Jahresbericht 2013

Cusanuswerk
Bischöfliche Studienförderung

Aus dem Jahr 2013 A

Aus dem Jahr 2013 > 6 | Karriereförderprogramm > 12

Auswahlarbeit B

Erstsemesterauswahl > 22 | Grundförderung > 25 | Fachhochschulförderung > 30 | Studierende an Musikhochschulen > 32 | Studierende an Kunsthochschulen > 32 | Verfahren der endgültigen Aufnahme > 34 | Examensergebnisse Grundförderung > 35 | Promotionsförderung > 35 | Examensergebnisse Promotionsförderung > 38 | Eingereichte Promotionsschriften > 39

Bildungsveranstaltungen C

Jahrestreffen > 44 | Ferienakademien > 76 | Auslandsakademie > 105 | Theologischer Grundkurs > 111 | Graduiertentagungen > 114 | Abschluss-Seminar > 122 | Fachschaftstagungen > 126

Geistliches Programm D

Cusanushaus Mehlem > 144 | Grundkurs Rhythmus-Atmung-Bewegung > 149 | Straßenexerzitien > 149 | Kar- und Ostertage > 151 | Familienexerzitien „Wandlung“ > 155 | Besinnungstage für junge Familien > 157 | Chorwochenende > 160 | Wie geht „Evangelium-leben“ konkret? > 162 | Geistlich-Theologisches Wochenende „Christliche Streitkultur“ > 163 | Eucharistischer Kongress in Köln > 165 | Exerzitien in der Geschäftsstelle > 166 | Cusanische Familientage auf Spiekeroog > 167 | Exerzitien im Engadin > 168 | Cusanus unterwegs > 171 | Kooperationstagung > 173 | Kloster auf Zeit für junge Frauen > 175 | Besinnungswochenende für Paare > 176 | Studierendenwoche in Taizé > 177 | Kloster auf Zeit für Männer > 180 | Projektwoche für Künstlerinnen und Künstler > 182 | Schweigeexerzitien > 185 | Geistlich-Theologisches Wochenende „Kirche neu denken“ > 186 | Einstieg in den Advent > 187 | Wochenende für Studierende nach dem Auslandsaufenthalt > 190

Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk > 194 E

Namen und Neuigkeiten > 210 F

Haushalt > 216 G

Personalia > 220 H

Aus dem Jahr 2013

A

Aus dem Jahr 2013 > 6 | Karriereförderprogramm > 12

© gena96 – Fotolia.com

Aus dem Jahr 2013

Abschied und Aufbruch

Das vergangene Jahr war für das Cusanuswerk durchaus turbulent – davon haben Sie nichts gemerkt? Umso besser. Für die Geschäftsstelle war es turbulent. Frau Dr. Claudia Lücking-Michel, seit 2004 Generalsekretärin des Cusanuswerks, hat ihre Position an der Spitze der Geschäftsstelle mit ihrer Wahl in den Deutschen Bundestag von Bonn in Richtung Berlin verlassen; sie ist aufgebrochen zu neuen Aufgaben. Seither haben wir alle versucht, sie nach unseren schwachen Kräften mehr oder weniger gut zu ersetzen – bis am 1. April ihr Nachfolger, Dr. Thomas Scheidtweiler, beginnen wird, bisher Referatsleiter bei der Alexander-von-Humboldt-Stiftung, erfahren in der Begabtenförderung und im Bildungsmanagement allgemein, auch mit großer internationaler Erfahrung – und nicht zuletzt: Altcusaner. Er wird hier gleich noch genauer vorgestellt. Wir freuen uns auf die gemeinsame Zukunft im Cusanuswerk! Auch hier also ein Aufbruch!

An dieser Stelle ist aber auch ein Wort des Dankes an Claudia Lücking-Michel am Platze: ein großes Wort des Dankes! Sie hat das Cusanuswerk in den neun Jahren als Generalsekretärin tief geprägt, und sie war mit ihrer Vernetzung in die katholische Welt wie auch in Gesellschaft und Politik hinein immer eine engagierte Botschafterin der cusanischen Sache und der Anliegen der Begabtenförderung insgesamt. Dies wird sie sicher an ihrer neuen Wirkungsstätte auch bleiben, wir hoffen darauf und sind dankbar dafür.
Dankbar sind wir auch allen, die nach dem Weggang von Frau Dr. Lücking-Michel die Arbeit gemeinsam mit uns teilten: Frau Dr. Ingrid Reul, die als dienstälteste Referentin viele zusätzliche Aufgaben übernommen hat; Frau Dr. Anita Döhring-Engel, die als Verwaltungsreferentin erhebliche organisatorische und planerische Arbeit zusätzlich geleistet

hat; aber auch allen anderen Referentinnen und Referenten, den Sachbearbeiterinnen und Sachbearbeitern wie auch den Mitarbeiterinnen in den Sekretariaten. Wir haben, wie immer, auch in dieser Zeit zusammengehalten und tun dies weiterhin.
Es gibt weitere gewichtige personelle Themen anzusprechen: Als Nachfolger von Weihbischof Prof. Dr. Paul Wehrle gibt es einen neuen Beauftragten der Deutschen Bischofskonferenz für das Cusanuswerk: Herr Weihbischof Dr. Christoph Hegge aus dem Bistum Münster. Jugendpastoral und Bildungsarbeit sind ihm besonders wichtige Anliegen, und in diese Schwerpunktsetzung fügt sich die Fürsorge für die katholische Begabtenförderung organisch ein. Wir freuen uns, ihn als unseren Anwalt und Ratgeber zu haben. Es wurde schon vielfältig deutlich, dass von ihm neue Impulse und ein genuines Interesse an den Anliegen der Begabtenförderung zu erwarten sind. Wir sind dankbar, nach dem Ausscheiden von Weihbischof Wehrle wieder kompetent und verständnisvoll in den Reihen der deutschen Bischöfe vertreten zu sein.
Ein langjähriger Referent, der bereits als Stipendiat ein sehr profilierter und engagierter Cusaner war, Dr. Sebastian Maly, hat die Geschäftsstelle verlassen und ein Noviziat bei den Jesuiten in Nürnberg angetreten; wir haben ihn mit unseren Glück- und Segenswünschen verabschiedet. Als Referentin neu in der Geschäftsstelle ist Frau Dr. Regine Hömig, sie ist für die Grundauswahl im universitären Auswahlverfahren zuständig, daneben u. a. auch für den Kontakt mit den Ehemaligen.

So sehr die Baumschulallee 5 eine zentrale Adresse des Cusanuswerks ist, so sehr ist die Geschäftsstelle nur ein kleiner Teil. Das Cusanuswerk – das sind vor allem die Stipendiatinnen und Stipendiaten, die jungen und älteren „Altcusaner“, die Auswahlgremien und die tragenden und unterstützenden Institutionen (der e. V., der Beirat, die Stiftung); das sind die Ferienakademien, Graduierten- und Fachschaftstagungen, die Veranstaltungen im Geistlichen Programm, die Cusanerkonferenzen und Treffen der Hochschulgruppen – unzählige Veranstaltungen, an denen viele Personen engagiert mitwirken. Über die Auswahlverfahren und über die reichhaltige Palette der ideellen Förderung gibt es in diesem Jahresbericht vieles zu lesen, hier sollen nur wenige Akzente gesetzt werden: Die Erstsemesterauswahl, die seit 2009 in der Erprobungsphase ist und dieses Jahr zur endgültigen Etablierung ansteht, wurde professionell extern evaluiert und dabei auch präzise mit der Grundauswahl verglichen. Die Ergebnisse der Evaluation sind sehr erfreulich und ermutigend. Die beiden Auswahlverfahren können daher in einem fein ausbalancierten Gleichgewicht nebeneinander stehen und gleichberechtigte Zugänge zum Cusanuswerk bilden. Durch gleichbleibend hohe Bewerberzahlen bleibt auch die Aufnahmequote weiterhin eher ungünstig. Das Kunstauswahlverfahren war im Auswahljahr 2012/13 das bisher größte Verfahren in der Künstlerförderung; es beteiligten sich 22 von 23 staatlich anerkannten Kunsthochschulen im Rahmen des spezifischen Nominierungsverfahrens. Für 2014 sind zwei Ausstellungen in Planung: Die Auswahlausstellung in Braunschweig und die voraussichtlich bisher größte Absolventenausstellung in Berlin.
Auch zum Bildungsprogramm sollen hier nur einige wenige Hinweise gegeben werden. Wie jedes Jahr wurden viele neue Akzente gesetzt, in interdisziplinärer Arbeit an aktuellen und der Aktualisierung würdigen Themen. Der Theologische Grundkurs wurde neu in das Bildungsprogramm aufgenommen und im vergangen Jahr erstmals durchgeführt, mit großem Erfolg und sehr positiven Evaluationen! Das Karriereförderprogramm für Frauen

(KFP) ging nach erfolgreicher Antragstellung, durch Frau Dr. Christiane Grosch geleistet, in eine neue Förderphase. Hier hat das Cusanuswerk die Federführung für alle 13 Begabtenförderungswerke in Deutschland, und wir sind auf dieses Aushängeschild sehr stolz.

Sehr erfreulich ist, dass die treuen Spender treu geblieben sind und nicht selten sogar ihre jährliche Spende noch aufgestockt haben. So kann der Theologische Grundkurs wohl auch in Zukunft finanziert werden. Und auch an die Auslandsakademie, die ja wegen der sehr knappen Finanzmittel ausgesetzt werden musste, möchten wir wieder planend herangehen. Auch sonst kann die Bildungsarbeit, die Arbeit im geistlichen Programm – und die ideelle Förderung insgesamt in eine gute Zukunft blicken. Ein großer Dank gilt all den vielen Spendern und Unterstützern!

Dank gilt auch der *Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk* und den im vergangenen Jahr ganz großartig helfenden Zustiftern! Prof. Wim Kösters und der ganze Stiftungsvorstand sowie Frau Dr. Susanne Schäfer als Geschäftsführerin haben hier mit Behutsamkeit und Ausdauer viel erreicht; dafür danken wir ihnen allen sehr. Die Stiftung hat im letzten Jahr einen großen Schritt nach vorne gemacht, sie ist ein wichtiger Baustein für die Zukunftssicherung des Cusanuswerks, und sie ermöglicht flexibles und rasches Handeln. Und natürlich richten wir unseren Dank auch an die das Cusanuswerk tragenden Geldgeber: an das Bundesministerium für Bildung und Forschung mit der für die Anliegen der Begabtenförderung aufgeschlossenen Ministerin und den Partnern in der Administration, mit denen die Zusammenarbeit immer gut funktioniert; an die deutsche Bischofskonferenz und ihr Generalsekretariat, das uns in allen seinen Bereichen immer sehr unterstützt; an die Altcusanerinnen und Altcusaner, welche die verlässliche „dritte Säule“ der Finanzierung der ideellen Förderung sind, und an alle anderen Spender!
Die lange erwartete Erhöhung des Büchergeldes ist im September endlich realisiert worden und hat bei den Studierenden wie – über die Verwaltungspauschale – auch im Haushalt des Cusanuswerks für Erleichterung bei so manchen Vorhaben und Aufgaben gesorgt.

Geld ist aber keineswegs alles. Der „cusanische Geist“, der das alles trägt, geht ganz besonders auch von allen Stipendiatinnen und Stipendiaten aus, von ihren Vertretern (dem Vorstand der studierenden Cusanerinnen und Cusaner, der Geistlichen Kommission, der Bildungskommission, den Hochschulgruppensprechern, den vielen Arbeitsgruppen und Initiativen) und auch von den Vertrauensdozenten an den Hochschulorten. Großes Engagement haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Geschäftsstelle gezeigt. Ihnen sei ebenso gedankt wie den vielen Seelsorgerinnen und Seelsorgern in der Hochschulpastoral, die das Cusanuswerk bei der Auswahlarbeit und als geistliche Begleiter/innen bei den Ferienakademien unterstützt haben. Die institutionelle Trägerschaft des Cusanuswerks liegt beim Verein Cusanuswerk e. V., dessen Vorsitzender Prof. Paul Kirchhof zusammen mit seinen Kollegen im Vorstand des Vereins und mit allen seinen Mitgliedern in professioneller Solidarität die Grundlagen des Projekts Cusanuswerk sichert (und auch sonst mit seinem Rat das Cusanuswerk unterstützt), wofür wir sehr dankbar sind. Und unsere Dankbarkeit gilt auch ganz besonders den Mitgliedern des Beirats (mit ihrem Vorsitzenden Prof. Funke und seinem Stellvertreter Prof. Korber) für mannigfachen Rat und für so manche Tat im Dienste der gemeinsamen Sache.

Wir wünschen allen, die das Projekt Cusanuswerk unterstützen, ein gutes, gesegnetes Jahr 2014, und wir freuen uns auf viele Begegnungen!

Dr. Siegfried Kleymann, Geistlicher Rektor

Prof. Dr. Georg Braungart, Leiter

Prof. Dr. Georg Braungart

Auszug aus der Rede zur Verabschiedung von Dr. Claudia Lücking-Michel

am 20. November 2013 in der
Geschäftsstelle des Cusansuwerks

Liebe Claudia,
liebe Kolleginnen und Kollegen in der Geschäftsstelle,

die Zäsur hat schon stattgefunden, am 23. September, spät am Abend, als die Bundestagswahl zu Ende war: Claudia Lücking war im Bundestag! Wir haben ihr von Herzen gratuliert und zugleich eine Träne verdrückt, denn damit war ein Abschied beschlossen. Ein Abschied von einem Projekt, das sie neun Jahre *maßgeblich* geprägt hat: dem Cusanuswerk.

Es gibt viele cusanische Biographien, die eng mit dem Werk verbunden sind, sehr viele; aber kaum eine ist es in diesem ganz außergewöhnlichen Maße wie die von Claudia Lücking. Wer es nicht mehr wusste, dem sage ich es nochmals: Sie war Stipendiatin in der Grundförderung und in der Promotionsförderung (wobei sie, wie nicht sehr viele, die Wahl hatte, auch bei der Studienstiftung zu bleiben, sie hat sich für *das*, für *ihr* Cusanuswerk entschieden!), sie war Referentin, sechs Jahre lang, mit disziplinierter Arbeit in Auswahl und Betreuung (die Rede ist von 120 Auswahlgesprächen pro Jahr), in der Bildungsarbeit, aber auch mit Innovationen wie Exposure- und Dialogprogrammen im Cusanuswerk. Dann ist Claudia Lücking-Michel, programmgemäß, den nächsten Schritt gegangen, in

eine Führungsposition bei Misereor, als Abteilungsleiterin, von 1997 an; bis sie 2004, am 1. September, 42jährig, im Cusanuswerk als Generalsekretärin eingestiegen ist, kurz nach Josef Wohlmuth als Leiter: *Das* zu schaffen, ist sehr selten.

Es folgten die neun Jahre, die einige von Ihnen von Anfang an „live“ mitbekommen haben, Jahre beharrlicher Arbeit, Jahre der Expansion, Jahre des Kampfes um Ressourcen und Unterstützung. Claudia Lücking hat es immer verstanden, weitsichtig Personen in das *Boot Cusanuswerk* zu holen, in den Beirat, in den e. V., in die Stiftung – und nicht zuletzt: in die Geschäftsstelle. Ihr ist es zu verdanken, dass die 2002 gegründete Stiftung inzwischen floriert. Ihr ist es zu verdanken, dass der immense „Aufwuchs“ in den letzten Jahren gut bewältigt werden konnte.

Die Atmosphäre im Hause, das Klima in der Geschäftsstelle, das Zusammenwirken, die *Concordantia* der verschiedenen Gruppen und Individuen in diesem Hause waren ihr immer besonders wichtig. Sie konnte und kann energisch sein und sensibel, streng *und*, ja, auch sentimental! Ob sie diese facettenreiche Persönlichkeit in der Berliner Szene ähnlich umfassend einbringen kann? Wir werden es sehen, und wir schauen gebannt in die Hauptstadt.

Und ihr ist es zu verdanken, dass das Cusanuswerk gerade in der katholischen Welt ganz außergewöhnlich gut vernetzt ist; sei es durch die weitsichtige Pflege von Kontakten, sei es durch die Mitwirkung an Personaldingen hier und dort; vor allem aber durch ihre vielfältige Präsenz, durchaus auch über die katholische Szene hinaus.

Wer es noch nicht wusste: Claudia Lücking hat ihre *Dissertation* – bei Peter Hünermann angefertigt – über *Nikolaus Cusanus* geschrieben (und, nebenbei gesagt, in dem Jahr, in dem sie auch ihr erstes Kind, ihren Sohn Johannes zur Welt gebracht hat). Der Titel der Arbeit könnte programmatisch für ihre Arbeit im Cusanuswerk genommen werden, er lautet: *Konkordanz und Konsens. Zur Gesellschaftstheorie in der Schrift „De concordantia catholica“ des Nicolaus von Cues.* – Konsens und Konkordanz: das Ziel, auf das jeder Disput und jede Auseinandersetzung letztlich zustrebt. Unter diesem Stern wird ihre künftige, wird *Deine* künftige Arbeit, liebe Claudia, stehen. Wir hoffen, dass Du das Cusanuswerk nun an „höherer“ Stelle, bei der Setzung politischer Rahmenbedingungen, nicht nur *nicht* aus dem Auge verlierst, sondern die Belange katholischer Begabtenförderung auch aktiv weiter förderst. Und wir wünschen Dir dafür alles, alles Gute: Gesundheit, Kraft, Solidarität, viel Freude an Disput und Konsens – und nicht zuletzt: den Segen dessen, dem wir uns verdanken.

Thomas Scheidtweiler ist neuer Generalsekretär des Cusanuswerks

Foto: Copyright Herman Agenbag Photography

Wir freuen uns, dass am 1. April 2014 Herr Dr. Thomas Scheidtweiler sein Amt als Generalsekretär des Cusanuswerks antreten wird. Als Nachfolger von Frau Dr. Claudia Lücking-Michel, die im September 2013 in den deutschen Bundestag gewählt wurde, wird er die Geschäftsstelle der Bischöflichen Studienförderung in Bonn leiten.

Thomas Scheidtweiler, geboren 1964, absolvierte nach dem Abitur zunächst eine betriebliche Berufsausbildung beim Landschaftsverband Rheinland. Während seines Studiums an der Universität Bonn – später erneut während der Promotion – war er Stipendiat des Cusanuswerks, ein Auslandsaufenthalt wurde vom DAAD gefördert. Als junger Agraringenieur leitete er von 1991 bis 1994 ein kirchliches Entwicklungsprogramm in Tansania (Misereor, AGEH).

Seit 1994 ist Thomas Scheidtweiler im Bildungs- und Wissenschaftsmanagement tätig, zunächst an der Universität Bonn, dann ab 1995 als Referatsleiter beim Katholischen Akademischen Ausländer-Dienst (KAAD). Berufsbegleitend schloss er 1996 seine Promotion in Agrartechnik ab. Im KAAD erfuhr die postgraduale Förderung herausragender Nachwuchswissenschaftler und Führungskräfte aus den Ländern Afrikas unter seiner Referatsleitung einen erheblichen Zuwachs.

Von 2007 bis 2008 koordinierte Thomas Scheidtweiler im Internationalen Büro des Bundesministeriums für Bildung und Forschung die Implementierung von hochrangigen forschungspolitischen Dialogen mit Brasilien, Russland, Indien, China und Südafrika („BRICS“). Aus der Dialoginitiative gingen wesentliche Impulse für die internationale wissenschaftlich-technologische Zusammenarbeit im Bereich der Nachhaltigkeitsforschung hervor.
2008 wechselte Thomas Scheidtweiler zur Alexander von Humboldt-Stiftung, wo er als Referatsleiter die Zusammenarbeit mit Forscherinnen und Forschern aus Afrika und dem Nahen Osten, zeitweise auch aus Lateinamerika, sowie eine Reihe neuer Initiativen vorangebracht hat. „Die Förderung von wissenschaftlichen Spitzenkräften ist eine Arbeit an den Relais, an den Schaltstellen, und nicht an den Schwungmassen – die Wirkungen sind sehr vielfältig und nachhaltig“, sagt Scheidtweiler.

Mit hohem Einsatz hat er während seiner zwanzigjährigen Tätigkeit im Bildungs- und Wissenschaftsmanagement zur Erschließung von neuen Potenzialen und der Stärkung von Netzwerken engagierter Multiplikatoren beigetragen. „Dies nun wieder in einem kirchlichen Kontext tun zu können, bedeutet mir viel“, sagt Thomas Scheidtweiler, der sich seit seiner Jugend auf vielfältige Weise in der katholischen Kirche engagiert.

Thomas Scheidtweiler ist verheiratet und hat zwei Töchter im Alter von 16 und 18 Jahren.

Karriereförderprogramm des BMBF „Talente sichern. Zukunft gestalten“

Im Jahr 2013 ist das Karriereförderprogramm (KFP) in eine neue Runde gegangen. Ziel ist es, Frauen im Übergang zwischen Studium und Beruf auf eine Karriere vorzubereiten, um langfristig mehr Frauen in Führungspositionen zu bringen. Das cusanische Karriereförderprogramm möchte eine verantwortungsbewusste, kooperative Führungskultur unterstützen. Das BMBF hat dazu Mittel in Höhe von rund 350.000 € bewilligt. Von 2013 bis 2014 können damit 40 Mentees aus den Begabtenförderwerken in einer Mentoringbeziehung zu Frauen oder Männern in einer Führungsposition unterstützt werden. Dazu werden die Netzwerke zu den ehemaligen Mentees und Mentorinnen weiter ausgebaut: Zusätzlich zu den fünf Veranstaltungen im Programm finden drei Netzwerktreffen mit ehemaligen Mentees und ein Netzwerktreffen mit ehemaligen Mentorinnen statt. Die Regionalgruppen sind auf sechs Gruppen angewachsen: Hamburg, Berlin, NRW, Rhein/Main, München und Stuttgart.
In der neuen Runde gibt es zwei Schwerpunktsetzungen: Neben der verstärkten Unterstützung der Initiativen vor Ort wird es als Novum eine Veranstaltung geben, welche die Partner der Mentees rund um das Thema Work-Life-Competence einbezieht.

Die individuelle Mentoring-Beziehung ist das Herzstück des cusanischen Karriereförderprogramms. Der Mangel an geeigneten Vorbildern und bisweilen das Fehlen weiblicher Karrierenetzwerke sind Gründe für die auch nach Jahrzehnten der Emanzipation noch geradezu eklatante Unterrepräsentanz weiblicher Führungskräfte in der bundesdeutschen Wirtschaft und Politik. So geht die Schere zwischen Männern und Frauen mit zunehmendem Qualifikationsverlauf sehr deutlich zuungunsten der Frauen auseinander: Der Frauenanteil der Promovierten beispielsweise liegt bei rund 45 %, der Anteil von Frauen unter Habilitierten nur noch bei 26 %. Das Karriereförderprogramm möchte an den personenseitigen Voraussetzungen für einen Karriereweg ansetzen: indem es implizites Wissen und Netzwerke über Mentoringbeziehungen zur Verfügung stellt, in Seminaren geschlechtsspezifische Kommunikationsstile transparent macht und zur Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle, den Zielen und Entwicklungspotenzialen anregt. Mittelfristig sollen die gesetzten beruflichen Ziele und Werthaltungen umgesetzt werden, die Selbstsicherheit gestärkt, das Handlungsrepertoire um geschlechtsatypische Kommunikationsformen erweitert werden, das eigene Netzwerk ausgeweitet und erfolgreich Strategien zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf eingesetzt werden.
Im Jahr 2013 fanden drei Veranstaltungen im Rahmen des Mentoringsprogramms statt: ein Auftaktworkshop mit Vertreterinnen anderer Begabtenförderwerke und Mentoringprogramme, die Auftaktveranstaltung und ein Mentee-Seminar.

Auftaktworkshop

Thema:	Mit Mentoring zum Erfolg
Zeit:	14. Juni 2013
Ort:	Geschäftsstelle des Cusanuswerks, Bonn
Teilnehmer/innen:	14
Leitung:	Dr. Christiane Grosch

Zum Auftakt der neuen Förderrunde fand ein eintägiger Auftaktworkshop in den Räumen des Cusanuswerk e. V. statt. Dazu waren Ansprechpartnerinnen aus kooperierenden Begabtenförderwerken, Verantwortliche weiterer Mentoringprogramme sowie erfahrene Mentorinnen der Einladung des Cusanuswerkes gefolgt. Ziel war es, über die Wirkungen des Programms zu informieren und konzeptionelle Neuerungen zu diskutieren.

Frau Dr. Hennefeld vom Centrum für Evaluation (CEval) stellte pointiert den Nutzen des Programms dar. Dazu waren die Mentees aller Runden seit 2007 befragt worden. Mehr als zwei Drittel der ehemaligen Mentees hält die Mentoringbeziehung auch nach Programmende aufrecht, mehr als 90 % pflegen weiterhin Kontakte zu anderen Mentees. Dreiviertel aller teilnehmenden Frauen geben die gewonnenen Erfahrungen in anderen Zusammenhängen weiter. Dem KFP wird eine hohe Bedeutung für die berufliche Entwicklung zugeschrieben. Eine Verbleibstudie mit dem Fokus für die aktuelle berufliche Entwicklung ist in der aktuellen Runde avisiert.
Die Teilnehmerinnen diskutierten als ersten Punkt das neue vorgeschlagene Format zur Einbindung der Partner der Mentees. Es war eindeutiger Tenor, dem Thema der Vereinbarkeit von Familie und Beruf eine hohe Priorität einzuräumen und auf die Retraditionalisierung der Rollen nach der Geburt von Kindern und die Konsequenzen für die berufliche Karriere hinzuweisen. Dazu sei es notwendig, Aushandlungsprozesse in der Partnerschaft anzuregen. Als zweiter Punkt wurden die eingesetzten diagnostischen Instrumente zur Persönlichkeit und der Work-Life-Competence diskutiert und neue Verfahren vorgeschlagen.

Der Brückenschlag zwischen Präsentation der Evaluationsergebnisse, Information zur neuen Runde, Diskussion und Vernetzung im Auftaktworkshop ist gelungen. Die Beteiligten erlebten den Tag als außerordentlich produktiv und regten an, den begonnenen Austausch zu verstetigen.

CEval
Dr. Vera Hennefeld

Hildegardis-Verein
Dr. Ursula Sautter

MentorinnenNetzwerk Frankfurt
Dr. Uta Henßge

Mentorinnen der dritten Förderrunde
Heike Sauer
Gita Tripathi

Evangelisches Studienwerk Villigst
Agnes Eroglu

Friedrich-Ebert-Stiftung
Iva Figenwald

Hans-Böckler-Stiftung
Silke Tönsjost

Konrad-Adenauer-Stiftung
Elvira Giebel-Felten

Studienstiftung des deutschen Volkes
Birte Lipinski

Cusanuswerk e. V.
Dr. Manuel Ganser
Dr. Christiane Grosch
Dr. Anita Döhring-Engel
Dr. Claudia Lücking-Michel

Auftaktveranstaltung

Thema: Mit Mentoring zum Erfolg

Zeit: 28. bis 30. Juni 2013
Ort: Hotel Bonhoeffer-Haus, Berlin
Teilnehmer/innen: 70
Leitung: Dr. Christiane Grosch

Zum offiziellen Programmauftakt waren Mentees und Mentorinnen nach Berlin eingeladen, zeitgleich fand das Netzwerktreffen der ehemaligen Mentees der Runden 1 bis 3 statt. Die Einführung diente dazu, den Mentees der vierten Förderrunde einen gelungenen Start in das Programm zu bieten: mit der persönlichen Zielsetzung für die kommenden 18 Monate, den Unterstützungsmöglichkeiten des Programms, seinen thematischen Setzungen und dem Kennenlernen untereinander.

Zum festlichen Auftakt waren Frau Ministerialdirektorin Dr. Susanna Schmidt, Abteilungsleiterin Strategien und Grundsatzfragen im Bundesministerium für Bildung und Forschung, sowie Frau Dr. Annette Julius, Generalsekretärin der Studienstiftung des deutschen Volkes, gekommen. Frau Dr. Julius spielte in ihrer einführenden Rede mit den Paradoxien weiblicher Macht und Führungsverantwortung. Sie machte den Mentees Mut zu einem eigenen Führungsstil, und wies darauf hin, dass die Positionen allein noch nicht eine wirkliche Akzeptanz der Führung ausmachen.
Frau Dr. Grosch führte in das Programm ein, stellte Ziele, Instrumente und Unterstützungsmöglichkeiten vor. Sehr gut wurden die Runden zum thematischen Austausch untereinander genutzt und Interessengruppen, beispielsweise der Geisteswissenschaftlerinnen, die sich für eine Arbeit in einer Stiftung interessieren, oder der Mütter im Programm, gebildet. Es erwies sich als ausgesprochener Glücksgriff, dass Frau Dr. Kurmeyer als ausgewiesene Expertin in Fragen der Gleichstellung und des Mentoring zur Veranstaltung gekommen war und Mentees wie Mentorinnen in das Mentoring, die Gestaltung der Beziehung und die Chancen des Mehrwertes daraus einführte. Zentraler Gewinn sei der Transfer informeller Wissensbestände einer erfahrenen Person über einen definierten Zeitraum hinweg. Mentoring beinhalte aber auch die Entwicklung beruflicher Perspektiven und persönliches Feedback. Für die Mentorinnen und Mentoren sei die Würdigung der eigenen Erfahrungen, unabhängiges Feedback und die Freude, Wissen weitergeben zu dürfen, oft sehr wertvoll. Gesteuert wird der Mentoring-Prozess von den Zielsetzungen der Mentees – darin unterscheidet sich Mentoring von anderen Formen der Begleitung, beispielsweise des Sponsorship. Respekt, Geduld und Vertrauen seien zentral. Wie diese Beziehung genutzt wird, hängt von den Zielsetzungen der Mentee ab: Dazu wurde mit den Mentees an überprüfbaren, positiven, realistisch erreichbaren Zielen gearbeitet. Neben dem Mentoring wurde eine zweite Methode zum Transfer von Wissensbeständen eingeführt und geprobt: die kollegiale Beratung. Damit wurde den Mentees ein Instrument für den Wissens- und Erfahrungsaustausch an die Hand gegeben und ermutigt, eigenes Wissen zu teilen.

Das Lernen aus Erfahrungen und an geeigneten Vorbildern im Programm erstreckt sich über die individuelle Mentoringbeziehung auch auf einen Austausch im Format „Biographien im Gespräch“. Dabei ermutigte Franziska Donner, Mentorin der dritten Förderrunde, die Mentees zu ihrem eigenen Weg, dazu, nicht allzu kurzfristig, sondern auf lange Sicht hin zu denken. Sie befreite durch das Teilen ihrer Erfahrungen von dem Druck, alles perfekt und zur gleichen Zeit umsetzen zu müssen, sondern auch Fehler und Rückschläge anzunehmen. Für sie selbst sei, neben harter Arbeit, die Erfahrung der Stille – sei es durch Bergwandern oder Meditation – entscheidend gewesen, sich unabhängig von den Bewertungen und Erwartungen des Umfeldes zu machen und an den Themen zu arbeiten, die ihr wichtig erschienen. Viele der aktuellen und ehemaligen Mentees fanden sich auch in thematisierten Genderaspekten – und teilten Erfahrungen der Ausgrenzung oder verbaler sexistischer Attacken.
Die ehemaligen Mentees waren zu einzelnen Formaten der aktuellen Veranstaltungen eingeladen, beispielsweise zur Vernetzung innerhalb der Regionalgruppen. Sie setzten sich dazu in einem Workshop mit dem Konfliktmanagement auseinander und führten in Absprache mit der Programmleitung das neue Format „Netzwerken 2.0“ ein, das zum Austausch mit professionellen, bundesweit agierenden Frauennetzwerken einlädt.

Dr. Christine Kurmeyer
> Gestaltung der Mentoringbeziehung. Zielsetzungen und Erwartungen

Dr. Christine Kurmeyer
> MentorIn sein. Rollenklärung, Gewinne, Abgrenzung

Dr. Christine Kurmeyer
> Netzwerken. Grundlagen und Instrument der kollegialen Beratung

Grußwort

Ministerialdirektorin Dr. Susanna Schmidt, Abteilungsleiterin Strategien und Grundsatzfragen im Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)

Dr. Annette Julius, Generalsekretärin der Studienstiftung des Deutschen Volkes
> Gestaltung, Führung und Macht. Paradoxien in weiblichen Berufs- und Karrierewegen.

Franziska Donner, u. a. Leiterin der GIZ-Repräsentanz Berlin
> Biografien im Gespräch

Netzwerktreffen

Dr. Anne Schmedding, Zontas Berlin
> Netzwerken 2.0 — mit System und vor Ort
Frauennetzwerke im Gespräch

Hendrikje Dickschen
> Konfliktmanagement

Mentee-Seminar

Thema: Mit Mentoring zum Erfolg

Zeit: 08. bis10. November 2013
Ort: Kolping-Hotel, Frankfurt
Teilnehmer/innen: 38
Leitung: Dr. Christiane Grosch

Das Karriereförderprogramm hat es sich zum Ziel gesetzt, begabte junge Frauen beim Start ins Berufsleben zu begleiten und auf eine mögliche Führungsposition vorzubereiten. Eine solche Führungsaufgabe anzustreben, bedeutet zunächst die Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung für Menschen und Aufgaben, Fachwissen, soziale und kommunikative Fertigkeiten. Frauen bringen diese in oft überdurchschnittlichem Maße mit. Hindernisse entstehen oft dadurch, dass sie sich mit Machtspielen konfrontiert sehen, sich über mangelnden Sachbezug in Diskussionsrunden ärgern oder subtile Abwertung bis hin zu sexistischen Anspielungen erfahren. Das Seminar griff diese Erfahrungen auf und gab Gelegenheit, ungeschriebene Spielregeln in (v. a. männlich geprägten) Gruppensituationen zu durchschauen, das eigene Auftreten zu reflektieren, an Haltung, Stimme und Körpersprache zu feilen sowie mit gegenseitiger Unterstützung weiter an den eigenen Zielen zu arbeiten.

Die Zielarbeit bildete – mit der eingeführten Methode der kollegialen Beratung – den Einstieg in das Wochenende, das diesmal ausschließlich den Mentees vorbehalten war. Der Kernpunkt des Programms war das hervorragend bewertete Training mit Marion Knaths, die mit großer Klarheit, viel Praxiserfahrung und individuellem Feedback half, sich in hierarchischen, männertypischen Kommunikationssystemen zu orientieren. Neben der Entschlüsselung von Verhaltenskodizes in Gruppensituationen ging es auch um individuelle Präsentation in Bewerbungssituationen und den Umgang mit Übergriffigkeiten. Das Wochenende schloss mit spezifischen Einheiten zum Körperbewusstsein und der Stimme auf Grundlage der Alexandertechnik – um für den Einfluss von Grundhaltungen auf das Verhalten im Raum und die Stimmführung zu sensibilisieren.

Ziel des Trainings war neben der Sensibilisierung eine Erweiterung des eigenen Handlungsspielraums – nicht aber unreflektierte Übernahme von Verhaltensmustern. Die Gruppe der Mentees teilte zudem ihre Erfahrungen in einem eigenen Format zu Biographien im Gespräch, in dem drei Mütter ihre Erfahrungen – in der Betreuung eines Kindes mit Handicap, wissenschaftlicher Karriere mit Kind und Auslandsaufenthalte als Familie – teilten.

Marion Knaths, Hamburg
> Spiele mit der Macht. Wie Frauen erfolgreich kommunizieren

Birgitta Juchems & Sabine Grosser, Düsseldorf
> Intensivworkshop Stimmführung und Körperbewusstsein

2013

Auswahlarbeit

B

Erstsemesterauswahl > 22 | Grundförderung > 25 | Fachhochschulförderung > 30 | Studierende an Musikhochschulen > 32 | Studierende an Kunsthochschulen > 32 | Verfahren der endgültigen Aufnahme > 34 | Examensergebnisse Grundförderung > 35 | Promotionsförderung > 35 | Examensergebnisse Promotionsförderung > 38 | Eingereichte Promotionsschriften > 39

Erstsemesterauswahl

Seit der Ausweitung der Endrunde des Erstsemesterauswahlverfahrens auf sechs Bewerberdoppeltage im Jahr 2012 hat das Verfahren auch im Jahr 2013 wieder eine Größe angenommen, die einerseits spürbare organisatorische Grenzen aufzeigt, die es andererseits allerdings auch als echtes Komplementärverfahren zu dem traditionellen Grundauswahlverfahren ausweist. Dass beide Verfahren trotz Ihrer konzeptionellen Verschiedenheit einen gleichermaßen hohen qualitativen Standard bezüglich der schließlich geförderten Stipendiatinnen und Stipendiaten gewährleisten, belegte eine im Frühjahr 2013 durchgeführte, unabhängige Studie des Centrums für Evaluation (CEval) der Universität des Saarlandes: Die Evaluation des Verfahrens der Erstsemesterauswahl zielte auf die relative, prognostische Validität der unterschiedlich konzipierten Verfahren und sie zeigte, dass die Erstsemesterauswahl zur Auswahl geeigneter Stipendiatinnen und Stipendiaten ebenso erfolgreich wie das reguläre Grundauswahlverfahren ist. Sie wies dabei auf, dass es zwischen den in den verschiedenen Verfahren aufgenommenen Stipendiatinnen und Stipendiaten bei den Kriterien Leistung, Engagement und Kirchlichkeit keine nennenswerten Unterschiede gibt und Stipendiatinnen und Stipendiaten beider Gruppen gut in die Strukturen des Förderwerkes eingebunden sind.

In organisatorischer Hinsicht war die Durchführung der sechs Bewerberdoppeltage trotz des enormen Personalaufwandes für die Auswahlkommissionen und den damit zusammenhängenden veranstalterischen bzw. logistischen Hürden sehr erfolgreich, was nicht zuletzt dem professionellen Engagement der Kommissionsmitglieder aus Hochschulpastoral, Hochschule sowie Altcusanerinnen und Altcusanern geschuldet ist, denen allen auch in diesem Jahr wieder ein herzlicher Dank für ihre Mitarbeit gilt. So konnten auf den an unterschiedlichen Orten in der Republik durchgeführten Bewerbertagen, davon zum zweiten Mal in Jahresfolge ein Bewerberdoppeltag für Studierende an Fachhochschulen, insgesamt 384 Gesprächsplätze vergeben und sodann anhand der bewährten Auswahlkriterien129 neue Cusanerinnen und Cusaner für die Förderung gefunden werden. Die

Auswahlverfahren	Schulen	Altcusaner/ -innen	Hochschul-pastoral	Selbst-bewerbungen
2009	94	2	0	2
2010	86	4	1	318
2011	447	15	2	641
2012*	420 (22)	17 (0)	4 (1)	660 (69)
2013*	340 (31)	6 (0)	1 (0)	372 (79)

* davon FH-Bewerber (Zahlen in Klammern)

Einbindung von Altcusanerinnen und Altcusanern in die Auswahlarbeit hat sich auch in diesem Jahr wieder als sehr produktiv erwiesen und wird nach Möglichkeit in gleicher Weise im kommenden Jahr weitergeführt werden.

Auch in der diesjährigen Phase der Vorauswahl ist es erfreulicherweise wiederum gelungen, eine Vielzahl an Vertrauensdozentinnen und Vertrauensdozenten in die Evaluation der ausformulierten Lebensläufe einzubinden, um so die hohe Zahl an Bewerbungen zu sichten und zu werten. Es ist ein großes Anliegen, in der kommenden Runde der ESA 2014 die Verfahrensarbeit in der Vorauswahl wieder nach diesem bewährten Modell zu organisieren.

Ein besonderer Dank gilt abschließend und zum wiederholten Male auch den Mitgliedern der diesjährigen Arbeitsgemeinschaft Erstsemesterauswahl aus dem Bereich der Hochschulpastoral, namentlich Matthias Haas, Alfons Hämmerl, Peter Blümel, Peter Krawczack und Lukas Rölli, durch deren konstruktive Mitarbeit die Qualitätssicherung und Weiterentwicklung des Erstsemesterauswahlverfahrens überhaupt erst möglich war.

Auswahltage 2013

Um Aufnahme in die Erstsemesterförderung bewarben sich im Jahr 2013 insgesamt 882 Studentinnen und Studenten, davon insgesamt 110 Bewerberinnen und Bewerber an Fachhochschulen. In der Vorauswahl wurde über 719 Bewerbungen entschieden. 335 Bewerberinnen und Bewerber kamen nach der Vorauswahl der Bewerbungsunterlagen nicht in die Endrunde. 384 Bewerberinnen und Bewerber wurden zu den Auswahltagen eingeladen, darunter 64 Bewerberinnen und Bewerber für ein Fachhochschulstudium.

	Hochschul-lehrer	Gesamt Vorauswahl			Gesamt Endrunde		
		w	m	ges	w	m	ges
	0	39	59	98	23	36	59
	0	281	128	409	81	38	119
	1	682	424	1.106	186	126	312
	1 (1)	700 (59)	402 (34)	1.102 (93)	237 (40)	139 (24)	376 (64)
	0 (0)	462 (57)	257 (27)	719 (84)	251 (45)	133 (19)	384 (64)

Bewerbungen nach Fachlisten in der Vorrunde Universitäten 2013

	Fächergruppen	Bewerbungen	Anteil in %
1	Medizin und Psychologie	161	25,4
2	Geisteswissenschaften	283	44,6
3	MINT	191	30,0
	Gesamt	**635**	**100**

Migranten in der Vorauswahl: 4

Aufnahmen nach Fachlisten Universitäten 2013

Liste	Fächergruppen	Aufnahmen	Quote	Aufn. w	Aufn. m	w%	m%
1	Philosophie	3	2,9	0	3	0	2,9
2	Geschichte, Archäologie	9	8,7	4	5	3,9	4,9
3	Germanistik, Journalistik	5	4,9	3	2	2,9	1,9
4	Neu- und Altphilologie	4	3,9	3	1	2,9	1,0
5	Theologie	2	1,9	1	1	1,0	1,0
6	Jura	12	11,7	5	7	4,9	6,8
7	Wirtschaftswissenschaften	12	11,7	10	2	9,7	1,9
8	Psychologie, Pädagogik	14	13,6	10	4	9,7	3,9
9	Medizin	14	13,6	12	2	11,7	1,9
10	Mathematik, Informatik	6	5,8	2	4	1,9	3,9
11	Physik, Geowissenschaften	3	2,9	2	1	1,9	1,0
12	Biologie, Chemie	7	6,8	4	3	3,9	2,9
13	Musik, Kunst	1	0	0	0	0	0
14	Ingenieurwissenschaften	12	11,7	3	9	2,9	8,7
	Gesamt	**103**	**100**	**59**	**44**	**57,3**	**42,7**

Bewerbungen und Aufnahmen nach Fachlisten Fachhochschulen

	Fächergruppen	Bewerbungen	Anteil in %	Aufnahmen	Anteil in %
1	Soziales	19	29,7	7	26,9
2	Technik	18	28,1	7	26,9
3	Wirtschaft	22	34,4	10	38,5
4	Kunst/Gestaltung/Design	5	7,8	2	7,7
	Gesamt	**64**	**100**	**26**	**100**

Grundförderung

Über die Aufnahme von Bewerberinnen und Bewerbern in die Grundförderung des Cusanuswerks entscheiden vier Auswahlgremien:

> Grundauswahlgremium für Studierende an Universitäten
> Auswahlgremium für die Fachhochschulförderung
> Jury für die Künstlerauswahl
(für Studierende an Kunsthochschulen)
> Auswahlgremium für die Musikerförderung
(für Studierende an Musikhochschulen)

Neben den Professorinnen und Professoren sind jeweils der Leiter des Cusanuswerks und ein bis zwei gewählte Vertreter der Konferenz für Hochschulpastoral Mitglieder in den Auswahlgremien.

Das Recht, Bewerberinnen und Bewerber zum Auswahlverfahren vorzuschlagen, haben alle, die Gymnasien leiten, an der Hochschule lehren, in der Hochschulpastoral mitarbeiten oder selbst vom Cusanuswerk gefördert wurden. Gleichzeitig gibt es die Möglichkeit der Selbstbewerbung. Lediglich Studierende an Kunstakademien müssen von den Kontaktdozentinnen und Kontaktdozenten des Cusanuswerks vorgeschlagen werden.
Die Auswahlgremien prüfen im Rahmen eines nach Fachlisten getrennten Concours auf der Basis von Empfehlungsschreiben, Leistungsnachweisen, zwei wissenschaftlichen Gutachten, einer Stellungnahme der Hochschulpastoral und eines Auswahlgespräches mit einem Mitglied der Geschäftsstelle die fachliche und persönliche Eignung der Bewerberin oder des Bewerbers. Die Jury für die Künstlerauswahl bezieht ihre Entscheidung zudem auf Arbeiten der jungen Künstlerinnen und Künstler, die sie in einer gemeinsamen Auswahlausstellung zeigen. Der Sitzung des Auswahlgremiums der Musikerförderung geht ein Vorspiel voraus, bei dem sich die Bewerberinnen und Bewerber aus den Musikhochschulen präsentieren.

Auswahlverfahren 2013

Um Aufnahme in die Grundförderung bewarben sich im Jahre 2013 insgesamt 1802 Studentinnen und Studenten. In der Vorauswahl wurde über 1739 Bewerbungen entschieden, davon 701 von Studierenden an Universitäten, 262 von Studierenden an Fachhochschulen und 57 von Studierenden an Musikhochschulen sowie 719 (davon 84 FH) Bewerbungen für das Verfahren ab dem ersten Semester; hinzu kommen 44 Studierende an Kunsthochschulen, die von Kontaktdozentinnen und -dozenten ausgewählt und für das Hauptverfahren vorgeschlagen wurden. In den Auswahlsitzungen und an den Auswahltagen wurde über 865 Bewerbungen entschieden, davon 302 Studierende an Universitäten, 95 Studierende an Fachhochschulen, 44 Studierende an Kunsthochschulen und 40 Studierende an Musikhochschulen sowie 384 (davon 64 FH) Studierende im Rahmen des Auswahlverfahrens für die Erstsemesterförderung.

Anwärterinnen und Anwärter nach Bewerbungsart 1998 bis 2013 bezogen auf alle Auswahlverfahren der Grundförderung

Auswahlverfahren	Schulen	Hochschulen (davon Kunsthochschulen)	Hochschulpastoral	Altcusaner/-innen
1998	309	41 (20)	15	16
1999	329	32 (18)	9	17
2000	269	63 (19)	7	14
2001	277	44 (17)	20	17
2002	322	61 (23)	16	22
2003	260	88 (25)	8	23
2004	297	85 (23)	13	13
2005	342	91 (27)	11	25
2006	330	70 (26)	4	34
2007	294	62 (20)	6	27
2008	890	56 (24)	16	79
2009	547	21 (21)	4	54
2010	411	58 (37)	12	49
2011	515	44 (33)	7	33
2012	734	47 (38)	8	43
2013	511	63 (44)	7	25

	Selbstbewer-bungen	Gesamt Vorauswahl			Gesamt Endauswahl		
		w	m	ges	w	m	ges
	231	331	281	612			
	237	331	293	624			
	193	283	263	546			
	187	303	242	545			
	227	380	278	648			
	233	365	247	612			
	262	407	263	670			
	351	499	321	820			
	267	414	291	705			
	326	428	287	715			
	672	1.082	631	1.713			
	545	720	451	1.171			
	1.041	1.002	568	1.571	517	319	836
	1.201	1.121	679	1.800	483	291	774
	1.215	1.290	757	2.047	497	301	798
	1.177	1.059	724	1.783	517	348	865

Insgesamt konnten 292 Bewerberinnen und Bewerber in die Förderung aufgenommen werden, 165 Damen und 127 Herren, was einer Aufnahmequote von 16,4 % entspricht. 1491 Bewerberinnen und Bewerber wurden in der Vor- und Endauswahl abgelehnt.

Auswahlergebnisse 1998 bis 2013

Auswahl-verfahren	Aufnahme		Aufnahme gesamt	Ablehnungen	Bewerbungen gesamt (inkl. Vorauswahl)
	w	m			
1998	72	54	126	486	612
1999	67	68	135	488	624
2000	72	64	136	410	546
2001	69	60	129	416	545
2002	93	76	169	479	648
2003	84	86	170	442	612
2004	106	78	184	486	670
2005	107	72	179	641	820
2006	90	56	146	559	705
2007	108	86	194	521	715
2008	271	213	484	1.229	1.713
2009	98	66	164	1.007	1.171
2010	146	126	272	1.298	1.570
2011	139	106	245	1.555	1.800
2012	146	108	254	1.793	2.047
2013	165	127	292	1.491	1.783

Studierende an Universitäten, Technischen Hochschulen und Gesamthochschulen

Grundauswahlverfahren (Bewerber ab dem 2. Fachsemester)

An der Endrunde des Auswahlverfahrens für Studierende an Universitäten und Technischen Hochschulen nahmen 184 Studentinnen und 118 Studenten teil, insgesamt wurden 302 Bewerbungen vom Gremium bearbeitet. Davon wurden in der Sitzung des Auswahlgremiums 20. bis zum 22. März 2013 in der Wolfsburg in Mülheim 56 Damen und 46 Herren in das Cusanuswerk aufgenommen, was einer Aufnahmequote von 33,8 % in der Endrunde entspricht. Über das gesamte Auswahlverfahren hinweg wurden somit von den 701 Bewerberinnen und Bewerbern, die an Vor- und Endauswahl teilnahmen, 102 (14,6 %) in die Förderung aufgenommen und 599 abgelehnt.

Bewerbungen nach Fachlisten

Liste	Fächergruppen	Bewerbungen	Anteil in %	w	m	w %	m %
1	Philosophie	2	0,7	1	1	0,3	0,3
2	Geschichte, Archäologie	32	10,6	15	17	5,0	5,6
3	Germanistik, Journalistik	13	4,3	11	2	3,6	0,7
4	Neu- und Altphilologie	17	5,6	16	1	5,3	0,3
5	Theologie	23	7,6	16	7	5,3	2,3
6	Jura	21	7,0	17	4	5,6	1,3
7	Wirtschaftswissenschaften	26	8,6	12	14	4,0	4,7
8	Psychologie, Pädagogik	28	9,3	26	2	8,6	0,7
9	Medizin	60	19,9	37	23	12,3	7,6
10	Mathematik, Informatik	15	5,0	8	7	2,6	2,3
11	Physik, Geowissenschaften	11	3,6	2	9	0,7	3,0
12	Biologie, Chemie	19	6,3	10	9	3,3	3,0
13	Kunstwissenschaften	8	2,6	4	4	1,3	1,3
14	Ingenieurwissenschaften	27	8,9	9	18	3,0	6,0
	Gesamt	**302**	**100**	**184**	**118**	**60,9**	**39,1**

Aufnahmen in der Grundauswahl ab dem 2. Semester nach Fachlisten

Liste	Fächergruppen	Aufnahmen	Anteil in %	w	m	w %	m %
1	Philosophie	0	0	0	0	0	0
2	Geschichte, Archäologie	11	10,8	2	9	2,0	8,8
3	Germanistik, Journalistik	5	4,9	4	1	3,9	1,0
4	Neu- und Altphilologie	6	5,9	6	0	5,9	0
5	Theologie	8	7,9	4	4	3,9	3,9
6	Jura	7	6,9	7	0	6,9	0
7	Wirtschaftswissenschaften	10	9,8	3	7	2,9	6,9
8	Psychologie, Pädagogik	9	8,8	9	0	8,8	0
9	Medizin	20	19,6	12	8	11,7	7,9
10	Mathematik, Informatik	5	4,9	2	3	2,0	2,9
11	Physik, Geowissenschaften	4	3,9	0	4	0	3,9
12	Biologie, Chemie	5	4,9	2	3	2,0	2,9
13	Musik, Kunst	3	2,9	1	2	1,0	2,0
14	Ingenieurwissenschaften	9	8,8	4	5	3,9	4,9
	Gesamt	**102**	**100**	**56**	**46**	**54,9**	**45,1**

Studierende an Fachhochschulen 2013

In der Auswahlarbeit für Studierende an Fachhochschulen wurde in diesem Jahr zum zweiten Mal das bis dato reguläre Herbstauswahlverfahren durch eine Erstsemesterauswahl für Bewerberinnen und Bewerber an Fachhochschulen ersetzt (vgl. S. 22 Erstsemesterauswahl). Die Auswahl von Studierenden an Fachhochschulen im Rahmen des Frühjahrsverfahrens fand wie gehabt statt.
Von insgesamt 372 (2012: 354) zu den beiden genannten Auswahlverfahren für Studierende an Fachhochschulen zugelassenen Bewerberinnen und Bewerbern nahmen im Berichtsjahr 2013 199 Fachhochschulstudierende an den beiden Auswahlverfahren teil (2012: 199), davon 115 Studierende im Frühjahr (2012: 106) und 84 im Rahmen der Erstsemesterauswahl im Herbst (2012: 93). Um eine Aufnahme in die Förderung bewarben sich insgesamt 129 Studentinnen (2012: 125) und 70 Studenten (2012: 65), davon 72 Studentinnen und 43 Studenten im Frühjahr und 57 Studentinnen und 27 Studenten im Herbst.
Für das Frühjahrsauswahlverfahren konnte auf Grund einer günstigen Finanzlage wieder auf eine Vorauswahl verzichtet werden. In der Endrunde schieden 20 Studierende (2012: 18) auf eigenen Wunsch oder aus formalen Gründen aus dem Verfahren aus, so dass in der Auswahlsitzung im Frühjahr über 95 Bewerbungen beraten wurde. Von den Nominierungen in der Endrunde beruhten 81 auf Selbstbewerbungen, 4 gingen auf Vorschläge von Fachhochschulen zurück, 8 kamen durch Schulvorschlag, je einer kam von altcusanischer und hochschulpastoraler Seite.
Das Auswahlgremium der Fachhochschulförderung kam am 15. und 16. März 2013 in der Geschäftsstelle des Cusanuswerks zusammen.
Im Zuge des Erstsemesterauswahlverfahrens FH schieden von den 84 Teilnehmerinnen und Teilnehmern 5 im Vorauswahlverfahren aus, 15 Bewerber zogen ihre Bewerbung zurück, so dass wir zum Bewerber- bzw. Auswahltag am 3. und 4. Oktober 2013 in Hannover 64 Bewerberinnen und Bewerber zu Auswahlgesprächen einladen konnten. Die Nominierungen in der Endrunde beruhten auf 44 Selbstbewerbungen und 20 Schulvorschlägen.
Im Berichtszeitraum neu aufgenommen wurden insgesamt 60 Bewerberinnen und Bewerber (2012: 52), 34 davon im Rahmen der Grundauswahlsitzung im Frühjahr, weitere 26 in der Erstsemesterauswahlsitzung im Herbst 2013. Die Aufnahmequote nach Vorauswahl lag damit bei 35,8 % bzw. bei 40,6 % gerechnet auf alle am Auswahlverfahren Teilnehmenden. Unter den neuaufgenommenen Cusanerinnen und Cusanern der Fachhochschulförderung befinden sich 37 Frauen und 23 Männer.

Liste	Fächergruppen	Bewerbungen			Teilnehmer Endrunde			Aufnahmen		
		w	m	ges	w	m	ges	w	m	ges
1	Soziales	59	8	67	46	7	53	18	2	20
2	Technik	24	39	63	20	31	51	6	13	19
3	Wirtschaft	36	18	54	29	14	43	11	6	17
4	Kunst/Design/ Gestaltung	10	5	15	7	5	12	2	2	4
	Gesamt	**129**	**70**	**199**	**102**	**57**	**159**	**37**	**23**	**60**

Über Bewerberzahlen und Aufnahmequoten von Fachhochschulstudierenden in den vergangenen Jahren informiert folgende Tabelle:

Aufnahmejahr		w	m	ges	w	m	ges	Quote %
1998		32	24	56	10	4	14	25,0
1999		30	22	52	9	5	14	26,9
2000		42	36	78	13	6	19	24,4
2001		32	27	59	6	8	14	23,7
2002		50	38	88	13	6	19	21,6
2003		72	34	106	18	10	28	26,4
2004		59	50	109	17	10	27	24,8
2005		79	45	124	16	9	25	20,2
2006		65	40	105	15	9	24	22,9
2007		58	35	93	20	10	30	32,2
2008		58	33	91	24	6	30	33,0
2009		100	41	141	23	14	37	26,2
2010		129	62	191	29	20	49	25,7
2011		147	54	201	37	13	50	24,9
2012	GA Frühjahr	65	41	106	17	10	27	25,4
	ESA Herbst	59	34	93	15	10	25	26,9
	gesamt	124	75	199	32	20	52	26,1
2013	GA Frühjahr	58	37	95	18	16	34	35,8
	ESA Herbst	45	19	64	19	7	26	40,6
	gesamt	103	56	159	37	23	60	37,7

Studierende an Musikhochschulen

Für das diesjährige Auswahlverfahren haben sich 57 Studierende an Musikhochschulen beworben, 17 Studentinnen und 23 Studenten. Im Rahmen der Vorauswahl wurden 40 Studierende für das weitere Verfahren ausgewählt. Sie stellten sich zwischen dem 28. Februar und dem 2. März 2013 auf den Vorspieltagen an der Hochschule für Musik und Tanz in Köln einer Fachjury vor, der in diesem Jahr zehn Musikhochschulprofessorinnen und -professoren angehörten. Auf der Auswahlsitzung des Auswahlgremiums für die Musikerförderung wurden am 3. März 2013 dreizehn Studierende in die Förderung aufgenommen, fünf Studentinnen und acht Studenten. Dies entspricht einer Aufnahmequote von 22,8 % über das gesamte Verfahren hinweg.

Studierende an Kunsthochschulen

22. Auswahlausstellung der Künstlerförderung des Cusanuswerks

Aufbau:	27. Februar bis 02. März 2013
Vernissage:	03. März 2013
Jury:	04. und 05. März 2013
Ausstellung:	06. bis 23. März 2013
Ort:	WhiteBOX München
Organisation:	Ruth Jung

2013 war das Cusanuswerk in der whiteBOX München zu Gast. In diesem Jahr konnten wir uns über das bisher größte Auswahlverfahren der Künstlerförderung freuen: Mit einer Ausnahme beteiligten sich alle staatlich anerkannten Kunsthochschulen in Deutschland am Verfahren! Somit scheint sich die Förderung des Cusanuswerks endgültig und dauerhaft an den Kunsthochschulen zu etablieren. Die Kontaktdozentinnen und Kontaktdozenten nominierten 44 Bewerberinnen und Bewerber: 29 Frauen und 15 Männer.

Zum Konzept der Auswahlausstellungen gehört das eigenständige Kuratieren der Studierenden. Die besondere Herausforderung besteht also darin, ein gemeinsames Projekt zu entwickeln und zugleich einen eigenen, unverwechselbaren künstlerischen Akzent zu setzen. Während der drei Tage des Ausstellungsaufbaus wird daher viel diskutiert und experimentiert. Zur abschließenden Vernissage kamen dieses Jahr weit über 200 Gäste (darunter zwei Delegationen der zeitgleich stattfindenden Frühjahrsferienakademien)!

Die Jury des Cusanuswerks tagte am 4. und 5. März. Dieses Jahr gehörten ihr folgende Mitglieder an: die Kunsthistorikerin Jun. Prof. Dr. Annette Urban (Bochum), die Kunstprofessorinnen und -professoren Prof. Stephan Baumkötter (Bremen), Prof. Christian Jankowski (Stuttgart) und Prof. Ursula Neugebauer (UDK Berlin) sowie Christoph Simonsen (Aachen) und Hermann Josef Eckl (Regensburg) seitens der Katholischen Hochschulpastoral und Prof. Dr. Georg Braungart als Leiter des Cusanuswerks.

Nach den zur Verfügung stehenden Mitteln konnten 12 Stipendien vergeben werden. Entsprechend wurden 13 Künstlerinnen und Künstler neu in die Förderung aufgenommen: 7 Frauen und 6 Männer.

Auswahlergebnisse 1997/1998 bis 2011/2012

Jahr	Bewerbungen			Aufnahmen		
	w	m	ges	w	m	ges
1997/98	11	9	20	3	4	7
1998/99	6	9	15	4	3	7
1999/00	11	8	19	5	2	7
2000/01	16	7	23	7	1	8
2001/02	15	10	25	3	4	7
2002/03	11	14	25	2	6	8
2004/05	16	11	27	4	4	8
2005/06	15	11	26	5	4	9
2006/07	8	12	20	3	5	8
2007/08	18	6	24	6	4	10
2008/09	20	16	36	6	6	12
2009/10	20	17	37	4	8	12
2010/11	17	17	34	4	7	11
2012	22	16	38	3	9	12
2013	29	15	44	7	6	13

Verfahren der endgültigen Aufnahme

Insgesamt wurden im Jahr 2013 in den verschiedenen Verfahren 133 Cusanerinnen und Cusaner in der Probezeit beraten. 103 davon konnten endgültig aufgenommen werden. Bei 24 wurde eine Verlängerung der Probezeit beschlossen. Sie werden im Frühjahr 2014 dem Auswahlgremium noch einmal zur endgültigen Aufnahme vorgeschlagen. Der Anteil der Abgelehnten und auf eigenen Wunsch Ausgeschiedenen war gering. Der Anteil der Verlängerungen ist unter den seit dem ersten Semester Geförderten höher, der Anteil derjenigen, die ausscheiden, war jedoch gleichbleibend gering.

In der FH-Förderung wurden in der Frühjahrssitzung 2013 19 Probecusaner endgültig aufgenommen. Im Herbst 2013 fand zum zweiten Mal eine Erstsemesterauswahl für Fachhochstudierende statt, über deren endgültigen Aufnahme nach einer dreisemestrigen Probezeit im Frühjahr 2015 entschieden werden wird. Für die zuvor, d. h. im Herbst 2012 über das Verfahren der Erstsemesterauswahl in die Förderung aufgenommenen Probecusaner fällt die Entscheidung über die endgültige Aufnahme in die Förderung des Cusanuswerks im Frühjahr 2014.

(Angaben in Klammer in %)	Gesamt	Universitäre Grundauswahl	FH-Auswahl	Erstsemester Auswahl	Musiker-auswahl	Kunst-auswahl
Cusaner/innen in der Probezeit	133 (100)	8 (100)	25 (100)	85 (100)	15 (100)	0
Endgültige Aufnahme	103 (77)	5 (62)	19 (76)	66 (78)	13 (86)	0
Verlängerung	24 (18)	2 (25)	5 (20)	16 (19)	1 (7)	0
Ablehnung	4 (3)	1 (13)	0	3 (4)		0
Ausscheiden auf eigenen Wunsch	2 (2)	0	1 (4)	0	1 (7)	0

Schon im vergangenen Jahresbericht wurde auf den veränderten Umgang mit der Probezeit hingewiesen. Aufgrund der sehr validen Leistungsvorhersage in allen Verfahren, in denen bei Aufnahme bereits belastbare Studienleistungen vorliegen, wird die Förderzusage grundsätzlich bis zum Ende der Regelstudienzeit gegeben; am Ende des ersten Förderjahres werden alle Studienleistungen besonders geprüft und in kritischen Fällen gesondert vorgelegt und beraten. Im Blick auf den Probestatus aller, die ab dem ersten Semester gefördert werden, d. h. bei denen mit der Aufnahme in das Cusanuswerk keine Studienleistungen vorliegen, bleibt das Verfahren der endgültigen Aufnahme unberührt.

Examensergebnisse Grundförderung

Im Jahr 2013 wurden dem Cusanuswerk insgesamt 296 Studienabschlüsse grundständig geförderter Stipendiatinnen und Stipendiaten mitgeteilt. Die überwiegende Zahl dieser Abschlüsse wurde im Berichtsjahr erzielt, enthalten sind jedoch auch einige, die bereits eher erworben, aber erst im Jahr 2013 mitgeteilt wurden.

Prädikat	Staatexamina prozentual	Diplome / Magister	Master	Bachelor	Andere	Gesamt	in %
mit Auszeichnung	7	9	23	8	0	47	15,9
sehr gut	14	32	31	59	0	136	45,9
gut	33	13	18	30	0	94	31,8
voll befriedigend	7	0	0	1	0	8	2,7
befriedigend	1	0	0	0	0	1	0,3
andere Abschlüsse	0	0	2	0	7	9	3,0
ohne Angaben	1	0	0	0	0	1	0,3
Gesamt	**63**	**54**	**74**	**98**	**7**	**296**	**100,0**

Promotionsförderung

Ein Auswahlgremium, dem derzeit 16 Professorinnen und Professoren verschiedener Fachbereiche, ein Vertreter der Hochschulpastoral sowie der Leiter des Cusanuswerks angehören, entscheidet über die Aufnahme in die Promotionsförderung. Im Rahmen eines nach Fachlisten organisierten Vergleichsverfahrens prüfen die Mitglieder des Auswahlgremiums die fachliche Qualifikation und die persönliche Eignung der Bewerberinnen und Bewerber. Dabei werden Arbeits- und Zeitplan des Dissertationsprojekts, zwei Hochschullehrergutachten, eine Stellungnahme der Hochschulpastoral sowie die Eindrücke aus dem Kolloquium mit einem Mitglied der Geschäftsstelle berücksichtigt.

Entwicklung der Bewerberzahlen

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Entwicklung der Bewerberzahlen seit 2007:

Jahr	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013
Bewerbungen	153	264	289	350	325	248	310

Auswahlverfahren in der Promotionsförderung 2013

Die diesjährigen Auswahlsitzungen fanden vom 11. bis 12. Januar 2013 (Verfahren I/2013) und vom 7. bis 9. Juni 2013 (Verfahren II/2013) statt. Insgesamt wurden in diesem Jahr 310 Bewerbungen eingereicht, davon 40 (12,9 %) von Stipendiatinnen und Stipendiaten aus der cusanischen Grundförderung. Von den externen Bewerberinnen und Bewerbern wurden 165 (53,2 %) nach einer Vorauswahl zu Auswahlgesprächen eingeladen. Es konnten 82 Promovendinnen und Promovenden in die Promotionsförderung aufgenommen werden, davon stammen 34 aus der cusanischen Grundförderung. Damit betrug die Aufnahmequote für externe Bewerberinnen und Bewerber 15,5 % (29,1 % nach Vorauswahl und Ausgeschiedenen). Der Anteil der Bewerbungen, die während der Verfahren zurückgezogen wurden, lag bei 11,3 %.

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Bewerbungen und Auswahlentscheidungen nach Fachlisten (interne und externe Bewerbungen):

Fachliste	Bewerbungen	Zulasungen zum Verfahren (mit Cusanern)	Aufnahmen
Philosophie und Religionswissenschaften	18	11	6
Theologie	20	12	7
Deutsche Philologie	26	17	5
Andere Philologien	28	17	7
Alte und Mittelalterliche Geschichte	7	4	0
Neuzeitliche Geschichte	16	8	3
Kunstgeschichte, Archäologie und Musikwissenschaften	38	22	6
Psychologie, Pädagogik, Fachdidaktiken	34	31	7
Politik- und Sozialwissenschaften	31	21	7
Wirtschaftswissenschaften	10	9	5
Rechtswissenschaften	26	19	11
Biowissenschaften und Chemie	30	17	9
Mathematik, Physik, Ingenieurs- und Geowissenschaften	23	16	8
Bildende Kunst	3	1	1
Gesamt	**310**	**205**	**82**

Mitgliederstand der Promotionsförderung

Mit Stand 29.11.2013 werden insgesamt 214 Promovendinnen und Promovenden gefördert. Über die Verteilung der Fachrichtungen gibt folgende Tabelle Auskunft:

Fach	Promovierende
Agrarwissenschaft/Agrarökologie	2
Astronomie/Astrophysik	2
Biowissenschaften	
Biologie	8
Molekulare Biologie / molekulare Medizin	2
Chemie	7
Erziehungswissenschaft, Pädagogik, Fachdidaktik	8
Freie Kunst	1
Geschichtswissenschaft	
Ur- und Frühgeschichte	1
Mittelalterliche Geschichte	4
Neuere Geschichte	8
Ingenieurswissenschaft/Materialwissenschaft	1
Katholische Theologie und Religionslehre	26
Klassische Archäologie	2
Kulturwissenschaft	3
Kunstgeschichte/Kunstwissenschaft	7
Mathematik	7
Medien-, Film- und Theaterwissenschaft	2
Musikwissenschaft	2
Philosophie	14
Physik	9
Politikwissenschaft/Internationale Beziehungen	10
Psychologie	8
Rechtswissenschaften	21
Rehabilitationswissenschaft/Gesundheitswissenschaft	6
Religionswissenschaft	3
Sozialwissenschaft/Soziologie	4

Fach	Promovierende
Sportwissenschaft	2
Sprachwissenschaft/Literaturwissenschaft	
Afrikanistik	1
Allgemeine Rhetorik	1
Amerikanistik	4
Anglistik	5
Deutsche Philologie/Germanistik	9
Germanistik	2
Klassische Philologie	5
Neuere Deutsche Literatur und Medienwissenschaft	2
Romanistik	1
Skandinavistik/Nordistik	1
Sprach- und Kommunikationswissenschaft	1
Tiermedizin	5
Wirtschaftswissenschaften	
BWL	3
VWL	6
Gesamt	**214**

Examensergebnisse (Stand 21.11.13)

Im Berichtsjahr wurden im Bereich der Promotionsförderung 38 Abschlüsse gemeldet. Die nachfolgende Tabelle bietet eine Aufschlüsselung nach Prädikaten:

Examensergebnisse Promotionsförderung

Prädikat	Anzahl der Abschlüsse	
	absolut	prozentual
summa cum laude/mit Auszeichnung	14	37
magna cum laude	17	45
cum laude	4	11
rite/bestanden	1	3
ohne Note	2	5
Gesamt	**38**	**100**

Eingereichte Promotionsschriften

Die mit einem cusanischen Promotionsstipendium geförderten und im Jahr 2013 (Stand 11/2013) der Hausbibliothek der Geschäftsstelle zur Verfügung gestellten Promotionsschriften behandelten folgende Themen:

Bitzhenner, Dr. Moritz
Molekulare Basis des antimikrobiellen Systems von Dictyostelium discoideum

Böning, Dr. Sylvia
Weiblichkeit, weibliche Autorenschaft und Nationalcharakter. Die frühe Wahrnehmung Mme de Staëls in Deutschland (1788–1818)

Börsch-Supan, Dr. Johanna
Peace as Societal Transformation: Intergeneration Power-Struggles and the role of Youth in Post-Conflict Sierra Leone

Bruns, Dr. Christoph
Trinität und Kosmos. Zur Gotteslehre des Origenes

Diller, Dr. Manuel
Der Interessenausgleich zwischen Eigentürmern und Urhebern – unter besonderer Berücksichtigung von Religionsgemeinschaften als Eigentümer urheberrechtlich geschützter Werke

Ewen, Dr. Christian
Politische Fertigkeiten im Führungskontext

Gatzemeier, Dr. Susanne
Ut ait Lucretius. Die Lukrezrezeption in der lateinischen Prosa bis Laktanz

Gaeta, Dr. Marcello
Giotto und die croci dipinte des Trecento

Gründler, Dr. Sabine
Partnerschaftszufriedenheit von Deutschen und türkischen Migranten. Der Einfluss soziologischer und sozialpsychologischer Determinanten auf Partnerschaften

Hedberg, Dr. Yolanda
Stainless Steel in Biological Environments – Relation between Material Characteristics, Surface Chemistry and Toxicity

Kalz, Dr. Bernadette
Vom Schrei zur Sonne in der Sierra Tarahumara – Antonin Artuads Künstlerverständnis und creative Spannung zwischen dem alten und dem neuen Kontinent vom 20. Jahrhundert bis in die Gegenwart

Auswahlarbeit

Kanngiesser, Dr. Patricia
Biological and Developmental Origins of Ownership Concepts

Keller, Dr. Sven
Volksgemeinschaft am Ende. Gesellschaft und Gewalt 1944/45

Kleinschmidt, Dr. Anika Lisa
Ich-Entwürfe in spätantiker Dichtung. Ausonius, Paulinus von Nola und Paulinus von Pella

Krauße, Dr. Thomas
Robust parameter estimation – chances for hydrologic modelling in uncertain conditions

Kuch, Ulrike
Die Treppe im Film

Lentze, Dr. Michael Othmar
Spin-flip-Raman Untersuchungen an semimagnetischen II-VI Halbleiter-Quantentrögen und Volumenproben

Oboth, Jens
Der deutsche Pax-Christi-Zweig in der Frühphase des Kalten Krieges: Gründungsgeschichte, Selbstverständnis und Vergangenheitsdiskurs (1946–1952)

Rogge, Dr. Benedikt
Wie uns Arbeitslosigkeit unter die Haut geht. Identitätsprozess und psychische Gesundheit bei Statuswechseln

Schardt, Dr. Andreas
Gothic Pastoral: Terrible Idylls in Late Nineteenth- and Twentieth-Century Literature
Online-Publikation: http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/15152

Scherer, Dr. Cornelia
Der Pontifikat Gregors IV. (827–844)

Schmid, Dr. Matthias
Neuartige Borhydridkomplexe der Seltenerdmetalle unter Verwendung von chelatisierenden N-Donorliganden und deren Anwendung als Katalysatoren von Polymerisationsreaktionen

Schuster, Dr. Tim
Räume, Denken. Das Theater René Polleschs und Laurent Chétouanes

Schwartz, Dr. Maria
Der philosophische bios bei Platon. Zur Einheit von philosophischem und gutem Leben

Werhahn, Dr. Carola Maria
Die Stiftung des Victor von Carben (1423–1515) im Kölner Dom. Glaubenspropaganda zwischen Judentum und Christentum in Text und Bild

Bildungsveranstaltungen

C

Jahrestreffen > 44 | Ferienakademien > 76 | Auslandsakademie > 105 | Theologischer Grundkurs > 111 | Graduiertentagungen > 114 | Abschluss-Seminar > 122 | Fachschaftstagungen > 126

© Rido - Fotolia.com

JAHRESTREFFEN

Thema: Europa

Zeit: 24. bis 26. Mai 2013
Ort: Schloss Eringerfeld, Geseke

Vom 24. bis zum 26. Mai 2013 trafen sich mehr als 700 Stipendiatinnen und Stipendiaten des Cusanuswerks in Schloss Eringerfeld, um sich in Vorträgen und Workshops über aktuelle Aspekte des Themas „Europa“ zu informieren und mit vielen Experten zu diskutieren.

Die öffentliche Wahrnehmung der EU konzentrierte sich in den letzten Jahren vorwiegend auf die Staatsschuldenkrise einiger Euro-Länder und die daraus resultierenden Konsequenzen für die Wirtschafts- und Währungsunion. Das Jahrestreffen des Cusanuswerks ermöglichte einen breiteren Blick auf die Europäische Union. Wie kam es dazu, dass Nationen, die einander jahrhundertelang bekämpften, einen „immer engeren Zusammenschluss der europäischen Völker“ schaffen wollten? Wie entwickelte sich dieser Zusammenschluss in den letzten Jahrzehnten? Welche Politikfelder bearbeitet man gemeinsam, welche bleiben in der Hand der Nationalstaaten? Und schließlich stellte sich vor diesem Hintergrund auch die Frage nach der Zukunft Europas.
Dr. Rainer Hank (Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung) stellte in seinem Eröffnungsvortrag „Der Ausnahmezustand. Europa in Zeiten der Gefahr“ die Vielgestaltigkeit Europas als Stärke und Schwäche zugleich dar. Von Anfang an habe die Auseinandersetzung zwischen zentralistischen und dezentralistischen Konzepten Europa geprägt – eine Diskussion, die mit dem Beginn der Euro-Krise wieder aktuell wurde. Hank plädierte gerade angesichts der gegenwärtigen instabilen Situation für einen Polyzentrismus und warnte vor einer Erosion nationaler Souveränität. Nichts spreche dafür, dass der Verzicht auf nationale Selbstbestimmung zur Behebung der Euro-Krise beitragen könne; transnationale politische Regelungsmöglichkeiten böten nicht das angemessene Instrumentarium.

In 13 Workshops wurden politische, wirtschaftliche, kulturelle und religiöse Aspekte diskutiert, die Europa prägen – von Demokratiefragen über Bildungspolitik, Medizinethik und Agrarpolitik bis zu den Wirtschaftspartnerschaftsabkommen mit afrikanischen Ländern und dem Islam in Europa.
„Die Idee eines vereinten Europa in Zeiten kultureller Umbrüche“: Den Festvortrag hielt Prof. Dr. Dres. h. c. Paul Kirchhof, Direktor des Instituts für Finanz- und Steuerrecht der Universität Heidelberg und Verfassungsrichter a. D. Ausgehend von der Diagnose, dass Europa gegenwärtig unter einer schweren Belastung stehe, sah er in der Rückbesinnung auf die Grundidee Europas einen Weg aus der Krise. Der ursprüngliche Gedanke der Friedenssicherung, der Rechts- und Wirtschaftsgemeinschaft müsse wieder in den Vordergrund politischen Handelns gerückt werden – insbesondere angesichts einer Währungsunion, die nicht gleichzeitig eine politische Union sei. Der Vertrauensverlust, der mit der wirtschaftlichen Krise einhergehe, könne nur aufgehalten werden, wenn die Europäische Union wieder als Wertegemeinschaft verstanden werde; zu diskutieren seien vor diesem Hintergrund vor allem das Verständnis von Solidarität, die Überproduktion des Rechts, die in der EU zu beobachten sei, das Subventionswesen und das Steuerrecht. Kirchhof schloss mit dem Appell, einen elementar christlichen Gedanken in unsere Gegenwart zu übersetzen – das Bild nämlich, dass jeder seinem Stern folge und sich entsprechend seiner besonderen Begabung einsetze.
Im Rahmen der anschließenden Podiumsdiskussion mit Prof. Dr. Dr. Nils Ole Oermann von der Leuphana Universität Lünbeurg wurden diese Fragen kontrovers diskutiert; gemeinsam war allen Diskussionspartnern ein deutliches Plädoyer für das Engagement jedes EU-Bürgers.
Zelebrant des abschließenden Gottesdienstes war Kardinal Reinhard Marx, Erzbischof von München und Freising. Kardinal Marx, geboren in Geseke, hat vielfältige Verbindungen zum Erzbistum Paderborn: Er war Professor für Christliche Gesellschaftslehre an der Theologischen Fakultät Paderborn und wurde 1996 im Dom zu Paderborn zum Bischof geweiht.

Neben den Diskussionen und Vorträgen bot das Jahrestreffen den Teilnehmern zahlreiche Gelegenheiten zur Begegnung – mit anderen Stipendiatinnen und Stipendiaten, mit den Gastreferentinnen und -referenten und mit Ehemaligen.

Programm

Donnerstag, 23. Mai 2013

Einführungstag für neuaufgenommene
Cusanerinnen und Cusaner

18.30	Abendessen
19.30	Anfangen. Im Cusanuswerk Einführung, Kennenlernen, Austausch
22.00	Abendgebet

Freitag, 24. Mai 2013

Einführungstag – Programm Teil II

08.00	Morgengebet
08.15	Frühstück
09.15	Etwas mit dem Cusanuswerk anfangen Vortrag und Diskussion mit Prof. Dr. Georg Braungart, Leiter
10.30	Stehkaffee
11.00	Forum Cusanum Vorstellung cusanischer Gremien und Initiativen
12.30	Mittagessen – Ruhe vor dem Sturm ...
15.00	Treffen der Studierenden mit den betreuenden Referentinnen und Referenten
15.00	Treffen der Promovierenden
16.00	Treffen der an einer Promotion interessierten Stipendiatinnen und Stipendiaten der Grundförderung

17.00 Eröffnung des Jahrestreffens
Prof. Dr. Georg Braungart, Leiter

Bericht aus der Arbeit des Cusanuswerks
Dr. Claudia Lücking-Michel, Generalsekretärin

Begrüßung durch den Vorstand der studierenden Cusanerinnen und Cusaner

18.00 Eröffnungsgottesdienst
Dr. Siegfried Kleymann, Geistlicher Rektor

19.00 Abendessen

20.15 Eröffnungsvortrag
Vom Friedensbringer zur Transferunion.
A Tale of Two Europes
Dr. Rainer Hank,
Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung

21.45 Come together
Parallel dazu fand das Forum Cusanum statt, auf dem sich verschiedene cusanische Gruppen und Initiativen präsentierten.

Samstag, 25. Mai 2013

07.45 Morgengebet

08.15 Frühstück

09.15 Workshops

1. Die Kraft der Krise – Integrationsschub oder Auflösungserscheinungen
Prof. Dr. Reinhard Blänkner, Europa-Universität Viadrina

2. „Festung Europa“ – Die EU als exklusiver Club?
Bernd Hans Göhrig, Asyl in der Kirche, Bonn, und Prof. Dr. Wolf-Dieter Just, Evangelische Fachhochschule Rheinland Westfalen-Lippe

3. Die Europäische Union – „eine demokratische Herausforderung“?
Elmar Brok, MdEP, Brüssel

4 . Die Türkei als „ewiges“ EU-Beitrittsland
Dr. Roy Karadag, Universität Bremen, Institute for Intercultural and International Studies (InIIS)

5. Islam und Europa
Prof. Dr. Dr. Nils Ole Oermann, Leuphana Universität Lüneburg, Institut für Ethik und Transdisziplinäre Nachhaltigkeitsforschung

6. Europäische Bildungspolitik am Beispiel europäischer Bildungsprogramme
Christiane Biehl, Akademisches Auslandsamt der Universität zu Köln

7. Neue Regelwerke – alte Machtverhältnisse?
Die Wirtschaftspartnerschaftsabkommen der EU mit den afrikanischen Ländern
Boniface Mabanza, Kirchliche Arbeitsstelle südliches Afrika

8. Die Gurkenfrage – werden wir von Eurokraten regiert?
Mirja-Hannele Ahokas, Europäische Kommission, Regionalvertretung Bonn

9. Der Einfluss des Europäischen Parlaments am Beispiel der Medizinethik – Organspende, Zelltherapie, Forschungsförderung und Klinische Prüfungen
Dr. Peter Liese, MDEP, Brüssel

10. Die EU als globaler Akteur: eine Außenperspektive
Ibrahim Gueye, Wirtschaftsjournalist, Düsseldorf

11. Die Finanzkrise
Jana Blöcker, Team EUROPE

12. Von Fleischbergen, Milchseen und sterbenden Höfen –Die Agrarpolitik der EU
Berit Thomsen, Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft, Hamm

13. Europäische Forschung - Erfolgsgeschichte, Vision oder Utopie?
Dr. Susanne Kreim, CERN

10.45 Stehkaffee

11.15 Fortsetzung der Workshops

12.15 Mittagessen

12.30 Mitgliederversammlung der Initiative Teilen

13.15 Treffen der Fachschaften und Initiativen

14.00 Cusaner Vollversammlung

15.00 Konferenz der Vertrauensdozentinnen und -dozenten

15.30 Altcusanerempfang

16.30 Altcusaner-Generalversammlung

19.30 Abendessen

21.30 Festabend

Sonntag, 26. Juni 2013

08.15 Frühstück

09.30 Impulsvortrag
Die Idee eines vereinten Europa in Zeiten kultureller Umbrüche
Prof. Dr. Dres. h. c. Paul Kirchhof, Universität Heidelberg

Anschließend Podiumsdiskussion mit
Prof. Dr. Dr. Nils Ole Oermann, Leuphana Universität Lüneburg
Moderation: Dr. Johanna Börsch-Supan, Referent im Cusanuswerk

11.00 Pause

11.30 Festgottesdienst
Zelebrant: Kardinal Reinhard Marx, München

13.00 Verabschiedung, Imbiss und Abreise

Eröffnung des Jahrestreffens „Ach, Europa!“

Prof. Dr. Georg Braungart, Leiter des Cusanuswerks

„Ach, Europa!“ möchte man mit Hans Magnus Enzensberger ausrufen, wenn man die etwa 20 aktuellen Streitschriften, Analysen, Positionsbestimmungen, Pamphlete oder Entwürfe gesichtet hat. Dann mag einem schon ein Seufzer über die Lippen gehen. Denn wirklich schlauer ist man nicht geworden. Ich jedenfalls nicht. Bisher hatte ich gedacht, solange mein Alltag funktioniert und mein Auskommen gesichert ist, geht mich Europa nicht wirklich viel an. Die täglichen Nachrichten, die an keinem einzigen Tag ohne Meldungen aus Europa auskommen, ließen mich doch mehr oder weniger abstumpfen, hier ein Gipfel, dort ein Treffen, hier eine neue Regelung, ein Gerichtsurteil irgendeines europäischen Gerichtshofes. Ich habe mich daran gewöhnt, und ich warte auf die nächsten Nachrichten, oder ich warte eigentlich gerade nicht. Manchmal werde ich etwas belustigt, wenn wieder eine Skurrilität aus dem fernen Kontinent namens Europa über die Lautsprecher im Auto herüberkommt, wie zuletzt die Neuregelung für das Kredenzen von Olivenöl in Restaurants. Ich hoffe, Sie haben davon gehört und sind im Bilde? Nein? Dann muss ich Ihnen das doch zumuten:

Am 17. Mai schrieb die „Welt“ unter der sarkastischen Überschrift *EU verbannt Olivenöl-Kännchen aus Restaurants* das Folgende:
Auf den Tischen von Restaurants in der Europäischen Union dürfen schon bald keine Kännchen mit Olivenöl mehr stehen. Nach einer EU-Neuregelung müssen Gastronomiebetriebe ab dem 1. Januar 2014 nicht nachfüllbare und versiegelte Flaschen anbieten, wie ein Sprecher der EU-Kommission in Brüssel bestätigte. Die Vorschrift soll dem Verbraucherschutz dienen: Damit werde sichergestellt, dass der Restaurantkunde kein minderwertiges Öl angedreht bekomme, sagte der Sprecher, der auch auf Hygiene-Probleme hinwies. Für ebenfalls auf Gasthaustischen zu findende Essigkaraffen, Tabascoflaschen oder Salzstreuer gibt es jedoch keine Regelung. Die Neuregelung ist Teil eines Aktionsplans der EU, um das Image von europäischem Olivenöl bei Verbrauchern zu fördern – die Europäische Union ist größter Hersteller, Konsument und Exporteur von Olivenöl der Welt.

Die Reaktionen kann man sich denken, in den Salzburger Nachrichten werden einheimische Wirte zitiert:
Wie andere Salzburger Gastronomen hält Sepp Schellhorn wenig von der geplanten EU-Verordnung. Er spricht von einer „stumpfsinnigen Überreglementierung“, die er nicht billigen könne. Für ihn stelle sich die Frage: „Wo fangt’s an und wo hört’s auf?“

Da hört’s auf, mag der Leser denken. Jetzt schlägt’s aber Dreizehn! Und die Antwort lässt nicht lange auf sich warten, der *Kurier* titelte: *Olivenöl: Kein Grund für EU-Bashing!*

Einer der vielen Aufreger zum Thema, denke ich, und wende mich wieder Enzensberger, Menasse, Habermas oder Ulrich Beck zu. Und ich höre ein Stimmengewirr; ich höre und sehe, wie man immer wieder aneinander vorbeiredet, und wie aus denselben Beobachtungen, Fakten und Zahlen doch immer wieder ganz verschiedene Schlüsse gezogen werden. Es kommt, so denke ich langsam, nicht so sehr darauf an, was man sagt, sondern dass man es möglichst *originell* sagt. Ich will das auch einmal versuchen.

Europa – kann man denn *nicht* dafür sein?
Nein, natürlich kann man *nicht* nicht dafür sein. Man *muss* dafür sein: für freie Grenzen, für Freizügigkeit, für die Möglichkeiten der Begegnung ohne Visumszwang und Schlagbäume, für den freien Austausch von Waren und Meinungen, für Buchimporte ohne Zollschranken, für Einkäufe ohne Wechselstuben.

Europa – muss man denn nicht *dagegen* sein?
Gegen Steuerflüchtlinge, emigrierende Arbeitsplätze, Spekulationen gegen Volkswirtschaften? gegen Bankenrettung auf Kosten des kleinen Mannes? dagegen, dass *der Grieche* meine sauer angesparte Rente verprasst und dass blinde Taxifahrer auf unsere Kosten Invalidenrente beziehen? dass Steuerbetrüger ihre Jachten behalten dürfen?

Klar, man *muss* dagegen sein; klar, man *muss* dafür sein!

Wie soll ich als Nicht-Experte mir ein Urteil erlauben können, wo sich die Experten nicht einig sind? Je nach Perspektive, je nach benutzten Zahlen, je nach Beispielen sind die Argumentationslinien ziemlich hieb- und stichfest. Wo soll man da ansetzen?

Als erstes bei der Frage, wonach man eigentlich fragt. Immer scheint es um Alles oder Nichts zu gehen. Ein Beispiel: der österreichische Schriftsteller Robert Menasse, der sich mit einem Stipendium längere Zeit auf den Fluren – oder genauer: den Korridoren der EU-Administration in Brüssel herumgetrieben hat und herausfand: *Die Eurokraten, die sind ja eigentlich ganz nett!* Er schreibt in seiner seit ihrem Erscheinen 2012 immerhin jetzt, im Mai 2013, schon in fünfter Auflage vorliegenden – nennen wir es mal „Streitschrift“ – am Ende sehr schwer, fast deutsch-schwerblütig, schwerblütiger als es einem gebürtigen Wiener eigentlich anstünde, dass *alles* auf dem Spiel steht, buchstäblich *alles*. Deshalb streckt er über die Jahrhunderte hinweg auch die Hand nach seinem Kollegen Georg Büchner aus und nennt seinen Groß-Essay auch gleich, an Büchners *Hessischen Landboten* erinnernd (Sie wissen das ja noch aus der Schule: *Friede den Hütten! Krieg den Palästen!): Der europäische Landbote.* Untertitel: *Die Wut der Bürger und der Friede Europas.* Die Hütten Europas, das ist der Friede. Die Paläste kennt jeder. Sie stehen in Frankfurt am Main und in Luxemburg und in den vielen „Steueroasen“ (eine wunderbare Metapher).
Menasse spitzt die Sache zu, und zwar derart, dass man, wie die berühmte Maus in Kafkas „Kleiner Fabel“, gar nicht auf die Idee kommt, man müsste vielleicht *nur die Laufrichtung ändern.* Er schreibt also am Ende des Buches:

„Entweder geht das Europa der Nationalstaaten unter, oder es geht das Projekt der Überwindung der Nationalstaaten unter. So oder so, die EU ist ‚unser‘ Untergang.“ Damit spielt er auf einen Freund an, genauer gesagt, einen *„Facebook-Freund aus Hannover“*, also in

Wirklichkeit überhaupt *kein* Freund (wie wir im Verlauf der Geschichte auch noch merken), der am Tag der Niederschrift der ersten Zeilen des „Essays“ postet: „Die EU ist unser Untergang!“ Und dafür auch gleich zahllose *likes* von zahllosen *friends* bekommt.

Als das Buch in die Zielgerade einbiegt, „ist die Statusmeldung“ wie Menasse schreibt „meines deutschen Freundes“ (Aha! ein Deutscher! kein Österreicher, gottseidank!) „noch hundertfach ‚geliked‘ worden.“ Und Menasse fährt deutsch-schwerblütig fort:
„Es gibt keine dritte Möglichkeit. So oder so wird es gut sein. Entweder wird Europa einmal mehr, aber diesmal friedlich, die Avantgarde der Welt, oder Europa wird definitiv vor der Welt beweisen, dass bleibende Lehren aus der Geschichte nicht gezogen werden können, und dass es keinen menschengerechten Weg gibt, um schöne Utopien ins Recht der Wirklichkeit zu setzen. Und wenn, in diesem Fall, dann die politischen Untergangster [Oho! Was für ein Wort! Was für ein Wortspiel! G.B.] wieder vor rauchenden Trümmern stehen und betroffen stammeln: ‚Dies soll nie wieder geschehen können!‘, dann wird Hohngelächter aus den langen dunklen Korridoren der Geschichte dröhnen.“

Wenn man schaut, wo Menasse das markante Wort „Korridore“ noch benutzt, findet man, 80 Seiten vorher, schöne Sätze über die widerlegten Vorurteile gegenüber den *Eurokraten*, die sind nämlich – Zitat! – „lustig. Ich traf kaum trockene oder verknöcherte Menschen. Durch ihre Arbeit am europäischen Projekt wurden die Merkmale ihrer jeweiligen nationalen Identität zu Schrullen, mit denen sie selbstironisch umgehen.“ (So schlimm kann es mit Europa nicht sein, wenn ihre Ausführungsorgane *lustig*, ja sogar schrullig sind.
Menasse kündigt, ganz am Ende seines Buches, noch einen Europa-Roman von sich an, den er hoffentlich nicht schreibt. Die Realität wird dieser Roman sein, so scheint es am Ende: „Du, Leser, bist [...] jetzt der Held.“
Ich gebe zu, es ist nicht besonders originell, über diejenigen, die nur schimpfen, meinerseits zu schimpfen, und über diejenigen, die jammern, selbst zu jammern. Aber zum Jammern ist es durchaus, wenn man sieht, wie der Blick auf die eigene Gegenwart immer einseitiger und vor allem immer *gegenwärtiger* wird. Blickt man nämlich zurück in die Geschichte dessen, was wir unter dem Namen *Europa* zu kennen glauben, wird es sehr kompliziert.

Erster Versuch des Rückblicks:

Europa, das ist doch die mit dem Stier? Was war da nochmal? Es ist sicher keine schlechte Strategie, bei schwierigen Fragen beim Mythos anzusetzen, in diesem Fall natürlich bei der griechischen Mythologie. Doch selbst das ist nicht so einfach. Die Überlieferungen sind sehr inkonsistent. Eigentlich gibt es überhaupt keine richtige Geschichte. Der Kern ist, dass eine afrikanische Göttertochter, sie heißt Europa, von Zeus in einer verliebten Raserei entführt und am Strand von Kreta wieder abgesetzt wird. Strittig ist schon in der Antike, ob es wirklich ein Stier war, in den sich Zeus verwandelt hatte, oder ob es nur ein Schiff mit einem Stier auf dem Segel war. Dennoch bleibt als suggestive Ikone die Königstochter, die zu neuen Ufern aufgebrochen ist mit ungewissem Ziel, die aber, so zeigen es alle Bilder, unverwandt zurückschaut – dorthin, wo sie herkommt. Sie schaut zurück, aber sie *geht* nicht zurück. Vielleicht sollten auch wir öfters zurückschauen, ohne immer gleich zurück*gehen* zu wollen.

Wir schauen also zurück: Worin bestehen, historisch gesehen, die Wurzeln, worin besteht die Identität Europas denn wirklich? Die antiken, mythologischen Quellen legen Wert darauf, dass Europa der in Kreta beginnende *dritte* Kontinent ist, nach Asien und Afrika. Europa ist nicht die „erste Welt", der man lange die zweite und sogenannte „Dritte Welt" beigeordnet hat. Viele historische Analysen haben gezeigt, dass die „Identität" Europas eine „exzentrische Identität" sei – so hat es der französische Philosoph Rémy Brague genannt, in den Worten meines Vorvorgängers in der Leitung des Cusanuswerks, des Philosphen Ludger Honnefelder, dem ich einige Anregungen verdanke: „Für die kulturelle Einheit Europas ist eine ‚exzentrische Identität' (R. Brague), d. h. der Ursprung aus vorgegebenem Anderen charakteristisch: aus der griechischen und römischen Antike, aus der jüdischen und der christlichen Religion, aus islamischer und jüdischer Wissenschaft, aus Kolonien und Eroberungen etc. Doch hat Europa gerade in dieser und durch diese Rezeptivität und den damit verbundenen Kulturaustausch seine kulturelle Eigenart und Einheit gewonnen." Deshalb kann man schon von der langen Rezeptionsgeschichte her, in der sich Europas kulturelle Physiognomie ausgeprägt hat, von einer „Einheit in der Vielheit", von „Gemeinsamkeit und Differenz" und, wiederum mit den Worten Ludger Honnefelders, von der „Kompatibilität von konkurrierenden Wahrheitsansprüchen" sprechen, kurz von einer *discordia concors*, einer zusammenklingenden Vielstimmigkeit. Nicholas Boileau (diesen kleinen Exkurs müssen Sie mir erlauben), ein bedeutender französischer Humanist und Theoretiker der Literatur im 17. Jahrhundert, hat einmal das *Gedicht*, genauer gesagt, die *Ode* als *beau desordre*, als *schöne Unordnung* bezeichnet. – Wie wäre es, wenn wir *Europa* als „schöne Unordnung" verstehen würden? Als „buntes Durcheinander", als eine nicht genau definierbare, aber sinnlich erfahrbare Vielfalt, die sich nicht eignet für Abgrenzungen und Festungsbau?

Nochmals zurückgeblickt:

Ein zweiter Rückblick sei einem Klassiker der Europaliteratur gewidmet: Novalis, der große, sehr jung verstorbene Romantiker, hat einen Essay verfasst, der für uns als Christen auf den ersten Blick sehr verführerisch zu sein scheint: *Die Christenheit oder Europa.* In diesem Text, der auch unter seinen engsten Freunden extrem umstritten war, entwirft Novalis die Utopie eines Europa aus dem Geist des Christentums, des *mittelalterlichen* Christentums, bei dem man rasch merkt, dass es ein poetisches Christentum ist. Das klingt dann beispielsweise so, ich zitiere den Anfang des Essays:
„Es waren schöne glänzende Zeiten, wo Europa ein christliches Land war, wo Eine Christenheit diesen menschlich gestalteten Welttheil bewohnte; Ein großes gemeinschaftliches Interesse verband die entlegensten Provinzen dieses weiten geistlichen Reichs. – Ohne große weltliche Besitzthümer lenkte und vereinigte Ein Oberhaupt, die großen politischen Kräfte."
Ein Volk, ein Glaube, ein Papst: offenbar eine sehr homogene Sache. Dass der Protestant Novalis im mittelalterlichen Katholizismus mit seiner (so sieht er es) schönen Sinnlichkeit, das Heil eines in seiner eigenen Gegenwart – wir schreiben das Jahr 1799 – zerrissenen Europas sucht, und dass er seine katholisierende Einheitsschwärmerei mit einem Luther-Bashing der unangenehmen Art verbindet und den orthodoxen Protestantismus der Aufklärungszeit geißelt, hat die Rezeption dieses zu seinen Lebzeiten nicht veröffentlichten Textes nicht gerade erleichtert. Mein Bruder Wolfgang hat deshalb im Hinblick auf diesen Essay von *Novalis' katholischer Provokation* gesprochen.

Das trägt aber unverkennbar utopische Züge und klingt dann beispielsweise so: „Angewandtes, lebendig gewordenes Christentum war der alte katholische Glaube, die letzte dieser Gestalten. Seine Allgegenwart im Leben[,] seine Liebe zur Kunst, seine tiefe Humanität, die Unverbrüchlichkeit seiner Ehen, seine menschenfreundliche Mittheilsamkeit, seine Freude an der Armuth, Gehorsam und Treue machen ihn als ächte Religion unverkennbar und enthalten die Grundzüge seiner Verfassung."

Und durch diese „ächte Religion", die für Novalis identisch ist mit der neuen Poesie, soll Europa erneuert werden:
„Wer weiß ob des Kriegs genug ist, aber er wird nie aufhören, wenn man nicht den Palmenzweig ergreift, den allein eine geistliche Macht darreichen kann. Es wird so lange Blut über Europa strömen bis die Nationen ihren fürchterlichen Wahnsinn gewahr werden, der sie im Kreise herumtreibt und von heiliger Musik getroffen und besänftigt zu ehemaligen Altären in bunter Vermischung treten, Werke des Friedens vornehmen, und ein großes Liebesmahl, als Friedensfest, auf den rauchenden Wahlstätten mit heißen Thränen gefeiert wird. Nur die Religion kann Europa wieder aufwecken und die Völker sichern, und die Christenheit mit neuer Herrlichkeit sichtbar auf Erden in ihr altes friedenstiftendes Amt installiren. Haben die Nationen Alles vom Menschen – nur nicht sein Herz?"

Als politisches Konzept wird man diesen Essay kaum lesen können. Aber warum beziehe ich mich dann überhaupt auf diesen inkompatiblen Text? Weil er daran erinnern kann, dass Europa *mehr* ist als wirtschaftliche Einheit und industrielle Dynamik. Weil er das Thema Europa mit einer inneren, emotionalen und sogar mit der religiösen Dimension unauflöslich verknüpft – darin liegt gerade auch in Zeiten des religiösen Fundamentalismus eine ziemliche Provokation.

Aber fragen wir wirklich danach, wenn wir nach Europa fragen: nach der europäischen Identität, nach dem *christlichen* Abendland? Nach der Identität einer Kultur, die ohne die arabischen Philosophen und Übersetzer auf der iberischen Halbinsel noch nicht einmal die Hälfte des geistigen Erbes aus dem alten Griechenland zur Verfügung hätte?

Ganz anders gefragt:

Ich möchte zuletzt *ganz anders* fragen: Haben wir als Christen, als Katholiken, ja gar als Cusanerinnen und Cusaner noch einen besonderen Blick auf Europa? Sind wir hier ein Europakongress wie tausend andere, oder können wir aus „unserer" Perspektive noch etwas Spezifisches dazu sagen?

Da stoßen wir, und ich sage Ihnen damit nichts Neues, auf die Wortbedeutung von *katholisch*: Das griechische Wort *katholikos* meint einfach: *das Ganze betreffend [hólos]*. Die katholische Identität, das ist ein großes Geschenk, dessen wir uns immer wieder einmal bewusst werden können, ist eine *Identität jenseits von Parteien, Nationen, Ethnien, Geschlechtern, sexueller Orientierung, Schichten, Klassen, Kontinenten*. Wir kommen in eine Messe in den USA, in Südamerika, in Frankreich: Wir erfahren dort *sinnlich* (denken wir an Novalis), auch wenn die Gottesdienstsprachen (seit ein paar Jahrzehnten) jeweils andere

sind, dass wir zusammengehören, und zwar auf eine *erfahrbare* Weise. Wir geben uns, als Katholiken, einen Vertrauensvorschuss, der nicht das Misstrauen gegen andere auf der Gegenseite impliziert. Wir geben uns einen Vertrauensvorschuss, dem jede und jeder von uns so nach und nach gerecht werden soll, je mehr man sich kennenlernt – ohne andere auszuschließen. Irgendwie erfahren wir das natürlich auch, wenn wir an einem hohen Feiertag auf dem Platz vor dem Petersdom in Rom stehen: Irgendwie kennen wir uns schon!

Sie bemerken es: Ich spreche inzwischen auch vom Cusanuswerk als einer kleinen, katholischen Utopie. Als theologischer Laie darf ich es unterminologisch sagen: Ich empfinde es als ein großes Glück, dass wir uns hier in Schloss Eringerfeld versammeln und uns über die Grundlagen unserer gemeinsamen Sache verständigen: nicht auf der Basis der Zugehörigkeit zu einer Partei oder zu einer sozialen Schicht oder zu einer Ethnie. Das Katholische, das uns allen eine mehr oder weniger bestimmende Identität jenseits aller Richtungen und Rollen gibt, eröffnet uns die Möglichkeit, uns mit größtem Vertrauen zu begegnen, denn egal, wo wir hinkommen, egal, wie fremd wir uns zunächst glauben: Wir kennen uns schon! Wir sind schon vor dem ersten Wort auf eine ganz bestimmte Weise miteinander vertraut. Auf dieser Basis können wir streiten, diskutieren, phantasieren und auch feiern, Gottesdienste und Feste. Diese Identität ist die Voraussetzung unserer gemeinsamen Arbeit, sie ermöglicht das produktive Zusammenspiel aller Töne.

Damit bin ich unversehens wieder bei Europa als zusammenklingender Vielstimmigkeit als *discordia concors*, angelangt. Das ist kein Patentrezept für latente und manifeste Interessengegensätze, für Wirtschaftskrisen und Währungsspekulationen. Es ist keine Lösung für das, was uns mehr oder weniger bewegt in diesen Zeiten der gegenseitigen Schuldzuweisungen, Projektionen und Vorurteile. Aber es ist eine Erinnerung daran, dass das, worüber wir zur Zeit teilweise heftig und polemisch diskutieren, nicht alles ist, was bei Europa zu bedenken ist. Das Europäische und das Katholische: Sie stehen, wenn wir genau hinschauen, durchaus in einer Spannung, die wir nicht vergessen sollten (das zeigt uns auch der neue Papst aus Südamerika). Für einen Katholiken kann seine kulturelle und auch politische Identität nicht am Atlantik oder am Kaukasus enden. Für einen Katholiken eignet sich Europa nicht für Fetischismus, Kult und Untergangsszenarien. Als Katholik kann ich nicht sagen, warum mir der im Slum vegetierende Mexikaner ferner stehen soll als der verarmte Ire. Kultureller Austausch endet nicht am Bosporus und Mitmenschlichkeit nicht in Gibraltar. Die Verabsolutierung Europas kann durchaus die Gefahr mit sich bringen, dass wir dieses Projekt zur Festung ausbauen, das sich *gegen* andere Länder und Menschen und Kulturen wappnet. Daran sollten wir als Katholiken, und als Cusaner und Cusanerinnen immer denken.

Zumindest eines scheint mir sicher: Wenn wir nicht aufhören, Europa ausschließlich als Wirtschaftskonglomerat zu sehen und zu diskutieren; und wenn wir nicht aufhören, einem verkrampften Europa-Fetischismus zu huldigen, der nur *eine* Laufrichtung kennt und der – wie Hans Magnus Enzensberger so schön aufspießt – angeblich „alternativlos“ ist, werden wir aus den Aporien nicht herauskommen. Ob mit abgepacktem Olivenöl oder ohne.

Ich eröffne damit das Jahrestreffen des Cusanuswerks 2013, und ich wünsche uns allen: Inspiration (kurz nach Pfingsten), Einsichten, Diskussionen, Streit und Versöhnung in den Tagen, die vor uns liegen: *discordia concors* und *concordia discors* – und ich danke allen, die das vorbereitet haben und daran mitwirken, sehr herzlich. „Ach, Europa!"

(Eröffnung des Jahrestreffens 2013 Schloss Eringerfeld am 24. Mai 2013; der Vortragsduktus wurde beibehalten).

Hinweise:

Novalis (Friedrich von Hardenberg): Die Christenheit oder Europa. Ein Fragment. Geschrieben im Jahre 1799. In: Novalis: Werke. Hrsg. und kommentiert von Gerhard Schulz. 2. neubearb. Aufl. München 1981, S. 499–518.

Ulrich Beck: Das deutsche Europa. Neue Machtlandschaften im Zeichen der Krise. 2. Aufl. Berlin 2012 (1. Aufl. 2012)
Wolfgang Braungart: Subjekt Europa, Europas Subjekt. Novalis' katholische Provokation „Die Christenheit oder Europa". In: Sinn und Form 2011, H. 4, S. 644–558.
Hans Magnus Enzensberger: Ach Europa! Wahrnehmungen aus sieben Ländern. Mit einem Epilog aus dem Jahre 2006[!]. Frankfurt am Main 1989 (zuerst 1987).
Jürgen Habermas: Zur Verfassung Europas. Ein Essay. 4. Aufl. Berlin 2012 (1. Aufl. 2011).
Ludger Honnefelder: Europa als discordia concors. Die Frage nach der Strukturformel der kulturellen Einheit des modernen Europa. In: Auf der Suche nach dem Ganzen. Hrsg. von der Guradini-Stiftung. Berlin 2007, S. 163–176.
Robert Menasse: Der europäische Landbote. Die Wut der Bürger und der Friede Europas. Wien 2012.
Peter Sloterdijk: Falls Europa erwacht. Frankfurt am Main 2001 (zuerst 1994).

Begrüßung durch den Vorstand der studierenden Cusanerinnen und Cusaner

Christoph Dürmann

Lieber Herr Braungart,
liebe Frau Lücking-Michel,
lieber Siegfried,
liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Geschäftsstelle,
liebe Vertrauensdozentinnen und -dozenten,
liebe Altcusanerinnen und Altcusaner,
liebe Cusanerinnen und Cusaner,
liebe Gäste,

Julia, Jakob und ich freuen uns, Sie und Euch als Vorstand der studierenden Cusanerinnen und Cusaner auf dem Jahrestreffen 2013 begrüßen zu dürfen. Herzlich Willkommen.

EUROPA IST REAL. Es beschäftigt uns täglich.
Wir bezahlen mit dem Euro und diskutieren gleichzeitig in diversen E-Mails auf der Cusiliste, welche wirtschaftlichen Auswirkungen er nach sich zieht. Wir reisen ohne merkliche Grenzen in Urlaubs- und Studienländer, genießen die Vorteile von Erasmus-Programmen, identifizieren uns mit europäischen Regionen und engagieren uns in länderübergreifenden Initiativen.
Auch persönlich beschäftigt uns Europa. Julia hantiert mit dem europäischen Referenzrahmen und fragt sich, wie Sprachschüler vom B1 Niveau auf C1 gehievt werden können, Jakob jettet im Rahmen seines EU-Stipendiums zwischen Dänemark, England, Frankreich, Deutschland und der Schweiz hin und her und ich fliege mit der Europäischen Raumfahrtorganisation (ESA) Parabeln in Südfrankreich.

Aber: EUROPA IST EIN KONSTRUKT. Seine Grenzen verlaufen willkürlich und nicht einheitlich – man vergleiche NATO-Europa mit dem „christlichen“ Europa, Schengen-Europa mit dem Fußball-Europa der EM und Donald Rumsfelds „old Europe“ mit dem Europa, das sich letzte Woche in Schweden zum Eurovision Song Contest einfand. Bis heute scheiden sich die Geister an der Frage, ob der Mont Blanc oder der kaukasische Elbrus der höchste Berg Europas ist und ob die Türkei im Sandkasten der EU-Politik mitspielen darf oder nicht. Greifbar wird der Kulturraum Europa nur in Abgrenzung von beliebigen Merkmalen beziehungsweise in der Identifikation mit europäischen Erinnerungsorten und eingängigen Slogans.
EUROPA EINT DIE VIELFALT. „United in Diversity“ ist der Leitspruch der EU, der eine europäische Identität schaffen soll. Die Europäische Union drückt damit ihren Wunsch aus, „dass sich die Europäer über die EU geeint für Frieden und Wohlstand einsetzen, und dass die vielen verschiedenen Kulturen, Traditionen und Sprachen in Europa eine Bereicherung für den Kontinent darstellen.“ Anders als bei Ludwig XIV. heißt es nun: „L’Etat, c’est nous!“: Europa ist das, was wir draus machen.

Interkulturalität, Diversität, Engagement, Bereicherung – es fällt nicht schwer, einige der Europa-Gedanken mit dem Cusanuswerk in Verbindung zu bringen. Ein cusanisches Designerteam hat sich dazu Gedanken gemacht und sie im T-Shirt-Logo zum diesjährigen Jahrestreffen verarbeitet: Ob in Europa oder in einer katholischen Institution wie dem Cusanuswerk – ich bin als Teil einer geeinten Vielfalt aufgerufen zur Verantwortungsübernahme. Mein Verständnis und Handeln als Europäer und als Cusaner prägen dabei meine Identität, sind aber nur ein Teil meiner Persönlichkeit.

Ähnlich wie Europa konstituiert sich auch eine cusanische Identität in Leitsprüchen, Institutionen und Kulturgütern. Als Beispiele seien hier genannt: Das „innovative Element der katholischen Kirche“, die Ini Teilen und Ini CusanusDates und der Cusanus-Schlager „Wäre Gesanges voll unser Mund“. Sogar der griechische Mythos der Europa, die auf Zeus gen Westen ritt, klingt in einem unter Cusanern bekannten Tanzhit an: „Ich und mein Pony, sein Name ist Jonny, wir reiten in den Sonnenuntergang …“
Auch die Betonung von Abgrenzung und Eigenständigkeit ist nicht fremd. So schreibt Prof. Braungart im Jahresbericht 2011 mit Blick auf die anderen Begabtenförderungswerke: „Wir wollen vielleicht auch ein wenig anders sein als die Andern“. Der große Bruder Villigst wird von Stipendiaten-Seite auch gern mal liebevoll geneckt, man erinnere sich an das Cusanusgruppenprojekt „Cusanus kocht – Villigst spült.“ Hier im „Schloss“ Eringerfeld institutionalisiert und feiert sich das cusanische Sein jedes Jahr aufs Neue, aber nur mit grünem Einlassbändchen.
Bei allen Insider-Scherzen und aller gemeinsamen Identität bleibt: Es ist für uns eine Chance und Herausforderung zugleich, weiterhin offen zu bleiben für Neues und Neuaufgenommene, teilzuhaben und sich aktiv einzubringen. Und das sowohl aus der Cusanus- als auch aus der Europa-Perspektive.
Denn: Wie Europa lebt auch die Wirklichkeit des Cusanuswerks von Ruch und Ihnen. Von jenen, die sie konkret erlebbar machen und sich mit ihr beschäftigen – zum einen in der Geschäftsstelle, zum anderen in der Stipendiatenschaft.
In der Geschäftsstelle wurde das ganz reale cusanische Tagesgeschäft im letzten Jahr durch personelle Veränderungen bestimmt. Wir verfolgen die Kandidatur von Frau Dr. Lücking-Michel für den Bundestag und wünschen ihr viel Erfolg. Wir freuen uns, dass Herr Dr. Böke das Team in der Geschäftsstelle seit inzwischen schon fast einem Jahr unterstützt.
Als einer von vielen Rücktritten der vergangenen Monate hat uns der von Weihbischof Professor Dr. Paul Wehrle besonders geprägt. Wir danken Prof. Wehrle für sein langjähriges Engagement und großes Interesse für die Stipendiatinnen und Stipendiaten des Cusanuswerks und wünschen ihm für seine Zukunft alles Gute.

Allen Beschäftigten in der Geschäftsstelle, hier im Tagungshaus und allen, die dem Cusanuswerk verbunden sind und es das ganze Jahr über mit ihm konkreten Engangement bereichert haben, sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Nicht nur im Europaparlament gibt es Legislaturperioden: Bald endet für uns ein tolles Vorstandsjahr mit vielen Begegnungen und Erfahrungen. Wir haben unsere Aufgaben ernstgenommen und die guten Zeiten genossen. Wir empfehlen Euch zu kandidieren! Unseren Nachfolgerinnen und Nachfolgern, die jetzt schon unter Euch sitzen und morgen ihr Amt antreten, wünschen wir alles Gute und viel Freude an ihrem Amt.

Julia, Jakob und ich danken allen Gremien, Initiativen, Kommissionen, Sprechern, Workshopleitern, Helfern und Freunden für ihre Unterstützung und die gemeinsame Zeit.

„United in Diversity“ sind wir an diesem Wochenende zum Jahrestreffen, dem Höhepunkt im cusanischen Jahr. Eure Vielfalt, Eure Ideen, Euer Input sind hier gefragt:
> Informiert Euch über Eure Möglichkeiten im Cusanuswerk, ob gleich auf dem Forum Cusanum oder immer bei den Helfern in den grünen Shirts;
> Lest die Berichte und Informationen in Vorbereitung auf die Vollversammlung, um für eine effektive Sitzung gerüstet zu sein;
> werbt für cusanische Gremien und Gruppen, schlagt Kandidaten vor oder kandidiert selbst,
> tragt am Tag und in der Nacht dazu bei, dass dieses Jahrestreffen cusanisch-phantastisch wird.

Und zum Schluss noch ein weiterer, wichtiger Appell an euch: Die VV beginnt in diesem Jahr schon um 14.00 Uhr, damit es wieder, um 20.00 Uhr, ein richtiges Abendessen statt Lunchpaketen gibt. Und viele wollen bestimmt auch das Fußballspiel gucken ...
Also seid um 13.50 in der Turnhalle, sucht euch schnell einen Platz, und – bitte – seid pünktlich.

United in Diversity: Wir freuen uns, dass wir mit Euch und Ihnen auf dem Jahrestreffen 2013 in dieser cusanischen Vielfalt geeint sind.
Wir freuen uns
> auf Europa-Diskussionen voll Uneinigkeit, jedoch Ideenvielfalt,
> auf eine interessante und interessierte Vollversammlung,
> auf feierliche Gottesdienste, rauschende Nächte und auf das Zusammensein mit Ihnen und Euch.

Herzlich Willkommen.

Vom Friedensbringer zur Transferunion
A Tale of Two Europes

Dr. Rainer Hank

Einleitung

Es war das Jahr der Euro-Einführung 1999. Das ganze Jahr lang reiste der holländische Schriftsteller Geert Mak kreuz und quer durch den Kontinent [1] . Es wird eine Reise durch vielfältige Regionen und Jahrhunderte. Mak sieht eine zugewachsene Mulde an der Somme, einen schneebedeckten Wald hinter Vilnius, besucht ein Zeitungsarchiv in München, die Kapuzinergruft in Wien und vieles mehr. Nach fast tausend Seiten solcher intensiver Reiseeindrücke, Erlebnisse und Begegnungen, aber auch voller schlecht vernarbter Reminiszenzen an die bittere Geschichte des 20. Jahrhunderts beschließt der Erzähler seinen Reisebericht mit der resümierenden Einsicht: „Die Schwäche Europas, seine Vielgestaltigkeit, ist zugleich seine große Stärke."

Maks Erfahrung holt erzählerisch die Theorie Europas ein, wie sie von David Hume, Baron de Montesquieu, Immanuel Kant und vielen mehr seit der Aufklärung entfaltet wurde. Folgt man dieser Theorie, so war es gerade die politische und wirtschaftliche Fragmentierung des Kontinents, ein Sonderweg verglichen mit Asien oder Russland (das darin ganz uneuropäisch war), welcher das „europäische Wirtschaftswunder" begründete. Europa hat sich stets erfolgreich der verführerischen zentralistischen Versuchung widersetzt. Nach dem Fall Roms im 5. Jahrhundert gab es kein geeintes Europa mehr. Nach dem westfälischen Frieden 1648 war das Signum des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation" sein Polyzentrismus, ein geographisches Gebilde mit 300 souveränen Staaten.

Das war kein Schaden, sondern Glück und Geheimnis des Erfolgs. Wissenschaftliche Neugierde, nutzbringende Erfindungen und wirtschaftliches Wachstum entwickelten sich parallel seit der Renaissance im Wettstreit der Völker und (Stadt)staaten. Dezentral begrenzte und verteilte Macht hat die Meinungsvielfalt gefördert, Kreativität ermöglicht, den Ehrgeiz des Wettbewerbs angestachelt und den Wohlstand genährt. Der Polyzentrismus der Landkarte bedeutete nicht Begrenzung, sondern Entgrenzung. Allenthalben gab es großartige Alternativen, die zur Emigration einluden, Exit-Chancen für Propheten, Dissidenten und andere Abenteurer, die sich außer Landes bessere Karriere-, Ruhmes- und Einkommenschancen erhofften. „Anstatt auf Skaleneffekte eines imperialen Großraums zu setzen, verließen die fragmentierten europäischen Staaten sich lieber auf die Flexibilität dezentraler politischer Entscheidungsfindung", schreibt Eric Jones in seinem Bestseller „The European Miracle" [2].

[1] Geert Mak: In Europa. Eine Reise durch das 20. Jahrhundert. München 2005

[2] Eric Jones: The European Miracle. Environments, economies and geopolitics in the history of Europe and Asia. Cambridge 3. Aufl 2003

Ich soll, liebe Cusanerinnen und liebe Cusaner, heute Abend in das Thema des Jahrestreffens einführen: Europa. Ich habe zu Anfang schon meine These genannt: Europas Stärke ist sein wettbewerblicher Föderalismus und Polyzentrismus, der sich am Ende gegen alle noch so verführerischen zentralistischen Versuchungen durchgesetzt hat. Diese vermeintliche Schwäche begründet Europas „Suprematie“, um den Titel des gerade erschienen großartigen Europa-Buches des britischen Historikers Brendam Simms zu zitieren[3]. Aber die zentralistische Versuchung blieb stets virulent: Wenn wir es dieses Mal nicht schaffen, dann das nächste Mal, so die Hoffnung der Vereiniger.

Man kann es deshalb auch so sehen: Zu Europa sind immer schon zwei konkurrierende Erzählungen im Umlauf: Die zentralistische und die dezentralistische. Beide behaupten, die Wirklichkeit besser abzubilden. Beide wollen, dass ihre Erzählung Wirklichkeit wird. Zentrifugale und zentripetale Bewegungsmuster ringen miteinander. Die Subjekte dieser Erzählung beanspruchen jeweils, die besseren Europäer zu sein, wollen nahelegen, ihre Erzählung bringe besser das friedensstiftende Werk der europäischen Integration zuwege. Das größere rhetorische Pathos entfaltete stets der zentralistische Einheitsmythos, nicht zuletzt weil er von den intellektuellen Eliten brillant in den Diskurs eingebracht wurde. Aber die zentralistische Erzählung hat sich letztlich historisch nicht durchgesetzt. Ich füge hinzu: Zum Glück. Ich füge aber auch hinzu: Sie hat sich noch nicht durchgesetzt! Denn es gibt kein Gesetz der Wiederholung.

Der Zentralismus: Die Vorgeschichte

Ausgetragen, aber nicht wirklich zu Ende diskutiert, wurde der Widerstreit der Erzählungen mit Verve in den vierziger und fünfziger Jahren. Danach war Ruhe: Mit Europathemen konnte man über viele Jahrzehnte keinen Hund hinter dem Ofen hervor locken. Europa wurde zum Thema von Festreden, eingeweckt wie die Gurken am Ende der Saison. Eine meiner ersten Ferienakademien als Cusaner Mitte der Siebziger Jahre ging über Europa; ich bin nur hingefahren, weil alle anderen Termine nicht in meinen Zeitplan passten. So schien es allen gegangen zu sein. Ohne Übertreibung kann man sagen, dass das Interesse an Europa erst jetzt wieder seit Ausbruch der Eurokrise vor drei Jahren aus der schlafenden Latenz heraus mit Wucht manifest geworden ist. Das ist das Gute an der Krise: Die Wiederaufführung eines ungelösten Konflikts.

Um also die vorerst letzte zentralistische Versuchung Europas zu verstehen, die des frühen 21. Jahrhunderts, muss man sich ein wenig in die Ideenvorgeschichte der Gründungsjahre vor der Unterzeichungen der Römischen Verträge 1957 hineindenken. Der Impuls resultierte natürlich in den schrecklichen Erfahrungen des Weltkriegs und den, glücklicherweise gescheiterten, imperialen Ansprüchen des Hitlerreiches. Diese Erfahrungen waren Anstoß für das sogenannte Manifest von Ventotene der beiden italienischen Antifaschisten Altiero Spinelli und Ernesto Rossi, verfasst 1941 in der Gefangenschaft auf einer Insel im Golf von Gaeta (zwischen Rom und Neapel), heimlich aufgeschrieben und herausgeschmuggelt auf Zigarettenpapier. Das Manifest gilt als frühe Utopie einer europäischen Vereinigung. Die Verfasser halten die Souveränität der Nationalstaaten für die entscheidende Ursache des

[3] Brendan Simms: Europe. The Struggle for Supremacy 1453 to the Present. London: Allen Lane 2013

Zweiten Weltkriegs. Zur Sicherung von Frieden und Freiheit in der Zukunft fordern sie die Gründung eines europäischen Bundesstaates durch eine revolutionäre Bewegung, jenseits von kapitalistischem Imperialismus und totalitären Staaten. Im Text der beiden italienischen Antifaschisten fällt zum ersten Mal auch das Wort von den Vereinigten Staaten von Europa.

Nicht übersehen lässt sich indessen, dass auch Adolf Hitler die Vision eines Vereinigten Europas verfolgte, selbstverständlich unter anderen Vorzeichen: „Wer auch immer Europa kontrolliert“, so bemerkte Hitler 1943, „muss dabei auch die Führerschaft über die Welt beanspruchen. Es muss deshalb das Ziel unseres Kampfes sein, ein vereintes Europa zu schaffen. Europa aber kann nur eine zusammenhängende Ordnung bekommen durch Deutschland.[4]“ Der Zentralismus, der die Souveränität des Nationalstaats schleift – das ist zentral für meine Argumentation –, ist also politisch unempfindlich und ideologisch robust. Das Projekt der Vereinigten Staaten von Europa ist nicht per se ein Friedensprojekt, auch wenn es von vielen Denkern so gedacht wurde.

Winston Churchill zum Beispiel prägte 1946 nicht nur das Wort vom Eisernen Vorhang, sondern forderte ebenfalls ein neues, vereintes Europa, von dem keine Nation ausgeschlossen werden dürfe: „Wir müssen eine Art Vereinigter Staaten von Europa aufbauen. Bei dieser dringenden Aufgabe müssen Frankreich und Deutschland die Führung übernehmen. Ich sage Ihnen *Let Europe arise*.“ Churchill, der – wie Hans Magnus Enzensberger spöttisch bemerkt – mit Ausnahme der Inder kein Volk unsympathischer fand als die Deutschen, hatte weniger das Wohl der Deutschen im Auge als die sowjetische Bedrohung, der das Projekt der Vereinigten Staaten Einhalt gebieten sollte: Nicht als Friedensprojekt, sondern als Verteidigungsbollwerk diente Europa hier. Die zentralistische Idee hatte sich in den sicherheitspolitisch-strategischen Dienst zu stellen[5]. Wie gesagt: Das Projekt der Vereinigten Staaten von Europa konnte ganz verschiedenen Zwecken dienen: imperialen, nationalistischen, antifaschistischen. Es wurde von politisch sehr unterschiedlichen Akteuren propagiert. Und es kam politisch-institutionell außerordentlich dürftig daher. Wer genau wissen wollte, wie man sich die Vereinigten Staaten vorstellen sollte, wurde ziemlich rasch ziemlich enttäuscht. Daran hat sich bis heute nicht viel geändert.

Umso stärker wurden und werden, ebenfalls bis heute, solche vagen politischen Konzepte von einem Ideenhimmel poetischer Schwärmereien überwölkt. Stellvertretend nenne ich den Gräzisten Bruno Snell, dessen 1946 erschienenes Buch den aufschlussreichen Titel „Die Entdeckung des Geistes. Studien zur Entstehung des europäischen Denkens bei den Griechen“ trägt. Idealistisch-schöngeistig entwarf Snell die Idee eines europäischen Nationalstaates institutionell-politisch blauäugig, aber geistig gegründet in ihren antiken Anfängen: „Unser europäisches Denken hebt bei den Griechen an und seitdem gilt es

[4] Zitiert bei Klaus Hildebrand: Das vergangene Reich. Deutsche Außenpolitik von Bismarck bis Hitler. Stuttgart 1995. S. 781. Vgl. Rainer Hank: Wir Europäer. Nach der verlorenen Unschuld. In: MERKUR Heft 10/11 (2013), S. 872–886.

[5] Hans Magnus Enzensberger: Die halbvergessene Vorgeschichte. In: Sanftes Monster Brüssel oder die Entmündigung Europas. Frankfurt: Suhrkamp 2011. S. 36–42.

als einzige Form des Denkens überhaupt“, so lautet Snells erster Satz[6]. Europäisches Denken als Zukunftsgarant, das war die Nachkriegsdevise, die auch den deutschen Kriegsrückkehrern gar nicht so fremd klang, waren sie doch mit der Idee der „Lebensgemeinschaft Europas“ in jenen Krieg gezogen, aus dem sie jetzt als Verlierer zurück kamen. Jetzt sollten sie von den damals modischen Schriftstellern Ortega Y Gasset, Ernst Rudolph Curtius von „Europa als sittlicher Idee“ überzeugt werden und sich Halt verschaffen an den Wurzeln des wahlweise christlich oder antik geeinten „Abendlandes“ – ein Begriff, der damals große Konjunktur hatte. „Es gibt drei Hügel, von denen das Abendland seinen Ausgang genommen hat: Golgotha, die Akropolis in Athen, das Capitol in Rom. Aus allen ist das Abendland geistig gewirkt, und man darf alle drei, man *muß* sie als Einheit sehen“, schwärmte am 16. September 1950 Bundespräsident Theodor Heuss bei einer Schulfeier in Heilbronn.

Auf Winston Churchill geht dann auch ein heute völlig vergessener Kongress für die Vereinigung Europas im Mai 1948 in Den Haag zurück, bei dem 750 Teilnehmer aus zwanzig Ländern ihre vagen Utopien der Realität annähern wollten. Gelungen ist das natürlich nicht. Keine einzige Regierung stand dahinter und bis heute ist unklar, wer das Unternehmen finanziert hat. Verschwörungstheoretiker (so Enzensberger) tippen auf den CIA, was vermutlich sogar die realistischste Annahme darstellt. Unter all den intellektuellen Teilnehmern dieses Kongresses – von Bertrand Russel bis Raymond Aron – befand sich auch ein Franzose mit dem Namen Jean Monnet. Ihm gebührt eine besondere intellektuelle Ehrenrolle, wenn es um die Auszeichnung der Vordenker eines zentralistisch vereinigten Europas geht.
Monnet war eine eigenartige Abenteuerfigur[7]. Er war Unternehmer, Financier, Staatskommissar und Organisator eines Rüstungskartells, das beim Sieg der Alliierten über das Deutsche Reich eine entscheidende Rolle gespielt hat. Schon früher, nämlich 1914, hatte er festgestellt, „dass dort, wo Organisation herrschte, auch die Macht war“. Im Kriege gehe es darum, „die Marktwirtschaft in eine rationellere Organisationsform zu überführen.“ Monnets Denken übernimmt sozusagen Brückenfunktion, das intellektuelle Schwärmertum in konkretes institutionelles Design einer europäischen Staatengemeinschaft zu überführen. Ausdrücklich bekannte er, dass es darum gehen müsse, „das Europa geeint ist und zwar nicht nur in einer Kooperation, sondern durch eine von den europäischen Nationen gebilligte Übertragung von Souveränität auf eine Art zentraler Union.“ Zwangsläufig und von Anfang an war die Entmachtung des Nationalstaates verbunden mit der Abgabe von Souveränität. Monnet plädierte für „im Konsens getroffene Eliteentscheidungen“ (Enzensberger), bei denen Parlamente und Bürger kaum etwas mitzureden hatten. Auch das wird ein Topos der zentralistischen Europaidee bleiben: Stets haben sich die Eliten angemaßt, avantgardistische Führer ihrer Völker zu sein. Blieb die Zustimmung zur ihren Ideen aus, wurde das als Indiz dafür gedeutet, dass das Volk eben noch nicht so weit sei, sie mithin ihrer Führungsaufgabe nur noch nachdrücklicher nachkommen müssten.

[6] Bruno Snell: Die Entdeckung des Geistes. Studien zur Entdeckung des Europäischen Denkens bei den Griechen. Hamburg 1946. S. 7. Zur Ideengeschichte der europäischen Utopie empfiehlt sich der (leider bislang noch nicht publizierte) Vortrag von Karl-Heinz Bohrer aus dem Jahr 2012: Utopie Europa. Eine Ursache ihres Zerfalls. (greifbar unter: http://www.ik-morphomata.uni-koeln.de/medienpool/detail.html?t=196)

[7] Vgl. Enzensberger (Anm. 5) S. 44f. und Simms (Anm. 3) 398.

Die Utopie des Bundesstaates, das Erbe Monnets, will Zentralismus, Etatismus und hält die Umverteilung von den reichen zu den armen Ländern für eine Aufgabe europäischer Solidarität. Zentralistische Utopisten sind daher immer Finalisten, deren geschichtsphilosophisches Heil in der jeweils größeren geopolitischen Einheit liegt. Dass sich dahinter kaum verborgen ein imperialer Gestus zeigt, verneinen sie vehement. Denn ihr Antinationalismus kaschiert sich stets als Pazifismus.

Keine Frage, dass in diesem Modell die zentralistischen Politiker (und Top-Beamten) Brüssels eine große Rolle spielen. Es braucht eine einheitliche europäische Gesetzgebung, eine abgestimmte Fiskalpolitik, eine einheitliche Lohn- und Sozialpolitik, damit sich ein umfassender Interventionismus (man spricht natürlich lieber von Harmonisierung) überhaupt erst entwickeln kann. In Wirklichkeit werden die europäischen Teilstaaten im Endstadium des sozialistischen Entwurfs zu Protektoraten Brüssels, ungefähr so wichtig wie das Saarland oder Mecklenburg-Vorpommern.

Das zentralistische Narrativ kann bis heute als Treiber eine Art politischer Physik für sich in Anspruch nehmen. Einmal ins Werk gesetzt, wirken die zentripetalen Kräfte immer stärker als die zentrifugalen. Brüssel zieht immer mehr an sich. Eine Studie des Thinktank „OpenEurope“ zeigt, dass es in der Geschichte bislang keinen Fall gab, in welchem Kompetenzen zurück von der EU-Ebene auf die nationale Ebene zurück verlagert wurden. Europa hat einen „unidirektoralen Charakter“ [8]. Der zentralistische Integrationsprozess scheint nicht aufhaltbar zu sein. Er macht vor nichts halt, noch nicht einmal vor Porree, von dem es in der EU-Verordnung 2396/2001 heißt, dass bei Lauch und Porree der Güteklasse I mindestens ein Drittel der Gesamtlänger oder die Hälfte des umhüllten Teils von weißer bis grünlich-weißer Färbung sein müsse. Es sei denn, es handele sich um Frühporree, dann „muss der weiße oder grünlich-weiße Teil mindestens ein Viertel der Gesamtlänge oder ein Drittel des umhüllten Teils ausmachen“.

Brüssel ist inzwischen zu einer Gesetzgebungsmaschine geworden, die ihren Auftrag immer weiter und weiter auslegt. Unaufhörlich arbeitet sie daran, das Netz homogenisierenden europäischen Rechts enger zu flechten – der „acquis communautaire“ wird gegenwärtig auf etwa 100.000 Seiten geschätzt. Flankiert wird diese Gesetzgebung von einem mehr als brüsselfreundlich zu nennenden Obersten Europäischen Gerichtshof. „Mehr Europa“, so die ideologisch zugrunde liegende Formel, heißt mehr Zentralismus und koordinierter Homogenität.

Am vorläufigen Ende einer politischen Ideengeschichte, die mit den beiden italienischen Antifaschisten Spinelli und Rossi und dem Manifest von Ventotene anfing steht ein aktuelles Manifest eines europäischen Superstaates einer treffsicher sich „Spinelli-Gruppe“ nennenden Sammlung bekannter Europa-Politiker, die von Joschka Fischer über Mario Monti bis Jacques Delors reicht (und viele andere). In diesem Manifest aus dem vergangenen Jahr heißt es:

[8] Oliver Treidler: Gibt es eine natürliche Grenze für den Prozess der europäischen Integration?. OpenEurope Berlin 2013: http://www.openeuropeberlin.de/Content/Documents/Grenze_WIP.pdf.

„In einer Zeit der wechselweisen Abhängigkeit und einer globalisierten Welt ist das anklammernde Festhalten an die nationale Souveränität und zwischenstaatliche Zusammenarbeit nicht nur eine Kriegserklärung an den europäischen Geist, sondern die Gewöhnung an politische Unfähigkeit [...] Wir stellen uns gegen diese rückwärtsgewandte, reaktionäre Ausrichtung. Europa ist wieder einmal aufgegeben worden – von einer Koalition nationaler PolitikerInnen. Es ist Zeit, Europa zurückzubringen. Wir glauben, dass dies nicht der Zeitpunkt ist, um die weitere Integration zu verlangsamen, sondern im Gegenteil, sie zu beschleunigen." [9]

Einer der wortgewaltigsten Unterstützer dieses Kurses aus dem Kreis der deutschen Intellektuellen ist Jürgen Habermas, der nicht müde wird, „für den offensiven Ausbau der Währungsgemeinschaft zu einer supranationalen Demokratie zu plädieren" [10]. Den Titel seines neuesten Manifests will ich Ihnen auch nicht vorenthalten: *„Demokratie oder Kapitalismus. Vom Elend der nationalstaatlichen Fragmentierung in einer kapitalistisch integrierten Weltgesellschaft."* Wie schon angedeutet: Die zentralistische Utopie kann, was sie natürlich mit Abscheu zurückweist, sich nicht nur auf die Antifaschisten, sondern auch auf die Nationalsozialisten berufen. Denn dann würde ihr imperialer Anspruch besser ins Auge fallen. Noch einmal Habermas: „Der Verzicht auf die europäische Einigung wäre auch ein Abschied von der Weltgeschichte". Es ist ein Satz, dem offenbar seine neo-imperiale Größenphantasie verborgen blieb: Welche weltgeschichtlichen Aufgaben Deutschland in einem geeinten Europa übernehmen soll, wird nicht gesagt. Habermas bemüht dasselbe Raunen, dass auch Dax-Manager anstimmen, wenn sie sagen, nur mit mehr Europa und der Abgabe nationaler Souveränität könne der Kontinent im Wettbewerb der Blöcke mit Amerika oder Asien Schritt halten. Das wiederholt den imperialen Gestus, den wir vom späten 19. Jahrhundert bis 1945 kennen.

Die dezentrale Erzählung

Kommen wir zur konkurrierenden, dezentralen Alternative. Es waren eher die konservativen Gründer der Union, der Deutsche Konrad Adenauer, der Deutsch-Franzose Robert Schumann und der Italiener Alcide de Gaspari, die auf den Antizentralismus gesetzt haben. Auch ihnen geht es um europäische Integration. Aber es ist ein ganz anderes Verständnis von Einigung. Demnach ist die Freiheit der höchste kulturelle Wert Europas, sei es in seiner klassisch-antiken, sei es in der christlichen Prägung. Wer von der Freiheit ausgeht, muss die privaten Eigentumsrechte und eine freie Marktwirtschaft mit offenen Grenzen verteidigen. Um dieses Europa zu schmieden, braucht es die Freiheit des Güteraustausches, des Dienstleistungsangebots, der Kapitalbewegung und der Niederlassung. Mehr nicht. Es braucht einen offenen Binnenmarkt, der niemanden diskriminiert. Jedes Land behält seine Einzigartigkeit. Aber die Menschen dieser Länder sind neugierig aufeinander, lernen die Sprachen voneinander, reisen und treiben Handel. Sie machen sich durch Austausch untereinander voneinander abhängig. Der voneinander abhängige Wohlstand der Nationen Europas und die wechselseitige Sympathie sind die stärkste Kraft gegen die böse Geschichte der Feindschaft und Kriege in Europa.

[9] Vgl. www.spinelligroup.eu

[10] Jürgen Habermas: Demokratie oder Kapitalismus. Vom Elend der nationalstaatlichen Fragmentierung in einer kapitalistisch integierten Weltgesellschaft. In: Blätter für deutsche und internationale Politik. Mai 2013

Dieses dezentrale Konzept der Integration hat seine geistigen Wurzeln im klassisch liberalen Denken der europäischen Aufklärung. Es setzt auf den Wettbewerb, in dem kleine und große Länder die gleichen Chancen haben. Es weiß, dass Vielfalt historisch immer schon das Erfolgsgeheimnis Europas war. Politischer Wettbewerb sichert die Freiheit und mehrt den Wohlstand. Nicht ohne Grund machte Europa den ersten Reichtumsschub bei den oberitalienischen Stadtstaaten der Renaissance. Kleinstaatlicher geht es kaum. Die Freiheit hat, mit Albert O. Hirschman, zwei große Trümpfe: Abwanderung oder Widerspruch (Voice oder Exit) [11]. Entweder kann der freie Bürger sich politisch engagieren und mit seiner Stimme seine Freiheit behaupten, sich Gesinnungsgenossen suchen und Alternativen erstreiten. Oder er kann mit Abwanderung drohen und seine Freiheit dazu gebrauchen, das Land zu verlassen. Wohin sollten wir auswandern, wenn es die Vereinigten Staaten von Europa gäbe? Lord Acton, der große katholische Intellektuelle des Viktorianismus hat mit diesem Argument übrigens den winzigen Vatikanstaat verteidigt: Als Ziel für das Exil.

Schengen senkt die Exitkosten. Dafür aber darf es zwischen den Ländern der europäischen Gemeinschaft keine koordinierende Harmonie (was wäre der Exit dann wert?) geben, sondern es muss Wettbewerb sein: Wettbewerb der Steuern, der öffentlichen Angebote, der Lohn- und Sozialsysteme. Ein solches Europa des Wettbewerbs wird nicht zentralistisch, sondern polyzentrisch sein. [12]

In einem auf Freiheit gegründeten Europa ist jedes Land selbst für seine Schulden verantwortlich. Seine Bürger haften für die Finanzierung ihrer öffentlichen Leistungen. Aber kein Staat hilft dem anderen. Es herrscht ein strenges Solidaritätsverbot (No-Bail-out). Eine solche Haltung nimmt für sich in Anspruch, Ausdruck der Solidarität zu sein, weil es Haftung und Eigenverantwortung voraussetzt und die Freiheit ernst nimmt. Wenn nämlich durch umverteilende Solidarität Fehlanreize für die Empfänger gesetzt werden, weil sie auf Kosten der anderen leben wollen, – man nennt es auch das Samariterdilemma –, kann man diese Haltung kaum noch guten Gewissens Solidarität nennen. Marktintegration ist „Integration durch Wettbewerb“ nicht Integration durch Umverteilung, zentralistische Harmonisierung und – eine Gemeinschaftswährung. Dazu gleich mehr.

Exkurs: Was ist die optimale Staatsgröße?

Gibt es, so wird man wenn man über die zentralistische Vereinigung Europas nachdenkt, fragen müssen, eigentlich eine optimale Größe eines Staates. Dazu ein paar wenige theoretische Gedanken [13]. Die Bereitstellung öffentlicher Güter wird für Staaten (also auch für die zahlenden Bürger) umso günstiger, je mehr Bürger dieser Staat zählt. Er profitiert von Größenvorteilen und dies aus doppeltem Grund: Eine öffentliche Verwaltung, wenn sie effizient arbeitet, muss eine gegebene Zahl von Staatsdienern nicht erweitern, einerlei ob sie Steuern von fünf oder fünfzehn Millionen Bürgern einzieht. Die Prokopfkosten eines öffentlichen Gutes sinken demnach mit wachsender Staatsgröße. Und: Ein größerer Staat

[11] Albert O. Hirschman: Abwanderung und Widerspruch. Tübingen 1974

[12] Der Begriff des Polyzentrismus wurde von dem italienischen Kommunistenführer Palmiro Togliatti (1893 bis 1964) im Jahr 1956 als Gegenentwurf zum stalinistischen Zentralismus in die Debatte eingeführt.

[13] Die Theorie dazu gibt es bei Alberto Alesina/Enrico Spolaore: The Size of Nations. MIT Press: Cambridge 2003

kann mehr Sicherheit (ein größeres Heer, dickere Panzer, solideren Rechtsschutz) anbieten, ebenfalls zu geringeren Preisen. Daraus folgt: Zeiten der Bedrohung begünstigen größere Staaten. Friedliche Zeiten dagegen lassen kleine Staaten in Ruhe überleben.

Gäbe es nur Größenvorteile, müssten alle Regierungen den Drang entwickeln, zum Weltreich zu werden. Das wäre eine ökonomische Begründung für den Zentralismus und Imperialismus. Diktatoren könnten sich von solchen Weltreichen die maximalen Ausbeutungserträge versprechen. In dem häufig gehörten Diktum, nur die „Vereinigten Staaten von Europa“ hätten die Chance, in der globalisierten Welt den Blöcken Asien/China und Amerika die Stirn zu zeigen, schwingt diese Überzeugung unreflektiert mit.

Dabei stellen sich aber in dem Maße, in dem Größe Vorteile erbringt, auch Nachteile ein. Das sind Kosten, die man, grob gesagt, als Kosten der Integration beschreiben kann und die man mit den Größenvorteilen verrechnen muss. Je größer ein Staat wird, umso mehr nimmt auch seine innere Vielfalt und Heterogenität zu: Sprache, Rasse, Tradition, Kultur und nicht zuletzt die regionale Wirtschaftskraft können höchst unterschiedlich verteilt sein, woraus sich für die innere Einheit eines Landes ein immer höheres Risiko und immer größere soziale und politische Spannungen sich ergeben. Arme Reichsteile verlangen nach Transfers und drohen mit Randalen im Falle der Nichterfüllung. Reiche Teilregionen weigern sich, mit ihren Steuern auf Dauer die armen Landesteile zu finanzieren. Selbst ohne den Bürgerkrieg zeigt sich: Größere Länder neigen zu internen Ausgleichszahlungen (Transfers, „Risikostrukturausgleich“, Länderfinanzausgleich, „Soli“, Euro-Rettungsfonds), um den „inneren Frieden“ zu wahren. Denn innerhalb eines Staates oder eine Staatengemeinschaft ist Ungleichheit offenbar schwerer auszuhalten als zwischen Staaten. Innerhalb eines Staaten haben die Unterprivilegierten eher die Chance, durch ihr demokratisches Gewicht Gleichheit einzufordern. Das führt regelmäßig zu Konflikten zwischen Reich und Arm, Nord und Süd oder Ost und West. Die Integrationskosten großer Staaten müssen erwirtschaftet werden und dämpfen zugleich das Wachstum aller. Das heißt umgekehrt: Je größer ein Land (mag es auch intern föderal organisiert sein), umso höher sind die Kosten, die produziert werden von der Heterogenität seiner Klassen, Milieus und Einkommensschichten.

In einer idealen Welt, ergibt sich aus diesen Überlegungen ein Trade-off aus Kosten und Nutzen: Demnach wäre die optimale Größe eines Staates genau dann erreicht und im Gleichgewicht, wenn sich der Nutzen seiner Größe und die Kosten seiner Heterogenität die Waage halten. Staatliche Administration (mit dem politischen Willen zu zentralistischer Macht) dringt auf Größe. Kulturelle Milieus und wirtschaftlich unterschiedliche erfolgreiche und ungleiche Provinzen, Milieus und Klassen (die Armen leben meist auch an der Peripherie) dringen auf Regionalisierung und Separation. Je ungestümer Brüssel, umso stärker rebelliert Berlin. Je autoritärer Rom oder Madrid, umso mehr drohen Lombarden oder Katalanen mit Separation. Der Trade-Off des politökonomischen Modells spiegelt den Kampf Europas zwischen Zentralismus und Polyzentrismus, zwischen Solidarität und Subsidiarität.

Die große Krise

Es versteht sich nicht ganz auf den ersten Blick, dass die gemeinsame Währung dem zentralistischen Ziel viel mehr nützt als dem dezentralen. Dem schadet es in Wirklichkeit eher. Der Euro ist ein Projekt der politischen Integration, keines der Marktintegration. Er ist ein Projekt in der Tradition von Jean Monnet, den Souveränitätsverzicht mit der Entnationalisierung der Geldpolitik zu beginnen. Wie es kam, dass sich auch Leute in der dezentralen Tradition (wie Altkanzler Helmut Kohl) zum Euro haben verführen lassen, ist eine eigene Geschichte. Der Euro wurde tatsächlich von Frankreich und anderen nicht nur propagiert, um die Dominanz der D-Mark zu killen, sondern auch um die Zentralisierung auf ökonomischem Weg zu befördern, gemäß der berühmten Fahrradtheorie, wonach man immer weiter treten muss in Richtung Integration, will man nicht umfallen. Die Aufgabe der Souveränität in der Geldpolitik wäre sonach der erste Schritt der nationalstaatlichen Selbstentmachtung, dem weitere folgen müssen.

Dass das schief gehen muss, wussten Konservative genauso wie Linksliberale wie der Deutschbrite Ralf Dahrendorf, der damals schon meinte: „Das Projekt Währungsunion erzieht die Länder zu deutschem Verhalten, aber nicht alle Länder wollen sich so verhalten wie Deutschland. Für Italien sind gelegentliche Abwertungen viel nützlicher als feste Wechselkurse. Und für Frankreich sind höhere Staatsausgaben viel sinnvoller als starres Festhalten an einem Stabilitätskriterium, das vor allem Deutschland nützt.“ Statt Deutschland entmachtet zu haben, ist Deutschland inzwischen für viele zur verfassten und gefürchteten Machtzentrale geworden. Dahrendorf wusste, das Größenvorteile mit Integrationskosten verrechnet werden müssen. Es werde sich schon bald herausstellen, sagte er 1995 in einem „Spiegelinterview“, das der Preis zu hoch sei – psychologisch, politisch und ökonomisch. „Die Währungsunion ist ein großer Irrtum, ein abenteuerliches, waghalsiges und verfehltes Ziel, das Europa nicht eint, sondern spaltet.“ [14]

Das letzte Gefecht?

Es ist genauso gekommen. Das Fahrrad ist umgefallen. Die Regeln der europäischen Verträge gelten nicht mehr. Außer Kraft sind (1) die sogenannten Maastricht-kriterien eines Defizits nicht höher als drei und einer Gesamtverschuldung nicht größer als 60 Prozent des BIPs (2) ein striktes Verbot fiskalischer Solidarität genannt No-Bail-Out und (3) einem ebenso strikten Verbot der Staatsfinanzierung durch die unabhängige (!) europäische Zentralbank. In diesem Ausnahmezustand lebt Europa seit exakt drei Jahren. Die Lage ist extrem fragil. Das sie manchmal stabiler erscheint, liegt nicht zuletzt an der EZB, die mit dem Versprechen (der Drohung) die Notenpresse anzuwerfen, eine Beruhigung der Märkte erreicht hat, die trügt. Umfragen zeigen, dass die Ruhe trügerisch ist. „The sick man of Europe“ sei die Europäische Union, hat der amerikanische Thinktank „Pew Research“ vergangene Woche behauptet und mit Zahlen belegt. Demnach ist die Zustimmung zur Europäischen Integration allein zwischen 2012 und 2013 dramatisch zurückgegangen – und zwar stärker noch als erwartbar in Griechenland und Spanien in Italien und – um

[14] „Alle Eier in einem Korb.“ Lord Ralf Dahrendorf über die Gefahren der Währungsunion und die Krise Europas. Der SPIEGEL 50/1995, S. 27–33.

14 Prozentpunkte – in Frankreich: Nur noch 22 Prozent der Franzosen trauen der europäischen Integration. „Die Krise hat die zentripetalen Kräfte befördert“, schreibt Pew Research [15].

Gerade deshalb treten heute nun abermals die beiden Europa-Erzählungen in den Wettbewerb, womöglich in ihren bislang härtesten Streit. Die Zentralisten wie Dezentralisten deuten die Krise als ihre Stunde. Einig sind sich beide Gruppen zumindest darin, dass der gegenwärtige Zustand der Instabilität kein Dauerzustand, mehr noch, dass er extrem gefährlich sei.

Die Zentralisten sagen uns, eine weitere Abgabe von Souveränität sei nötig, um Europa dauerhaft zu stabilisieren und den Ausnahmezustand zu beenden. Faktisch-politisch, das ist nicht zu leugnen, hat sich seit geraumer Zeit der Druck auf die Zentralisierung Europas verstärkt. Denn die unterschiedliche Verteilung von Kosten und Nutzen einer Vergemeinschaftung der Schulden bei unzureichender Kontrolle erhöht die Attraktivität eines geeinten Haftungseuropas für die Nutznießer ungemein. Schleichend werden dabei aus Notmaßnahmen zur Überwindung einer Krise ewig währende Dauerinstitutionen, deren Etablierung kein Souverän gewollt und die erst im Nachhinein von den nationalen Parlamenten ratifiziert werden. Niemand passt auf, wie sich die Instrumente der Krisenintervention zur Architektur des neuen europäischen Haftungsverbundes wandeln. Es sind zum Teil nur schlicht daherkommende Umbenennungen, die aus dem Ausnahmezustand ein Ewigkeitsinstrument machen. So wie aus den diversen Hilfsfonds EFSF flugs ESM geworden ist. Und wie bei der Zentralbank aus punktuellen Interventionen ein Instrument dauerhafter monetärer Staatsfinanzierung wird.

Aber bringt das wirklich die erhoffte Integration? „Wer glaubt, dass nach einer solchen Zentralisierung Europas die Unterschiede in der wirtschaftlichen Leistungskraft verschwinden, wenn Staaten wie Italien, Belgien oder Spanien schon jetzt ihre regionalen Unterschiede nicht bewältigen können?“, fragt ungläubig der ehemalige Verfassungsrichter Udo Di Fabio. Insbesondere das 1861 vereinte Italien wird gerne genommen als Beispiel für den Illusionismus der Zentralisten. In Wirklichkeit ist der Zentralismus teuer, und er zementiert die Unterschiede, anstatt sie anzugleichen. Der Einigungsprozess erhöht die Gefahr von Unruhen und Krisen. Wenn schon Belgien nicht zusammenhält, wie sollte Europa als Staatenbund zusammenhalten? Die Kosten der Integration werden unterschätzt, die politischen Befriedungs- und ökonomischen Skaleneffekte des Integrationsnutzens werden überschätzt. Das sagen zumindest die Dezentralisten und die erwähnte Umfrage von Pew Research könnte ihnen zum Beleg dienen. Es ist dieselbe Illusion, die schon bei der Einführung des Euro trog. Wir werden eines Einigungsprozesses Europas gewahr, den viele, die bislang neutral waren, jetzt aus der Not der Staatsschuldenkrise für unausweichlich halten. Was soll das für ein Europa werden, dessen Zusammenschluss geboren wurde aus der Not einer ökonomischen Fehlkonstruktion? Aus dem unverstandenen Ausnahmezustand? Es wird mehr Desintegration, aber nicht mehr Integration geben.

[15] Pew Research Global Attitudes Project: The New Sick Man of Europe: the European Union. 13. Mai 2013. (www.pewresearch.ogr).

Gerade weil es um einen Machtkampf der Verteilung von Kosten und Nutzen einer Schulden- und Fiskalunion geht, nimmt die Rhetorik der Einigungsutopisten zu. So wird der Ausnahmezustand pathetisch überhöht, wie schon einmal in den Jahren nach 1945 bei Bruno Snell und seinen intellektuellen Freunden. Heute kann man dazu Robert Menasse oder Martin Walser lesen: Von Plato bis Hölderlin ist Walser kein Denker zu schade: Sie alle müssen für den Erhalt des Euro herhalten. Walser merkt gar nicht, dass das blanker Ökonomismus ist, den er sonst doch verurteilen würde. „So viel weiß ich auch von Wirtschaft, dass wir uns ein besseres Europa leisten können. Und das heißt: ein schöneres Europa. Und Europa ist schön nur mit Griechenland.“ [16] Als ob Plato und Hölderlin falsifiziert würden, wenn der Euro zerbräche. Als ob Griechenland nach Asien überlaufen würde, würde es sich von der Gemeinschaftswährung verabschieden. Der Freiburger Sozialphilosoph Hans Joas erkennt in diesem hohen Ton von Walser & Co. eine „Sakralisierung“ Europas, und er sagt, es schaudere ihn vor dem „Tremolo in den Reden über Europa“.

Das Volk selbst bleibt wie stets im Europadiskurs skeptisch, wenn die Eliten Integration einpeitschen. Es könnte sein, dass das „Volk“ der historischen Wahrheit näher kommt. Heinrich Mann wähnte schon in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts, das Gemeinschaftsgefühl der Europäer sei nichts als eine „Erfindung der Dichter“. Das lässt sich schlüssig begründen, glaube ich. Noch selten waren Volk und Führung so weit auseinander wie heute. Noch selten auch waren die europäischen Nationen so weit auseinander wie heute: Trotz oder eher wegen der permanenten Euro-Rettung der vergangenen Jahre. Selbst wenn man ein glühender Anhänger eines zentralistischen europäischen Bundesstaates wäre, müsste man es eine schändliche Ironie der Geschichte nennen, dass als sein Motor nur das eklatante Versagen der Währungsunion im Schuldensumpf fungiert: Es ist eine „gedankenlose Praxis, der im wahrsten Sinn des Wortes das Geld ausgeht.“ (Karl Heinz Bohrer) und der die Ideen ausgehen. All jene, die einen europäischen Bundesstaat wollen, müssten seine Entstehung gerade jetzt verhindern. Denn jetzt kann daraus nur ein ökonomistischer Kretin werden.

Es fällt im Übrigen auf, wie leichtfertig die Zentralisten einem Abschied von nationaler Souveränität das Wort reden. „Gebt Souveränität ab!“, tönen sie. Souveränität, jene die Bürger befriedende Errungenschaft nationaler Selbstbestimmung seit der Aufklärung, wird inzwischen behandelt wie ein Klotz am Bein, der den Prozess der europäischen Einigung behindert. Wenn im Trilemma, zwischen Souveränität, größerer Europäischer Integration und transnationaler Demokratisierung nur zwei Ziele sich durchsetzen zu können, bleibt stets die nationale Selbstbestimmung auf der Strecke [17]. Dabei übersehen die politischen und intellektuellen Eliten, dass sie bei dieser Gelegenheit auch Haushaltsausschüsse, Parlament und nationale Fiskalpolitik entmachten (also zum Teil sich selbst). Als ob nicht längst zu spüren wäre, was die Aushebelung der Souveränität durch die europäischen Hilfs- und Austeritäts- also Sparprogramme angestellt hat, wo die Empfängerregierungen ihre Aufträge nicht mehr von ihrem Parlament, sondern von einer transnationalen Troika

[16] Martin Walser: Was ist euch Hekuba? Rede an der Universität Thessalien zur Verleihung der Ehrendoktorwürde der dortigen wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. Abgedruckt in der ZEIT vom 16. Mai 2013. S. 53.

[17] Auf globaler Ebene hat das sehr schön der Ökonom Dani Rodrik beschrieben: The Globalization Paradox. New York 2011 (dt.: Das Globalisierungs-Paradox. München 2011).

erhalten. Während die Südländer sich von den Gebern unterjocht fühlen, herrscht bei den Zahlern der Eindruck, sie werden von fremden Staaten zur Solidarität erpresst. Thomas Hobbes, der Erfinder der Souveränität, erhält, mehr als drei Jahrhunderte nach seinem Tod, noch einmal recht: Wo Souveränität fehlt oder erodiert, folgt politische und ökonomische Desintegration auf dem Fuße. Der Bürgerkrieg ist dann nicht mehr fern [18].

Nichts spricht dafür, dass die Eurokrise durch nachträgliche Initiativen für weitere zentralistische EU-Kompetenzen und bessere politische Legitimation der EU-Organe beendet oder auch nur leichter bewältigt werden kann. „Noch mehr Souveränitätsverzicht kann Europa auch nicht retten", meint Fritz Scharpf, der Altmeister der linken politischen Ökonomie in Deutschland [19]. „Wenn es um die Eurokrise geht, sollte man sich also von der Forderung nach einer europäischen politischen Union keine Entlastung erhoffen." (Scharpf). Wie gesagt: Wenn schon Belgien nicht zusammen hält, wenn angesichts der Krise gewichtige Gruppen in Katalonien oder Südtirol los von Madrid oder Rom wollen, woher sollen dann plötzlich die Kohäsionskräfte kommen, die nötig wären für einen neuen zentraleuropäischen Integrationsprozess? Eher das Gegenteil muss befürchtet werden: Eine weitere Integration, die das Europa-Pathos der Neo-Imperialisten umsetzen will und die Auflösung der nationalstaatlichen Souveränität betreibt, hätte eine größere Desintegration zu gewärtigen.

Der Trade-Off zwischen Größenvorteilen und Integrationskosten ist also längst aus dem Lot. Wenn die intellektuelle und politische Elite die Macht der Märkte durch eine Stärkung der demokratischen Institutionen auf europäischer Ebene zähmen will, dann überschätzt sie regelmäßig deren Erfolgschancen: Globalregierungen, das zeigt nicht zuletzt die Erfahrung der EU, einigen sich stets auf dem kleinsten gemeinsamen Nenner [20]. Die nationalen Regierungen geben ihre Aufgaben und Pflichten ab, aber niemand ist da, der sie übernehmen kann. Gerade wer an der Stärkung der Demokratie (gegen die Anonymität von Markt und Globalisierung) interessiert ist, müsste die nationale Souveränität verteidigen. Einen stärkeren Verbündeten gibt es nicht. Denn die Hoffnung, der Zentralisierung rsp. Globalisierung werde die Demokratisierung schon von alleine folgen, ist trügerisch. Zentralisierung gebiert allenfalls Bürokratisierung (siehe Brüssel).

Was aber dann? Die Krise ist gewiss der schlechteste Moment, Europa einer Finalität entgegenzuführen. Doch selbst wenn das Konzept des Euro aufgegangen wäre (was freilich ein ökonomischer Konjunktivus Irrealis ist), müsste man vor einem Souveränitätsverzicht energisch warnen. Denn mit der Aufgabe von Souveränitätsrechten entmachtet der Bürger sich selbst als Gestalter im nationalen Rahmen [21]: Die Distanz zwischen den lokalen Wählern und politischen Entscheidern in Brüssel nähme dramatisch zu. Die Möglichkeit der Kontrolle nimmt dagegen ab. Eine zentrale Finanzpolitik entfernt sich von den Wählern. Eine zentrale

[18] Deshalb ist es konsequent, dass der Sozialwissenschaftler und Max-Planck-Forscher Wolfgang Streeck aus demokratietheoretischen Erwägungen zum Euro-Gegner wurde. Wolfgang Streeck: Gekaufte Zeit. Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus. Suhrkamp: Frankfurt 2013.

[19] Fritz Scharpf: Entmündigung als Lösung? Noch mehr Souveränitätsverzicht kann den Euro auch nicht retten. In: IPG Internationale Politik und Gesellschaft12/2013. www.ipg.de

[20] Dani Rodrik (Anm. 4) S. 264f.

[21] Kronberger Kreis: Wie viel Koordinierung braucht Europa? Argumente zur Marktwirtschaft und Politik No. 55, 2012.

Sozialpolitik, die zwingend die Folge größere Integration wäre, führte nur dazu, dass jeder danach trachtet, auf Kosten des anderen zu leben. Politikverdrossenheit wüchse noch weiter, die gesellschaftlichen und ökonomischen Ungerechtigkeiten wüchsen mit: Denn die als gerecht empfundene Konnexe von Risiko und Haftung und der Grundsatz, wer den Nutzen hat, müsse auch für den Schaden aufkommen, wären entkoppelt.
Dezentralisierung ist aus meiner Sicht also die überlegene Erzählung. Umfragen des World Value Surveys zeigen, dass in allen Völkern die Bindung an die eigene Nation stärker ist als alle anderen Identiäten. Die Menschen sehen sich in erster Linie als Bürger ihres Landes, in zweiter als Bewohner ihrer Stadt oder ihres Dorfes und erst in letzter Linie als „Bürger Europas" oder „Bürger der Welt" [22]. Dem korrespondiert die Erkenntnis der Finanzwissenschaft. Niemand hat bis heute das sogenannte Oates-Theorem (1972) der Dezentralisierung außer Kraft gesetzt. In seiner knappsten Form besagt es, dass der Nutzen öffentlicher Leistungen stets am höchsten ist, wenn diese dezentral/lokal bereit gestellt werden; zugleich sind dann die Kosten für diese Leistungen am niedrigsten [23]. Als Grundsatz der Subsidiarität gehört dieses Prinzip von Anfang an zur Grundausstattung des europäischen Institutionendesigns.

Subsidiarität setzt auf die Entfaltung der individuellen Fähigkeiten, der Selbstbestimmung und Eigenverantwortung. Danach sollten Aufgaben, Handlungen und Problemlösungen so weit wie möglich selbstbestimmt und eigenverantwortlich unternommen werden, also wenn möglich vom Einzelnen, vom Privaten, von der kleinsten Gruppe oder der untersten Ebene einer Organisationsform. Nur wenn dies nicht möglich ist oder mit erheblichen Hürden und Problemen verbunden ist, sollen sukzessive größere Gruppen, öffentliche Kollektive oder höhere Ebenen einer Organisationsform die Aufgaben und Handlungen ersatzweise, eben subsidiär unterstützen und übernehmen. Subsidiarität ist ein Grundsatz, dessen Ursprünge nicht nur auf den Liberalismus, sondern auch auf die katholische Soziallehre zurückgehen. So heißt es in der Sozialenzyklika Quadragesimo Anno von Papst Pius XI aus dem Jahr 1931, dass „dasjenige, was der Einzelmensch aus eigener Initiative und mit seinen eigenen Kräften leisten kann, ihm nicht entzogen und der Gesellschaftstätigkeit zugewiesen werden darf." Und weiter: „So verstößt es gegen die Gerechtigkeit, das, was die kleineren und untergeordneten Gemeinwesen leisten und zum guten Ende führen können, für die weitere und übergeordnete Gemeinschaft in Anspruch zu nehmen." [24]
Doch die Verführungskraft des Zentralismus („mehr Europa") war für Politiker aller Schattierungen immer größer. Und Subsidiaritätsformeln, haben im Verfassungsrecht aus sich heraus noch nie große Kraft entfaltet – die Solidaritätsrhetorik der Zentralisten war immer stärker, sie konnte sich sogar der Subsidiarität strategisch bedienen, um ihren Anspruch auf diese Weise zu unterlaufen.
Viel wäre schon gewonnen, wenn es gelänge, die politische Rhetorik weg zu bringen von der Aussage, „mehr Europa" sei der Weg zur Einheit des Bundesstaates, demgegenüber es nur ein „zurück" in den Egoismus der Kleinstaaterei gäbe. Was zur Entscheidung steht, sind zwei Modelle der europäischen Integration: Das der Integration durch Zentralisierung

[22] Dani Rodrik (Anm. 4) S. 297

[23] Wallace E. Oates: Fiscal Federalism. New York 1972. Vgl. auch: Benny Geys/Kai A. Konrad: Federalism and Optimal Allocation Levels of Governments. Wissenschaftszentrum Berlin 2010.

[24] Pius XI: Quadragesimo Anno. 1931 No. 79f. (http://www.christusrex.org/www1/overkott/quadra.htm).

mittels nationalem Souveränitätsverzicht, fiskalischer Gemeinschaftshaftung und Transferzahlungen innerhalb eines geeinten Bundesstaates. Oder das der Integration durch Wettbewerb, Dezentralisierung bei strikt gewahrter Souveränität und nicht nur fiskalischer Autonomie. Historisch zeigte sich die Überlegenheit des Europäischen Modells im Wettbewerb der Vielfalt [25]. Seine Moral heißt nicht „Solidarität", sondern Selbsthaftung, „No Bailout" als Prinzip der Selbstverantwortung. Besser als ein europäischer Bundesstaat, auf den alle (oder Teile) der Souveränität übertragen werden, ist ein Staatenbund, bei dem die Staaten ihre Souveränität behalten, sie sogar nach Möglichkeit an die nächst lokale Ebene nach unten abgeben im Interesse der Dezentralisierung.

„No Bailout", also das strikte Verbot gegenseitiger Hilfe im Interesse aller, hat die Eigenschaft eines dynamisch sich entwickelnden Vertrauenskapitalguts [26]. Wer weiß, dass er im Notfall nicht von den anderen heraus gepaukt wird, der wird sein Verhalten prospektiv darauf einrichten und dafür sorgen, nicht über seine Verhältnisse zu leben. Denn ein selbst zu verantwortender Bankrott wäre das Eingeständnis des Scheiterns und das politische Ende jeder Regierung. Wer dagegen (wie im Euroraum) erfolgreich darauf wetten kann, er werde die anderen zu Hilfeleistungen erpressen können, wenn die Katastrophe eintritt, der braucht auch keine Fiskaldisziplin. Fiskalische Dezentralisierung aber funktioniert am besten, wenn sie mit Steuerautonomie und einem hohem Maß an Direktdemokratie auf der lokalen Ebene verbunden ist. Denn dann sind die regionalen Gebietskörperschaften auch in der Lage, ihren Finanzierungsbedarf den Bürgern zur Abstimmung zu stellen und diesen qua Steuerhoheit auch durchzusetzen. Dieses Europa, das No-Bailout als Grundprinzip wieder einsetzt (die Maastricht-Verträge gelten bis heute), bedeutet im Grunde eine Restitution der alten Ordnung einer liberalen Werte- und Wettbewerbsgemeinschaft ist.Es ist gerade kein ökonomistisches, neoliberales Gebilde.

Damit bin ich am Ende. Was ich Ihnen zeigen wollte, ist die lange Geschichte zweier konkurrierender Europa-Geschichten. Beide beanspruchen, Pro-Europa-Geschichten zu sein. Beide Erzählungen rekrutieren ihre Anhängerschaft bei Rechten wie Linken, bei Dichtern wie Ökonomen.

Ich habe aus meinen Sympathien keinen Hehl gemacht. Ein Journalist braucht eine Haltung; ein Cusaner auch. Aber ich akzeptiere und respektier natürlich andere Haltungen und bemühe mich, ihre besten schlechtesten Argumente zu würdigen. Ich weiß nicht, wie es kommen wird. Ich weiß nur, dass Europa am Ende stets der zentralistischen Versuchung widerstanden hat und damit gut gefahren ist. Ich kann deshalb nur hoffen, dass es auch dieses Mal so kommt und Subsidiarität und nationalstaatliche Souveränität die Vielfalt eines polyzentrischen Europas erhalten werden.

[25] Rainer Hank: Die Pleite-Republik. Wie der Schuldenstaat uns entmündigt und wie wir uns befreien können. München 2012 und ders.: Solidaritätsverbot. Zur Theorie nationalstaatlicher Souveränität in Europa. In: MERKUR. 764, Januar 2013, 14–24.

[26] Charles B. Blankart: Föderalismus, direkte Demokratie und Besteuerung: Eine Theorie der Schweiz. Ifo-Schnelldienst 12/2011. 13–19.

EINFÜHRUNGSVERANSTALTUNG FÜR NEU AUFGENOMMENE CUSANERINNEN UND CUSANER

Zeit:	04. bis 06. Januar 2013
Ort:	Haus Venusberg, Bonn
Geistliche Begleitung:	Dr. Siegfried Kleymann
Leitung:	Ruth Jung und Dr. Martin Reilich

Programm

Freitag, 04. Januar 2013

19.30 Anfangen. Im Cusanuswerk – Begrüßung, Einführung, Kennenlernen, Austausch

Samstag, 05. Januar 2013

09.15 Anfangen. In den Wissenschaften

Workshops:

1. Im Anfang war die Rationalität – Wirtschaftliche Entscheidungen im Lichte der Verhaltensökonomik
Martin Acht, Bonn – Volkswirtschaftslehre

2. + 3. Wo freie Liebe anfängt ...
Der Start ins Cusanuswerk mit einem Einblick in die theologische Freiheitsanalyse
Florian Kleeberg und Marc Heidkamp, Münster – Theologie und Philosophie

4. „Der hat angefangen“ – Handfeste Einblicke ins Jura-Studium
Johannes Richter, Bonn – Rechtswissenschaft

5. „Out of the profound desolation of her reality she may well have invented herself“
Die afroamerikanische Frauenbewegung der 1970er Jahre
Rabea Möllers, Köln – Angloamerikanische Geschichte

6. Wo hört’s auf? Zwischen Pleite-Griechen und Briten-Rabatt. Ein europäisches Planspiel
Renke Deckarm, Mannheim – Politikwissenschaft / European Studies

7. „Start up“ oder: Wie man die Wirtschaft von der Chemie überzeugt ...
Mandy Großgarten, Münster – Wirtschaftschemie

13.00 Beratung zur Stipendienberechnung

13.45 Formalia – Grundinformationen zur Förderung
durch die Referentinnen und Referenten der Geschäftsstelle

15.00 Shuttle in die Stadt: Stadtführung und/oder Besuch der Geschäftsstelle, dort nochmals Beratung zur Stipendienberechnung sowie Gelegenheit, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus allen Arbeitsbereichen des Hauses kennenzulernen

17.30 Gabe und Verantwortung – Vortrag und Diskussion
Dr. Veronika Hoffmann, Lehrstuhl für Dogmatik, Universität Erfurt

anschließend Empfang und Abendessen

21.30 Komplet im Bonner Münster

22.15 Shuttle auf den Venusberg – Party

Dreikönigssonntag, 06. Januar 2013

09.15 Forum Cusanum – Engagement der Studierenden
Vorstellung der Gremien und Initiativen

11.15 Unterwegs. Nach Bethlehem – Festgottesdienst

FERIENAKADEMIEN

Ferienakademie I

Thema:	Mars macht mobil. Erschließung und Nutzung des Weltraums
Zeit:	24. Februar bis 08. März 2013
Ort:	Ludwig-Windthorst-Haus, Lingen
Teilnehmer/innen:	72
Geistliche Begleitung:	Andrea Qualbrink
Leitung:	Dr. Ingrid Reul

Der Einstieg in dieses Thema war nicht ganz einfach, da sich die gesellschaftliche Relevanz der Raumfahrt nicht unmittelbar erschloss; am Eröffnungsabend formulierten viele Teilnehmerinnen und Teilnehmern den Eindruck, das Thema sei ein wenig entlegen, da niemand von uns direkt mit Raumfahrt zu tun habe. Sehr bald wurde aber deutlich, wie wichtig die Raumfahrt für viele Lebensbereiche ist, die uns betreffen – Materialwissenschaft, Telekommunikation, medizinische Forschung usw. Zudem fand die Akademie in einer Zeit statt, in der man besonders viele Pressemeldungen zur Erschließung und Nutzung des Weltraums lesen konnte – nicht nur in wissenschaftlichen Publikationen und populärwissenschaftlichen Zeitschriften, sondern auch in der Tagespresse.
Das Lieblingsobjekt der Berichterstattung war dabei der Rover „Curiosity“, der mit Kameras, Bohrern und einer Drahtbürste zum Gesteinputzen auf dem Mars unterwegs ist. Auch was auf der Internationalen Raumstation ISS geschieht, wird regelmäßig berichtet, sowohl im Blick auf Forschungsergebnisse als auch auf das Leben an Bord. So wird man zum Beispiel über materialwissenschaftliche Erkenntnisse oder über die eher zufällige Entdeckung desinfizierender Stoffe genauso informiert wie über die Tatsache, dass ein japanischer Astronaut auf der ISS einen Mini-Roboter als Begleiter bekommt, mit dem er sich auf Japanisch unterhalten kann.
Überraschend ist diese große Aufmerksamkeit eigentlich nicht. Die „unendlichen Weiten“ des Universums haben die Menschen schon seit Jahrtausenden fasziniert, aber eben immer aus der begrenzten Sicht derjenigen, die auf der Erde leben und sich nicht einfach so auf den Weg machen können zum nächsten Planeten. (Wie das die Phantasie beflügelt, konnten vor allem die Teilnehmer des Science-Fiction-Workshops sehen.) Man kann sich wohl heute kaum noch vorstellen, welche ungeheure Aufbruchstimmung in den 1960er Jahren entstand, als die technischen Entwicklungen so weit waren, dass man den alten Traum vom Weltraumflug endlich in die Wirklichkeit umsetzen konnte. Das Bild vom ersten Menschen, der den Mond betritt, gehört zu den Ikonen des 20. Jahrhunderts.
Dazu gehört auch, dass die Raumfahrt zu dem Symbol für den Fortschritt wurde und während des Kalten Krieges enorme politische Bedeutung gewann – das zeigt vor allem der regelrechte Wettlauf zwischen den USA und der Sowjetunion, als es darum ging, wer als erster auf dem Mond landen würde.
Heutige Raumfahrtprojekte wären ohne internationale Kooperationen kaum durchführbar – man denke an die Europäische Raumfahrtagentur ESA oder natürlich an die ISS; trotzdem

Verkostung der Weltraumnahrung

Weltraumnahrung kompakt

gibt es nach wie vor Konkurrenzverhältnisse; so hat zum Beispiel China, das nicht an der ISS beteiligt ist, eine eigene Raumstation gebaut. In jedem Fall wird viel Geld in die Raumfahrt investiert – in Deutschland etwa 1 Milliarde Euro pro Jahr, in der ESA rund 2,8 Milliarden. Große Forschungsprojekte widmen sich der Entwicklung wichtiger Technologien, die unmittelbare Auswirkungen auf unser Leben haben – zum Beispiel im Blick auf Klimaschutz, Mobilität und Kommunikation.

Die Arbeit auf der Ferienakademie setzte drei thematischen Schwerpunkte, die salopp formuliert folgende Fragen beantworten sollten: Wie kommt man hin (in den Weltraum)? Was macht man da? Wozu das Ganze?

Die Frage, wie man „hinkommt“, umfaßte alles, was mit den extremen technischen, ingenieur- und materialwissenschaftlichen Anforderungen an Raumfahrt, Antriebssysteme und Sicherheit zu tun hat – und im Blick auf die Menschen, die ins All fliegen, auch medizinische und psychologische Aspekte. Eine abendliche Verkostung von Weltraumnahrung hat die Herausforderungen, die den Menschen im Weltraum erwarten, besonders erlebbar werden lassen.

Die zweite Frage – „Was macht man da?“ – bezog sich auf die Forschungsinteressen, die sich mit den verschiedenen Projekten verbinden. Was ist das Besondere an einer Forschung unter Weltraumbedingungen, welche Wissenschaften sind hier beteiligt? Welche Experimente macht man in der Schwerelosigkeit, die man auf der Erde nicht machen kann? Und gibt es eigentlich eine Art Verhaltenskodex im Weltraum? Die Stichworte „Sicherheitspolitik“ und „Weltraumschrott“ können andeuten, wo die Probleme liegen.

„Wozu das Ganze?“ war schließlich die kritische Frage nach dem Nutzen; welche Legitimation gibt es für den enormen finanziellen und wissenschaftlichen Aufwand, mit dem Weltraumforschung betrieben wird? Welcher Gewinn ergibt sich daraus für den Menschen?

Alle Aspekte des Themas erforderten eine sehr präzise Wissensvermittlung, die die Referenten mit höchstem Engagement gewährleistet haben. Besonders beeindruckend war der „echte“ Astronaut Gerhard Thiele, der sehr lebendig von seinem Weltraum-Aufenthalt im Rahmen des Space-Shuttle-Flugs STS-99 berichtet hat. Ausgebildet unter anderem in Houston, war er Mitglied der Shuttle Radar Topography Mission, die die Aufgabe hatte, eine Kartografierung der Erde zu erstellen. Sehr bewegend war sein Hinweis darauf, wie intensiv man sich der Fragilität der Erde bewußt wird, wenn man sie „von außen“ sieht. Thieles Anwesenheit rief übrigens auch die regionale Presse auf den Plan; am Rande der Akademie gab er ein ausführliches Interview. Dass er die Nacht im Emsland mit den Cusanerinnen und Cusanern im Freien verbracht hat, um mithilfe eines Teleskops den Himmel zu betrachten und die ISS zu suchen, sei hinzugefügt.

Erste Woche

Vorträge

Dr. Thomas Bührke, Astrophysiker und Wissenschaftsjournalist, Schwetzingen
> Lift off – eine kurze Geschichte der Raumfahrt

Johannes Weppler, Raumfahrtexperte, Bonn
> Eine kleine Runde um den Block – Die Herausforderungen von Raumfahrtmissionen am Beispiel der Mars-Exploration

Volker Schmid, Leiter der ISS-Fachgruppe beim Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt, Bonn
> Deutschland auf der ISS

Klaus Landzettel, Themenleiter Raumfahrt-Robotik im DLR-Institut für Robotik und Mechatronik Oberpfaffenhofen, Wessling
> Raumfahrt-Robotik: Technologien und Anwendungen

Arbeitsgruppen

Mischa Hansel, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Internationale Politik und Außenpolitik der Universität zu Köln
> Raketenschirme und Weltraumschrott – Sicherheitspolitische Aspekte der Raumfahrt

Dipl.-Ing. Christine Hill, Institute of Space Systems / Space Transportation Technology, Universität Stuttgart
> Mars macht mobil. Exploration zum Anfassen!

Christoph Dürmann, Physiker, Oberhausen
> Experimentieren in Schwerelosigkeit

Dr. Bernd Flessner, Autor und Journalist, Zukunftsforscher, Zentralinstitut für Angewandte Ethik und Wissenschaftskommunikation, Universität Erlangen
> Der Mars in der Science-Fiction

Kai von Westerman, Kameramann und Filmemacher, Bonn
> „Houston, wir haben ein Problem."

Lesung

Robert T. Sinclair
> Lesung aus der Terran Starfleet Serie, Episode 1: „Orions Schwert"

Zweite Woche

Vorträge

Prof. Dr. Dietrich Manzey, Department of Psychology and Ergonomics, Technische Universität Berlin
> Früher Fiktion, heute Wirklichkeit: Leben und Arbeiten im Weltraum aus psychologischer Sicht

Prof. Dr. Dr. Oliver Ullrich, Anatomisches Institut, Universität Zürich
> Der Mensch im Weltraum – Eine medizinische und biologische Grenzüberschreitung?

Gerhard Thiele, Astronaut auf der Weltraum-Mission Shuttle Radar Topography Mission 99, Wien
> Raumfahrt – Eine Kulturaufgabe?

Dr. Sven Reutzel, Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie, Referat Raumfahrttechnologie
> Das Raumfahrtprogramm der Bundesregierung

Ferienakademie II

Thema:	„Bodytalk: Tanz und Kultur“
Zeit:	24. Februar bis 08. März 2013
Ort:	Kloster Untermarchtal
Teilnehmer/innen:	83
Geistliche Begleitung:	Nicole Schubert
Leitung:	Dr. des. Martin Böke

„Mich interessiert nicht so sehr, wie die Menschen sich bewegen, als was sie bewegt!“
Pina Bausch

Warum tanzen Menschen? Wie tanzen Menschen? Und – was macht das Tanzen mit den Menschen? Dies waren einige der Leitfragen, die auf der Ferienakademie „Bodytalk: Tanz und Kultur“ diskutiert wurden. Eingerahmt von einer intensiven Beschäftigung mit dem Ballett „Le sacre du printemps“, dessen skandalumwitterte Uraufführung sich 2013 zum hundertsten Mal jährte und welches mit einem umfassenden „Akademiekino“ bedacht wurde, war die Akademie in zwei große Teilbereiche eingeteilt: Während die erste Woche einen Zugang zum Phänomen Tanz aus einer eher anthropologisch-theoretischen Perspektive zu finden suchte, stand in der zweiten Woche eine eher konkrete, künstlerische und während der Exkursion nach Stuttgart sogar hautnahe Auseinandersetzung mit Tanz und Tanzen im Blickpunkt.

Im Eröffnungsvortrag stellte Frau Prof. Dr. Foellmer fest, dass Tanz als politisches Phänomen beispielsweise in Flash-Mob-Choreographien den öffentlichen Raum ästhetisch überformt, jedoch sei – zumindest im zeitgenössischen Tanz – „Schönheit“ keine relevante Kategorie mehr. Grenzen des Körpers werden hinterfragt oder auch gezielt erweitert, eine Interaktion der Tanzenden mit dem Publikum, sei es im Theatersaal oder im öffentliche Raum, rückt zunehmend in den Mittelpunkt.
Einen dezidiert außereuropäischen Blick warf Frau Dr. Lehmann auf den Tanz. Am Beispiel des indischen Kathak explizierte sie, dass auch hier eine politische Dimension innewohne, wurde der Kathak doch während der britischen Kolonialherrschaft mit Prostitution gleichgesetzt, seit der Unabhängigkeit Indiens jedoch als wichtiges nationales Symbol (wieder-) entdeckt und propagiert. Dies sei aber nur ein Seiteneffekt, denn wichtigstes Ziel des Kathak sei es, durch den Tanz gemäß der auf dem indischen Nãtyasãstra fußenden Rasa-Theorie beim Publikum einen nicht näher in Worte zu fassenden mentalen Zustand der Freude und Erfüllung hervorzurufen, der sich beim Genuss eines Kunstwerkes einstellt und „sam“ genannt wird.
Leider musste der Vortrag von Frau Prof. Dr. Villa zur Konstruktion und Diskursen um Geschlechter im Tanz am Beispiel des Tango kurzfristig krankheitsbedingt ausfallen. Jedoch sprangen die anwesenden Tänzer/innen unter Leitung von Frau Hölzl ein und gaben einen Überblick über den modernen Tanz und Einschätzung der zeitgenössische Tanzszene: Ausgehend von Giorgio Agamben, der das Zeitgenössische als das Unzeitgemäße verstünde, erkläre sich das häufig große Verstörungspotenzial, das Tanzaufführungen zu evozieren vermögen. Unterlegt wurde der Vortrag mit vielfältigen Videobeispielen, welche den Teilnehmerinnen und Teilnehmern auch visuell einen Eindruck vom zeitgenössischen Tanz bieten konnten.

Wie recht die Gruppe HISS mit ihrer Liedzeile „was ist gut für den Körper, für die Seele, für den Geist? – Der Tanz“ hat, zeigten die Ausführungen Dr. Kattenstroths. Er stellte die positiven Folgen des Tanzes gerade bei älteren Menschen dar, vor allem, neben den körperlichen Trainingseffekten, auch in Bezug auf die neuronale „Beweglichkeit“. Bereits ein regelmäßiges, eine Stunde die Woche umfassendes Tanzen habe u. a. die Bereiche Reaktionszeit, Motorik, Sensorik und Kognition der Probandinnen und Probanden signifikant verbessert.
Die überwiegend praktisch ausgerichteten Workshops der ersten Woche boten den Teilnehmerinnen und Teilnehmern die Gelegenheit, Tanz und Choreographie ganz persönlich nahezukommen und dabei festzustellen, an welchen Stellen des Körpers man überall Muskelkater bekommen kann.
Die zweite Woche startete mit einer Einführung in das Tanztheater des 20. Jahrhunderts. Frau Dr. habil. Monika Woitas führte verschiedene Formen, u. a. den „Freien Tanz“, den „Ausdruckstanz“, aber auch das „Ballet réaliste“ und das „neoklassische Ballett“ auf, jeweils mit Video- oder Bildmaterial. Sie spannte somit den Rahmen für die künstlerische Auseinandersetzung mit dem Tanztheater, welche am folgenden Tag mit der Exkursion noch intensiviert werden sollte.
Leider musste Frau Prof. Keils Vortrag, in dem sie auf die Herausforderungen einer professionellen Tanzkarriere Bezug nehmen wollte, krankheitsbedingt ausfallen. Stattdessen konnte kurzfristig noch Frau Dr. Fleischle-Braun gewonnen werden. Sie sprach über die Verbindung von Tanz und (kultureller) Bildung und betonte, dass in den letzten Jahren der Tanz in der Schule als wichtiges Instrument der Bildungsvermittlung Einfluss gewonnen habe. Sie bemängelte, dass es jedoch vielfach an gut ausgebildetem Fachpersonal fehle.
Das Opernhaus Stuttgart bot uns die Möglichkeit, im Rahmen einer Exkursion sowohl das Theater selbst, die Zuschauerräume und die Bühne, als auch diverse Werkstätten, Probebühnen, Lager und Requisiten zu besichtigen. Abends besuchten wir die Tanzaufführung Tanz//Töne, die ihre Spannung dadurch gewann, dass Stücke dreier unterschiedlicher Choreographen (Edward Clug, Jorma Elo und Maurice Béjart) auf die Bühne gebracht wurden. Neben der eher kühlen Bewegungssprache in Clugs Stück „Ssss ...“ und der Verbindung von akademischem Spitzentanz und zeitgenössischer Bewegungssprache in Elos „Slice to sharp“ löste vor allem Béjarts „Klassiker“, ein sich zur Ekstase steigernder „Bolero“ zur gleichnamigen Musik Ravels, Begeisterung aus.
Nach dem Einblick in den praktischen Theaterbetrieb diskutierten die Cusanerinnen und Cusaner dann im letzten Vortrag mit Prof. Dr. Armin Klein über Subventionen im Kulturbetrieb. Klein, seit seiner Mitautorschaft des Buches „Der Kulturinfarkt“ so etwas wie das enfant terrible des deutschen Kulturbetriebs, stellte seine These dar, dass durch die aktuelle Subventionspolitik wenig Chancen für neue künstlerische Projekte bestünden und dies vor allem Auswirkungen auf die Sparte Tanz habe: obwohl dies die einzige der drei Sparten (Musik, Theater, Tanz) sei, die konstanten Besucherzuwachs in den letzten Jahren verzeichnen konnte, sei es gleichzeitig diejenige mit dem geringsten Prestige und daher die erste Sparte, die unter Kürzungen zu leiden habe.
Bezug nehmend auf das Akademiekino zum Frühlingsopfer (Le sacre du printemps) wurde der Abschlussabend „aus Freude am Opfern“ zu einer modern-cusanischen Version des Sacre und, passend zum Termin, zum Herbeiwünschen des Frühlings. Geopfert wurde jedoch niemand – auch nicht die Akademieleitung.

Erste Woche

Plenumsveranstaltungen

Prof. Dr. Susanne Foellmer, Berlin
> Ästhetisch? Politisch? Sozial? Überlegungen zu Konzeptionen des Tanze(n)s.“

Dr. Nicole Manon Lehman, Berlin
> Tanz aus ethnologischer Perspektive: Wandel und Tradition im indischen Kathak-Tanz.“

Prof. Dr. Paule Irene Villa, München
> „Bewegte Diskurse, die bewegen. Zum Zusammenhang von Praxis und Wissen im argentinischen Tango.“
(krankheitsbedingt kurzfristig ausgefallen: stattdessen Ersatzvortrag „Zeitgenössischer Tanz – Versuch eines Überblicks“, Isabel Hölzl, Leandro Kees, Elina Martino, Petra B. Stransky)

Dr. Jan-Christoph Kattenstroth, Bochum
> „Tanz und Neuronale Plastizität.”

Arbeitsgruppen

Petra B. Stransky, Stuttgart
> „Choreographische Werkstatt.“

Isabel Hölzl, Sao Paolo
> „Körperkonstrukte.“

Leandro Kees, Köln
> „Improvisation: ExPloRING THE oTHER SIdE.”

Dr. Katja Schneider, München
> „Methoden der Tanzanalyse.“

Heidrun Waidelich, Tübingen
> „Einführung in die Tanztherapie: Tanz und Erfüllung.“

Dr. Hanna Walsdorf, Heidelberg
> „Tanz und Politik: Vom absolutistischen Ballet de cour zum realsozialistischen Laienbühnentanz.“

Zweite Woche

Plenumsveranstaltungen

Präsentation der Workshop-Ergebnisse

Dr. habil. Monika Woitas, Bochum
> „Urbane Räume – Moderne Körper: Tanztheater im 20. Jahrhundert."

Prof. Birgit Keil, Mannheim
> „Tanz: Förderung, Ausbildung, professionelle Karriere."
(krankheitsbedingt kurzfristig ausgefallen: stattdessen Ersatzvortrag „Tanz und kulturelle Bildung", Dr. Claudia Fleischle-Braun)

Prof. Dr. Armin Klein, Karlsruhe
> „Staatliche Kulturförderung – Fluch oder Segen?"

Akademie-Kino mit Filmen zum Thema Tanz

Exkursion

> Besuch des Opernhauses Stuttgart, Führung durch das Haus und die Werkstätten

> Besuch des Ballettabends TANZ//TOENE in Stuttgart

Ferienakademie III

Thema:	Sanctus Spiritus. Risiken und Nebenwirkungen für Theologie und Kirche
Zeit:	21. Juli bis 02. August 2013
Ort:	Akademie Franz Hitze Haus, Münster
Teilnehmer/innen:	75
Geistliche Begleitung:	Dr. Siegfried Kleymann
Leitung:	Dr. Christiane Grosch

„Die schlichte Wahrheit ist, dass der Katholizismus ungeheuer komplex ist und ungeheuer ambivalent. Es ist weiterhin so, dass er gleichermaßen die Seele erhebt und das Herz bricht."
John Allen

Was hat es mit dem Heiligen Geist auf sich? Woran kann man sein Wirken erkennen? Wird er nicht manchmal vorschnell vereinnahmt? Was sind dann Kriterien zur Unterscheidung? Und: Wie steht es um die katholische Kirche? Wo wächst sie, wovon ist sie weltweit herausgefordert, wovon kann sie lernen? Diese und weitere Fragen waren den Referentinnen und Referenten wie den teilnehmenden Cusanerinnen und Cusanern gestellt. Sie waren zudem aufgefordert, sich mit dem Phänomen der neuen Geistlichen Bewegungen in der konkreten Begegnung und Reflexion in der Gruppe auseinanderzusetzen. Durchgehende Leitfrage und Ansporn zum Weiterdenken war die Frage an die Referenten und Teilnehmer, was das Wesen der Katholizität ist.
Ziel der Akademie war es, dass die oft durch konkrete Erfahrungen vor Ort geprägte (und vielleicht einseitige) Perspektive auf *weltweite* Entwicklungen der Christen und Anfragen an die katholische Kirche von innen und außen geweitet wird. Die Vorträge der ersten Woche gingen dafür an Hand unterschiedlicher Regionen auf verschiedene Herausforderungen ein: Ein Rückgang des Glaubens in Europa mit Anfragen an das Staats-Kirchen-Verhältnis, Anfragen durch die Pfingstkirchen, eine emotionsgeladene Spiritualität und Verkündigung des Wohlstandsevangeliums in Südamerika, inspirierende Modelle von Gemeinde, Beteiligung, Öffentlichkeitsarbeit und Priesterbild in den USA sowie die kirchenrechtliche und praktische Rolle der Laien, die auch als Anfrage für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Raum stand. Der Rolle der Christen, ihrer soziologischen Wahrnehmung im muslimischen Umfeld, näherte sich der Film „Von Menschen und Göttern", der das Leben und den gewaltsamen Tod der Mönche von Tibhirine umschrieb. Der aufrüttelnde Brief des Priors der Gemeinschaft, Frère Christian, der anschließend im Abendgebet noch einmal seinen Platz bekam, stellte ein eindrückliches Glaubenszeugnis vor Augen und erinnerte an die zunehmende Zahl der weltweit verfolgten Christen.
Die Akademie entstand auf ausdrücklichen Wunsch der studierenden Cusanerinnen und Cusaner, die sich eine Auseinandersetzung mit den neuen geistlichen Gemeinschaften wünschten. Dazu gab es zu Beginn der zweiten Woche die Chance zur Begegnung und Auseinandersetzung mit Vertreterinnen und Vertretern verschiedener neuer geistlichen Gemeinschaften, die in Europa und Brasilien in den vergangenen Jahrzehnten seit dem Zweiten Weltkrieg entstanden sind. Dazu gehörten die Fokolare, aber auch Sant' Egidio, der Neokatechumenale Weg oder die Fazenda da Esperança. Ergänzt wurde das durch

einen kritischen Erfahrungsbericht mit der Erfahrung von geistlichem Mißbrauch. Auf geschichtlicher Ebene wurden die Konsequenzen einer Radikalisierung und das Scheitern einer religiösen Aufbruchbewegung am Beispiel der Täuferbewegung von Münster hinterfragt. Neben den Begegnungen und Diskussionen rund um die neuen geistlichen Gemeinschaften bewegte der Vortrag von Dr. Fendrich über den Umgang des Bistums Essen mit der Profanierung, Umnutzung und Veräußerung der Kirchen in Folge einer zurückgehenden Zahl der Gläubigen, Kirchgängern und überoptimistischen Kirchenneubauten zu Beginn der Bistumsneugründung in den 50er Jahren. Hier wurde der inhaltliche Bogen zum Eingangsvortrag geschlagen und die Konsequenzen des Rückganges kirchlicher Bindung besonders plastisch. Es zeigte sich aber auch, mit wie viel Feinsinn und Kreativität eine „Aufgabe zur Aufgabe“ werden kann. Der Vortrag stand auch als Kontrastfolie zu den Neuaufbrüchen der Gemeinschaften. Wie der Geist – an den Anfängen und in der Gegenwart – in der Gemeinschaft der Gläubigen wirkt, thematisierten zwei abschließende theologische Vormittage. Professor Söding nahm die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit auf die Reise in das Neue Testament an die Ursprünge und Wege der jungen Kirche, die sich immer wieder mit einer Weitung ihrer kultischen Vorschriften um der Verkündigung des Evangeliums willen auseinanderzusetzen hatte. Professor Werbick stand abschließend Rede und Antwort, v. a. zu Fragen, die das Verhältnis von Amt und Charisma betrafen.

Die Workshops boten die Möglichkeit, sich in gestalterischer, filmischer, musikalischer und theologischer Weise mit Räumen, Gemeinschaft und Geist auseinanderzusetzen. Besonders eindrücklich wurde die Arbeitsgruppe zur tschechischen Untergrundkirche aufgenommen, die die Strukturen und Konsequenzen staatlicher Verfolgung und unterbrochener Kommunikation auf theologisches Denken darstellte.

Erste Woche

Vorträge

Prof. Dr. Thomas Großbölting, Professor für Neuere und Neueste Geschichte am Historischen Seminar der WWU Münster
> Kirche im Wandel

Dr. Andreas Henkelmann, Wiss. Mitarbeiter am Lehrstuhl für Kirchengeschichte für das Projekt CrossingOver und Geschäftsführer des Zentrums für angewandte Pastoralforschung am Lehrstuhl für Pastoraltheologie der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum
> Christliche Pluralität. Gemeindestrukturen im US-amerikanisch-deutschen Vergleich

Prof. Dr. Margit Eckholt, Professorinfür Dogmatik /Fundamentaltheologie des Instituts für Katholische Theologie der Universität Osnabrück
> Die „Pentekostalisierung“ des Christentums in Lateinamerika und der Katholizismus im „Aufbruch“

Prof. Dr. Myriam Wijlens, Professorin für Kirchenrecht an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Erfurt
> Getauft. Gefirmt. Was nun? Engagiert in und für die katholische Kirche.

Benedikt Bönniger, Jazzschlagzeuger, Komponist, Musiker
> Musikalischer Abend: Geist – Spirit –Drumming

Filmabend

Zweite Woche

Vorträge

Dr. Siegfried Kleymann, Geistlicher Rektor des Cusanuswerkes, Lehrbeauftrager für christliche Spiritualität der WWU Münster
> Was ist christliche Spiritualität?

Andreas Süß, Beauftragter des Erzbistums Kölns für die neuen geistlichen Gemeinschaften, Subregens des Erzbischöflichen Priesterseminars
> Einführung in die Phänomenologie der Neuen Geistlichen Gemeinschaften

Prof. Dr. Hubertus Lutterbach, Professor für Historische Theologie, Universität Duisburg-Essen
> Die Täuferbewegung in Münster

Dr. Herbert Fendrich, Bischöflicher Beauftragter für Kirche und Kunst des Bistums Essen, Beauftragter für die Umnutzung der Kirchen
> Die Aufgabe als Aufgabe. Probleme, Chancen und Perspektiven der Umnutzung von Kirchen am Beispiel des Bistums Essen

Prof. Dr. Thomas Söding, Professor für Neues Testament an der Ruhr-Universität Bochum, Mitglied der Akademie der Wissenschaften des Landes Nordrhein-Westfalen und der Internat. Theologenkommission im Vatikan
> Der Aufbau der Kirche. Der Heilige Geist in den urchristlichen Gemeinden.
Teil I: Der Weg des Glaubens. Das Panorama der Apostelgeschichte.
Teil II: Der Aufbau der Kirche. Kriterien zur Unterscheidung der Geister.

Prof. Dr. Jürgen Werbick, Professor für Fundamentaltheologie, WWU Münster
> Heiliger Geist. Konsequenzen für Theologie und Kirche. Abschlussvortrag

Arbeitsgruppen

Christian Gers-Uphaus, Dipl.-Theol., Wiss. Mitarbeiter an der WWU Münster
> Und sie waren (wirklich?) ein Herz und eine Seele. – Heiliger Geist und Kirche: biblische und frühchristliche Überlegungen

Dorothea Nold, Künstlerin, Promotionsstipendiatin des Cusanuswerkes
> Raum und Erfahrung

Petra Preunkert-Skálová, Theologin und Wirtschaftswissenschaftlerin, Promotionsstipendiatin des Cusanuswerkes
> Die katholische Kirche im Untergrund: neue Wege, neue Theologie?

Benedikt Bönniger, Jazzschlagzeuger, Komponist, Musiker
> Rhythmus – Gemeinschaft – Kommunikation. Trommel- und Perkussionsworkshop

Martin Urschel, Diplom-Mediendramaturg, Filmwissenschaftler
> Das Ungreifbare beschreiben – Atmosphäre im Film

Forum Neue Geistliche Gemeinschaften / Bewegungen

Hildegard Legemah, Coesfeld
> Charismatische Erneuerung

Pater Gerold Jäger, Hochschulpfarrer, Bonn; Sandra Sowizral
> Chemin Neuf

Teresa Rupp; Josefa Kleine Limberg
> Fazenda da Esperança

Sigrun Jäger-Klodwig, Stefan Klug, Prof. Dr. Wilhelm Knoche, Münster
> Fokolare

Kaplan Cornelius Happel, Münster mit Studierenden
> Gemeinschaft Emmanuel

Herr und Frau Neuhoff, Köln; Kaplan Alejandro Granado Aguilar, Düsseldorf
> Neokatechumenaler Weg

Subregens Andreas Süß, Köln
> Nightfever

Alexis Dupuy, Berlin
> Points Coeur

Martin Schürenberg
> Sant'Egidio

Ferienakademie IV

Thema:	Muss denn Leben Sünde sein? Zur christlichen Rede von Schuld und Vergebung
Zeit:	04. bis 16. August 2013
Ort:	Schloss Spindlhof, Regenstauf
Geistliche Begleitung:	Dr. Stefan Voges
Leitung:	Dr. Sebastian Maly

„Das Christentum begreift den Menschen als das Wesen, dessen schuldige Freiheitstat nicht seine ‚Privatangelegenheit' ist, die er selbst aus eigener Vollmacht und Kraft wieder bereinigen könnte, sondern die vielmehr (so sehr sie unabwälzbar der freien Subjektivität des Menschen zugehört), einmal gesetzt, nur von Gottes Tat wirklich überwunden werden kann. […] Das Thema von dem Menschen als dem Wesen der radikalen Schuldbedrohtheit ist sicher heute mit einer besonderen Schwierigkeit behaftet: Man wird nicht sagen können, dass heute ganz unmittelbar und in einer deutlichen Greifbarkeit seines Bewusstseins den Menschen die Frage bewege, ob und wie er als Sünder in seiner individuellen Heils- und Unheilsgeschichte einen gnädigen Gott finde, wie er vor Gott und durch Gott gerechtfertigt werde. In diesem Sinne fürchtet der normale Mensch heute Gott nicht […]."

Karl Rahner SJ, Grundkurs des Glaubens 1976

Diese Analyse des Jesuiten, Theologen und Konzilsberaters Karl Rahner aus dem Jahr 1976 ist nach wie vor aktuell. Dass viele Christen und andere Zeitgenossinnen und Zeitgenossen sich nicht mehr als „Wesen der radikalen Schuldbedrohtheit" erfahren, ist eine Tatsache, die zutiefst ambivalent ist. Denn einerseits entstammt sie einer Befreiung – in unseren Breitengraden durch das Denken der europäischen Neuzeit initiiert – von der Macht, welche die Kirchen und Seelsorger mit dem Sündenbegriff über ihre Gläubigen ausgeübt haben. Noch 1976 sprach der Psychoanalytiker Tillmann Moser von „ekklesiogenen Neurosen", also psychischen Erkrankungen, die sich aus einem übersteigerten Sündenbewusstsein gläubiger Menschen ergeben können.
Andererseits ist die Emanzipation des Menschen gegenüber der Religion im Denken und Leben vieler Menschen so weit gegangen, dass sie menschliche Freiheit ganz selbstverständlich ohne Gott oder sogar gegen Gott verstehen (wobei mit „Gott" dann empirisch oft, aber nicht immer die Kirche gemeint ist). Der anthropologisch womöglich plausible Kern der Rede vom Menschen als „Wesen der radikalen Schuldbedrohtheit" ist infolgedessen vielerorts verloren gegangen. Ulrich Greiner schrieb in einem Artikel zu Ostern 2011 in der ZEIT: „Wir sündigen noch, können aber Verzeihung nur von uns selber erbitten. Wir haben die Sünde noch, aber keinen Gott mehr. Ob das ein Gewinn ist?" Jeder, der die Erfahrung gemacht hat, wie schwierig es ist, anderen zu verzeihen, die einem schuldhaft und ungerechtfertigt Leid zugefügt haben, weiß um diesen vermeintlichen Gewinn, der eher eine Bürde ist; denn, mit der Überschrift des Artikels von Greiner ausgedrückt, „Gott ist gnädiger als der Mensch".
Was nun ist an der christlichen Rede von Sünde, Schuld, Vergebung und Gnade sinnvoll? Unsere Ferienakademie hat sich diesem schwierigen, durchaus auch existentiellen Thema angenähert. Dabei wurde zunächst nach den Voraussetzungen gefragt, um von „Sünde"

reden zu können, nämlich nach Begriffen wie „Handlung“, „Freiheit“ oder Schuld“. Daran anschließend: Ist „Sünde“ ein typischer Begriff „theistischer Religionen“, also von Religionen, in denen an ein höchstes, personales Wesen geglaubt wird, oder gibt es „Sünde“ auch in nicht-theistischen Religionen und anderen Kulturen? Wenn wir uns dem christlichen Verständnis von Sünde und Vergebung zuwenden, stehen viele Fragen im Raum: Welches Menschenbild und welche Beziehung zwischen Gott und Mensch ergibt sich aus einer zeitgenössischen Interpretation der Lehren von Sünde und Gnade? Vor allem: Wie kann man die Lehre von der „Erbsünde“ verstehen, dass also der Sündenfall Adams und Evas im Paradies alle Menschen von Beginn ihres Lebens an zu Sündern macht? Wie sehr müssen wir uns die Vergebung unserer Sünden Gott gegenüber verdienen und in welchem Verhältnis stehen Gnade und Sünde zueinander? Gibt es Sünden, die selbst Gott nicht vergeben kann? Was bieten uns die Liturgie und die Spiritualität der katholischen und christlichen Tradition an Möglichkeiten, um mit dem Thema Sünde und Vergebung in unserem eigenen Leben umzugehen?
Außerhalb der Theologie ergaben sich ebenso viele Fragen: Was kann die Psychologie und die Soziologie zum individuellen und gesellschaftlichen Umgang mit Schuld und Vergebung sagen?

Erste Woche

Vorträge

Dr. Sebastian Maly, Cusanuswerk, Bonn
> Kleine Sünden bestraft der liebe Gott sofort. Und große?
Gemeinsames Arbeiten am Begriff

Prof. Dr. Thomas Söding, Katholisch-Theologische Fakultät, Ruhr-Universität Bochum
> Das Unheil der Sünde und die Gerechtigkeit Gottes – die Hoffnung auf Erlösung im Neuen Testament

Dr. Roland Weierstall, Fachbereich Psychologie, Universität Konstanz
> Wenn Menschen zu Gewaltverbrechern werden. Die Schuldfrage zwischen Recht, Moral, Menschlichkeit und gesellschaftlicher Verantwortung

Prof. Dr. Franz-Josef Wetz, Fach Philosophie, PH Schwäbisch-Gmünd
> Gottlos leben. Grenzerfahrungen ohne religiöse Rückendeckung

Arbeitsgruppen

Carina Abs
> „unsern täglichen Mord gib uns heute und verschweig uns unsere Schuld“.
Schuld, Sünde und Vergebung in der modernen Literatur

Veronika Bachfischer
> Ich komm einfach nochmal

Florian Kleeberg
> Verzeiht Gott alles – jedem?

Dr. Christian Neuhäuser
> Kollektivschuld und Verantwortung für Unrecht

Dr. Jens Nürnberger
> Die Erbsündenlehre Augustins

Christa Pfafferott
> Schuld im Film

Zweite Woche

Vorträge

Prof. Dr. Eberhard Schockenhoff, Katholisch-Theologische Fakultät,
Albert Ludwigs-Universität Freiburg
> Muss denn Leben Sünde sein? Zur christlichen Rede von Schuld und Vergebung aus moraltheologischer Perspektive

Prof. Dr. Christian von Scheve, Institut für Soziologie, FU Berlin
> Vergeben als symbolische Interaktion: Zu einer Soziologie der Vergebung

Prof. Dr. Magnus Striet, Katholisch-Theologische Fakultät,
Albert Ludwigs-Universität Freiburg
> Gestorben für unsere Sünde(n)?

Dr. Gabriele Ziegler, Cassian-Projekt Münsterschwarzach
> Durch Leidenschaften zur Freiheit – Erfahrungen eines orientalischen Wüstenvaters

Ferienakademie V

Thema:	Geld oder Leben! Finanzwirtschaft im globalen Kapitalismus
Zeit:	18. bis 30. August 2013
Ort:	Schloss Spindlhof, Regenstauf
Teilnehmer/innen:	81
Geistliche Begleitung:	Susanne Wübker
Leitung:	Dr. Martin Reilich

In den konkreten Vorbereitungen zur Akademie über die „Finanzwirtschaft“ wurde eines mehr als deutlich: Es geht nicht ohne Krise(n). Verkündete der Ausschreibungstext noch, diese zwei Wochen würden dezidiert keine Akademie der Krise werden, so zeichnete sich doch zunehmend ab, dass jene zumindest (!) thematisch systemimmanent ist. Eingestanden sei, dass sich die Überraschung darüber – auch bei den Teilnehmern der Akademie – in engen Grenzen hielt. Denn auch in den unumgänglichen Wahrnehmungen informierter Laien und aufmerksamer Cusaner ist das Krisenhafte (mittlerweile) gewohnheitsmäßig gesetzt: Es mag einem vorkommen, als ob wir seit nunmehr fünf Jahren inmitten eines Ausnahmezustands leben. Derweil ist ein Rätsel weithin offen und unbeantwortet: Was sind dies für chancenreiche wie riskante Zahlenspiele, die auf den Marktplätzen und in den Hauptstädten der Welt vor sich gehen? Und nach welchen Regeln werden jene in Zukunft entschieden? Vor nicht allzu langer Zeit noch ertönte oftmals die dystopische Mahnung rien ne va plus, mittlerweile liest sich auf den meisten Ereigniskarten des Kapitalmarkts wieder das schadlose Geheiß Zurück auf Los! ... also doch wieder neues Spiel, neues Glück und (financial) business as usual?
Ziel der Akademie war es zunächst, den volkswirtschaftlich bedeutsamen und bisweilen dominanten Sektor der Finanzwirtschaft grundlegend zu erklären, systematisch zu durchleuchten und dabei auch gesellschaftlich, d. h. in seiner politischen Impulsivität und Explosivität kritisch einzuordnen. Den Auftakt bestritt demnach der renommierte Makro-Ökonom Prof. Dr. Gebhard Kirchgässner, der für die theoretischen Grundlagen sorgte und erläuterte, welche volkswirtschaftliche Funktion die Finanz- bzw. Kapitalmärkte haben und wie sie strukturiert sind. In einem Crash Kurs zu den Krisen der vergangenen Jahre erläuterte Michael Zabel sehr anschaulich, ausgehend vom Zusammenbruch des US-amerikanischen Immobilienmarktes Ende 2007, die Dynamiken und Risiken jener globalen, komplex verflochtenen Märkte – und er überraschte u. a. mit der nachvollziehbaren Darlegung, dass und inwiefern Finanzkrisen grundsätzlich als systemimmanentes Risiko bei allen kreditbasierten Finanzsystemen einzukalkulieren sind. Folgerichtig stellte der Referent gegen Ende seines Vortrags daher eine politische Versicherung zur Debatte, die in einer Stellungnahme der G7 Staaten vom 22. September 2008, auf dem Höhepunkt der Krise, lautete: „We are ready to take whatever actions may be necessary, individually and collectively, to ensure the stability of the international financial system.“ Die anschließende Diskussion und Auseinandersetzung mit politischen Handlungsoptionen hinsichtlich der Finanzkrise bereitete den Boden für die thematischen Zuspitzungen des folgenden Tages: Prof. Dr. Wilhelm Althammer zeichnete die Geschichte und Gegenwart der monetären Integration Europas nach und diagnostizierte eine unvollständige Währungsunion, in der jedes Mitgliedsland die eigene Budgethoheit behält. Zwei Begründungen dafür, weshalb

eine fiskalische Kooperation überhaupt notwendig sei, waren vor dem Hintergrund des vorangegangenen Vortrags einsichtig (Dynamik von Erwartungen auf Finanzmärkten; Verhinderung von Bankenkrisen); aber welche Form einer Fiskalunion zu wählen sei, darüber musste lebhaft gestritten werden: Regeln, Überwachung und Politikkoordination, institutionalisierte Krisenmechanismen, gemeinsame Garantien (Eurobonds), ein europäischer Finanzausgleich oder gar ein gemeinsames europäisches Budget und gemeinsame Steuern – unterschiedliche Optionen und Visionen kamen zur Sprache und wurden debattiert. Dabei zeigte sich auch, dass so manche grundlegende wirtschaftspolitische Agenda in Vielem einem Credo gleicht: Anknüpfend an diese Einsicht, dass Ökonomie mitunter Glaubenssache ist, führte am letzten Arbeitstag der ersten Akademiewoche Dr. Rainer Hank vor Augen, auf welche Apostel – auch in den gegenwärtigen politischen Diskursen zum Thema – sich die grundsätzlichen dogmatische Differenzen der jeweiligen Anhängerschaften gründen: John Maynard Keynes oder Friedrich August von Hayek. Nach kurzen und vor allem künstlerisch pointierten filmischen Einführungen in die Narrative kapitalistischer „Weltanschauungen“ und eben typologisch-ökonomischer Überzeugungen, waren nun die Teilnehmer gefordert, selbst Position zu beziehen: In Gruppenarbeit und Rollenspielen konnten sich die Teilnehmer jeweilige Narrative zu eigen machen und sich darin erproben, diese argumentativ zu vertreten.
Die Arbeitsgruppen an den Nachmittagen der ersten Woche boten den Teilnehmern ebenfalls die Möglichkeit, das Gehörte und Gelernte zu aktivieren, übergeordnete thematische Aspekte zu vertiefen oder zu ergänzen, sich spezifischen Fragestellungen zuzuwenden und dadurch neue Perspektiven zu finden: Eine philosophische Auseinandersetzung mit dem »Medium« Geld und der Krise als Symptom der Moderne, die Beschäftigung mit der volkswirtschaftlichen Rolle der Zentralbanken oder das Fallbeispiel Griechenland im Lichte europäischer Wirtschaftspolitik standen ebenso zur Auswahl wie die Angebote, sich Einblicke in literarische oder auch verhaltensökonomische Forschungsfelder zu verschaffen.
Nachdem es in der ersten Woche hauptsächlich um Grundlagen und um systematische Aspekte ging, fokussierten die Vorträge der zweiten Woche auf den human factor: Hier bestritt Joachim Goldberg den Auftakt. Als ehemaliger Devisenhändler und gegenwärtiger Finanzmarktanalyst beschrieb er aus Sicht eines Praktikers die natürlichen Grenzsetzungen ökonomischer Rationalität sowie die verhaltenspsychologischen Mechanismen und Faktoren individueller Finanzmarktentscheidungen; ein abschließender Ausblick von Behavioral Finance zu Behavioral Ethics bot einen guten Anknüpfungspunkt für den folgenden Vortrag von Prof. Dr. Bernhard Emunds: Hier standen dezidiert wirtschaftsethische Fragen im Zentrum. Die Unterscheidungen von individual-, unternehmens- und institutionsethischen Perspektiven eröffneten die Möglichkeit, ethischen Positionsbestimmungen in den Bereichen der Finanzierung, Geldanlage und Risikoabsicherung, aber auch auf dem Feld der Spekulationsgeschäfte nachzugehen. Über die grundsätzliche Erörterung von Leistungs- und Gerechtigkeitsfragen führte der diskursive Weg schließlich zur Vorstellung einer exemplarischen Reformperspektive, nämlich der eines Trennbankensystems sowie einer Reduktion und Steuerung von Bankkrediten an institutionelle Investoren.
Nach jener Beschäftigung vor allem mit den institutionellen Ebenen und Feldern der Wirtschaftsordnung(en) begaben sich die Teilnehmer der Akademie sodann an die Fragen, die das je persönliche ökonomische Handeln betreffen. Als Gesprächspartner stand Carsten Schmitz von der GLS Bank bereit, um sich zu Aspekten ethischen Investments bzw. nachhaltigen Bankings den kritischen Anfragen der Teilnehmer auszusetzen: Was meint

in diesem Kontext eigentlich ethisch – nicht allein mit Blick auf das Geschäftsmodell der Bank, sondern auch in der ökonomischen Verantwortung des Kunden? Was sind Kriterien, wo verlaufen Grenzen, wo liegen Zusammenhänge – bspw. in der Frage, inwieweit Transparenz im Geschäftsmodell (moralisch) zur individuellen Verantwortung zwingt? Mit dieser nachdenklich stimmenden Debatte wurden die Teilnehmer in den verdienten Ausklang einer gelungenen Akademie entlassen.

Erste Woche

Vorträge

Prof. Dr. Gebhard Kirchgässner, Professor für Volkswirtschaftslehre und Ökonometrie, Direktor des Schweizerischen Instituts für Aussenwirtschaft und Angewandte Wirtschaftsforschung an der Universität St. Gallen, Schweiz
> Thematischer Auftakt: Die Funktion von Finanzmärkten

Michael Zabel, Diplom-Volkswirt, Promovend und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für Makroökonomie an der LMU München; Studium der Politik und der Volkswirtschaftslehre an der LMU München und Georgetown University in Washington D.C.; Arbeitsschwerpunkte: Zentralbankpolitik und Finanzmarktstabilität
> Von der amerikanischen Immobilienkrise zur globalen Finanzmarktkrise

Prof. Dr. Wilhelm Althammer, Professor für Makroökonomie an der HHL Leipzig Graduate School of Management; Lehrstuhlinhaber des Sparkassen-Finanzgruppe-Lehrstuhls für Makroökonomie
> Vom Maastricht-Vertrag in die Schuldenkrise: monetäre Integration in Europa

Dr. Rainer Hank, Journalist und Autor, Ressortleiter Wirtschaft und Finanzen bei der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung
> Lassen Sie uns über Geld reden: Typologien, Topologien und Narrative

Arbeitsgruppen

Danae Ankel, Lehrbeauftragte und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Internationale Politik und Außenpolitik der Universität zu Köln; Dissertationsprojekt über die Implementation der europäischen Konditionalitäten in Griechenland; Studium der Politikwissenschaft, Deutschen Philologie und Geschichte; Arbeitsschwerpunkte: Krisenmanagement und Konditionalitäten in der Eurozone; das politische System Griechenlands
> Griechenland am Abgrund: Sind die europäischen Anpassungsmaßnahmen überhaupt legitim?

Till Breyer, Promovend im Rahmen des PhD-Nets „Das Wissen der Literatur“ an der HU Berlin mit einem Projekt zur Literatur- und Wissensgeschichte des ökonomischen Menschen im 19. und 20. Jh., Studium der Deutschen Philologie, Philosophie und Geschichte in Regensburg und Wien
> Krisenpoetik: Literarische & kulturwissenschaftliche Perspektiven auf die Instabilität des Kapitals

Michael Zabel, Diplom-Volkswirt, Promovend und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für Makroökonomie an der LMU München; Studium der Politik und der Volkswirtschaftslehre an der LMU München und Georgetown University in Washington D. C.; Arbeitsschwerpunkte: Zentralbankpolitik und Finanzmarktstabilität
> Feuerwehr oder Brandstifter? - Die Rolle der Zentralbanken in der Krise

Dr. des. Stefan Niklas, Promotion in Philosophie im Rahmen der a.r.t.e.s. Graduate School for the Humanities an der Universität zu Köln mit der Arbeit „Die Kopfhörerin. Eine philosophische Untersuchung des mobilen Musikhörens als ästhetische Erfahrung“; Studium der Kulturwissenschaften und Philosophie an der Universität Leipzig; Arbeitsschwerpunkte: Ästhetik, Kultur- und Sozialphilosophie, Methodologie der Kulturwissenschaften
> Zur Philosophie des Geldes: Das „reinste Mittel“ und die Krise der Moderne

Dr. Robert Jacob, Lehrbeauftragter an der Psychology School der Hochschule Fresenius, Köln; Promotion am Institut für Wirtschafts- und Sozialpsychologie der Universität zu Köln über die unterschiedliche Beurteilung von Wirtschaftspolitik durch Ökonomen und Laien; Studium der Volkswirtschaftslehre an der TU Dresden
> Casino, Gier und Nullsummenspiel – Wie sehen ökonomische Laien Wirtschaft und Finanzmärkte?

Zweite Woche

Vorträge

Joachim Goldberg, verhaltensorientierter Finanzmarktanalyst, Mitbegründer und Geschäftsführender Gesellschafter der cognitrend GmbH, Frankfurt a. M.; gelernter Bankfachwirt und früherer Devisenhändler
> Jenseits von Angst und Hoffnung: Gedanken zur Finanzmarktpsychologie

Prof. Dr. Bernhard Emunds, Professor für Christliche Gesellschaftsethik und Sozialphilosophie, Leiter des Oswald von Nell-Breuning-Instituts an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen, Frankfurt a. M.
> Von der fraglichen Wertschöpfung der Finanzwirtschaft. Wirtschaftsethische Rückfragen

fish bowl mit Carsten Schmitz, Regionalleiter der Münchner Filiale der Gemeinschaftsbank für Leihen und Schenken (GLS Bank); gelernter Bankkaufmann und Diplom-Betriebswirt (FH)
> Geld.Werte.Wandel. Ethisches Investment als Alternative?

Ferienakademie VI

Thema:	F 32.0: Psychische Krankheiten in empirischer Forschung und gesellschaftlicher Wahrnehmung
Zeit:	18. bis 30. August 2013
Ort:	Haus Werdenfels, Nittendorf
Teilnehmer/innen:	80
Geistliche Begleitung:	Martina Bans
Leitung:	Ruth Jung

Zu den stärksten und auch heikelsten Momenten dieser Akademie zählte die Begegnung mit Johannes Bischoff vom Bundesverband der Psychiatrie-Erfahrenen (BPE). Im Zuge der Akademievorbereitungen war ich ausdrücklich davor gewarnt worden, „Betroffene“ einzuladen: sie würden die Veranstaltung sprengen und nicht zur fachlich-sachlichen Auseinandersetzung beitragen. Was wir erlebten, wirft allerdings die Frage auf, ob die Probleme unseres Gesundheitssystems im Umgang mit psychischen Krankheiten und psychisch Kranken nicht genau daher rührt, dass Betroffene nicht gehört oder nicht ernstgenommen werden. Wie schwer fiel es – selbst im geschützten Rahmen dieser Ferienakademie – eine gänzlich andere Perspektive gelten zu lassen; wie schwer fiel es, den wissenschaftlichen Diskurs um diesen Zugang zu erweitern; und wie schwer fiel es, sich der je eigenen Position und Haltung zu vergewissern.

Das Akademie-Programm kreiste um zwei Themen-Schwerpunkte: 1) das grundlegende Verständnis psychischer Krankheit, ihrer Erforschung, Diagnostik und Therapie; 2) den gesellschaftlich normierten und organisierten Umgang mit psychisch Kranken im deutschen Gesundheits-, Sozial- und Justizsystem. Die unterschiedliche fachliche, berufliche und persönliche Prägung der Referenten eröffnete – über das jeweilige Vortragsthema hinaus – eine zusätzliche Reflexionsebene sowie großes Kontroversenpotential.

Ausgangspunkt war eine Einführung in die Definition, Klassifikation und Epidemiologie psychischer Krankheiten (Falkai). Deutlich wurde die Problematik solcherlei Grenzziehungen und die rasante Verschiebung von Statistiken und Wahrnehmungen im Laufe weniger Jahre. Falkai versteht psychische Krankheiten als Erkrankungen des Gehirns, die mit bestimmten „Funktionsverlusten“ einhergehen. Im Vergleich zu anderen medizinischen Disziplinen attestiert er der evidenzbasierten Psychiatrie einen Forschungsrückstand von etwa 50 Jahren, hofft aber auf die baldige Identifikation eindeutiger Biomarker. Anschließend wurden alternative Modelle psychischer „Störung“ erarbeitet, die nach Normbegriff und Menschenbild erheblich variieren (Horn). Die Diagnose einer Störung ist allerdings immer zweischneidig: sie stigmatisiert, ermöglicht aber auch Behandlung und Schutz. Vermittelt wurden außerdem Theorien zur Entstehung psychischer Krankheiten sowie typische Verlaufsformen (Kliegel). Hier kam es zu ersten, teils heftigen Debatten um die wissenschaftstheoretischen Vorannahmen der Psychologie. Weitere Zweifel schürte die Beschäftigung mit den verschiedenen therapeutischen Schulen und den kritischen Ergebnissen der Psychotherapie-Forschung (Wolkenstein).

Wollte man die Erkenntnisse der ersten Akademie-Woche grob und spitz zusammenfassen, könnte man sagen: Psychopharmaka und Psychotherapien sind wirksam, aber weder Psychiater noch Psychologen können sagen, warum und wie, zumindest nicht, warum und wie genau. In der Praxis ist es daher so gut wie unmöglich, „Kunstfehler“ nachzuweisen – aber diese gibt es natürlich auch hier, teils mit fatalen Konsequenzen. Mit einem Exkurs zum Thema Soteria (Hurtz) wurde der Bogen zur zweiten Akademie-Woche geschlagen. Der aus der Anti-Psychiatrie-Bewegung inspirierte Ansatz, akute Psychosen mit minimalem Medikamenten-Einsatz und intensiver persönlicher Begleitung zu behandeln, ist derzeit weder etabliert noch finanziert, aber womöglich dazu angetan, viele Selbstverständlichkeiten unseres Systems in Frage zu stellen, so z. B. die Notwendigkeit der Zwangsbehandlung.

Mit den Referenten Bischoff, Marschner und Mache wurde das Thema „Zwang in der Psychiatrie“ aus Sicht des BPE, der Rechtswissenschaft und der Forensischen Psychiatrie behandelt. Festzuhalten bleibt, dass der deutsche Gesetzgeber hinter den Forderungen der Europäischen Menschrechts- und der UN-Behindertenrechtskonvention zurückbleibt. So sind die Feststellung einer „Selbst- und Fremdgefährdung“ und die Anordnung einer „Unterbringung“ nach wie vor höchst problematisch, insbesondere, wenn es um die Zurechenbarkeit oder Erwartbarkeit krimineller Delikte geht (vgl. Fall Mollath). Ob in Krankenhäusern eine Zwangsbehandlung erfolgt, hängt vielfach von der Haltung und den Arbeitsbedingungen der behandelnden Ärzte ab. In der Forensischen Psychiatrie wurde ihre Zulässigkeit bereits stark beschränkt. Doch für beide Institutionen gilt: Entlassungen sind nur möglich, wenn einer Behandlung zugestimmt wurde ...

Seit der Psychiatrie-Enquête von 1976 liegen viele Vorschläge zur Verbesserung des deutschen Gesundheitssystems auf dem Tisch, doch wie wenig erreicht werden konnte, zeigte die detaillierte Analyse der Unter-, Über- und Fehlversorgung psychisch Kranker (Ruprecht). Das „erlösoptimierende Verhalten der Kostenträger“ führt zur Bevorzugung stationärer statt ambulanter Behandlungsansätze, zur Nutzung der Psychiatrie zur Querfinanzierung von Krankenhäusern, zu Drehtür- und Stigmatisierungseffekten, zur Fehlallokation von Psychotherapie-Plätzen, zum Mangel an Psychotherapie-Plätzen, zur Benachteiligung bildungsferner und sozial schwacher Patienten, zur Unterversorgung ganzer Regionen und – kurz gesagt – zur schlechtesten Versorgung der am schwersten betroffenen Menschen. Die teils dramatische Zunahme psychischer Krankheiten, wie sie aus den Forschungs-, Versicherungs- und Arbeitgeberstatistiken hervorgeht, relativiert sich jedoch mit Blick auf die Gesamtstatistik. Was bisher sichtbar wird, ist vor allem eine Verschiebung der Krankheitsbilder von der Somatik zur Psychiatrie. Die Suche nach ihren Ursachen wird uns weit über diese Ferienakademie hinaus beschäftigen ...

Erste Woche

Vorträge

Prof. Dr. Peter Falkai, Direktor der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, LMU München:
> Die Krankheit der Psyche: Definition, Diagnostik und psychiatrische Praxis

Prof. Dr. Matthias Kliegel, Faculté de Psychologie, Université de Genève & Dr. Andrea Horn, Psychologisches Institut, Universität Zürich:
> Entstehung und Auswirkungen psychischer Krankheit über die Lebensspanne: theoretische Modelle, empirische Befunde

Dr. Larissa Wolkenstein, Arbeitsbereich Klinische Psychologie und Psychotherapie, Universität Tübingen:
> Die Krankheit in den Griff bekommen: Therapieformen und Therapieforschung

Dr. Roswitha Hurtz, Oberärztin der Soteria, Klinik für Psychosomatik, Psychotherapie und Psychiatrie, Isar-Amper-Kliniken München-Ost:
> Soteria – eine Alternative?!

Workshops

1. Dr. Jakov Gather, Assistenzarzt, Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Präventivmedizin / Institut für Medizinische Ethik und Geschichte der Medizin, Universität Bochum:
> Sich selbst das Leben nehmen – der Suizid aus Perspektive von Medizin und Philosophie

2. Josua Handerer, Institut für Psychologische Grundlagenforschung und Forschungsmethoden, Universität Wien:
> In Treatment: Zu Risiken und Nebenwirkungen des psychologischen Diskurses

3. Dr. Thomas Röske, Leiter der Sammlung Prinzhorn, Universität Heidelberg:
> Kunst und Wahnsinn – Produktionsbedingungen und Rezeption der Kunst psychisch Kranker

4. Sarah Bernhardt, Arbeitsbereich für Neueste Geschichte, Universität Mainz:
> Kann denn Krankheit Mode sein? „Modekrankheiten“ im 19., 20. und 21. Jahrhundert

5. Bernd Schoch, Künstlerischer Mitarbeiter im Studienschwerpunkt Film, HFBK Hamburg:
> KOPFLEUCHTEN – Die Darstellung der Psychiatrie und psychischer Störung im Film

Zweite Woche

Vorträge

Dr. Rolf Marschner, Rechtsanwalt, München:
> Welche Folgen hat das Recht auf Krankheit? Aktuelle Rechtsfragen in der Psychiatrie

Johannes G. Bischoff, Psychologe, Mitglied des Vorstands des Bundesverbands Psychiatrie-Erfahrener: „Psychiatrie-Patienten brechen ihr Schweigen“
> Selbstverständnis, Aktivitäten und Forderungen des BPE

Dr. Wolfgang Mache, Ärztlicher Direktor der Klinik für Forensische Psychiatrie und Psychotherapie, Bezirksklinikum Regensburg:
> Maßregelvollzug. Einblicke in eine geschlossene Welt

Dr. Thomas Ruprecht, Techniker Krankenkasse, Hamburg:
> Psychische Krankheit – Gesellschaftliche Normalität? Befunde, Thesen und Perspektiven aus Sicht einer Krankenkasse

Dr. Michael Utsch, Referat Psychologische Aspekte neuer Religiosität, Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen:
> Religion als Risiko und Ressource: zur psychischen Dimension religiöser Praxis

Ferienakademie VII

Thema:	Nur noch kurz die Welt retten. Energiewende konkret
Zeit:	01. bis 13. September 2013
Ort:	Historisch-Ökologische Bildungsstätte, Papenburg
Teilnehmer/innen:	74
Geistliche Begleitung:	Dr. Siegfried Kleymann
Leitung:	Dr. Angela Weil-Jung

Über die deutsche Energiepolitik wird seit langem intensiv diskutiert, auch der Begriff einer Energiewende ist nicht neu. Es gibt vielfältige Vorschläge, aus der Nutzung der Kernenergie auszusteigen und auf fossile Energieträger zu verzichten, verbunden mit Maßnahmen zur Verringerung des Energieverbrauchs, der effizienteren Nutzung und der dezentralen Energieerzeugung. Im breiten politischen Konsens fiel die Entscheidung für diesen Schritt jedoch erst nach der Havarie im japanischen Kernkraftwerk in Fukushima im Sommer 2011. Damit ist Einigkeit über das „Ob“ einer Energiewende erreicht. Umso intensiver wird jedoch nun über das „Wie“ der konkreten Umsetzung debattiert – und genau dies war Thema der Ferienakademie.

Zentrale Fragen waren: Wie ist eine sozial, wirtschaftlich und technisch nachhaltige Energiewende zu erreichen? Welchen Herausforderungen muss begegnet werden und was sind geeignete Mittel? Welches Tempo ist für einzelne Schritte möglich und notwendig? Welche Akteure aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft sind jeweils gefordert? Wo liegt der eigene Beitrag, was ich kann ich selbst beitragen?
Im Einzelnen ist das Problemfeld enorm umfangreich, so dass auf der Ferienakademie einige große Themenblöcke jeweils exemplarisch behandelt wurden. Da war zunächst die Frage nach Altlasten aus Vor-Energiewende-Zeiten insbesondere nach der Entsorgung hochradioaktiver Abfälle. Im Themenblock der Energiegewinnung aus regenerativen Quellen bildete die Windkraft einen Schwerpunkt neben weiteren Quellen wie Sonne und Erdwärme. Behandelt wurden auch die mit der Energiegewinnung eng verbundenen Fragen der Speicherung und des Transports von Energie. Ein weiteres zentrales Themenfeld umfasste Fragen nach Möglichkeiten, den Energieverbrauch zu senken. Schwerpunkte waren hier energieeffizientes Bauen und Elektromobilität neben einer Vielzahl weiterer Bereiche.
Die technischen, wirtschaftlichen, sozialen und ethischen Fragen, die diese Themenblöcke aufwerfen, wurden sowohl wissenschaftlich theoretisch als auch praktisch und am konkreten Beispiel behandelt. So gehörten Überblicksvorträge und Arbeitsgruppen aus der Umweltsoziologie, der Umweltökonomie und verschiedener naturwissenschaftlich-technischer Forschungsfelder ebenso zum Programm wie Einblicke in die Arbeit von Behörden (Bundesnetzagentur), Unternehmen (Firma ENERCON) und kommunalen Einrichtungen (Stadtwerke Emden) auch im Rahmen einer Exkursion.
Ergänzt wurde dieses eng am Thema orientierte Programm durch zwei Elemente, die den Begriff „Energiewende“ in einem übertragenen Sinn aufgriffen: dies war zum einen eine Arbeitsgruppe, die zur künstlerischen Auseinandersetzung mit dem Thema anregte, zum anderen ein pastoraler Workshop, der zur Reflexion über das Haushalten mit den eigenen persönlichen Energien einlud.

Vorträge

Sandra Wassermann, M. A., Zentrum für Interdisziplinäre Risiko- und Innovationsforschung der Universität Stuttgart (ZIRIUS)
> Die Energiewende aus umwelt- und techniksoziologischer Sicht

Prof. Dr. Klaus-Jürgen Röhlig, Institut für Endlagerforschung, TU Clausthal
> Entsorgung (hoch-)radioaktiver Abfälle in Deutschland und weltweit: Optionen und ihre technische Umsetzung

Prof. Dr. Andreas Löschel, Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung, Mannheim
> Rahmenbedingungen für eine effiziente und faire Umsetzung der Energiewende in Deutschland

Andreas Diedrichs Bundesnetzagentur, Bonn
> Netze zukunftssicher gestalten

Prof. Dr. Ferdi Schüth, Max-Planck-Institut für Kohlenforschung, Mülheim/Ruhr
> Technologische Herausforderungen und Lösungsansätze bei der Realisierung der Energiewende

Hartmut Fresemann und Jann Gerdes, Fachdienst Umwelt der Stadt Emden
> Einführung zur Exkursion: Emden – aktiv im Klimaschutz!

Dr. Siegfried Kleymann, Geistlicher Begleiter der Akademie und Geistlicher Rektor des Cusanuswerks, Bonn
> „... angetrieben vom Heiligen Geist“ (2 Petr 1,21).
Die Energiewende des Evangeliums und die Ressourcen der Armen.

Arbeitsgruppen

Prof. Dr. Klaus-Jürgen Röhlig, Dr. Elmar Plischke, Saleem Chaudry, Moritz Riemann, Institut für Endlagerforschung, Technische Universität Clausthal, Lehrstuhl für Philosophie und Ethik der Umwelt, Universität Kiel
> Wohin mit unseren radioaktiven Abfällen? Für und Wider von Entsorgungsoptionen

Regina Schröter, Zentrum für Interdisziplinäre Risiko- und Innovationsforschung der Universität Stuttgart (ZIRIUS)
> Die Energiewende in Deutschland: ein Thema für Bürgerbeteiligung?

Joachim Schulze, Fachbereich Architektur der Technischen Universität Darmstadt
> ENEV ARCHITIZER – Wege zu einer energieeffizienten Architektur

Sven Spurmann
Fachverbund ElektroMobilität NRW, Dortmund
> Elektromobilität als Beitrag zur Energiewende

Notburga Karl, Künstlerin, Didaktik der Kunst an der Universität Bamberg
> Vom Reiz der Unverfügbarkeit, oder: Achtsamkeit auf die Achtsamkeit

Exkursionen

> Exkursion nach Emden und Aurich: Energiewende in der Praxis
Zur Energiebranche in Emden, Fahrt durch den Industriehafen
Jann Gerdes, Fachdienst Umwelt der Stadt Emden

> ENERCON GmbH, Aurich
Wolfgang Lübbe: Blattfertigung KTA und Mechanic Anlagenbau
Heinrich Kampen: WEC Turmbau Emden
Dr. Andreas Schmidt: Technologie des E-Ship 1

> Energieprojekte der Stadtwerke Emden
Remmer Edzards, Stadtwerke Emden

Ferienakademie VIII

Thema:	Achtung: Würde! Eine philosophische Annäherung
Zeit:	15. bis 27. September 2013
Ort:	VHS Freckenhorst, Warendorf
Teilnehmer/innen:	77
Geistliche Begleitung:	Constanze Seitz
Leitung:	Dr. Martin Böke

„Im Reiche der Zwecke hat alles entweder einen Preis, oder eine Würde. Was einen Preis hat, an dessen Stelle kann auch etwas anderes als Äquivalent gesetzt werden; was dagegen über allen Preis erhaben ist, mithin kein Äquivalent verstattet, das hat eine Würde.“

Immanuel Kant – Metaphysik der Sitten

Die Väter und Mütter unseres Grundgesetzes haben aufgrund der Erfahrung von Diktatur und Unterdrückung die deutsche Verfassung mit dem allseits bekannten ersten Artikel ausgestattet, dessen erster Satz nun wiederum lautet: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Dem Begriff der Menschenwürde liegt die Idee zugrunde, dass jeder Mensch allein schon durch seine Existenz wertvoll, „würdevoll“ ist. Trotz der Festschreibung in unserer Verfassung und in der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte scheint es um die Menschenwürde nicht gut zu stehen. Global können wir feststellen, dass weiterhin an vielen Orten die Menschenwürde nichts zählt, in den Kriegsregionen von Syrien bis Afghanistan, in den totalitären Regimen von Venezuela bis Nord-Korea, aber auch in westlichen Demokratien, man denke nur an das Fanal Guantanamo.
So widmete sich die Ferienakademie zum Thema Würde denn auch hauptsichtlich aktuellen Diskussionsfeldern, von polizeilicher Präventivfolter über Neuro-Enhancement bis hin zur Positionierung „in der Menschenrechtsfrage“ im Umgang mit China.
Da die Philosophie die Leitwissenschaft dieser Akademie sein sollte und die allermeisten Teilnehmer/innen interessiert, aber fachfremd waren, unternahm Prof. Dr. Christoph Horn von der Universität Bonn in einem zweiteiligen Eröffnungsvortrag einen Parforceritt durch die Philosophiegeschichte, dabei erklärend, dass es bei Cicero, Pico della Mirandola, Kant und vielen weiteren Denkern Vorläufer-Begriffe und -Konzepte gegeben habe, der Begriff der Menschenwürde in unserem heute gebräuchlichen Sinne aber auf die Erklärung der allgemeinen Menschrechte im Jahr 1948 zurückgehe.
Der Ausgangspunkt für den zweiten Vortrag auf unserer Akademie lieferte ein Geschehen aus dem Jahr 2002, als der Sohn eines Frankfurter Bankiers entführt und ermordet wurde und der stellvertretende Frankfurter Polizeipräsident dem gefassten Täter Folter androhte, damit dieser den Aufenthaltsort des zu dem Zeitpunkt noch lebend vermuteten Jungen preisgebe. Prof. Dr. Peter Schaber legte in seinem Vortrag dar, dass Folter immer und in jedem Falle als Menschenwürdeverletzung anzusehen sei, auch dann, wenn dadurch anderes Übel verhindert werden kann. Das Entscheidende, Würdeverletzende sei nicht in erster Linie der physische oder psychische Schmerz, den das Folteropfer erlebt, sondern vielmehr das absolute Ausgeliefertsein und die Degradierung zum bloßen Objekt. Der Gefolterte verliere seinen Status, als ein Wesen anerkannt zu sein, dass normative Autorität über das eigene Leben besitzt.

Es wird kolportiert, dass Honoré de Balzac seine 17-Stunden-Arbeitstage mit enormen Mengen Kaffee bewältigt habe, Novalis habe seine Hymnen an die Nacht mittels Opium befeuerte, und der Schriftsteller Robert Menasse bekannte vor einigen Jahren, er müsse beim Schreiben Unmengen von Petersilie knabbern. Um ihre geistige Leistung anzukurbeln, scheint Menschen so gut wie jedes Mittel recht. So stellte PD Dr. Johann Ach, Geschäftsführer des Centrums für Bioethik der Universität Münster, die Frage, was denn gegen neue Formen des Neuro-Enhancements spräche: seiner Einschätzung nach sehr wenig, sollten Probleme wie äußerer Druck oder ungleiche Zugangsmöglichkeiten ausgeschlossen sein. Es entbrannte so eine spannende Diskussion um die Beschaffenheit des Menschen, da hier die Cusaner/innen einen dezidiert anderen Standpunkt vertraten.
Die Workshops während der ersten Woche setzen sich mit verschiedenen Themen auseinander. So wurde in einem Workshop diskutiert, ob Tieren auch eine Würde zugesprochen werden muss und ob diese Würde gleich, ähnlich oder völlig verschiedenen von Würdekonzepten aus der Humanethik ausfällt. Zwei Workshops widmeten sich einer Ethik des Sterbens bzw. der Autonomie am Lebensende, einmal aus theologischer, einmal aus philosophischer Sicht. Ein humiliationistisches Konzept der Würde diskutierten die Teilnehmer/innen eines weiteren Workshops, während sich eine Arbeitsgruppe mit der Würdekonzeption der Kantischen Philosophie beschäftigte.
In der zweiten Akademiewoche blieb die Philosophie zwar die Leitwissenschaft der Akademie, wurde aber erweitert um Perspektiven aus anderen Fachwissenschaften wie der Medizin, der Geschichts-, Kultur- sowie der Rechtswissenschaft.
Prof. Dr. Dr. Jochen Vollmann stellte die Frage zur Diskussion, ob Ärzte schwerkranken Personen bei der Selbsttötung behilflich sein sollten oder dies zumindest dürfen sollten. Er kam dabei zu dem Schluss, dass es innerhalb eines strengen Verfahrens erlaubt sein sollte, da es die Autonomie des Menschen ernstnimmt.
Der Dienstag der zweiten Akademiewoche stand im Zeichen einer Exkursion zur NS-Gedenkstätte Wewelsburg. Die Wewelsburg ist ein Ort sowohl der Täter als auch der Opfer von Menschenwürdeverletzungen, war doch hier während des Dritten Reichs ein ideologisches „Schulungszentrum“ der SS ebenso eingerichtet wie ein Konzentrationslager. Neben den evidenten Anknüpfungspunkten an das Akademie-Thema, die Verletzung der Menschenwürde an diesem Ort in kaum auszuhaltendem Maße, ließen sich dort auch noch deutlich weitergehende Punkte zum Thema Würde diskutieren. Werden hier Opfer ausgestellt, instrumentalisiert und dabei ein zweites Mal ihrer Würde beraubt? Haben die Täter ein Anrecht auf „Würde“, oder haben sie diese durch ihre Taten verwirkt? Wie kann eine „würdevolle“ Gedenkstätte gestaltet werden? Wird durch die Gedenkstätte und die enge Verbindung zur NS-Vergangenheit die Würde der heutigen Bewohner des Dorfes Wewelsburg tangiert? In fünf Arbeitsgruppen setzten sich die Teilnehmer/innen mit solchen und ähnlichen Fragestellungen auseinander. Angesichts einer neu geschärften Wahrnehmung rechter Gewalt in Deutschland hatte diese Exkursion jenseits einer historischen Perspektive und Verantwortung auch einen ganz aktuellen Bezug.
Nach jedem Treffen der Kanzlerin mit Vertretern der chinesischen Regierung kann man in den Medien lesen, dass „am Rande des Treffens auch über die Menschenrechtsfrage gesprochen“ wurde. Wie wir in einen interkulturellen Dialog über Menschenrechte mit China eintreten und dabei den Widerspruch zwischen Universalismus und Relativismus überwinden können, darüber sprach Prof. Dr. Karl-Heinz Pohl in seinem Vortrag. Er vertrat dabei die These, dass in einem solchen Dialog westliche ethische und politische Ideale so präsentiert

und interpretiert werden sollten, dass sie östlichen Idealen Rechnung tragen, um so zu einem „kontextualisierten Universalismus“ zu gelangen.
Zum Abschluss der Akademie führte Prof. Dr. Thomas Gutmann den Begriff der Menschenwürde als juristischen Begriff aus. Anhand verschiedener Dilemmata, u. a. dem seit dem 11.09.2001 leider vielzitierten Szenario eines entführten Flugzeugs, welches auf ein Gebäude zusteuert, erklärte er, dass sowohl aus ethischer als auch aus juristischer Sicht ein Abschuss eines solchen Flugzeugs, selbst wenn die Opferzahlen so geringer gehalten werden könnten, nicht geboten sein kann.
Obwohl den Teilnehmer/innen auf dieser Akademie seht viel zugemutet wurde, von Folter über Sterbehilfe bis Völkermord, wurde sehr rege und engagiert diskutiert. Und auch das Fazit einiger Teilnehmer/innen, vor Beginn der Akademie sei der Begriff der Menschenwürde für sie klar gewesen, nun danach ist er zunehmend unklar und differenziert, ist nur auf den ersten Blick unbefriedigend.

Erste Woche

Plenumsveranstaltungen

Prof. Dr. Christoph Horn, Universität Bonn (zweiteiliger Eröffnungsvortrag)
> Der Begriff der Würde in der Philosophie

Prof. Dr. Peter Schaber, Universität Zürich
> Folter als Menschenwürdeverletzung

PD Dr. Johann S. Ach, Universität Münster
> Neuro-Enhancement – was spricht dagegen?

Präsentation der Workshopergebnisse

Workshops

Dr. Kirsten Schmidt, Universität Bochum
> Haben Tiere Würde? Das Würde-Konzept in der Tierethik

Dr. Andreas Walker, Universität Bochum
> Ethik des Sterbens

Dr. Sebastian Muders, Universität Zürich
> Autonomie und Lebensschutz am Ende des Lebens

Laura Summa M. A., Universität Bonn
Brauchen wir den Begriff Menschenwürde?

Dr. Margit Ruffing, Universität Mainz
> „Geschäft der Vernunft“ und „Würde der Menscheit“ – Kants Theorie der Vernunftmoral

Zweite Woche

Plenumsveranstaltungen

Prof. Dr. Dr. Jochen Vollmann, Universität Bochum
> Menschenwürde und Medizinethik: Dürfen Ärzte schwerkranken Patienten bei der Selbsttötung helfen?

Prof. Dr. Karl-Heinz Pohl, Universität Trier
> Zwischen Universalismus und Relativismus – Gedanken zu einem interkulturellen Dialog über Menschenrechte mit China

Prof. Dr. Thomas Gutmann, Universität Münster
> Menschenwürde als Rechtsbegriff

Exkursion

> Exkursion zur NS Gedenkstätte Wewelsburg, Führung und Diskussion in Arbeitsgruppen

Auslandakademie

Thema: Ghana – Ein Land wird globalisiert

Zeit: 22. Februar bis 09. März 2013
Ort: Ghana, Afrika
Teilnehmer/innen: 23
Geistliche Begleitung: Dr. Siegfried Kleymann
Leitung: Dr. Manuel Ganser

22. Februar 2013, Bonn-Mehlem, Schneeregen: 23 Cusanerinnen und Cusaner brechen gemeinsam mit Siegfried Kleymann und Manuel Ganser ins tropische Ghana auf. Nach 7 Stunden Flug lassen wir uns aufgekratzt von unserem Reisebegleiter Michael in Empfang nehmen, der uns durch Menschentrauben am Flughafen zum Bus lotst. Vorbei am nächtlichen Straßentreiben geht es ins „Good Shepherd Hostel“ im Außenbezirk Accras. Auf der Fahrt werden erste Eindrücke aufgesaugt, man macht sich gegenseitig auf Szenen aufmerksam, die entlang des Highways vorbeirauschen. Kühlschränke, mutmaßlich gebraucht und aus Europa, lagern am Straßenrand zum Verkauf. Massen junger Menschen sind unterwegs. Händler warten vor Haufen alter Fernseher und Stapel einzelverpackter Nestlé-Produkte zwischen bunten Haufen exotischer Kleider auf Kunden. Unsere von zahlreichen Afrika-Reportagen gelenkten Augen suchen und finden schnell all die problematischen westlichen Exportschlager, von denen wir vorab gehört haben. Die ersten Diskussionen kommen auf, aber dann sind wir auch schon im Hostel angekommen. Das Stakkato erster Eindrücke und Fragen bricht zwar auch hier nicht ab, aber es warten eine kühle Dusche, das erste Abendessen, köstliche Mangos und ein kaltes Getränk auf uns. Wir werden herzlich willkommen geheißen, die Akademie hat begonnen!

„Goldküste“ – dieser Name und eine Kette weißer Festungsruinen entlang der Südküste erinnern an die bewegte Kolonialgeschichte Ghanas. An die Gier nach Rohstoffen und Sklaven, mit der westeuropäische Staaten in Afrika eingefallen sind. Heute ist Ghana abermals begehrt: Nach mehreren friedlichen Regierungswechseln hat sich eine stabile Demokratie etabliert, das Land ist noch immer reich an Schätzen wie Gold, Mineralien und Ackerland. Es gilt als wirtschaftliches Eingangstor nach Westafrika. Jüngste Erdölfunde im Golf von Guinea an Ghanas Südgrenze befeuern Wohlstandshoffnungen – seit mehr als zwei Jahren wird gefördert. Andererseits ist Ghana trotz guter Wirtschaftsprognosen und der guten Position im westafrikanischen Vergleich insgesamt noch ein armes Land. Aktuelle Daten der UN Food and Agriculture Organization bestätigen das. Zudem gibt es ein starkes Nord-Südgefälle bei Wohlstandsindikatoren wie Bildung, Gesundheit und Einkommen. Die überwiegend muslimisch geprägte, strukturschwache und trockene Savannenregion im Norden ist deutlich ärmer als der christlich geprägte, bewaldete Süden mit seinen Mineralien und fruchtbarem Boden.
Die Ambivalenz macht Ghana zu einem spannenden Ziel für eine cusanische Auslandsakademie. Die deutsche Politik, Wirtschaftsvertreter, Nichtregierungsorganisationen, und Kirchen wirken seit langem in Ghana und gestalten die Zukunft des Landes maßgeblich mit.

Gruppenbild mit Angehörigen der Catholic University College of Ghana (CUCG) in Fiapre, Ghana

Die Reise bot den Stipendiatinnen und Stipendiaten die Chance zu erkunden, wie sich ein westafrikanisches Land mit vergleichsweise hervorragenden Ausgangsbedingungen aktuell entwickelt und wie sich internationale Einflüsse darauf auswirken. Um der regionalen Diversität des Landes gerecht zu werden, wurde die Akademie als Rundreise konzipiert. Von der Hauptstadt Accra im Süden aus reiste die Gruppe zunächst mit dem Flieger weiter nach Norden in die Stadt Tamale und von dort in Etappen mit eigenem Bus über die Industriestadt Sunyani, die kulturelle Hauptstadt Kumasi und das kolonial geprägte Cape Coast zurück in die Hauptstadt. Dabei wurden wir von Michael Amprako fachkundig begleitet, Leiter einer Grundschule, Sozialarbeiter und Mitarbeiter der Katholischen Kirche, unser Logistik-Partner vor Ort. Im Verlauf der Reise wurde er uns darüber hinaus ein wertvoller Mit-Diskutant und Freund, der in vielen Gesprächen der Gruppe die Eigenheiten der Ghanaischen Kultur erschloss. Weiterhin begleiteten die Gruppe als Logistik-Hilfskraft sein Neffe Matthew und unser Busfahrer Michael. Ihnen allen sei an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt!
Auf dem Reiseprogramm standen Begegnungen mit ghanaischen und deutschen Politikern, Journalisten, Wissenschaftlern, Kirchenvertretern, Künstlern, Geschäftsleuten, Studierenden und NGO-Vertretern (vgl. Rubrik „Vorträge“). Der Empfang der Gruppe war überall herzlich, die Diskussionen und Berichte hochwertig und extrem engagiert. In Deutschland wäre wahrscheinlich nicht möglich gewesen, so viele hochkarätige Referenten zu gewinnen: beispielsweise einen Ex-Regionalminister (entspricht einem deutschen Ministerpräsidenten), nun Abgeordneten, der eine Haushaltsdebatte sausen ließ, um der Gruppe einen halben Tag mit dem Auto entgegen zu kommen. Oder auch zahlreiche Erzbischöfe, denen wir als katholische Gruppe natürlich unseren Besuch angekündigt hatten, die teilweise auch spontan vorbeischauten oder die Gruppe wie Peter Sarpong, ehemaliger Erzbischof von Kumasi, zu sich nach Hause einluden.

Dorf bei Tamale

Die Eindrücke sind insgesamt allzu vielfältig, um sie in der hier gebotenen Kürze wieder zu geben – und geraten dadurch möglicherweise auch schnell in die Klischee-Falle. Im engeren Fokus der Begegnungen standen Fragen der Sozioökonomie des Landes und die „weltkirchliche Erfahrung“ mit Katholizismus in Ghana. Dabei wurde deutlich, auf welche Ressourcen Ghana bauen kann, an welchen Stellen es besonders herausgefordert ist und welche Rolle wir Westeuropäer dabei spielen.
Die wohl beeindruckteste Ressource des Landes ist die extrem junge Bevölkerung. Ihr Bildungshunger, Unternehmungsgeist und Optimismus beeindruckten die Teilnehmenden nachhaltig – gerade auch im Vergleich zu Deutschland. Auch wenn diese Aspekte sicher von den jeweiligen Lebensmilieus abhängen, kann man sagen, dass Ghana viele Bürger hat, die das Knowhow und den Willen mitbringen, um die Zukunft und den Wohlstand des Landes erfolgreich zu gestalten. Herausforderungen sind zahlreich, aber gerade weil beispielsweise mehrere friedliche Regierungswechsel vor dem Hintergrund starker ethnischer, religiöser und ökonomischer Diversitäten erfolgten, ist das Potential der Bevölkerung nicht hoch genug einzuschätzen. Natürlich gibt es auch destabilisierende Faktoren, z. B. die überall vorherrschende Klientelwirtschaft, um nur einen zu nennen. Die Familienverbundenheit in Ghana hat viele Elemente, die für die Teilnehmenden vorbildlich waren. Sie bringt aber auch mit sich, dass Verwandtschaftsverhältnisse bei Besetzungen wichtiger Posten deutlich wichtiger als Leistung sind. Dadurch werden manche Karrierewege verbaut, was Frustration und Qualitätsabstriche zur Folge hat, wie uns viele Gesprächspartner im informellen Rahmen erklärten. Weitenteils unterläuft auch traditionelles Gewohnheitsrecht faire Regelungen für alle: Will man z. B. in Ghana Land kaufen das der Regierung gehört, so muss man einerseits mit den offiziellen Behörden verhandeln, andererseits aber unabhängig davon auch mit dem Familienclan, in dessen Herrschaftsbereich das Land traditionell liegt – und der mit dem Häuptling (bzw. dessen Mutter) die eigentliche, nicht-demokratische Autorität der Region inne hat. Andere Bereiche, die man aus einer westlichen Sozialisation heraus als

problematisch ansehen kann, sind beispielsweise Ressentiments gegenüber Homosexuellen, Menschen mit Behinderung oder der Glaube an Hexen sowie häusliche Gewalt. Andererseits wurden gerade diese Themen von Ghanaern vorgestellt, die sich sehr engagiert für Veränderungen einsetzen. Von einer wachsenden und engagierten Zivilgesellschaft zeugen z. B. große Kampagnenplakate an den Straßen.
Schnell zeigte sich, dass Entwicklungszusammenarbeit unter diesen Voraussetzungen nur mit großer Rücksicht auf die Kultur und vor allem Eigeninitiative des Landes sinnvoll ist. An manchen Orten scheint Ghana von „Helfern" geradezu überlaufen zu werden. Dazu gehören Europäer ebenso wie die USA, Chinesen oder der Iran, Wirtschaftsunternehmen, die sich auf ihre „coorporate social responsibility" berufen ebenso wie Nichtregierungsinstitutionen aller Couleur, die Helfer entsenden und Projekte fördern. Darin, deren Interessen zu durchschauen und mit den eigenen zu vergleichen, der Versuchung schnellen Geldes zu widerstehen und auch die eigene kulturelle Identität des Landes zu bewahren, besteht eine weitere von Ghanas Herausforderungen. Für die Teilnehmenden sind die Debatten zu dem Thema eine Mahnung, kritisch zu betrachten, welche Konzepte, Ideen, Gelder und Kühlschränke wir dorthin exportieren und zu fragen, ob damit wirklich Zusammenarbeit in Würde unterstützt wird oder ob ein System zur Sicherung handfester Eigeninteressen schöngeredet wird. Zusammenarbeit in Würde beruht auf Vertrauen in den Partner, und das wurde durch die Reise auf jeden Fall gestärkt.
Als jahrelange, vertrauensvolle Partnerschaft erwies sich das Verhältnis vieler deutscher Katholiken zur Ghanaischen Kirche und vielen Gemeinden. Von zahlreichen Kontakten konnte die Gruppe bereits im Rahmen der Reiseplanungen profitieren. So gewann die Gruppe in gemeinsamen Gottesdiensten einen Eindruck des kulturellen und liturgischen Reichtums oder konnte in informellen Begegnungen die Gelegenheit zum Austausch über spirituelle Fragen nutzen. Ein besonderes Thema war dem interreligiösen Dialog im Norden gewidmet, wo sich der Islam, das Christentum (darunter viele Freikirchen) und animistische Traditionen begegnen. Trotz zunehmender Einflussnahme des Irans und anderer, radikalerer Strömungen des Islam und des deutlichen Wohlstandsgefälles zwischen Christen und Moslems sieht die katholische Kirche in Ghana diesen Dialog nicht als gefährdet an. Bedenken der Gruppe wurden mit einer Lockerheit kommentiert, die überraschte: So wurde auf die Frage hin, ob es nicht problematisch sei, wenn der Iran nun in den Moscheebau in der Region einstiege, vom Landesbeauftragten für den Dialog zurückgefragt, wieso man dem Iran verbieten sollte, dies zu tun, wenn man sich doch auch von den Deutschen Kirchen finanzieren ließe? Angesichts eines Klimawandels, der die ohnehin stattfindende Migration von Moslems aus dem armen Norden in die reicheren Ballungszentren des Südens noch beschleunigt und Konfliktpotential schürt, blieb hier bei der Gruppe eine gewisse Irritation zurück. Aber vielleicht ist hier auch wieder Vertrauen darauf angebracht, dass die Ghanaer diese Herausforderungen schon selber meistern werden. Und vielleicht sollten wir Deutsche weniger Kirchen dort bauen, sondern eher den Bildungshunger der Bevölkerung unterstützen, indem man denjenigen Zugang zur Schule ermöglicht, denen er aus wirtschaftlichen Gründen verwehrt ist.
Probleme, derer sich die katholische Kirche vor Ort momentan besonders annimmt, sind die wachsende Konkurrenz durch Freikirchen und der animistische „Aberglaube", der dazu führt, dass immer wieder Bürger als Hexen diffamiert und aus ihren Dörfern verbannt oder gar angegriffen werden. Auch darüber konnten sich die Teilnehmenden aus erster Hand informieren.

Besonders wertvoll waren die Begegnungen mit Ghanaischen Studierenden. Hier ist die Gruppe ganz besonders dem Katholischen Akademischen Ausländerdienst KAAD zu Dank verpflichtet, namentlich sei der Altcusaner und Afrikareferent Marko Kuhn genannt. Er hat uns zahlreiche Kontakte vermittelt so dass an vielen Stationen unserer Reise Begegnungen mit KAAD-Alumni und -Engagierten möglich waren, die nochmal einen ganz individuellen Blick auf das Land erlaubten. So hat die Auslandsakademie auch Lust darauf gemacht, die Nachbarschaft zum KAAD zukünftig für internationale Begegnungen im Ausland öfter zu nutzen.
Zu guter Letzt gebührt dem päpstlichen Missionswerk Missio ein herzlicher Dank dafür, die Reise durch eine großzügige finanzielle und ideelle Unterstützung ermöglicht zu haben.

Im Nachgang der Akademie haben die Teilnehmenden eine Spendenaktion für zwei Projekte organisiert. Gefördert werden damit eine Klinik und Anlaufstelle für sozial benachteiligte Menschen in Tamale und ein Projekt zur Schulförderung bedürftiger Kinder in Kumasi, so dass auch auf diese Weise etwas von der großzügigen Freundlichkeit zurückgegeben werden konnte, die wir in Ghana allerorten erfahren durften.

Begegnungen nach Reihenfolge und Orten

Darius Mwingyine, Maxwell Aziabah, Ralph Nyadu-Addo u. v. m
> Treffen mit Alumni und Engagierten Studierenden des Katholischen Akademischen Ausländer-Dienstes in Tamale, Sunyani und Accra

Accra I

Dr. Gregor Ryssel, Leiter der Konrad-Adenauer-Stiftung in Ghana
> Politisches System und Entwicklungszusammenarbeit

Besichtigung und Führung zum Kwame Nkrumah-Mausoleums in Accra

Tamale

Dr. David Abdulai, Shekhinah Clinik
> Regionale Betreuung Bedürftiger

Bischof Vincent Boi-Nai, Diözese Yendi
> Kirche als Akteur im Spannungsfeld von Animismus und Stammestraditionen

Erzbischof Philipp Naameh, Father Boniface Maasoayele
> Interreligiöser Dialog

Sunyani

Vice-Chancellor Prof. Dr. James Ephraim
Wissenschaftler und Studierende, Catholic University of Ghana (CUCG)
> Zum Selbstverständnis katholischer Bildungselite

Father Marc Anthony, Don Bosco Vocational Training Institute
> Berufsausbildung in Ghana

Newmont Mining Coorporation, Corporate Social Responsibility Team
> Betriebsbesichtigung Goldtagebau

Erzbischof em. Peter Sarpong
> Abendessen, Abend zur Ashanti-Kultur und Musik
> Teilnahme am Geburtstags-Festgottesdienst und anschließender Geburtstagsgala

Cape Coast

Dr. Franklin Oduro, Head of Research, Center for Democratic Development
> Geschichtspolitik in Ghana

Dr. nana Ato Arthur, ehemaliger Regionalminister und aktueller Parlamentsabgeordneter
> Herausforderungen der Lokalpolitik in der Region Cape Coast

> Besuch des Kakum Nationalparks

> Besichtigung von Elmina Castle

Accra II

Frau Dr. Renate Schimkoreit, Botschafterin der BRD
Erzbischof Charles Palmer-Buckle, Vorsitzender der Bischofskonferenz
Prof. Dr. Isabella Quakyi, Leiterin der Abt. Public Health, University of Ghana
Dr. Mohammed Adam Amin, Leiter des African Center for Energy Policy
Prosper Hoetu, Executive Director des Youth Network for Human Rights
Robert Sobotta, Leiter des Goethe-Instituts, Accra
> Mini-Symposium im Goethe-Institut zur wirtschaftlichen Entwicklung Ghanas

Dei Centre for the Study of Contemporary African Art
> Künstlergespräche

Theologischer Grundkurs

Zeit:	13. bis 20. September 2013
Ort:	Schönburg, Oberwesel
Teilnehmer/innen:	35
Leitung:	Dr. Siegfried Kleymann

Ein „Theologischer Grundkurs“ im Bildungsprogramm: das ist 2013 eine Premiere. Den Glauben auf ein intellektuelles Fundament zu stellen, sich im cusanischen Kontext mit grundlegenden theologischen Fragen auseinanderzusetzen, Glaubenssätze und Alltagsrituale besser zu verstehen, um als mündige Christinnen und Christen auskunfts- und diskursfähig zu sein – all das sind Gründe, aus denen das Cusanuswerk den Grundkurs im Bildungsprogramm angeboten hat, und all das sind Motive, aus denen heraus sich 34 Stipendiatinnen und Stipendiaten zum Grundkurs angemeldet haben. Der „Theologische Grundkurs“: eine

kompakte einwöchige Veranstaltung mit der Größe einer Graduiertentagung; ein Kurs, die sich besonders an Studierende aller Fachrichtungen richtet, die nicht Theologie studieren; eine Bildungsveranstaltung für jene, die schon mindestens eine reguläre Ferienakademie besucht haben.
Die Konzeption des „Theologischen Grundkurses" orientiert sich an der klassischen Aufteilung der systematischen Theologie. Fundamentaltheologisch grundlegende Fragen nach dem Verhältnis von Glaube und Vernunft, nach Offenbarung und Gotteserkenntnis, nach der Theodizee – der Rechtfertigung Gottes angesichts des Leidens in der Welt – und nach dem Handeln Gottes in der Geschichte bildeten den ersten Block des Grundkurses, der vom Prof. Dr. Christoph Amor, Professor für Systematische Theologie aus Brixen, begleitet wurde. Daran anschließend wurden mit Prof. Dr. Veronika Hoffmann, Professorin für Dogmatik in Siegen, konkrete Inhalte des christlichen Glaubens thematisiert und über „Tod und Auferstehung", „Sünde und Erlösung" und den Glauben an den „einen, dreifaltigen Gott" und die Bedeutung von Metaphern für die Gottesrede nachgedacht. Neben den Vorträgen war dieser Abschnitt des Grundkurses von intensiver Kleingruppenarbeit bestimmt, an der neben Veronika Hoffmann und mir auch Florian Kleeberg, Diplomtheologe aus Münster und Stipendiat in der Promotionsförderung, beteiligt war. Dass die intensiven, kontroversen Diskussionen nicht auf die Gruppenarbeit beschränkt blieben, sondern sich bei den Mahlzeiten und beim abendlichen Weinschoppen fortsetzten, gehört mit zu den Schätzen der Studienwoche: das persönliche Engagement und das aufrichtige Suchen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer war mit den fundierten Vorträgen prägend für den Grundkurs. Diese existentielle Ebene wurde am letzten Tag des Grundkurses auf doppelte Weise angesprochen: Dr. Gabriela Grunden aus München, die dort in der Glaubensorientierung St. Michael arbeitet, bedachte mit den Studierenden am Vormittag den Zusammenhang von Theologie und Nachfolge, von Gottesrede und gelebter Spiritualität; am Nachmittag war dann in einer stillen Reflexionszeit Gelegenheit zur persönlichen Auseinandersetzung mit den Herausforderungen und Erkenntnissen der Studienwoche.

Worin lag die Bedeutung dieses Grundkurses, wodurch hat er die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bereichert? Am letzten Vormittag sind wir in einer ausführlichen, teilweise schriftlichen Reflexionsrunde diesen Fragen nachgegangen. „Der Grundkurs hat mich bereichert, weil er zumindest andeutete, wie in der Theologie gearbeitet wird. Er hat viele Gedankenanstöße gegeben, besseres Verständnis und bessere Interpretationsmöglichkeit der eigenen Glaubenswahrheiten" schreibt eine Teilnehmerin. Der Überblick über Grundfragen der Theologie hat für einige zur Klärung von Fragen und zu klarerer Positionierung geführt; andere haben sich gerade dadurch bestärkt gefühlt, dass „Nichtwissen & Suchen &

Auslegen & Ringen Theologie ist“ und das Fragen, Zweifeln und die Ferne von Gott ebenso zum Glaubensweg gehören wie die Momente der Nähe. Besonders geschätzt wurde der persönliche Austausch und das Gesprächsklima unter den Teilnehmenden: der Theologische Grundkurs habe vor allem ermutigt „durch das cusanische Miteinander, die hohe Diskussionsfreude, die kritischen Fragen und das Verständnis, dass alles gefragt werden darf. Hier werden Themen sehr reflektiert diskutiert und es tut gut, mit Menschen über diese Glaubensthemen zu sprechen, die generell offen sind, sich diesem Thema zu stellen.“
Die Atmosphäre auf der phantastischen Burg in Oberwesel – mit Feuerwerk und Winzerfest –, die im Vergleich zu Ferienakademien kleinere, etwas vertrautere Gruppe („Durch die geringere Teilnehmerzahl im Vergleich zu den Ferienakademien fiel mir das Kontakte-Knüpfen und Ins-Gespräch-Kommen leichter.“), die längere Anwesenheit der Dozenten, die jeweils drei Tage vor Ort und so auch außerhalb der Vorträge mit im Gespräch waren, die Gebetszeiten in der kleinen Burgkapelle und ein improvisierter, cusanisch-creativer Abschlussabend trugen sicher mit zum Gelingen des einwöchigen Grundkurses bei: „Typisch cusanisches Miteinander: offen, interessiert, diskussionsfreudig, liebenswert, respektvoll.“

Der Theologische Grundkurs war ein „Probelauf“. So stand am Ende die Frage: Soll er weitergeführt werden? In der schriftlichen Evaluation wurde das durchweg positiv beantwortet. Stellvertretend sei hier die folgende Rückmeldung genannt: „Ich würde mich freuen, wenn der Theologische Grundkurs nächstes Jahr wieder stattfinden würde, damit auch andere Cusanerinnen und Cusaner eine so intensive Erfahrung machen können wie wir. Es ist meiner Meinung nach sehr wichtig, mehr vom eigenen Glauben zu wissen und sich mit den Streitpunkten auseinanderzusetzen und diese nicht einfach nur hinzunehmen. Der Theologische Grundkurs hat dazu nicht nur die theoretischen Grundlagen gelegt, sondern auch ein sehr gutes Forum für jegliche Art intensiver Diskussion den Glauben betreffend geboten.“ Der Beirat hat in seiner Sitzung im November 2013 diesen Wunsch aufgenommen und so wird auch im Bildungsjahr 2014/15 der Theologische Grundkurs als Teil des Bildungsprogrammes angeboten (im Frühjahr 2015).
Zum Schluss ein Wort des Dankes an Dr. Sebastian Maly. Die Idee des Grundkurses geht wesentlich auf seine Anregung zurück; die Konzeption hat er als verantwortlicher Referent entwickelt. Durch seinen Abschied vom Cusanuswerk und seinen Eintritt in die Gesellschaft Jesu hat der den Grundkurs nicht mehr selber begleiten können, sondern mir die Verantwortung für die Leitung übergeben. Dass der Grundkurs ein so großer Erfolg war und weitere Früchte trägt, wird ihn auch aus der Ferne freuen.

Siegfried Kleymann

GRADUIERTENTAGUNGEN

Graduiertentagung I

Thema:	Die letzten ihrer Art. Paradigma Biodiversität
Zeit:	29. Mai bis 02. Juni 2013
Ort:	Schönburg, Oberwesel
Teilnehmer/innen:	30
Geistliche Begleitung:	Dr. Friederike Maier
Leitung:	Dr. Angela Weil-Jung

Vor gut zwanzig Jahren wurde auf der Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro ein Übereinkommen über die biologische Vielfalt (Convention on Biological Diversity, CBD) beschlossen. Aufgrund des weltweit alarmierenden Rückgangs der biologischen Vielfalt sah man die Lebensgrundlage der Menschheit bedroht. Jenes Vertragswerk formuliert gemeinsame Schutzziele, ist damit eine entscheidende Basis für die jeweiligen nationalen Schutzbemühungen und regelt die Zusammenarbeit unter den Vertragspartnern. Heute, 20 Jahre später, fällt die Bilanz ernüchternd aus: Die bisher ergriffenen Maßnahmen reichten offenbar bei weitem nicht aus, um Biodiversitätsverluste entscheidend einzudämmen.
Die Graduiertagung beschäftigte sich mit der Frage, wie das Problem aktuell zu bewerten ist. Den Einstieg ins Thema bildete eine vegetationskundliche Exkursion in die Umgebung des Tagungshauses, das Mittelrheintal. Das Gebiet ist UNESCO-Welterbe und einer der Biodiversitäts-Hotspots innerhalb Deutschlands, dessen Erhaltung in den nächsten Jahren besonders gefördert werden soll. Gezeigt wurde das Artenspektrum unterschiedlicher Biotoptypen rund um die Schönburg, mit besonderem Augenmerk auf charakteristischen und seltenen Arten. Erläutert wurde jeweils, was sich aus dem Vorkommen der Arten über Standorteigenschaften und Nutzungseinflüsse ablesen lässt. Der anschließende Vortrag zeigte das Spektrum artenarmer bis artenreicher natürlicher und anthropogener Ökosysteme in Mitteleuropa auf und diskutierte insbesondere Zusammenhänge zwischen biologischer Vielfalt und unterschiedlich intensiven landwirtschaftlichen Nutzungsformen für so verschiedene Landschaftsräume wie etwa Mittelgebirge und Bördelandschaften.

Auf diese Einführung in die ökologischen Grundlagen des Themas folgte ein Blick in die naturschutzfachliche Praxis aus der Perspektive des Bundesamtes für Naturschutz: Ausgehend von der Definition der biologischen Vielfalt nach der Rio-Konvention und dem dort formulierten völkerrechtlichen Auftrag wurden Erfolge und Defizite der deutschen Naturschutzaktivitäten systematisch herausgearbeitet, Ursachen analysiert und Handlungsbedarf aufgezeigt auch vor dem Hintergrund neuer Herausforderungen wie dem Klimawandel. Der zweite Teil des Vortrags gab einen Überblick über die Umsetzungsinstrumente des Bundes und stellte exemplarisch einige aktuelle Projekte vor.
Den dritten Schwerpunkt der Tagung bildete eine kulturgeschichtliche und ethische Betrachtung der gesellschaftlichen Debatte über den Wert der biologischen Vielfalt. Ausgangspunkt bildete eine Reflexion über die Begriffe „Natur“ und „Biodiversität“, an die sich eine Analyse zentraler Argumentationsmuster aus der politischen Debatte über

den Schutz der biologischen Vielfalt schloss. Die Diskussion regte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dazu an, auch die jeweils eigene Position kritisch zu reflektieren und im Austausch innerhalb der Gruppe zu differenzieren und zu schärfen – auch mit Blick auf eigene Projekte und Handlungsfelder im jeweiligen persönlichen Umfeld.
Neben dem thematischen Programm war breiter Raum für die Vorstellung der Dissertationsprojekte und für das geistliche Programm, dessen zwei Höhepunkte die Gottesdienste zu Fronleichnam und zum Abschluss der Tagung waren.

Vorträge

Prof. Dr. Wolfgang Schumacher, Emeritus der Abteilung Geobotanik und Naturschutz, Universität Bonn
> Biodiversität im Mittelrheintal und seiner Umgebung
Erhaltung der Biodiversität durch Landnutzung?

Dr. Uwe Riecken, Leiter Abt. II 2 Biotopschutz und Landschaftsökologie, Bundesamt für Naturschutz, Bonn
> Schutz der biologischen Vielfalt: Internationale Verpflichtung und nationale Umsetzung

Prof. Dr. Thomas Potthast, Internationales Zentrum für Ethik in den Wissenschaften, Universität Tübingen
> Kulturgeschichtliche und ethische Aspekte der Vielfalt des Lebendigen

Exkursion

> Erkundung natürlicher und anthropogener Biotoptypen in der Umgebung der Schönburg und ihrer biologischen Vielfalt
Leitung: Prof. Dr. Wolfgang Schumacher

Graduiertentagung II

Thema:	Unser aller Freud – Zur Rezeptionsgeschichte der Psychoanalyse
Zeit:	16. bis 20. Oktober 2013
Ort:	St. Jacobushaus, Goslar
Teilnehmer/innen:	44
Geistliche Begleitung:	Wilfried Röttgen
Leitung:	Dr. Manuel Ganser

„Siegmund Freud ist [...] gestorben, aber er lebt noch. Er lebt in den Sprechzimmern der Psychoanalytiker, in den Aufsätzen von Literaturkritikern, in den Theorien der Sozialwissenschaftler und Anthropologen. Er lebt auch, lautstark, aber anfechtbar, in den Party-Gesprächen der Gebildeten [...]“

Mit diesen Bemerkungen Peter Gays aus dem Vorwort zur deutschen Ausgabe seiner Freud-Biographie konnten sich Stipendiatinnen und Stipendiaten des Cusanuswerks so stark identifizieren, dass Sie das Thema der Psychoanalyse für das aktuelle Bildungsprogramm vorschlugen. So manches „Partygespräch“ im informellen Teil cusanischer Veranstaltungen endete offenbar mit der Feststellung, dass jeder zwar „irgendeine Ahnung“ zu den Stichworten Psychoanalyse, Freud, Tiefenpsychologie etc. hat, aber bis aus wenige Spezialisten nicht über genügend Wissen verfügt, um sich dazu eine fundierte Meinung zu erlauben. Gleichwohl zeigte sich die Relevanz der Psychoanalyse, finden sich doch Spuren in nahezu allen akademischen Disziplinen. Bezeichnenderweise gaben zu Beginn der Veranstaltung vor allem die Literaturwissenschaftler/innen an, während des Studiums intensiver mit dem Tagungsthema in Berührung gekommen zu sein, nicht die Psycholog/innen. Es herrschte das Gefühl vor, dass Psychoanalyse in vielen Disziplinen – obwohl relevant – eher ausgeblendet wird. Das Thema wurde also aus dem (mutigen) Bekenntnis einer Wissenslücke heraus mit einem feinen Gespür für das hohe Maß, mit dem unser aktuelles Menschenbild von der Psychoanalyse durchdrungen ist, geboren.
Die Tagung zielte darauf ab, zwei Wirkungspfade der Psychoanalyse ausgehend von Siegmund Freud gemeinsam auszukundschaften. Im Fokus stand die akademische Rezeptionsgeschichte der Psychoanalyse in der Medizin und in den Sozialwissenschaften. Kunst, Musik und Populärkultur wurden aus Zeitgründen ausgeklammert, lassen sie sich doch auch ausgehend von den beiden Kernthemen sehr gut auf eigene Faust erkunden.
Im ersten Teil zur Medizin wurde gefragt, wie die Psychoanalyse Freuds aufgegriffen und weiterentwickelt wurde bis hin zu ihrer heutigen Relevanz. Dabei stand neben dem Versuch einer Systematisierung und Vorstellung ausgewählter Strömungen besonders auch die Geschichte der Kritik an der Psychoanalyse in der akademischen Welt im Mittelpunkt. Freud selber formulierte in einem Aufsatz „Zur Einführung des Narzissmus“ 1914 und auch an anderen Stellen die Erwartung, „[...] dass all unsere psychologischen Vorläufigkeiten einmal auf den Boden organischer Träger gestellt werden sollen“. Die Tagung wurde daher auch dafür genutzt, ein kurzes Resümee zu der Frage zu ziehen, in wie weit von Freud inspirierte tiefenpsychologische Theorien im Lichte aktueller Neurowissenschaften beurteilbar sind. Letzten Endes sollte dieser Fokus der Entwicklung zeitgenössischer Menschenbilder nachspüren. Für diesen Teil konnten wir Prof. Eckhart Frick bei uns begrüßen. Ein Fazit der

Diskussion mit ihm war die Erkenntnis, dass Psychoanalyse nicht die Heilung zum Ziel hat, sondern das Bewusstsein über die eigenen „Neurosen“ und die Fähigkeit, diese als Teil der eigenen Persönlichkeit zu akzeptieren oder wie Prof. Frick es formulierte: „die eigenen Neurosen freudig zu umarmen“.
Im zweiten Teil der Tagung wurde eine Rezeptionsgeschichte der Psychoanalyse in den Sozialwissenschaften vorgestellt und diskutiert. Dies geschah allerdings nicht durch einen soziologiegeschichtlichen Frontalvortrag, sondern durch den Auftritt unseres Referenten Prof. Clemens Albrecht in einer Rolle als kritischer Theoretiker im Zeitalter des Neoliberalismus. Er provozierte die Teilnehmenden anhand eines Rückgriffs auf die Archetypenlehre C. G. Jungs mit einer These, die das Phänomen einer kritiklosen Akzeptanz gegebener gesellschaftlicher Verhältnisse durch die heutige Jugend mit dem Leitbild der „neuen Väter“ in Verbindung brachte. Am Ende einer engagierten Debatte stand die Feststellung, dass sowohl der Archetyp des autoritären als auch der ständig verhandelnde, entmachtete Vater vielleicht so etwas wie „gesellschaftliche Neurosen“ auszulösen vermöge und daher nur die Frage wichtig sei, wie man sich dessen bewusst sein kann, um eine reflektierte Entscheidung für die eigene Familie treffen zu können. Damit knüpften wir an den ersten Teil an, denn es galt nun, auch diese „Neurosen“ freudig zu umarmen. Ob man dem nun zustimmte oder nicht, sicher wurde deutlich, wie man Psychoanalyse gesellschaftstheoretisch genutzt hat und heute noch nutzen kann.
Die Tagung ließ auch noch Raum für einen Austausch der Stipendiatinnen und Stipendiaten mit der Tagungsleitung, der geistlichen Begleitung und untereinander zu persönlichen Fragen und zu den jeweiligen Promotionsthemen. Diese Foren wurden wie immer engagiert genutzt

Gäste

Prof. Dr. Eckhard Frick SJ, Professur für Spiritual Care, LMU München
> Rezeptionsgeschichte der Psychoanalyse in der Medizin,
(Schreibgespräch, Lektüregruppen und Vortrag mit Diskussion)

Prof. Dr. Clemens Albrecht, Institut für Soziologie, Universität Koblenz-Landau
> Rezeptionsgeschichte der Psychoanalyse in der Gesellschaftstheorie
(Gruppenarbeit, Impulsvortrag, Diskussion)

Graduiertentagung III

Thema:	Das ist nicht witzig. Zur Anthropologie und Soziologie des Lachens
Zeit:	23. bis 27. Oktober 2013
Ort:	Wasserburg Rindern, Kleve
Teilnehmer/innen:	44
Geistliche Begleitung:	Peter Jochem
Leitung:	Dr. Johanna Börsch-Supan

Wissenschaftliche Untersuchungen besagen, dass Erwachsene im Vergleich zu Kindern ziemlich unlustig sind: Sie lachen fünfzehn- bis zwanzigmal pro Tag, während Kinder es im Schnitt auf grandiose vierhundertmal bringen! Die Graduiertentagung näherte sich dem Phänomen des Lachens von medizinischer, psychoanalytischer, anthropologischer und soziologischer Perspektive, um zu diskutieren, warum wer über wen und was lacht.

Den Auftakt machte Prof. Dr. Werner Mezger mit einer beindruckenden und bilderreichen kulturhistorischen Einführung in die süddeutsche Tradition der Fasnet. Sein Blick auf die überschwänglichen Feierlichkeiten zur Fasnacht, die im Jahresverlauf direkt vor der Fasten- und Osterzeit stattfinden, verdeutlichte ein Kernthema der Tagung, dass nämlich Lachen nicht nur Heiterkeit und das Lustige ausdrückt, sondern oftmals als Grenzerfahrung erlebt wird, als individuelle und gesellschaftliche Umgangsform mit Vergänglichkeit und Leid, Konflikten und Widersprüchlichkeit.
Dies spiegelte sich auch im Vortrag von Herrn Prof. Dr. Rolf-Dieter Hirsch, mit dem es die Physiologie des Lachens zu erkunden galt. Er stellte die grundsätzlich positiven Wirkungen des Lachens auf den menschlichen Körper vor, verdeutlichte aber die wissenschaftlichen Schwierigkeiten, die Auswirkungen von Lachen im Therapiekontext systematisch, empirisch zu erfassen. Ein Selbstversuch fand danach im Rahmen eines Lachyoga-Workshops bei der Lachyoga-Trainerin, Frau Gisela Dombrowsky, statt. Einigen TeilnehmerInnen fiel es sehr leicht, das „freie Lachen“ (Lachen ohne kognitives „Kitzeln“) zu genießen, während die Mehrheit im Nachhinein für sich reflektierte, dass solch Lachen ohne Grund, ohne Witz oder kognitive Vorlage künstlich und unlustig wirke.
Nach diesem Fokus auf das Individuum und sein/ihr Lachen, folgte die Auseinandersetzung mit den gemeinschaftlichen Funktionen von Lachen. Also: Wer lacht mit wem worüber? Dr. Halyna Leontiy führte in die soziologischen Grundlagen zur Lachforschung ein und stellte im Anschluss daran ihre Forschung zu Migration und Komik vor. Anhand von Videoausschnitten von Kabarettvorstellungen zeigte Sie, wie unterschiedlich türkische Immigranten bzw. Deutsch-Türken und russisch-deutsche Spätaussiedler ihren Eingliederungsprozess in die deutsche Gesellschaft darstellen und auf Stereotypen und Vorurteile reagieren.
An einem Filmabend mit anschließender Diskussion wurden die Grenzen des Lachens in der Auseinandersetzung mit Tabuthemen beleuchtet. Mit einem Blick in die deutsche Geschichte beschäftigte sich Thomas Auchter mit der Frage, inwiefern der Holocaust in Form einer Komödie („La vita e bella“) künstlerisch bearbeitet werden kann und darf.

Die Bandbreite dessen, was wir mit dem Lachen verbinden: Humor, Witz und das Komische, wurde im Abschlussvortrag von Herrn Auchter nochmals aus psychoanalytischer Perspektive zusammengefasst reflektiert. Der Vortrag rundete zum einen die Diskussionen der Vortage ab, indem sämtliche vorhergehenden Themen nochmals benannt und in Zusammenhang gestellt wurden. Zugleich hinterließ der bilderreiche Parforceritt durch Begrifflichkeiten und Literatur den Eindruck, das vielfältige Phänomen des Lachens nur in Ansätzen erkundet zu haben.

Vorträge

Thomas Auchter, Psychoanalytiker, Aachen
> „Das Gelächter ist der Hoffnung letzte Waffe". Psychoanalytische und anthropologische Aspekte von Lachen, Humor, Komischem und Witz

Gisela Dombrowsky, Lachyoga Trainerin, Neuss
> Lachyoga Workshop

Prof. Dr. phil. Dr. med. Dipl.-Psych. Rolf-Dieter Hirsch, Facharzt für Nervenheilkunde; Geriatrie; Psychotherapeutische Medizin; Psychoanalyse, Bonn
> Lachen ist die „beste" Medizin: Wirkungen und Nebenwirkungen

Prof. Dr. Werner Mezger, Institut für Volkskunde / Europäische Ethnologie, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
> Lachen am Abgrund: Fastnächtliche Narretei als Spiel um Leben und Tod

Dr. Halyna Leontiy, Kulturwissenschaftliches Institut, Essen
> Grundlagen der Soziologie des Lachens
Migration und Komik

Graduiertentagung IV

Thema:	Christlich. Moralisch. Gut. Zur Eigenart theologischer Ethik
Zeit:	06. bis 10. November 2013
Ort:	Schönburg, Oberwesel
Teilnehmer/innen:	42
Geistliche Begleitung:	Jonathan A. Göllner
Leitung:	Dr. des. Martin Böke

„Die Wandlungen von Denkweisen und Strukturen stellen häufig überkommene Werte in Frage, zumal bei der jüngeren Generation, die nicht selten ungeduldig, ja angsthaft rebellisch wird und im Bewusstsein der eigenen Bedeutung im gesellschaftlichen Leben rascher daran teilzuhaben beansprucht.“

Gaudium et spes

Die meisten Menschen haben sicherlich eine Meinung davon oder eine Intuition, was es mit Moraltheologie und Morallehre, zumal katholischer Prägung, auf sich hat. Prominentestes und in den Medien gerne diskutiertes Beispiel ist die Sexualmoral. Aber auch im Zuge der Diskussion um den Bischof von Limburg und seinen vermeintlichen oder tatsächlichen Hang zum Luxus stand die Frage im Raum, ob dies mit katholischer Moral zu vereinbaren sei.

Aber was bedeutet der Begriff Moral überhaupt? Moral, so das Wörterbuch, umfasst Handlungsmuster, -konventionen, -regeln oder -prinzipien bestimmter Individuen, Gruppen oder Kulturen. Sie bildet den normativen Grundrahmen für das Verhalten zu den Mitmenschen, aber auch zur Umwelt und zu sich selbst.

Kulturen wandeln sich, soziale Strukturen sind Änderungen unterworfen, und natürlich ändern sich auch Moralvorstellungen. Folglich muss auch die christliche Moral nicht zwangsläufig als eine starre, feste Struktur gedacht werden, sondern hat eine lange, bewegte Geschichte.

Lässt sich die Geschichte wiederfinden? Wird der Beweglichkeit, der Innovationsfähigkeit von christlichen Moralvorstellungen Rechnung getragen? Oder müsste nicht vielleicht gerade in einer Zeit der Unbeständigkeit, des Relativismus‘, die theologische Ethik ein Leuchtturm der Beständigkeit sein?

Um für diese Fragen adäquate Adressaten zu finden, waren insgesamt drei Moraltheologen eingeladen, um mit den Stipendiaten/innen gemeinsam zu diskutieren. Den Auftakt machte dabei Prof. Dr. Stephan Goertz von der Universität Mainz. Er gab eine kurze Einführung in das universitäre Fachgebiet der Moraltheologie und zeigte sodann einige Problemfelder und Diskussionslinien der letzten Jahre nach.

Abgelöst wurde er von Prof. Dr. Eberhard Schockenhoff, Moraltheologe aus Freiburg und langjähriges Mitglied des nationalen bzw. deutschen Ethikrats. Er berichtete ganz praxisbezogen aus seiner Mitarbeit in diesem Gremium. Inhaltlich skizzierte er kurz verschiedene Debatten, so zum Beispiel zur Präimplantationsdiagnostik, zur Sterbehilfe und weiteren Themen. Wichtig war es ihm dabei, zu betonen, dass er in diesen Gremien so argumentieren müsse, dass seine Argumente intellektuell nachvollziehbar seien und keine Glaubensvorannahmen bei anderen Mitgliedern des Rates voraussetzen dürften.

Dritter Gast auf unserer Tagung war Prof. Dr. Joseph Schuster SJ von der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt a. M. Er ging in seinem Vortrag auf die Rolle des katholischen Lehramtes in Moralfragen ein und lieferte dabei eine Art „Geschäftsordnung“. Hier ergaben sich viele Diskussionspunkte, auch für Fragen wie dem Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen, homosexuellen Lebensgemeinschaften, dem Priesteramt für Frauen usw. Es war sehr spannend zu sehen, dass es innerhalb der Cusaner/innenschaft differenzierte Positionen zu diesen Themen gibt, die gemeinsam mit dem Referenten engagiert diskutiert wurden.
Viel mehr als nur die Pausenfüller waren die zahlreichen, interessanten Vorstellungen der cusanischen Promotionsprojekte. Die Vielfalt der Themen, die Expertise der Vorstellenden und die Diskussionsfreudigkeit und Debattenkultur der Cusaner/innen waren beeindruckend.

Vorträge

Prof. Dr. Stephan Goertz, Johannes-Gutenberg-Universität Mainz
> Was ist theologische Ethik? – Eine Einführung.

Prof. Dr. Eberhard Schockenhoff, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
> Kann Ethik die Politik beraten? – Erfahrungen eines Theologen im deutschen Ethikrat.

Prof. Dr. Josef Schuster SJ, Philosophisch-Theologische Hochschule St. Georgen, Frankfurt a. M.
> Das Lehramt: Gestalt, Anspruch und Realität.

ABSCHLUSS-SEMINAR

Thema: Stille

Zeit: 06. bis 12. Oktober 2013
Ort: Haus Sturmeck, Spiekeroog
Teilnehmer/innen: 38
Geistliche Begleitung: Dr. Siegfried Kleymann
Leitung: Dr. Christiane Grosch

„Unsere größten Ereignisse das sind nicht unsere lautesten, sondern unsere stillsten Stunden."
Friedrich Nietzsche

„Stille ernährt. Der Lärm verbraucht."
Reinhold Schneider

Das Abschluss-Seminar eröffnete einen Rahmen und die Zeit, noch einmal cusanische Gemeinschaft zu erleben, sich gedanklich und durch das eigene Erleben mit der Stille auseinanderzusetzen um gut vorbereitet und reflektiert in den nächsten Lebensabschnitt zu starten. Spiekeroog als autofreie Insel und das am Meer gelegene Haus Sturmeck boten einen schönen und passenden Rahmen für den Inhalt des Seminars.
Schon die Anreise – per Bahn, Bus, Fähre und Fußweg, bot Gelegenheit, Abstand vom Alltag zu gewinnen, langsam zur Ruhe zu kommen, den Blick für die Natur und Weite an der See zu öffnen. Thematisch war es ebenso ein langsames Ankommen und Vertiefen: Beginnend mit einem rhetorischen Ansatz, wurde den Teilnehmerinnen und Teilnehmer eine Einführung in verschiedene, auch epochentypische, Formen lautloser Kommunikation gegeben. Diskussion und Erprobung fand an Hand eines Stummfilms, von Gestentafeln und Gesten in der politischen Kommunikation statt. Daraufhin nahm eine existenz- und sprachphilosophische Reise die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit in die Tiefendimension von Schweigen und Stille. Besonders angeregt wurde ein Gedicht von Cummings analysiert, und ein naturphilosophischer Spaziergang brachte eine kleine Schulung des Hörens. Angeregt durch den 9. Oktober, für manche der entscheidende Tag im politischen Umbruch 1989/90 in der DDR („Das Wunder von Leipzig"), wurde zur Auseinandersetzung mit Schweigen und Nichtkooperation als Protestform eingeladen. Angeregt durch die Verfilmung des Romans von Erich Loest „Nikolaikirche" stand Pfr. Christian Dietrich, Mitinitiator der Leipziger Demonstrationen, den Cusanerinnen und Cusanern Rede und Antwort. Neben einem beeindruckenden Lebenszeugnis und dem Studium einer Predigt aus einem der Montagsgebete wies er immer wieder darauf hin, wie wichtig der Mut zur Individualisierung und dem aufmerksamen inneren und äußeren Hinhören für die Kraft zum Widerstand und Bewahren von Ruhe angesichts scheinbarer staatlicher Übermacht sei.
Nach den theoretischen Einstiegen gab es Gelegenheit zu einem persönlichen Tag der Stille. Nach einer biblischen Einführung griffen die Cusanerinnen und Cusaner den Tag zum Wahrnehmen, Nachdenken, Naturerleben und vielleicht auch Beten auf – mit sehr gutem Feedback und dem Wunsch, einen solchen Tag durchaus auszuweiten. Sehr gut gestaltet

und angenommen wurden auch zwei cusanisch gefüllte Abende: Mit Gedanken, Texten und Musik zur Stille. Zum Abschluss der Woche war unter professioneller Anleitung Zeit, sich existentiell mit dem zu Ende gehenden und neu begonnenen Lebensabschnitt auseinanderzusetzen, sich die eigenen Ziele und Wege vor Augen zu halten und das bleibend Cusanische neu zu buchstabieren. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer teilten ihre Erfahrungen zum dankbaren Rückblick, dem Loslassen, Vertrauen, zu Vorfreude und Entschluss. Sowohl Thema als auch Formate eigneten sich hervorragend für die sensible Phase des Übergangs in eine neuen Lebensabschnitt und in ein neues Umfeld. Ihnen sollte weiter hohe Priorität eingeräumt werden.

Programm

Dr. Nikola Wiegeler, Promotion zu Gebärdenrhetorik und Gebärdenkodes
> Sprachen in der Stille I. Kommunikation – Interaktion. Einführung
> Sprachen in der Stille II. Kommunikation – Interaktion. Arbeitsgruppen

Ulrich Dettweiler, Leiter Research Group Outdoor Education, TUM School of Education, Technische Universität München
> Vom Schweigen zur Stille. Sprachphilosophische und existenzphilosophische Zugänge

Ulrich Dettweiler, Leiter Research Group Outdoor Education, TUM School of Education, Technische Universität München
> Ein naturphilosophischer Spaziergang

Pfr. Christian Dietrich, evangelischer Theologe und Pfarrer; Bürgerrechtler und Zeitzeuge des politischen Umbruchs im Herbst 1989
> Schweigen als Protest. Die Friedliche Revolution 1989/90

Dr. Siegfried Kleymann
> Einführung in den Tag der Stille
Tag der Stille

Felix Benkartek (erkrankt; Improvisation Christian & Johannes Weingarten)
> Musikabend

Cusanerinnen und Cusaner
> Abend zur Stille. Geschriebenes, Komponiertes, Lieblingstexte

Antje Lingemann, Dipl.-Psych., Organisationsentwicklerin und Coach, Altcusanerin
> Cusanische Stille. Innehalten am Übergang. Nachdenken über Wege und Ziele

FACHSCHAFTSTAGUNGEN

Im Berichtsjahr fanden 18 Fachschaftstagungen statt, die in Eigenverantwortung der Fachschaften bzw. ihrer Leitungen inhaltlich vorbereitet und organisatorisch durchgeführt wurden. Insgesamt nahmen 398 Personen teil, davon 251 Cusanerinnen und Cusaner sowie 136 Altcusanerinnen und Altcusaner und 11 Villigster Stipendiatinnen und Stipendiaten und 14 externe Gäste. Von Inhalt und Verlauf berichten die nachfolgenden Texte, die in Eigenregie der jeweiligen Fachschaftsleiterinnen und Fachschaftsleiter verfasst wurden.

Fachschaft Altertumwissenschaft

Thema:	Mindthegap?! Zur Anwendbarkeit moderner Theorien in den Altertumswissenschaften
Zeit:	03. bis 06. Oktober 2013
Ort:	Mainz
Teilnehmer/innen:	7
Leitung:	Magdalena Gybas, Lisa Sumski, Helena Schmedt, Melanie Wurst

Auf der diesjährigen Fachschaftstagung wandten wir uns dem Feld der modernen Theorien und ihrer Anwendbarkeit in verschiedenen altertumswissenschaftlichen Disziplinen zu. Nach einer allgemeinen Einführung von Helena Schmedt wurden auf der Grundlage der einzelnen Vorträge die allgemeine Brückenfunktion der Theorieanwendung, das semiotische Kommunikationsmodell sowie Umberto Ecos semantisches Modell, moderne Gewalttheorien und ihr Einfluss auf die Interpretation archäologischer Funde, Lotmans Konzept der Semiosphäre bei der Analyse der literarischen Gestaltung von Gewalt, das Konzept der Objektbiographie, die Post-Colonial und Landscape Studies sowie die Förderung von Interdisziplinarität durch die Anwendung moderner Theorien kritisch beleuchtet und diskutiert. Die Präsenz aller Referentinnen und Referenten während der gesamten Tagung bot reichlich Gelegenheit für aufeinander Bezug nehmende Gespräche und Diskussionen auch außerhalb der Arbeitseinheiten.

Vorträge

Dr. Stefan Burmeister (Museum und Park Kalkriese)
> Mindthe Gap. Die Vermessung der Kluft zwischen Befund und Deutung

Lisa Cordes (Universität München)
> Strategien zur Kodierung und Umkodierung von Göttlichkeit

Prof. Dr. Ulrich Veit (Universität Leipzig)
> Gewalt als Thema der Prähistorischen Archäologie. Überlegungen zu Theoriebildung, Fachdiskurs und Popularisierungsbemühungen

Hans-Peter Nill (Universität Tübingen)
> Moderne Literaturtheorien und antike Texte
Lotmans Konzept der Semiosphäre und Lucanische Gewalt

PD Dr. Matthias Jung (IAB Düsseldorf)
> Das Konzept der Objektbiographie und seine Adaption in der Archäologie

Prof. Dr. Stefan Hauser (Universität Konstanz)
> Gaps in mind. Materialität und Akteure

Fachschaft Chemie/Biologie

Thema:	Die Zukunft des Lebens: Szenarien für die Biosphäre
Zeit:	08. bis 12. Mai 2013
Ort:	Haus Kloster Schönenberg, Ellwangen
Teilnehmer/innen:	37
Leitung:	Dr. Thomas Höpfner, Dr. Christian Hof, Dr. Jörg Serafimov, Dr. Regina Tolxdorff-Neutzling, Dr. Carolin Wallenhorst

Klimawandel, Artensterben, Ressourcenraubbau, Umweltzerstörung – es bedarf nur weniger Schlagworte, um die Dramatik des menschlichen Einflusses auf den Planeten Erde zu skizzieren. Unter dem thematisch bewusst breit angelegten Titel „Die Zukunft des Lebens“ beschäftigte sich die Fachschaft Chemie/Biologie während ihrer Tagung zum traditionellen Himmelfahrtstermin damit, wie das Handeln der Spezies Mensch auf die Biosphäre wirkt und welche Entwicklungsszenarien sich hieraus für die nähere und fernere Zukunft ergeben. Nach dem Einstiegsvortrag von Prof. Manfred Niekisch (Direktor Zoo Frankfurt) über „Die Schlüssel zur Zukunft: Biodiversität und Nachhaltigkeit“ beschäftigten sich die ca. 40 Teilnehmerinnen und Teilnehmer zunächst mit dem Bereich der ökologischen Grundlagen („Biodiversität in Raum und Zeit“, Prof. Holger Kreft, Uni Göttingen) und Anwendung („Mensch-Umwelt-Beziehungen im Wandel“, Prof. Jörn Fischer, Uni Lüneburg). Praktische Konsequenzen für Naturschutz und Entwicklung wurden beleuchtet in den Vorträgen von Katharina Serafimova (WWF Schweiz, „Market Transformation – Umweltschutz mit System“) und Tobias Reichert (Germanwatch, „Welternährung in Zeiten von Klimawandel und Ressourcenknappheit“). Michael Müller (SPD, Parl. Staatssekretär a. D.) bereicherte die Tagung mit spannenden Einblicken in die politische Dimension des Themas („Politik im Anthropozän – der Widerspruch zwischen Wissen und Handeln“), während Dr. Tobias Kuhnimhof (Institut für Mobilitätsforschung, BMW) und Dr. Johannes Tolls (Henkel AG) technologische und ökonomische Aspekte darstellten. Nach der Exkursion ins Nördlinger Ries, wo uns Altcusaner Dr. Michael Hassler die Biosphäre „live“ anhand botanischer und artentschutzfachlicher Beispiele nahebrachte, schloss Dr. Christian Hof die Tagung mit seinem Vortrag „Szenarien für die Biosphäre – Prognosen oder Orakel? Von den Möglichkeiten und Grenzen ökologischer Forschung“.

Die engagierte Diskussion sowohl mit den Vortragenden als auch unter den teilnehmenden (Alt-) CusanerInnen setzte sich weit über die Vorträge hinaus fort; dies und die Abrundung durch bewährte Elemente wie Weinprobe, Gottesdienst und Exkursion machten die Fachschaftstagung Chemie/Biologie einmal mehr zu einem besonderen Ereignis im cusanischen Bildungsprogramm.

Fachschaft Geschichte

Thema:	Macht Euch die Erde untertan? – Eine Umweltgeschichte
Zeit:	24. bis 27. Januar 2013
Ort:	Freiburg
Teilnehmer/innen:	16
Leitung:	Melanie Fritscher, Carlos Alberto Haas, Tobias Benedict Hasenberg, Trond Kuster

Medial ist die Umwelt omnipräsent. Kein Wunder, denn deren Veränderungen wirken sich auf unser aller Leben aus. Trotzdem prägte die vom 24. bis 27. Januar 2013 in Freiburg durchgeführte Tagung der Fachschaft Geschichte zum Thema „Umweltgeschichte“ nicht der Anspruch, an einem „Hype“ zu partizipieren. Vielmehr ging es darum, die intensiven politischen und medialen Debatten zu kontextualisieren. Denn das dort heraufbeschworene Bild, dass unser „globales Dorf“ (McLuhan) plötzlich geradezu von der Umwelt samt völlig neuer Herausforderungen überschwemmt wird, täuscht. Viele der Phänomene sind historisch bedingt. Entsprechend stehen sie mehr und mehr im Fokus geschichtswissenschaftlicher Fragestellungen. Gemäß dem Diktum vom Wandern als historischer Methode wurde mithilfe der Tagung versucht, den „jungen“ Forschungsbereich mit „Siebenmeilenstiefeln“ zu durchmessen – bis an seine Grenzen. Liegt doch das Potential der Umweltgeschichte gerade in ihrer Offenheit gegenüber den Naturwissenschaften. Ganz in diesem Sinne kamen in den Diskussionen immer wieder die (institutionellen) Grenzen in den Blick, an welche die Umweltgeschichte nicht nur aufgrund ihrer Transdisziplinarität, sondern auch aufgrund der fehlenden Institutionalisierung immer wieder stößt. Hierzu lieferten fünf Referenten mit konzeptionellen Überlegungen und der Vorstellung konkreter Forschungsergebnisse den Anstoß. Als Veranschaulichung konkreten Engagements für die Umwelt unternahmen die Teilnehmer der Tagung eine Exkursion ins Freiburger Öko-Viertel Vauban. Mit einem gemeinsamen Gottesdienst endete die Tagung.

Fachschaft Globale Zusammenarbeit

Thema:	Spielball Afrika? Emerging States in der Entwicklungszusammenarbeit
Zeit:	01. bis 03. November 2013
Ort:	Haus Venusberg, Bonn
Teilnehmer/innen:	25
Leitung:	Martin Acht, Thomas Altmeppen, Clara Braungart, Sabrina Greifoner, Laura Jorde, Sarah Winands

„Herrschaft und Entwicklung“ lautete der Titel der diesjährigen Fachschaftstagung, bei der sich die StipendiatInnen und AltcusanerInnen mit dem Zusammenhang von Herrschaftsform und den verschiedenen Dimensionen von Entwicklung sowie den praktischen Auswirkungen für die Entwicklungszusammenarbeit auseinander setzten.

Torsten Matzke und PD Dr. Aram Ziai führten zunächst in die Begrifflichkeiten „Herrschaft“ und „Entwicklung“ ein. Mit den sozio-ökonomischen Effekten politischer Herrschaft sowie der Zukunftsorientierung von Demokratien und Autokratien im Vergleich boten Dr. Jörn Grävingholt und Dr. Stefan Wurster eine theoretische Grundlage, die Prof. Uwe Sunde mit seiner Sicht auf das Zusammenspiel verschiedener politischer und wirtschaftlicher Institutionen als Determinanten der Entwicklung eines Landes erweiterte. Vor diesem Hintergrund entspann sich eine angeregte Podiumsdiskussion mit Vertretern der Konrad-Adenauer-Stiftung (Sebastian Barnet Fuchs), der HSFK Frankfurt am Main (Dr. Jonas Wolff) sowie einer ehemaligen Landesdirektorin der GIZ in Malawi (Monika Schimmelpfennig) über Demokratieförderung in der Entwicklungszusammenarbeit. Nach einem morgendlichen Gottesdienst in der Kapelle rundete Joshua KwesiAikins mit seinen Thesen zur „Governance, Kolonialität und konzeptionelle[m] Eurozentrismus“ das Wochenende ab.

Fachschaft Ingenieurwissenschaften

Thema:	Zukunftsweisende Mobilitätskonzepte
Zeit:	30. Oktober bis 03. November 2013
Ort:	Jugendgästehaus Wolfenbüttel
Teilnehmer/innen:	45
Leitung:	Florian Eßer, Teresa Hohler, David Klemm, Marc Andrew Kückmann

Die diesjährige Ingenieursfachschaftstagung behandelte den Themenkomplex Mobilität und Verkehr. Nach einem Einführungsvortrag über die gesellschaftlichen Mobilitäts-Herausforderungen sowie aktuelle Entwicklungen im Bereich des Bike- und Carsharings stand am Donnerstag zunächst der Straßenverkehr im Fokus. Themen waren elektrische Antriebstechnik im Straßenverkehr, neue Konzepte des Güterverkehrs, Car-2-X-Kommunikation und die stadtplanerischen Aspekte von Mobilität und Verkehr. Am Freitag wurde die Tagung selber mobil, auf einer Exkursion mit verschiedenen Verkehrsmitteln wurden

die Betriebszentrale der DB in Hannover sowie das VW-Werk in Wolfsburg besichtigt, um schließlich in Braunschweig den Tag mit einem geselligen Abendprogramm ausklingen zu lassen. Am Samstagvormittag gab es zwei Vorträge zu Planung und Schutz von Verkehrsinfrastruktur, nachmittags eine Stadtführung in Wolfenbüttel, den Gottesdienst sowie Cusanervorträge. Abgeschlossen wurde die Tagung am Sonntag mit einem Vortrag über neue ÖPNV-Konzepte am Beispiel Hannover.

Fachschaft Jura

Thema:	Staat und Religion – Neue Anfragen an eine vermeintlich eingespielte Beziehung
Zeit:	31. Oktober bis 03. November 2013
Ort:	Katholische Akademie, Schwerte
Teilnehmer/innen:	41
Leitung:	Laura Bartels, Lisa Heinzmann, Katharina Högner, Tosan Kraneis, Martin Minkner, Yvonne Neuefeind, Daniel Wolff

Dem aktuell kontrovers diskutierten Verhältnis von Religion und Recht in der Bundesrepublik hat sich die Fachschaftstagung Jura gewidmet, die vom 31. Oktober bis zum 3. November 2013 in Schwerte stattfand. Für diese Tagung konnte das Internationale Graduiertenkolleg „Religiöse Kulturen im Europa des 19. und 20. Jahrhunderts“ der Ludwig-Maximilians-Universität München gewonnen werden.
Mit Franz-Xaver Kaufmann (Bielefeld/Bonn) zeichnete einer der profiliertesten Religionssoziologen der letzten Jahrzehnte für den Eröffnungsvortrag verantwortlich. In seinem Referat, das er via Skype vortrug, formulierte er Thesen zum Thema „Kirchen, Religion und sozialer Wandel in Deutschland“. Tine Stein (Kiel) bot daran anschließend eine Einführung in das Denken Ernst-Wolfgang Böckenfördes mit Blick auf dessen These bezüglich der Religion als vorpolitischer Grundlage des liberalen Rechtsstaats.
Nachdem die religionssoziologischen und staatsphilosophischen Grundlagen gelegt waren, schlossen sich Vorträge zu den zwei tragenden Säulen des Religionsverfassungsrechts an. Fabian Wittreck (Münster) widmete sich aktuellen Kontroversen um die Reichweite der Religionsfreiheit und ihre Entwicklung in Deutschland – illustriert unter anderem anhand der „Burkini-Entscheidung“ des Bundesverwaltungsgerichts aus dem September 2013. Das Prinzip der religiösen und weltanschaulichen Neutralität des Staates untersuchte Christoph Möllers (Berlin), dessen Fazit – ein solches Prinzip sei im Grundgesetz nicht geregelt, widerspreche der gesellschaftlichen Wirklichkeit des gerade nicht „neutralen Staates“ und berge darüber hinaus die Gefahr der Freiheitseinschränkung – kontrovers diskutiert wurde.
In einem dritten Teil setze sich die Tagung mit einzelnen Konfliktfeldern des Religionsverfassungsrechts auseinander. Hermann Reichold (Tübingen) stellte die Spezifika des kirchlichen Arbeitsrechts dar und ging dabei insbesondere auf die europa- und konventionsrechtlichen Anfragen an die bundesrepublikanische Kirchenautonomie ein.
Stefan Muckel (Köln) diskutierte neue Herausforderungen an den religionsverfassungsrechtlichen status quo in Bezug auf den Islam und konstatierte eine notwendige Offen-

heit des rechtlichen Rahmens, die sich durch den Islam stellenden Herausforderungen bewältigen zu können. Kyrill-Alexander Schwarz (Würzburg) nahm zu verfassungsrechtlichen Fragen der aus religiösen Gründen gebotenen Beschneidung Stellung und zeigte das Spannungsverhältnis zwischen elterlichem Erziehungsrecht und staatlicher Schutzpflicht auf. Weiter referierte Barbara Rox (Münster) zu Religionsdelikten in der säkularisierten Rechtsordnung. Der Altcusaner Georg Neureither präsentierte in einer kurzen Vorstellung seine Website „Religion – Weltanschauung – Recht“, die eine umfangreiche Sammlung mit Informationen zum Themenkomplex der Tagung bietet. Rudolf Uertz (Bonn/Eichstätt) stellte in einem historischen Abriss das Verhältnis der katholischen Kirche zum Verfassungsstaat dar. Hartmut Zapp (Freiburg), ging unter dem Titel „Römisch-katholisch, im Geltungsbereich des Kirchensteuergesetzes‘“ der Frage nach, ob der Austritt aus der öffentlich-rechtlichen Körperschaft zwangsläufig auch den Austritt aus der Glaubensgemeinschaft der Katholischen Kirche nach sich zieht.

Im Schlussvortrag setzte Christian Waldhoff (Berlin) die im Zusammenhang der Tagung vielfach gebrauchten Begriffe des Rechts und der Religion in ein neues Verhältnis und diskutierte unter dem Titel „Recht als Religion“ den Zusammenhang von Rechtswissenschaft und Theologie, die Rolle politischer Theologie, wie sie Carl Schmitt vertrat, sowie eine Sakralisierung der Rechtsordnung.
Ergänzt wurde das inhaltliche Programm durch vielfältige geistliche Impulse sowie ein kulturelles Angebot. Dieses führte in die Zeche Zollern und bot einen höchst spannenden Einblick in die Kultur- und Industriegeschichte des Ruhrgebiets.

Fachschaft Kunst

Thema:	Auf dem Weg zum Werk – Strategien und Methoden gestalterischer Arbeit in Kunst und Design
Zeit:	03. bis 06. Oktober 2013
Ort:	Jugendherberge Halle/Saale
Teilnehmer/innen:	9
Leitung:	Dominic E. Delarue, Anna Hernschier, Sonja Weglarzy

Die diesjährige Fachschaftstagung Kunst beschäftigte sich mit Strategien und Methoden gestalterischer Arbeit in Kunst und Design. Im Mittelpunkt standen daher weniger Endprodukte als vielmehr der Entstehungsprozess von Kunstwerken und Objekten.
Auftakt waren Ausflüge zu Bauhaus und Meisterhäusern in Dessau sowie zur Kunsthochschule Burg Giebichensteinin Halle. Die Besichtigungen und Vorträge vor Ort vermittelten spannende historische, aber auch aktuelle Arbeitsmethoden an den beiden künstlerischen Ausbildungsstätten. Zusammen mit einer neuen, vor allem in der Gründungszeit kontrovers diskutierten Formensprache entwickelten die beiden konkurrierenden Kunstschulen Arbeitsansätze, die sich von sämtlichen damals etablierten Produktentwicklungsmethoden abhoben.

Ein Workshop-Abend mit drei Künstlern bot die Möglichkeit, deren Arbeitsmethoden kennen zu lernen, aber auch selbst aktiv zu werden, etwas zu schaffen und nachzubauen. Die vorgestellten Gestaltungsübungen führten uns zu Diskussionen über das Verhältnis von Original und Kopie sowie über Themenfelder wie Intuition, Nachahmung und Perfektion. Dass auch reduzierte, simple Vorgaben zu einer ungeahnten Vielfalt an Lösungen führen können, bewies uns ein interaktiver Vortrag mit Prof. Ulrich Klieber, der uns seine Lehrmethoden an der Burg erläuterte und in die Tat umsetzen ließ. Einen Schwerpunkt dieser selbstreflexiven Entdeckungsreise bildeten Fragen nach persönlichem Ausdruck und subjektivem Gefallen.
Einen theoretischen Rahmen erhielten die genannten Vorträge, Workshops und Exkursionen mit einer Einführung in die philosophische Debatte zum Verhältnis von Kunst und Wirklichkeit, die Prof. Dr. Ruth Siegmund ausgehend von Werken der Gegenwartskunst leistete. Mit dem Beitrag des Büros Tiefenschärfe aus Berlin verließen wir den Bereich der Kunst und des künstlerischen Designs und wendeten uns dem Einsatz von Arbeitsmethoden aus Kunst und Design in der Wirtschaft zu. Dazu wurde eine Design Thinking genannte Methode vermittelt: Mit der Hilfe vieler einfacher Spielregeln und einem strikten Zeitmanagement entstanden so in kürzester Zeit im Team neue nutzerfreundliche Produkte.
Den Abschluss der Tagung formte eine Ortsbegehung der Haller Freiraumgalerie. Dieses urbane Projekt versucht ein von großem Leerstand und Verwahrlosung geprägtes Stadtviertel durch die Nutzung der Bauten als Leinwand für Graffiti-Künstler kulturell und gesellschaftlich aufzuwerten. Durch koordinierte gestalterische Interventionen und einen steten Dialog mit der Bevölkerung wurde einem sterbenden Ort in wenigen Jahren eine neue internationale Identität geschenkt.

Referenten
Dr. Werner Möller, Sammlung Bauhaus Dessau ; Dr. Angela Dolgner, Burg Giebichenstein Halle; Prof. Ulrich Klieber, Burg Giebichenstein Halle; Prof. Dr. Ruth Siegmund, Universität der Künste Berlin; Bettina Michl, Büro Tiefenschärfe Berlin; Künstlertrio: Johanna Schwab, Dresden / Peter Krüger, Dresden / Philipp Rödel, Leipzig; Freiraumgalerie: Hendryk von Busse, Halle / Danilo Halle, Halle

Fachschaft Mathematik/Informatik

Thema:	WiFi – Mathematik in Wirtschaft und Finanzen
Zeit:	08. bis 12. Mai 2013
Ort:	Bildungsstätte Eichsfeld, Uder
Teilnehmer/innen:	31
Leitung:	Simon Aumann, Christina Büsing, Manuel Kaiser, Karla Markert

Die Black-Scholes-Modelle eroberten in den 70er Jahren die Finanzwelt. Sie zeigten, dass mit mathematischen Methoden wichtige Prozesse aus der Finanzwirtschaft modelliert und untersucht sowie Entscheidungsprozesse unterstützt werden können. Heute greifen viele Unternehmen zur Bewertung ihrer Investitionen auf Modelle zur Abschätzung der Finanzrisiken durch Zinsen oder Aktien zurück. Aber: welche Annahmen stehen hinter

diesen Modellen? Wie funktionieren solche Modelle? Welche Aussagen können von der Mathematik über die Zukunft überhaupt getroffen werden? Was hat die Mathematik mit der Finanzkrise zu tun? Und kommt sie in den Modellen überhaupt vor?
Die diesjährige Fachschaftstagung sollte diesen Fragestellungen sowohl von theoretischer als auch praktischer Seite näherkommen. Mit einer ausführlichen und anschaulichen Einführung von Prof. Ralf Korn (TU Kaiserslautern) in die Prinzipen und Methoden der modernen Finanzmathematik startete die Tagung am Donnerstag zu Christi Himmelfahrt. Ausgehend von einfachen Modellen stellte er die mathematischen Fragestellungen vor, erläuterte grundlegende ökonomische Prinzipien und leitete als Höhepunkt die Black-Scholes-Formel her. Schließlich ging er auf die Rolle der Mathematik an der Börse und in der Finanzkrise ein und stellte dabei den Zusammenhang zu sogenannten „Collateralized Debt Obligations“ als beinahe unmöglich zu modellierende, aber in der Finanzkrise höchst beliebte Finanzinstrumente her. Prof. Bernhard Herz (Uni Bayreuth) gab eine Einführung in den Zusammenhang zwischen Finanzsektor und Realwirtschaft und zeigte die Aufgaben und Risiken von Ersterem auf. Mit der Regulierung der Finanzmärkte und angemessener Geld- und Fiskalpolitik führte er zwei Ansatzpunkte ein, um mit dem Spannungsverhältnis zwischen Effizienzverbesserung und Krisenanfälligkeit konstruktiv umzugehen.
Dr. Arnold Warmer von der Munich RE gab dann ganz praktische Einblicke in das Risikomanagement in der Versicherung. Große Versicherungsunternehmen können sehr viel Geld verlieren – und alle Gründe, aus denen dies geschehen könnte, müssen daher adäquat modelliert werden. Mit einem Überblick über die neue europaweite Regulierung der Versicherungsunternehmen (Solvency II), die dort enthaltene Standardformel und ein Beispiel für ein internes Modell stellte er dazu einige wichtige Ansätze vor. Mit etwas anderen, aber teils auch ähnlichen Risiken müssen Finanzkonzerne umgehen – wie das Risikomanagement dort aussieht, erläuterte Dr. Fabian Kopei (DZ Bank). Dabei stellte er die in aktuellen Lösungsmodellen weit verbreiteten Value-at-Risk- und Stresstestansätze vor und skizzierte ihre Vor- und Nachteile.
Dr. Torsten Schöneborn referierte eindrücklich über das Handeln am Finanzmarkt und die Mathematik hinter Handelsentscheidungen. Die Forschungsgebiete über Preisbewegungen von Wertpapieren und das erst seit Jüngerem untersuchte Zustandekommen von Preisen am Finanzmarkt erläuterte er ebenso wie die Fragen „Warum ist der Kauf- und Verkaufspreis an der Börse unterschiedlich?“, „Wer verdient am Börsenhandel?“ und „Welche Marktmechanismen gibt es überhaupt?“. Anhand von Beispielen der dazugehörigen Mathematik kam er dabei den Antworten näher. Wie man am besten 100.000 Aktien auf einmal verkauft, konnten die Teilnehmer anschließend in einem digitalen Börsenspiel ausprobieren, das wir vor Ort untereinander durchführten.
Dr. Henning Marxen zeigte dann, wie man Aktienverläufe in der Praxis simuliert und auf welche Weise man durch Simulation Preise von Finanzprodukten erhält. Die Monte-Carlo-Simulation stellte er dabei als einfache, aber dennoch sehr starke Methode vor, die auch bei ganz anderen Aufgabenstellungen zum Einsatz kommen kann. Dr. Daniel Herzbach (Lucht Probst Associates) schließlich gab einen Überblick über Zinsmodelle nach der Finanzkrise. Nach einer kurzen Einführung in den Zinsmarkt und seine wichtigsten Instrumente skizzierte er die Entwicklung von Black 1976 bis zum „Libor Market Model“ anhand einzelner Modelle und Produkte, um dann die Auswirkungen der Krise im Interbankenmarkt 2007 auf die Zinsmodelle zu diskutieren.

Fachschaft Medizin

Thema:	Drogen und ihre Wege – auf der Straße und im Gehirn
Zeit:	19. bis 21. April 2013
Ort:	CVJM-Tagungshaus, Berlin
Teilnehmer/innen:	33
Leitung:	Magdalena Hauber, Ingrid Rosso, Olga Sawicki

Rund um den „Kotti“ – dem U-Bahnhof Kottbusser Tor in Berlin-Kreuzberg stehen Dealer, hocken Junkies, diskutieren CusanerInnen. Die medizinische Fachschaftstagung nahm den Weg des Drogenverkehrs auf der „Drogen-Linie 8“ der Hauptstadt am Freitag auf. Den Spuren der Drogenbeauftragten Berlins, Frau Köhler-Azara, folgend wurde die moderne und zeitgemäße Politikstrategie zur Reduzierung der Drogen- und Suchtprobleme kritisch beleuchtet. Herr Kallin, der stellvertretende Leiter des Dezernats für Rauschgiftkriminalität Berlins, schilderte eindrucksvoll seine Ermittlungsarbeit im Zusammenhang mit Drogendelikten.
Am darauffolgenden Vormittag warfen wir mit dem klinischem Toxikologen Prof. Dr. Schönfelder scharfe Blicke ins Drogen-Lexikon. Nicht nur den angehenden Medizinern wurden diagnostische Werkzeuge zur Substanzmissbrauchsidentifizierung bei Patienten in die Hand gegeben. Molekularbiologisch führte uns Dr. Walz durch die Regelkreise des Belohnungssystems und die wichtigsten Suchtzentren im Gehirn. Die Growboxen der Cannabispflanze öffnete der cusanische Promotionsstipendiat Christian Lischka, der die Genome der Drogenpflanze im Institut für Rechtsmedizin Universitätsklinikum Münster erforscht. In den darauffolgenden Nachmittagsworkshops der Fachkinik F42 und des Vivantes-Suchtklinikums konnten die Facetten der Suchtbehandlung enthüllt werden. Dr. phil. Dipl.-Psych. Remmert wertete dabei Erfahrungen mit der Aufnahme von Substituierten in die Entwöhnungsbehandlung aus. Anschließend besichtigten wir im Rahmen des Projekts „Mobilix“ des Verein Fixpunkt e. V. die Drogenkonsumräume, in denen unter medizinischer Aufsicht mitgebrachte Drogen injiziert werden.
Im Abschlussgespräch mit Betroffenen des „Wir helfen uns“ Selbsthilfevereins sowie Prof. Dr. Heuser aus der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Charité Berlin gingen wir auf die Besonderheiten der Arzt-Patienten-Beziehung bei Suchtpatienten ein und rundeten die Tagung mit einem feierlichen Gottesdienst in St. Matthias ab.

Fachschaft Musik

Thema:	Zukunft? – Ein Ausblick auf die Wandlung des Musikmarktes
Zeit:	08. bis 10. November 2013
Ort:	St. Michaels-Heim, Berlin
Teilnehmer/innen:	16
Leitung:	Toni Geiger, Sophie Wasserscheid

Pessimismus prägt das Zukunftsbild der klassischen Musik. Das Wegsterben des Konzertpublikums, die Stellenkürzungen in deutschen Orchestern und eine schwindende Kulturfinanzierung sind die Schlagworte, die derzeit den öffentlichen Diskurs prägen. Die Fachschaftstagung Musik 2013 in Berlin widmete sich diesem Thema jedoch nicht im allgemein vorherrschenden Lamentiermodus, sondern verknüpfte einen differenzierten Blick auf den Status Quo mit der Perspektive auf frische und unkonventionelle Neuentwicklungen der klassischen Musikwelt. Nach dem Eröffnungsvortrag von Esther Niedmers, der auf die wichtigsten Problemfelder, aktuelle Entwicklungen und die Akteure des klassischen Musikmarkt einging, widmeten sich die Teilnehmer mit dem Präsidenten der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar, Prof. Dr. Stölzl, dem Bereich der Ausbildung an deutschen Musikhochschulen. Im Anschluss daran gaben Bettina Sluzalek vom Radialsystem V und Steven Walter, Gründer des PODIUMfestivals, Einlick in ihre Arbeit – zwei Kulturschaffende, die derzeit mit kreativer Frische und ohne Denkschranken die Klassik revolutionieren. Zuletzt begrüßten wir mit der Deutschen Kammerphilarmonie ein Orchester, das nicht nur künstlerisch äußerst erfolgreich ist, sondern auch mit einem besonderen Finanzierungs- und Educationprojekt aufwarten kann.

Fachschaft Neuphilologie

Thema:	Macht der Poesie – Poesie der Macht. Zum Verhältnis von Literatur und Herrschaft
Zeit:	09. bis 12. Mai 2013
Ort:	Konstanz
Teilnehmer/innen:	18
Leitung:	Kerstin Alfen, Torsten Leine, Aline Oßwald, Katharina Simowitsch, Carmen Widera

Die Fachschaftstagung „Macht der Poesie – Poesie der Macht. Zum Verhältnis von Herrschaft und Literatur“ in Konstanz setzte sich mit der Frage auseinander, welche prekären Wechselbeziehungen Macht und Poesie, Herrschaft und Literatur eingehen können. Im Zentrum der Vorträge standen verschiedene Herrscherpersönlichkeiten und deren literarisches Schaffen. Durch eine historisch breite Aufstellung, die von der Antike bis in die Gegenwart reichte, konnte das Verhältnis von Herrschaft und Literatur im Wandel der Zeit aufgezeigt werden. Während das literarische Schaffen von monarchischen Herrscherfiguren (vom 16. bis zum

18. Jahrhundert) nur eine, wenn auch zentrale Ausprägung ihrer symbolischen Repräsentation am Hofe darstellte, fügt sich das literarische Schaffen moderner Herrscher, wie auch Diktatoren, zunächst nicht unmittelbar in das Feld moderner Herrschaftsrepräsentation ein. Dennoch leistet auch hier die Literatur wichtige ideologische und gemeinschaftsstiftende Funktionen, was sich etwa am Beispiel von Hitlers „Mein Kampf“ oder Scheich al Maktoums Nabati-Dichtung zeigte. Bei allen Herrscherfiguren erfüllt die Literatur den Zweck der Verkörperung des Universalitätsanspruch des Alleinherrschers, der in seiner Figur idealerweise die gesamte Gesellschaft zu repräsentieren sucht und dessen kulturelle Fertigkeiten einen Teil seines Charismas ausmachen. Die „Macht der Poesie“ in der „Poesie der Macht“ hat demnach nicht nur politische und repräsentative, sondern offensichtlich auch ideologische, charisma- und gemeinschaftsstiftende Funktionen.

Fachschaft Orientalistik

Thema:	Religion und Säkularisierung in Deutschland und der Arabischen Welt
Zeit:	22. bis 24. November 2013
Ort:	Frankfurt
Teilnehmer/innen:	6
Leitung:	Stefan Zinsmeister

Die diesjährige Fachschaftstagung Orientalistik beschäftigte sich mit dem Spannungsfeld von Religion und Säkularismus, insbesondere dem Verhältnis von Religion und säkularem Staat. Eine Besonderheit der Tagung war die Zusammensetzung, da neben den Stipendiaten des Cusanuswerks auch muslimische Stipendiaten anderer Begabtenförderungswerke, die sich im Forum muslimischer Stipendiaten zusammengeschlossen haben, teilnahmen. Neben grundlegenden Überlegungen zur Genese, Begriffsbestimmungen und den Auswirkungen des Säkularismus von einem theologisch-philosophischen und soziologischen Standpunkt wurde das Verhältnis von Religion und Säkularismus an den Beispielen Christentum, Islam und Judentum konkret beleuchtet. Auch die Sicht von Christentum und Islam auf den Säkularismus wurde behandelt. Eine politische Diskussionsrunde zu aktuellen Themen und religionspolitischen Fragen rundete die Fachschaftstagung ab.

Fachschaft Pädagogik

Thema:	Konflikte und Mediation
Zeit:	03. bis 05. Mai 2013
Ort:	Haus Venusberg, Bonn
Teilnehmer/innen:	23
Leitung:	Eva-Maria Bauer, Christina Enders, Patricia Karuhtz

Es gibt keinen Weg zum Frieden, denn Frieden ist der Weg.

Die diesjährige Fachschaftstagung Pädagogik beschäftigte sich mit dem Thema „Konflikte und ihre Mediation". Ausgehend von einer Einführung in die sozialwissenschaftliche Konfliktforschung wurde in sehr praxisbezogenen Workshops ein Einblick in die Methoden „Gewaltfreie Kommunikation" und „Anti- Aggressivitäts-Training" gewährt. Eine interkulturelle Perspektive eröffnete sich durch den Vortrag zweier Zen-Mönche, die einen Einblick in die buddhistische Sichtweise auf Konflikte und das Leben in einem Zen-Kloster ermöglichten.

Fachschaft Philosophie

Thema:	Performative Philosophie – Denken im Modus der Kunst
Zeit:	04. bis 07. April 2013
Ort:	Berlin
Teilnehmer/innen:	29
Leitung:	Friederike Fröhlich, Annika Haas (Villigster Stipendiatin), Marcela Knapp (Villigster Stipendiatin), Hannah Wiemer, Nikolaus Witty

Im Berliner Wedding trafen sich im April 35 StipendiatInnen und auch zahlreiche Ehemalige aus beiden Werken um den aktuellen und zugleich immer schon vorhandenen Zusammenhang von Philosophie und Performanz zu diskutieren.
Ausgangspunkt war die Frage, was „Performative Philosophie – Denken im Modus der Kunst" eigentlich sein kann. CusanerInnen und VilligsterInnen organisierten dafür ein viertägiges Programm an so unterschiedlichen Orten wie einer ehemaligen Kantine, einem alten Stadtbad und in einer Galerie.
Eröffnet wurde die Konferenz mit einer Ausstellung, in der u. a. stipendiatische Arbeiten zu sehen waren. Im Mittelpunkt stand an zwei Abenden das Gespräch mit den KünstlerInnen über ihre Bezüge zur Philosophie. Für ihre Beiträge sei herzlich gedankt: Kaaren Beckhof, Pedro Bustamente, Natalia Daskiewicz, Jutta Franzen, Sebastian Gaub, Amelie Hensel und Tamara Rettenmund, Konstantinos-Antonios Goutos, Isabella Gresser, Stephan Groß, Yotta Kippe, Lisa Stertz, Rasa Weber und Nel Verbeke sowie dem Team von Stattbad Wedding und allen Helfern.

Es folgten Beiträge aus den Bereichen der antiken Rhetorik sowie der ästhetischen und praktischen Philosophie. In einem Workshop konnten die Teilnehmenden selbst erproben, wie aus einem eigenen Text eine Lecture Performance werden kann. Einen Abschluss fand die Konferenz mit einer philosophischen Matinée, in der Philosoph Dieter Mersch über seine zwölfstündige Performance „AGON: Memory Combat“ sprach. Nicht nur anhand dieses Beitrags diskutierte das interdisziplinäre Publikum angeregt über Wissenspraktiken und Erkenntnisformen, für die es vielleicht gar keinen neuen Begriff braucht.

Fachschaft Physik

Thema:	Eine kurze Geschichte des Universums
Zeit:	03. bis 06. Oktober 2013
Ort:	Haus Venusberg, Bonn
Teilnehmer/innen:	20
Leitung:	Stephan Hageböck, Nicola Helfer, Christoph Linse, Stephan Steinfurt

Herr Prof. Bartelmann aus Heidelberg setzte einen ernsten Gesichtsausdruck auf und drückte seinen ausgestreckten Zeigefinger auf die Tischoberfläche, um die Bedeutsamkeit seines Gedankens hervorzuheben: Unsere Modelle in der modernen Astronomie sagten entscheidende Beobachtungen wie etwa den Heliumgehalt des Universums oder die kosmische Hintergrundstrahlung so zuverlässig voraus, dass wir eher bereit wären, unangenehme Konsequenzen wie die Dunkle Energie in Kauf zu nehmen, als unsere Theorie gründlich zu hinterfragen!
Eine intensive Stille folgte seinen Worten und die Runde hatte jeden seiner Gedankenschritte genau mitverfolgt. Bereits dieser Einführungsvortrag schnitt viele Themen und Fragen an, die im Laufe der Physik-Fachschaftstagung in Bonn noch einmal aufgegriffen und vertieft werden sollten:

> Was hat es mit Dunkler Energie auf sich und was soll „die ganze Geschichte“ mit der Dunklen Materie?
> Wie ist das Universum eigentlich genau aufgebaut und wie entstehen Planeten, Sterne und Galaxien?
> Inwiefern hat die Astronomie frühere Weltbilder der Menschen zum Einsturz gebracht und was dürfen wir für morgen erwarten?

Mit diesen Fragen hatte sich eine Gruppe von 21 (Alt-)Cusanern ein verlängertes Wochenende lang intensiv auseinandergesetzt. Das Miteinander war durch eine sehr angenehme Heterogenität geprägt: Die Altersverteilung reichte von 21 bis 78 Jahren und etwa die Hälfte der Zuhörer waren interessierte Nichtphysiker. Im Anschluss an die ersten beiden Vorträgen waren Fachfremde und promovierende Physiker – gleichermaßen staunend – unter dem Nachthimmel versammelt und ließen sich von Altcusaner Lukas Schulte durch die griechisch-mythologische Welt der Sternbilder führen. Unter anderem stand auch eine Besichtigung des Radioteleskops Effelsberg – dem (beinahe) größten frei beweglichen Radioteleskop

der Erde – auf dem Programm. Ein von der Gruppe besonders gelobter Vortrag stammte von Herrn Prof. Schneider – von einem der Teilnehmer passend als der „Meister Yoda“ der Dunklen Materie bezeichnet –, in dem eine spannende Spurensuche nach der „Dunklen Materie“ unternommen wurde.

Fachschaft Psychologie

Thema:	F17.11: Identitätsstörung der Psychologie? Eine kritische Verortung zwischen Geistes- und Naturwissenschaft
Zeit:	14. bis 17. November 2013
Ort:	Haus Sonneck, Marburg
Teilnehmer/innen:	13
Leitung:	Katharina Braungart, Elisabeth Langner, Julia Nieland, Jana Scharfen

Was ist eigentlich Psychologie und wenn ja, wie viele? Mit der Frage nach der Verortung der Psychologie zwischen Geistes- und Naturwissenschaften beschäftigten sich vom 14. bis zum 17.11.2013 die TeilnehmerInnen der Fachschaftstagung Psychologie mit dem Titel „F17.11: Identitätsstörung der Psychologie?“ in Marburg. Theoretische Reflexion des Selbstverständnisses und der Fremdwahrnehmung von Psychologie (gibt es überhaupt DIE Psychologie oder nicht vielmehr mehrere Psychologien?) im Spannungsfeld unterschiedlicher Disziplinen fand genauso statt wie die angeregte Diskussion sich daraus ergebender Implikationen: Was sind die jeweiligen Vorteile qualitativer und quantitativer Forschung? Sind innerpsychische Prozesse überhaupt operationalisierbar? Was kann eine Rückbindung an philosophische Fragestellungen für den psychologischen Alltag leisten? Anschaulich wurden diese Überlegungen, indem wir am eigenen Leib Ausschnitte einer „typischen“ tiefenpsychologischen Therapiesitzung erlebten und bei der transkulturellen Psychologie feststellten, dass niemand frei von Vorurteilen ist. Unser Fazit: Wir können zwar nicht Gedanken lesen, aber uns immerhin Gedanken machen.

Fachschaft Theologie

Thema:	Wer hat's erfunden? – Die Schweizer. Gemeindeleitung heute und morgen?
Zeit:	31. Oktober bis 03. November 2013
Ort:	Tübingen
Teilnehmer/innen:	22
Leitung:	Annina Bauder, Anna Janhsen, Florian Kleeberg, Johannes Stollhof, Theresa Stratmann

Als Professorin Dr. Johanna Rahner (Kassel / Tübingen) mit dem Eröffnungsvortrag der diesjährigen Fachschaftstagung Theologie geendet hatte, war den 22 Teilnehmenden klar, dass sie mit dem Untertitel ihres Vortrags nicht übertrieben hatte: das Thema des Wochenendes („Wer hat's erfunden? – Die Schweizer. Gemeindeleitung heute und morgen?") gleicht tatsächlich einer „ekklesiologischen Großbaustelle" (Rahner). Rahner versuchte im Anschluss an die Kirchenkonstitution des Zweiten Vaticanums zunächst eine theologische Neubestimmung des Priesteramtes in funktionaler Perspektive, die weniger den Autoritäts- und mehr den Dienstcharakter des Amtes in den Fokus rücke. Prof. Dr. Michael Böhnke (Wuppertal) referierte am folgenden Freitag über die wechselseitige Verwiesenheit des Volkes Gottes und des Bischofs, und widmete sich anschließend gemeinsam mit dem Kirchenrechtler Prof. Dr. Thomas Schüller (Münster) der Frage, welche verfassungsmäßigen Konsequenzen sich aus der zuvor vorgenommenen pneumatologischen Verhältnisbestimmung ergeben. Außerdem referierten sie über Can. 517 §2 CIC/1983, der es dem Ortsbischof unter bestimmten Bedingungen gestattet, einen Laien mit der Leitung einer Gemeinde zu beauftragen. Sie verwiesen dabei sowohl auf Chancen als auch auf Schwächen des Canons. Am Nachmittag berichtete der Regens des Hildesheimer Priesterseminars, Dr. Christian Hennecke, über die pastorale Praxis in Südafrika und Asien sowie über den Weg des Bistums Hildesheim, solche Versuche in der eigenen Praxis zu rezipieren. Dr. Hadwig Müller (Aachen) referierte am Samstag über „Die örtlichen Gemeinden im Erzbistum Poitiers". Einen Beitrag aus der Praxis brachte auch Msgr. Dr. Christian Hermes ein, der als Stuttgarter Stadtdekan über das Projekt „Aufbrechen – Katholische Kirche in Stuttgart" und die Entwicklung der dortigen pastoralen Praxis referierte. Den Abschluss bildete PD Dr. Michael Schüssler, der dem Konzept „solid church" dasjenige einer „liquid church" (P. Ward) gegenüberstellte, das sich im Gegensatz zu ersterem vom Gedanken der Kirche als nach außen hin sichtbaren societasperfecta lösen könne. Ein wesentliches Ergebnis der von Elisa Kröger (Münster) geleiteten Abschlussdiskussion: Selber machen – Gemeindebildung heute und morgen.

Fachschaft WISO

Thema:	Ökonomisierung der Lebenswelten – Wirtschaftlichkeit um jeden Preis!?
Zeit:	31. Oktober bis 03. November 2013
Ort:	Münster
Teilnehmer/innen:	29
Leitung:	Claudius Bachmann, Lucia Baur, Mandy Großgarten, Christian Kroll, Judith Trame, Valentin Feneberg

Alles begann mit einem lauten Knallen. Das Feuerwerk des Münsteraner „Sends“ sorgte für vereinzelte Zuckungen der TeilnehmerInnen sowie für einige Zwangspausen des Eröffnungsvortrags. Und auch der weitere Verlauf der Tagung war vom cusanischen Münster geprägt: Professor Funke als kompetente Leitung des „Stadtspaziergangs“ und Professorin Heimbach-Steins als Referentin zur Ökonomisierung im Bildungssektor vertraten hochwürdig die Riege der Vertrauensdozenten. Einen Höhepunkt des geistlichen Rahmenprogramms bildete die persönliche Andacht mit Weihbischof Dr. Hegge und inhaltliche sowie rhetorische Akzente konnte unter anderem Prof. Heinemann mit seinem Plädoyer für ganzheitliche Bildung und nichtabbrechenden gesellschaftlichen Diskurs setzen. Auf individuelle Ökonomisierungsaspekte wurden in dem Film „Speed“ nicht – wie mancher Teilnehmer hoffte – mit einer flotten Sandra Bullock, sondern anhand einträchtiger Bilder vom entschleunigten Almauftrieb eingegangen. Eintracht und Entschleunigung befiel vermutlich auch alle TeilnehmerInnen auf dem Rückweg von einem inhaltlich und persönlich bereichernden langen Wochenende mit leichtem Ferienakademie-Charakter.

Geistliches Programm

D

Cusanushaus Mehlem > 144 | Grundkurs Rhythmus-Atmung-Bewegung > 149 | Straßenexerzitien > 149 | Kar- und Ostertage > 151 | Familienexerzitien „Wandlung“ > 155 | Besinnungstage für junge Familien > 157 | Chorwochenende > 160 | Wie geht „Evangelium-leben“ konkret? > 162 | Geistlich-Theologisches Wochenende „Christliche Streitkultur“ > 163 | Eucharistischer Kongress in Köln > 165 | Exerzitien in der Geschäftsstelle > 166 | Cusanische Familientage auf Spiekeroog > 167 | Exerzitien im Engadin > 168 | Cusanus unterwegs > 171 | Kooperationstagung > 173 | Kloster auf Zeit für junge Frauen > 175 | Besinnungswochenende für Paare > 176 | Studierendenwoche in Taizé > 177 | Kloster auf Zeit für Männer > 180 | Projektwoche für Künstlerinnen und Künstler > 182 | Schweige-exerzitien > 185 | Geistlich-Theologisches Wochenende „Kirche neu denken“ > 186 | Einstieg in den Advent > 187 | Wochenende für Studierende nach dem Auslandsaufenthalt > 190

Vierzigmal: zu Gast im Cusanushaus Mehlem

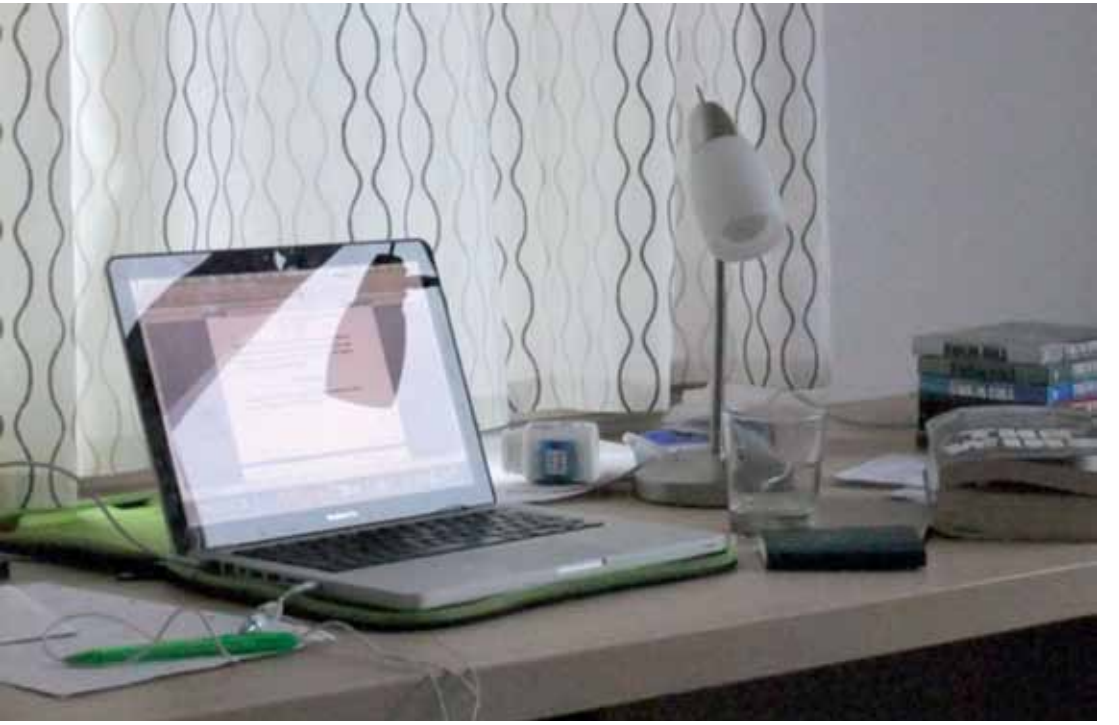
Im Arbeitsraum des Cusanushauses in Mehlem liegt das Gästebuch, die amtliche Dokumentation für die Belegung des Hauses. Im Jahr 2013 haben sich in dieses Hausbuch 350 Gäste eingetragen, 230 verschiedene Personen. Von ihnen waren einige einmal, andere zwei, drei oder viermal in Mehlem. Einige kamen für eine kurze Visite von einer Übernachtung, andere für zwei oder drei Monate. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer betrug fünf Tage, aufs Jahr gerechnet bewohnten also immer fünf Personen das Haus. Ungefähr ein Drittel der Gäste kamen aus Nordrhein-Westfalen. Neben den elf „Ora-et-labora"-Kurswochen fand eine „Projektwoche Kunst" in Kooperation mit der Künstlerförderung des Cusanuswerkes statt, ferner Treffen einiger cusanischer Gruppen und verschiedene Veranstaltungen im Geistlichen Programm. Näheres dazu später im „Geistlichen Programm".
Für den Rückblick zum Cusanushaus habe ich vierzig Personen, die in Mehlem zu Gast waren und die in dieser Zeit für andere zu Gastgebern geworden sind, gebeten, in einem Satz eine Momentaufnahme, eine Erfahrung oder ein Bild widerzugeben, das ihnen in Erinnerung geblieben ist. Es sind Spiegelbilder eines Jahres – so vielfältig wie die Menschen, die in Mehlem gelebt, gearbeitet und gebetet haben.

Siegfried Kleymann

1. In Mehlem habe ich Gast-FREUNDSCHAFT erfahren, die mich mit einem leichten Heimatgefühl an diesen Ort mit Blick auf den Drachenfels zurückdenken lässt. Und ich war erst ein einziges Mal dort.
2. Wenn ich ein Foto auswählen würde, dann würde es das Treppenhaus zeigen, wie es als beinahe endlose Spirale in willkommen heißenden Farben die Elemente cusanischen Lebens in Mehlem verbindet: Gemeinsames Arbeiten, Besinnen, Zusammensein.
3. In Mehlem konnte ich die Erfahrung machen, dass Cusaner auch trotz äußerst unterschiedlichster Ansichten und Standpunkte liebevoll unter einem Dach leben können!
4. Ein Besuch außerhalb der Kurswochen besticht durch seine unverbindliche Verbindlichkeit: Jeder kommt und geht, tut und lässt, was er will, macht sein Ding – und doch ist immer jemand da, der für einen mitdenkt, der etwas erledigt und Wege ebnet; da ist mehr im Raum als nur ein paar Leute.
5. In Mehlem habe ich erlebt, wie in wenigen Tagen aus Fremden neue Freunde werden, Freunde, die einen beraten, einem zusprechen, deren Anwesenheit motiviert.
6. Mein wohl spektakulärstes Ereignis in Mehlem: Die Jahrhundertflut, die gezeigt hat, dass auch das Cusanuswerk in puncto Nachbarschaftshilfe in Mehlem angekommen ist und sich gut integriert hat.

7. Das Cusanushaus Mehlem ist für mich zu einem Modell geworden, wie Alltag zuhause gelingen kann: der Rhythmus einer schlichten Ordnung, der das Wechselspiel zwischen Arbeit und Ruhe, die Balance zwischen der Begegnung mit sich selbst, dem anderen, dem Höheren aufzeigt.
8. Das Cusanushaus Mehlem ist ein wunderbar unaufdringliches Medium für tiefgehende Begegnungen mit sich selbst und anderen!
9. Wenn ich an das Cusanushaus Mehlem denke, fällt mir folgende Szene ein: Morgens, 06:15 Uhr, im Flur des Cusanushauses, in dem Siegfried auf seine tapferen Früh-Schwimm-Genossen wartet, um noch vor dem Morgengebet, dem Arbeitstag und den geselligen Abenden Bahnen im Bad Godesberger 70er-Jahre-Schwimmbad zu ziehen.
10. Das Cusanushaus Mehlem ist für mich ein gelebtes Studienhaus, das mich im Rahmen meiner (Studien-)Interessen immer wieder neu mit spannenden Cusanern zusammenbringt.
11. Prägend in Erinnerung geblieben ist mir das Gefühl, nach einer langen und Kräfte zehrenden Reise nach Hause zu kommen.
12. Mehlem ist unser (GeiKo-)Hauptquartier.
13. Meine Erinnerung: Der stille Arbeitsraum, in den im Laufe des Vormittags unglaublich leckere Düfte aus der Küche strömen. Danke Ulla!
14. In Mehlem habe ich die Erfahrung gemacht, wie ich im gemeinsamen Erleben von Gebet, Gespräch und Arbeitszeit innerlich ganz ruhig werden konnte, um aufmerksam und konzentriert auf das Anliegen zu schauen, mit dem ich hergekommen war.

15. Wenn ich an das Cusanushaus Mehlem denke, denke ich an den gespiegelten Rasen, freudige Ausflüge in den Baumarkt mit den anderen Künstlern, gutes Essen auf der Terrasse und jeden Morgen Sonne in meinem Zimmer.
16. Prägend in Erinnerung geblieben ist mir die Meditation in der Kapelle am frühen Morgen, als die Dunkelheit der vergangenen Nacht durch das Licht des anbrechenden Tages erhellt wurde und mich jeden Tag aufs Neue mit Lebenskraft erfüllte.
17. Das Cusanushaus ist für mich ein Zuhause und Rückzugsort in stürmischen Zeiten.
18. Mir sind besonders die Sommerabende in Erinnerung, das Grillen auf der Terrasse, die nächtlichen Gespräche.
19. In Mehlem konnte ich die Erfahrung machen, in Gemeinschaft mit anderen einen entschleunigten Alltag zu leben.
20. Wenn ich ein Foto auswählen würde, dann würde es den Blick aus der Kapelle auf das Siebengebirge zeigen, in seiner ganzen wechselnden Pracht der Jahreszeiten und im Spiel mit der Natur.
21. Hohe Räume zum Atmen, Kaffee zum Denken, ein Blick ins Grüne zum Träumen. Und eine einzigartige Gemeinschaft des Arbeitens, Lachens, Teilens.
22. In Mehlem konnte ich die Erfahrung machen, dass Entspannung und Betriebsamkeit, der Blick nach innen und der Blick in die Ferne, zu Gast zu sein und Gastgeber zu sein, Ausgelassenheit und Ernsthaftigkeit, Weltliches und Himmlisches eine wunderschöne Einheit bilden können.
23. Das Cusanushaus Mehlem ist für mich zu einer Insel geworden, an deren Strand man – nach oft langer Fahrt durch die stürmische See des Alltags – ankommen, durchatmen und auftanken darf, um daraufhin mit günstigem Wind zu neuen Ufern aufzubrechen.
24. Prägend in Erinnerung geblieben sind mir die vielfältigen Begegnungen mit ganz unterschiedlichen, aber doch gleichgesinnten Menschen, die den Charakter des Hauses erst ausmachen!



25. In Mehlem konnte ich die Erfahrung machen, meinen Glauben auf einfache Art und Weise in meinen Alltag zu integrieren, um aus ihm neben der Arbeit stets Freude und Kraft zu schöpfen.
26. Wie schön es ist, morgens und abends gemeinsam beten und singen zu können.
27. Wenn ich an das Cusanushaus denke, denke ich vor allem an wertvolle Gespräche in der Küche.
28. In Mehlem kommen unterschiedlichste Personen in einem Haus zusammen. Ich denke an den schönen Abend mit Franz Kamphaus, dem emeritierten Bischof von Limburg. Eine zufällige Begegnung? Ich glaube, dass Mehlem auch von solchen Zufällen gemacht wird.
29. In Mehlem konnte ich die Erfahrung machen: Das erste Mal ein Haus zu betreten und sich trotzdem zu Hause zu fühlen.
30. Wenn ich an das Cusanushaus Mehlem denke, fällt mir ein gedeckter Tisch ein, an dem eine Familie gemeinsam zu Abend ist.
31. Ein Ort, an dem man Blockaden überwinden kann und manches Schwere einfach leicht wird.
32. Mehlem bedeutet für mich den Rhein entlang zu spazieren, das Wasser zu beobachten und dabei auf neue Gedanken zu kommen, im Gespräch oder allein. Und es bedeutet auch diese Gedanken dann in konzentrierter Atmosphäre am Schreibtisch zu fixieren.

33. Das Cusanushaus Mehlem ist für mich eine Oase inmitten den Wirren des Studiums, ein Ort, an dem ich auf neue Gedanken komme und die Ruhe finde, Altes weiterzudenken.
34. Wenn ich an Mehlem denke, kommt mir das Bild vom Frühstück auf der Terrasse im Sonnenschein, bei dem die erste Arbeitsphase ein wenig nach hinten verschoben wird. Johannes erzählt und mit der Zeit bekomme ich einen anderen Blick auf vieles, über das ich mir nie Gedanken gemacht habe.
35. Eine Erinnerung an das Cusanushaus: der Klang der Glocke zum Ende der Arbeitszeit. Es ist gar nicht einfach, die Arbeit loslassen und bei der Messe und beim Abendprogramm Abstand davon gewinnen zu können. Doch wenn es gelingt, ist es richtig gut.
36. Wenn ich ein Foto auswählen würde, dann würde es den Blick aus der Kapelle auf das Siebengebirge zeigen, in seiner ganzen wechselnden Pracht der Jahreszeiten und im Spiel mit der Natur.
37. Prägend in Erinnerung geblieben sind mir die Spaziergänge am Rhein mit Hochwasser: Die Ebbe in meinem Kopf wurde durch die Flut des Rheins verdrängt!
38. Wenn ich ein Foto auswählen würde, dann würde es zeigen ... wie eine Gruppe von strahlenden Cusanern nach einem arbeitsreichen Tag und voller Vorfreude auf einen fröhlichen Grillabend auf die dem Drachenfels gegenüberliegende Terrasse hinaustritt.
39. Als eine Besonderheit des Hauses fällt mir ein, dass man hier nach einem intensiven Arbeitstag zwischen Fußballgucken, Gesellschaftsspielen und angeregten Diskussionen entscheiden kann. Das Abendprogramm ist so vielfältig wie die Bewohner.
40. In Mehlem konnte ich die Erfahrung machen ... ertragreiche Arbeitszeiten und fröhliches WG-Leben jeden Morgen und jeden Abend im gemeinsamen Gebet in Gottes Hand zu legen.

„Sei freundlich zu Deinem Leib, damit die Seele Lust hat, darin zu wohnen“ – Grundkurs Rhythmus-Atem-Bewegung

Zeit:	02. bis 06. Januar 2013
Ort:	Benediktinerkloster Huysburg
Teilnehmer/innen:	10
Leitung:	Dr. Annette Schleinzer

In der ersten Woche des Jahres sind einige Frauen und ein Mann ins Kloster Huysburg gefahren, um an einem Kurs Rhythmus, Atem und Bewegung bei Frau Dr. Schleinzer teilzunehmen. Mir war es eine sehr willkommene Auszeit. Wir begaben uns auf Wahrnehmungsreise durch unsere Körper. Einmal ganz bewusst seinen Körper wahrzunehmen, wie er in diesem Moment gerade ist, ohne zu bewerten, ist bereits entspannend. Wenn es dann gelingt, zu hören/wahrzunehmen, was sein soll, hat das nicht nur eine körperliche, sondern eine klar spirituelle Ebene, nicht nur für (Alt-)Cusaner. Das Stundengebet der Mönche bildete einen guten Rahmen für diese Zeit abseits der Welt draußen.

„Zieh die Schuhe aus ...“ - Straßenexerzitien

Zeit:	19. bis 25. März 2013
Ort:	Berlin-Kreuzberg
Teilnehmer/innen:	2
Leitung:	P. Christian Herwartz SJ und Team

„Mose weidete die Schafe und Ziegen seines Schwiegervaters Jitro, des Priesters von Midian. Eines Tages trieb er das Vieh über die Steppe hinaus und kam zum Gottesberg Horeb. Dort erschien ihm der Engel des Herrn in einer Flamme, die aus einem Dornbusch emporschlug. Er schaute hin: Da brannte der Dornbusch und verbrannte doch nicht. Mose sagte: Ich will dorthin gehen und mir die außergewöhnliche Erscheinung ansehen. Warum verbrennt denn der Dornbusch nicht?“ (Ex 3,1–3, Die Bibel Einheitsübersetzung)
Aufbauend auf die Geschichte vom brennenden Dornbusch geben die Straßenexerzitien Raum für die Begegnung mit Gott. Es geht nicht um den Rückzug aus dem Leben – Moses sah den Dornbusch, während er seiner Arbeit nachging. Es geht nicht um zielgerichtetes Suchen – man kommt daran vorbei. Es geht um die Offenheit, hinzuschauen, wo etwas brennt. Und es geht um die Offenheit, sich dem Unbekannten zu nähern, zu verweilen und damit ins Gebet zu gehen.
Am 19. März machten wir uns in einer kleinen Gruppe von sieben Teilnehmern auf den Weg durch das noch winterliche Berlin. Eine Woche lang zogen wir im Rahmen der Straßenexerzitien unsere individuellen Wege und erlebten Begegnungen, die ganz unterschiedlich aber doch sehr verbindend waren. Jeder Teilnehmer gestaltete seinen Tag selbst aber am Abend kamen alle wieder zusammen, um gemeinsam zu essen, Gottesdienst zu feiern und in kleinen Gesprächsrunden das Erlebte zu reflektieren.

Zum Schreiben des Berichts möchte ich mich noch einmal auf diesen Weg begeben, dank Internet auch weit weg von Berlin. Als erstes finde ich das Gemeindezentrum von Rixdorf, wo wir übernachten durften. Mit der Straßenansicht betrachte ich die Umgebung und merke, wie erstaunlich vertraut mir die Ecken sind. Eine Woche bin ich dort zuerst geirrt, dann gewandert. Ich sehe wieder das winterliche Kreuzberg vor mir. In Ecken, auf Mauern und auf Vorsprüngen liegt weißer Schnee doch auf dem Gehweg an der Hauptstraße hat er sich mit dem Streugut und Abfall der Stadt zu braunem Matsch zertreten. Unruhig ist es hier. Wie auf der Straße die Autos, drängen sich auf den Gehwegen die Menschen mit hastigen Schritten an den Handyläden und Dönerbuden vorbei. Die Fassaden leuchten von allen Seiten mit Lichtreklame, Markennamen, Plakaten. Ich spüre wieder die Unruhe, die auch mich belebte, das Irren, das Suchen. Dann spüre ich wieder dieses Gefühl, das die Stadt mit ihren vielen Bewohnern zu einer Kulisse wird, in der ich mich nach einem anderen Kompass bewege. In den Straßenexerzitien verlasse ich meine Rolle als hektischer Mensch in der Großstadt. Ich lerne zu beobachten und neue Wege zu gehen. Mich führt nicht mehr der Fahrplan oder die Uhr sondern ich horche stärker auf meine Reaktionen. Wo fühle ich mich wohl? Wo ist es ungemütlich? Was tut mir jetzt gut? Was macht mir Angst? Und ich begegne Menschen, denen ich auf meinen alltäglichen Wegen und in meiner alltäglichen Rolle nie begegnet bin. Ich laufe solange, bis ich durch das Erlebte, durch die Begegnungen einen Punkt finde, der mich bewegt, der in mir etwas entfacht. Und dort suche ich Gott.

Für mich war die Woche augenöffnend. Die Begegnungen unterwegs, die Orte und Menschen, zu denen mich meine Suche in diesen Tagen geführt hat, rüttelten heftig an meinen Weltanschauungen und Wertungen. Die Erfahrungen in der Gruppe, die Offenheit, der Respekt und die gegenseitige Annahme eines jeden waren für mich wichtig und hoffnungsspendend. Nach den ersten Tagen wurde mir klar, dass ich nicht irrte, weil mir ein Ziel fehlte. Ich war auf der Flucht vor einem Feuer, von dem ich fürchtete, es würde mich verbrennen. Eines Tages bin ich dann dem Rat einer unserer Begleiterinnen gefolgt und habe mich ihm langsam genähert, soweit ich konnte, bis ich es berührte. Die Erfahrung, dass mich dieses Feuer nicht verbrannte sondern sich danach verzehrte, gesehen zu werden, öffnete mir neue Wege. Wie Mose konnte ich meine Schuhe ausziehen und an diesem brennenden Ort meine Masken fallen lassen.

Am Ende der Straßenexerzitien war das Feuer nicht gelöscht. Ich ging nicht fertig heraus aber ich ging mit einer neuen Perspektive zurück. Die Straßenexerzitien haben eine neue Sehnsucht und Hoffnung in mir entfacht. Ich nahm die Erlebnisse mit in meinen Alltag, wo sie mich immer wieder dazu ermutigen, hinter den Erlebnissen das zu suchen, was sie in mir entzünden. Sie halten auch die Gewissheit wach, dass ich mich dabei nicht verbrenne. Eine Erfahrung, die ich jeder und jedem wünsche.

Markus Adloff

Kar- und Ostertage mit den Benediktinern auf der Huysburg

Zeit:	25. März bis 01. April 2013
Ort:	Benediktinerkloster Huysburg
Teilnehmer/innen:	4
Leitung:	PBr. Jakobus Wilhelm OSB

Vorweg kann ich gleich schicken, dass die Zeit mir sehr gut getan hat und eine tolle und bereichernde Erfahrung war.
Zur Huysburg: Mir gefiel, dass sie sehr schön gelegen auf dem Berg Huy inmitten von Wald und viel Ruhe ist. Sehr beeindruckt während der Zeit hat mich die enge Begegnung mit der Geschichte vor Ort: DDR, Diaspora, Luther, ... von denen, gerade in den Strukturen des Glaubens vor Ort, noch viel zu sehen ist. Diese geringe Zahl von Gläubigen ist mir als Bayer nicht bekannt und ich habe mich das erste Mal in meinem Leben damit auseinandergesetzt, welche gesellschaftlichen Problematiken dies mit sich bringt aber auch Potentiale einer sehr aktiven und engagierten Kirchengemeinde.
Ein sehr wichtiges Element dieser Tage fand ich die gemeinsamen Gebetszeiten und die Begegnung mit den Mönchen. Die regelmäßigen Gebete ermöglichten einen strukturierten Tagesablauf und einen Rahmen für die Exkursionen, Begegnungen und Ruhezeiten, die sich über den Tag hinweg ergeben. Ich habe es sehr genossen Einblick in den Alltag der Mönche zu erhalten.
Für mich persönlich haben sich die vielen Freizeiten an den Nachmittagen und den Ostertagen erwiesen. Ich nutzte die Zeit intensiv, um zu Meditieren und mich mit mir selbst zu beschäftigen. Das Wegenetz um die Burg lädt für Spaziergänge ein und der sehr schön gestaltete Gebetsraum ist ein perfekter Ruheraum. Gerade nach einer sehr stressigen Prüfungszeit, den Vorbereitungen für unser Jugendfest und der Planung meines Auslands-

aufenthaltes war es für mich wichtig mir eine Erholungszeit zu gönnen und mich auf das zu besinnen, was mir im Leben wichtig ist und wieder eine Struktur in meinen Tages- und Lebensrhythmus zu bekommen. Eine sehr gute Basis dafür bildeten die täglichen Impulse, gerade auch die Überlegungen von Anette Schleinzer zu Madeleine Debrel. Das Buch dazu bietet mir noch heute Inspirationsquelle und wird mich sicherlich noch länger begleiten. Am Höhepunkt dieser Veranstaltung standen die Ostertage. Durch das Leben mit den Mönchen habe ich diese Tage so bewusst wahrgenommen und gefeiert, wie noch nie zuvor. Ich habe es genossen den Rhythmus von Liturgie und Freiraum und Meditation zu erleben und so ganz bewusst die Feier des Todes und der Auferstehung Christi zu feiern. Zusammenfassend kann ich sagen, dass mir die Ostertage geholfen haben, meinem Leben wieder mehr Struktur, aber auch spirituelle Tiefe zu geben. Seit dem bin ich wieder ausgewogener und kann auch in stressigen Situationen aus dem dort gewonnenen Erfahrungsschatz und der Ruhe zerren.

Lieber Bruder Jakobus, vielen Dank für Ihr Engagement und die viele Zeit, die sie während der Tage mit uns und für uns verbracht haben. Ich hoffe ich kann noch einmal auch außerhalb der Osterzeit ein paar Tage zur Erholung dort verbringen.

Manuel Rauscher

Kar- und Ostertage auf Rügen – „Den Armen das Evangelium verkünden!“

Zeit:	28. März bis 01. April 2013
Ort:	Pfarrhaus Trent – Rügen
Teilnehmer/innen:	34
Leitung:	Dr. Siegfried Kleymann

Aus allen Ecken Deutschlands haben wir uns am Dienstag der Karwoche 2013 auf den Weg in das Dorf Trent im Nordwesten Rügens gemacht.
Die gemeinschaftlichen Kar- und Ostertage verbrachten wir mit ca. 40 Personen in einem ehemaligen evangelischen Pfarrhaus, heute einem Selbstversorgerhaus eines katholischen Fördervereins. Das Pfarrhaus ist als Kerngebäude des alten Pfarrhofes umgeben von mehreren Fachwerkställen und einem großen Garten, umrahmt von einem mächtigen alten Baumbestand. In unmittelbarer Nähe liegt die evangelische Kirche von Trent aus dem 14./15. Jahrhundert, die wir in ökumenischer Gastfreundschaft für unsere Gottesdienste mitnutzen durften.
Über unserer Feier der Kar- und Ostertage stand das Thema „Den Armen das Evangelium verkünden“. Wie sich das Wort Gottes in Jesus und heute an uns erfüllt, haben wir mit Blick auf die Passion und Auferweckung Jesu Christi gemeinsam bedacht und gefeiert. Die Ruhe und Stille der Umgebung ermöglichte es uns, dies in einer konzentrierten und einfachen Form zu tun.
Das Leben in der Gemeinschaft, die Zeiten zur persönlichen Besinnung, die Feier der Liturgie des Leidens, Sterbens und der Auferstehung haben diese Tage geprägt.
Für mich war die Fußwaschung am Gründonnerstag sehr eindrücklich, die wir als gesamte Gruppe in ernster und feierlicher Weise durchführten. Die anschließende Agapefeier, bei der als Speise, wie beim jüdischen Paschamahl, Lammfleisch gegessen und die entsprechenden Segensgebete gesprochen wurden, war ein erster Höhepunkt und verhalf uns, gestärkt an Leib und Seele in die kommenden Tage hineinzugehen.
Den Karfreitag begangen wir, wie es dem Charakter dieses Tages entspricht, in Stille. Die Möglichkeit, auch Einzelgespräche zu führen, war eine gute Gelegenheit, die eigenen Ge-danken und den persönlichen Zugang zur Thematik Leid und Sterben zu reflektieren. Die Karfreitagsliturgie war sehr lebensnah und ansprechend gestaltet.
Am Karsamstag, dem „Tag der Grabesruhe“, dem „Rüsttag“, bereiteten wir in vielen spontanen Kleingruppen das Osterfest vor. Es wurde die Dekoration gebastelt, Osterlämmchen gebacken und ein Festmahl gekocht. Die Osterliturgie wurde vorbereitet und insgesamt entstand dabei eine gespannte und vorfreudige Atmosphäre.

Eine nächtliche Gebetswache, die wir abwechslend übernahmen, ging in die Osterliturgie über. Am frühen Morgen begannen wir am Osterfeuer, entzündeten die eigenen gestalteten Osterkerzen und gingen in einer Prozession in mehreren Etappen mit unserem Osterlicht durch die Dunkelheit. Bei Einbruch des Tageslichts spürten wir hautnah die Botschaft des Osterfestes: Inmitten der Nacht beginnt der neue Tag ... Uns wurde, vor allem durch die Symbolkraft des Lichtes, aber auch des Wassers und der Schriftlesungen deutlich, dass das Leben stärker ist als der Tod. Diese Hoffnung gilt allen Menschen, auch den Armen in vielfältigster Form. Auch und gerade an ihnen will sich diese Botschaft erfüllen. Das ist Grund zu feiern. Bei gutem Essen feierten wir dann Ostern sehr festlich und ausgelassen. Diesen Feier-Tag in guter Gemeinschaft und mit viel Gesang und Musik, werde ich nicht vergessen. Den weiteren Tag verbrachten wir in freier Verfügung, mit Spielen, Singen, Wandern oder Baden in der kalten Ostsee.
Am Ostermontag ließen wir in einem Gottesdienst das Fest nachklingen und trafen uns anschließend zu einem letzten gemeinsamen Frühstück.

Zum Schluss möchte ich festhalten:
Beeindruckend und schön war für mich, wie sich jeder und jede in den gemeinsamen Tagen eingebracht hat, sei es in der musikalischen und inhaltlichen Gestaltung der Gottesdienste, beim Abspülen, beim Backen und Kochen für das Osterfest, bei der Gestaltung der Osterkerze oder beim Anzünden des Osterfeuers.
Wegen der Kälte in der Kirche hatten wir entschieden, auch die Gottesdienste in unserem großen Gemeinschaftsraum zu feiern. Besonders diese enge Verbindung des gottesdienstlich genutzen Gemeinschaftsraums zum „normalen“ Leben an diesen Tagen, brachte intuitiv eine starke Nähe der Liturgie zu unserem alltäglichen Leben. Das hat mich sehr angesprochen.
Gemeinsam erlebte Kar- und Ostertage in einer solchen Gemeinschaft sind ein Gewinn für das persönliche Leben und für den persönlichen Glauben und sollten auf jeden Fall weiterhin vom Cusanuswerk beibehalten werden.
Danke allen, die in besonderer Weise zum Gelingen dieser eindrucksvollen gemeinsamen Zeit beigetragen haben.

von Miriam Sengelhoff

Familienexerzitien im Kloster Roggenburg – „Wandlung“

Zeit:	28. März bis 01. April 2013
Ort:	Kloster Roggenburg
Teilnehmer/innen:	24 Familien mit 52 Kindern
Leitung:	Astrid und Christian Rank, Andrea und Guido Goliasch, P. Roman Löschinger OPraem

„Christ sein – gewandelt werden!“ war das Motto der Familienexerzitien an Ostern. Denn an Ostern erfahren wir Wandlung als zentrales Motiv unseres Glaubens.
Am Gründonnerstag trafen wir abends zusammen, 24 Familien, genau 100 Personen, darunter 52 Kinder und Jugendliche von 2 bis 18 Jahren. Wir begannen gemeinsam mit einem besinnlichen Abendmahlsgottesdienst und einer anschließenden Agapefeier mit Brot und Wein.
Der Karfreitag war dazu angetan, dass wir uns mit eigenen Wandlungsbedarfen beschäftigen konnten, mit dem, was stirbt, mit dem, was vergangen ist. Vormittags befassten sich die Erwachsenen durch Bibelteilen mit der Gerichtsszene „Jesus vor Pilatus“. Nachmittags konnten sie Open Space Räume aufsuchen, in denen Karfreitag musikalisch, literarisch, künstlerisch oder meditativ erlebt werden konnte. So wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dann auf einen eigenen Kreuzweg geschickt, sollten eigene Gedanken fassen und konnten diese dann bei der Kreuzverehrung am Kreuz niederlegen. Ein abendliches Taizégebet am Kreuz schloss diesen stillen, tiefen Tag ab.
Die Kinder beschäftigten sich mit Wandlungen auf verschiedene, altersgerechte Weise, in Gesprächen, mit Geschichten, mit Spielen.
Wie erleben wir Wandlung in der Trauer? Das war das Thema der Erwachsenen am Samstagvormittag. Die geistliche Begleiterin Johanna Spengler-Haug führte eine intensive Einheit durch, die für viele sehr tief ging. Verlust eines lieben Menschen und Trauer hat jeder von uns bereits erfahren. Besonders tief ging diese Einheit in unserer Gruppe auch, weil wir an den Cusaner Thomas Latz dachten. Thomas hatte diese Exerzitien geleitet und über viele Jahre hinweg geprägt. Erst wenige Wochen zuvor war er überraschend verstorben. Die Erinnerung an ihn und die Trauer über seinen frühen Tod begleiteten uns an diesen Tagen und besonders an diesem Morgen.
Der Nachmittag stand für die Familien im Zeichen der Kreativität. Bereits im Ausblick auf Ostern hin gestalteten wir in verschiedenen Räumen Pflanzschalen, Tischdecken oder Kerzen. Natürlich fanden sich auch Gruppen, die die Osternachtsfeier vorbereiteten.
Und dann, am Abend, war es soweit: Das Osterfeuer wurde entzündet, Dunkelheit wandelte sich zum Licht. Ein festlicher, wunderbar gestalteter Osternachtsgottesdienst zeigte das Verwandeln von Trauer in Hoffnung, von Verzweiflung in Zuversicht.

Am Ostersonntag mussten einige schon sehr früh aufstehen. Tapfere Kinderbetreuer versteckten Osterlämmer für die Kindergruppen, die diese vor dem Frühstück suchen konnten. Am schön gedeckten Ostertisch konnten wir anschließend frühstücken.
Noch einmal befassten wir uns in der Gruppeneinheit mit den tiefen Themen dieses Wochenendes. Trotz des Ostertages war der Optimismus zum Teil noch verhalten: Wandlung braucht Zeit, muss geschehen. Auch das Winterwetter hatte sich nicht von einem Tag zum anderen gewandelt – der Frühling ließ noch auf sich warten.
Nachmittag und Abend standen dann unter dem Motto Freude und Spaß. Nachmittags fand der traditionelle bunte Nachmittag mit vielen fröhlichen Spielen statt. Abends gab es eine „Vernissage“ mit enorm kreativen und lustigen Darbietungen.
Und dann war schon der Ostermontag da – Zeit auseinanderzugehen, das, was wir erlebt haben, in den Alltag zu tragen. Was hat sich gewandelt – können wir das heute überhaupt schon erkennen? In wenigen Wochen werden die Teilnehmer eine Karte erhalten, die ihnen nochmal ins Gedächtnis rufen soll, was für sie die Botschaft dieses intensiven Osterwochenendes war. Vielleicht: Den alten Menschen abzustreifen. Neu zu werden. Aufzustehen. Und einfach: Zu leben. Mit Gott und den Menschen.

Das Vorbereitungsteam: Astrid und Christian Rank, Andrea und Guido Goliasch, P. Roman Löschinger Opraem, Johanna Spengler-Haug

Besinnungstage für junge Familien. König Salomon

Zeit:	29. Mai bis 02. Juni 2013
Ort:	Kath. Landvolkshochschule Feuerstein, Ebermannstadt, Fränkische Schweiz
Teilnehmer/innen:	10 Familien mit 22 Kindern
Leitung:	Julia Schlüter, Terezie Kosmáková Pater Thomas Möller OP, Horst Wieshuber

Zum ersten Mal fanden die cusanischen Besinnungstage für Eltern und Kinder in der KLVHS Feuerstein statt. Das freundliche Haus ist ruhig in der bergigen Landschaft der Fränkischen Schweiz gelegen und auf junge Familien bestens eingestellt. So versammelten sich am 29. Mai insgesamt 49 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, davon 22 Kinder unterschiedlichen Alters, zwei geistliche Begleiter und vier Kinderbetreuerinnen und -betreuer,

um Weisheit zu lernen und Zucht,
um kundige Rede zu verstehen.
(Spr 1,2)

Der Ort hatte gewechselt, aber der Streifzug durch das Alte Testament setzte sich fort. Anknüpfend an das Motto der letztjährigen Besinnungstage „König David: der Kleinste wird zum Größten“ stand dieses Mal dessen Sohn Salomon mit seinem Leben und Wirken im Mittelpunkt unserer Tage. König Salomon verkörpert im Alten Testament das Idealbild des Weisen; die Zeit seiner Herrschaft gilt als eine Zeit des Friedens und Wohlstandes. In der heutigen Welt steht Weisheit jedoch gegenüber anderen Lebenszielen meist hintan.

Wohl dem Mann, der Weisheit gefunden,
dem Mann, der Einsicht gewonnen hat.
(Spr 3,13)

Wir beschäftigten uns mit Fragen zu Person und Leben Salomons, zu seiner Rezeption, zur „Weisheit“ und zu einem gelingenden Leben. Für die Erwachsenen wurden Impulse gegeben, denen wir in kommunikativen, besinnlichen und kreativen Einheiten nachgingen. Parallel dazu wurden den Kindern zentrale Stationen aus dem Leben König Salomons katechetisch, spielerisch und gestalterisch näher gebracht. Dadurch, dass die Erwachseneneinheiten jeweils zweifach angeboten wurden, konnte den Bedürfnissen auch der jüngeren Teilnehmerinnen und Teilnehmer Rechnung getragen werden, die immer von einem Elternteil und den vier Kinderbetreuerinnen und betreuern begleitet wurden.

Das Ohr, das hört, und das Auge, das sieht,
der Herr hat sie beide geschaffen.
(Spr 20,12)

Wir lasen aus der Heiligen Schrift aus den Büchern, die Salomon selbst zugeschrieben werden (Buch der Sprichwörter, Kohelet, Hoheslied, Buch der Weisheit) oder die von Salomon erzählen (Erstes Buch der Könige), wir übten uns aber auch im Schweigen als einem Tor zur Weisheit. Gemeinsam genossen wir einen Spaziergang durch die waldige Umgebung. Wir hörten nicht nur Georg Friedrich Händels Oratorium Salomon, sondern wir versuchten uns auch daran, es vielstimmig zu singen und mitzuempfinden. Wir beschäftigten uns mit den Aussprüchen der frühchristlichen Wüstenväter und erkundeten die Brauchbarkeit dieser eremitischen Erkenntnisse für unser Leben in Familie und Gesellschaft.

Kümmere dich nicht darum, was dieser tut oder wie jener lebt.
Solche Fragen führen uns weg vom Gebet und verführen uns zu Verleumdung und Geschwätz.
Nichts ist besser, als still zu bleiben.
(Apophthegmata Patrum)

Währenddessen hörten die Kinder Episoden aus dem Leben Salomons, bauten einen prächtigen Tempel, bastelten leuchtende Kirchen, schmückten einander mit Perlenketten und besetzten selbst ausgeschnittene Königskronen mit Edelsteinen. Reichlich Zeit blieb auch für das gemeinsame Spielen und Toben im Spielzimmer, auf dem Bolzplatz, am Tischkicker oder auf dem hauseigenen Spielplatz.

In Windeln und mit Sorgen wurde ich aufgezogen;
kein König trat anders ins Dasein.
(Weish 7,4–5)

Zusammengehalten wurden die Tage durch gemeinsame Gebetszeiten am Morgen und am Abend und die zwei großen Gottesdienste zu Fronleichnam und zum Abschluss der Exerzitien. Dieser wurde von allen Familien in altersgemischten Gruppen vorbereitet. Wir erlebten detailreich gestaltete Nachempfindungen des Besuchs der Königin von Saba bei König Salomon, dessen Weisheit allen Beteiligten eindrucksvoll im Gedächtnis bleiben wird.

Salomo gab ihr Antwort auf alle Fragen.
Es gab nichts, was dem König verborgen war
und was er ihr nicht hätte sagen können.
(1 Kön 10,3)

Pater Thomas Möller und Horst Wieshuber leiteten die Besinnungstage in mittlerweile bewährter Art und sorgten für einen guten Wechsel von Arbeits-, Gebets- und Ruhephasen, altersgemäßen und gemeinschaftlichen Einheiten. Die Kinderbetreuerinnen und -betreuer bereicherten das Programm außerdem durch ihre beeindruckenden musikalischen Fähigkeiten. Alles in allem waren die Exerzitien für alle Teilnehmenden eine besondere Auszeit vom Alltag.

Besser eine Hand voll und Ruhe,
als beide Hände voll und Arbeit und Luftgespinst.
(Koh 4,6)

Julia Schlüter

Chorwochenende

Zeit:	03. bis 05. Mai 2013
Ort:	Stiftung Kloster Frenswegen
Teilnehmer/innen:	40
Leitung:	Severine Henkel, Andreas Mölder, Oliver Hölzen, Dr. Siegfried Kleymann

„Singt dem Herrn ein neues Lied“, so hallte es am Chorwochenende durch die Flure des Klosters Frenswegen (Niedersachsen) und tatsächlich hatten die Stücke des umfangreichen Repertoires vor allem gemeinsam, dass sie den meisten Teilnehmern noch unbekannt waren. Ansonsten war stilistische Vielfalt das Gebot der Stunde: Vom traditionellen Psalmengesang bis hin zu Popballaden à la Coldplay luden die Lieder in musikalisches Neuland ein. Angeleitet wurden wir dabei abwechselnd von Andreas Mölder, Oliver Hölzen und Severine Henkel, die mit viel Freude und Tatkraft bei der Sache waren. Das motivierte und infolgedessen verbesserten sich die gesanglichen Leistungen während der zweieinhalb Tage in einem rasanten Ausmaß. Oly vermutete gar, manch einer hätte das Notenheft nachts unter sein Kopfkissen gelegt. Nicht zu vergessen ist auch das Engagement von Theodor Rüber, welcher in der Chorleitung, am Klavier und bei der Liedauswahl beteiligt war.

Viele Teilnehmer wunderten sich, ob Oly denn vom Erdboden verschluckt worden sei ... Doch nein, er war nur mit der Einzelstimmbildung beschäftigt. So konnte man auch zu einem ganz individuellen Gesangstraining kommen. Die gemeinsamen Proben unterstützte er dann tatkräftig mit Aufwärmübungen für die Stimme, wie dem geheimnisvollen Gespenst („hu....hu.....HUUUIIIII“).
Nach den langen Probentagen standen abends noch die üblichen cusanischen Aktivitäten im Kellergewölbe des Klosters an, wo Kicker und Getränke zum gemütlichen Beisammensein bereitstanden. Trotz Schlafmangel konnten wir uns am nächsten Tag bei der Führung durch den Gebäudekomplex einen Einblick in die ereignisreiche Geschichte des Klosters verschaffen. Neben den Proben lockte das traumhafte Wetter: Beim Frühstück im Freien oder in den Kaffeepausen lud das umliegende Grün selbst die Lichtscheusten an die Sonne. Vor Tau und Tag beging Siegfried Kleymann (Tenor) mit uns eine musikalische Morgenandacht im Garten hinter dem Kloster. Bei der feierlichen Messe am Samstagabend zum Thema Gemeinschaft und Beistand wurden dann einige Stücke zum ersten Mal aufgeführt – natürlich (!) mit Erfolg und als es dann Zeit wurde, wieder nach Hause zu fahren, schwang im Abschied schon die Vorfreude auf das Wiedersehen/-singen beim Jahrestreffen mit.

Wie geht „Evangelium-leben“ konkret?

Zeit:	09. bis 12. August 2013
Ort:	Fazenda da Esperanca – Gut Bickenried/Irsee
Teilnehmer/innen:	11
Leitung:	P. Christian Heim, Roland Imle

Gerade sitzen wir im Zug auf der Heimreise zurück in den Unialltag. Viele Fragen rauschen durch unsere Köpfe: Evangelium konkret – Wie geht das? Wie kann ich den Glauben im Alltag leben? Was bedeuten die Erfahrungen der letzten vier Tage für mein Leben? Viele Ideen und Eindrücke haben wir gewonnen, die zumindest ein Schritt dazu sein können, Antworten zu finden.
Vor vier Tagen wurden wir auf dem Hof Bickenried in Irsee im Allgäu offen und herzlich von einer Gruppe „Jungs“ willkommen geheißen. Und genau um sie ging es in den nächsten Tagen. (Oder vielleicht doch um uns selbst?) Sie leben in Gemeinschaft zusammen mit einem Priester und einigen Freiwilligen. Gestützt auf die drei Säulen Gemeinschaft, Arbeit und Spiritualität versuchen sie als ehemals Drogensüchtige einen Weg aus ihrer Abhängigkeit zu finden. Für einige Zeit durften wir ihren Alltag teilen. Konkret bedeutete dies für uns Folgendes: Um 06:30 Uhr gab es Frühstück. Dann wurde der Rosenkranz gebetet und das Tagesevangelium gelesen, um ein Wort für den Tag zu finden. Dies lautete beispielsweise am Freitag: Geh weiter! Mit diesem Wort im Gepäck sind wir dann zu den verschiedensten Arbeiten aufgebrochen: Pakete für einen christlichen Versandhandel bepacken, Gänse hüten, Essensspenden vom Supermarkt sortieren sowie Mahlzeit organisieren, kochen und vieles mehr. Denn die Jungs verdienen den Lebensunterhalt auf dem Hof selbst beziehungsweise sind auf Spenden angewiesen.
Am Spannendsten waren für uns in diesen Tag bei gemeinsamem Arbeiten, Essen, Beten und Freizeit die Begegnungen und der Austausch mit den Jungs. Mit einer unglaublichen Offenheit und mit großem Wohlwollen wurden wir in diese Gemeinschaft sinnsuchender Menschen aufgenommen. Wir durften uns Beeindrucken lassen von den persönlichen Erfahrungen der Hof-Bewohner in der Sucht aber auch im Glauben. All diese Erfahrungen klingen nun noch in uns nach. Es fällt schwer einen konkreten Satz zu fassen, was wir mitgenommen haben. Aber vielleicht meint Evangelium konkret einfach dies: Sich mit allem, was man hat, mit allen Gedanken und allen Gefühlen, im Tun und Nichttun, im Gespräch und der Stille, anrühren zu lassen, zu verstehen versuchen und zu lieben.

Geistlich-theologisches Wochenende „Christliche Streitkultur“

Zeit:	31. Mai bis 02. Juni 2013
Ort:	Cusanushaus Mehlem
Teilnehmer/innen:	15
Leitung:	Jan Herbst, Lea Hufnagel, Roland Imle, Dr. Siegfried Kleymann

Bereits eine Woche nach dem Jahrestreffen trafen sich 19 Cusanerinnen und Cusaner und ein Altcusaner im Cusanushaus Mehlem, um miteinander zum Thema „Christliche Streitkultur“ ins Gespräch zu kommen. Die geistliche Leitung übernahm sozusagen der Hausherr persönlich, Siegfried Kleymann; gemeinsam mit der damaligen GeiKo, Lea Hufnagel, Jan Herbst und Roland Imle hatte er das Wochenende konzipiert.
Nachdem wir uns nicht nur in allen Zimmern sondern auch in den Studierzimmern mit Matratzen einquartiert hatten, kochten wir gemeinsam im anliegenden Pfarrheim der Gemeinde St. Severin. Nach einer ersten Kennenlernrunde stiegen wir in zwei Kleingruppen auf ganz unterschiedliche Weise in die Thematik ein. Zur Auswahl standen eine Diskussion zu den zwei Bibelstellen, die das Apostelkonzil als einen Streitfall in der frühen Kirche beschreiben, und ein Improtheater-Workshop. Ich selber dufte mich im Improtheater einbringen, bei dem wir nach einigen Lockerungsübungen verschiedene Streitsituationen nachspielten. Hierbei ging es durchaus sehr lustig zu, denn jeder beteiligte sich mit vollem Elan. Spannend war vor allem nachzuspielen wie Konflikte aus kleinen Nebensächlichkeiten entstehen und dann in einem handfesten Streit enden. Der Abend klang nach einer Komplet im gemütlichen Beisammensein aus, bei dem auch einige Aspekte der zwei Gruppen noch weiter vertieft wurden.

Am nächsten Morgen ging es nach dem Morgengebet mit dem Frühstück los, zu dem bereits Pater Klaus Mertes SJ eintraf. Klaus Mertes ist Jesuit und war Rektor des Canisius-Kollegs in Berlin. Dort war er 2010 maßgeblich daran beteiligt, die jahrelangen Missbrauchsfälle aufzudecken. Seit dem steht er oft in der Öffentlichkeit und macht sich stark für eine Diskussionskultur innerhalb der Kirche. Im Wechsel von kurzen Impulsen und Gesprächsrunden gestalteten wir den Samstag. Besonders beeindruckend war für mich zum einen Pater Mertes als Persönlichkeit. Trotz vieler Anfeindungen lässt er nicht locker unbequeme Fragen zu stellen. Obwohl er deswegen häufig auch sehr persönlich angegangen wird, erweckte er nicht den Anschein niedergeschlagen zu sein oder an der Kirche zu zweifeln. Im Gegenteil ermutigte er uns als Katholiken für die eigene Meinung einzustehen und Konflikten nicht aus dem Weg zu gehen. Der Titel eines seiner Bücher bringt dies sehr gut zum Ausdruck „Widerspruch aus Loyalität“. Und hier klingt auch schon der zweite Aspekt an, der mir von diesem Wochenende in Erinnerung blieb. Ausgehend von einigen Bibelzitaten deutet Pater Mertes uns an, dass der vernünftige Streit zum Christsein dazu gehört. Für mich neu war dabei eine Stelle, in der Jesus mit Petrus in einen Streit gerät. An diesem Beispiel zeigte Klaus Mertes uns, was zu einem gelungen oder eben auch nicht gelungen Streit beiträgt. Angeregt durch den Austausch mit Pater Mertes kamen wir beim Abendessen und darüber hinaus in ganz unterschiedliche Gespräche zum Thema Streiten allgemein, aber auch im Besonderen über die Herausforderungen unserer Kirche. Ein Zitat von Pater Mertes blieb mir dabei in Erinnerung, dass seinen Standpunkt deutlich macht und jeden Katholiken auch in schwierigen Zeiten bestärkt: „Ich lasse mir mein katholisch sein nicht von anderen absprechen!“
Zum Abschluss des Wochenendes feierten wir am Sonntagmorgen gemeinsam Gottesdienst. Um dabei das Thema nochmals aufzugreifen und um uns nach der persönlichen Relevanz zu fragen, bat uns Siegfried, im Predigtteil immer zu zweit bei einem Emmaus Gang miteinander ins Gespräch zu kommen. Für mich war dabei besonders ermutigend zu erleben, wie auch die anderen CusanerInnen an verschieden Orten sich den Herausforderungen stellen und nicht müde werden, auch mal gegen den Strom zu schwimmen.
An dieser Stelle nochmals ein Herzliches Dankeschön allen Beteiligten, dem Vorbereitungsteam und Pater Mertes für dieses interessante und bestärkende Wochenende.

Johannes Löhlein

Eucharistischer Kongress in Köln

Zeit:	05. bis 09. Juni 2013
Ort:	Cusanushaus Mehlem/Köln
Teilnehmer/innen:	10
Leitung:	Dr. Siegfried Kleymann, Philipp Düren

Vom Eucharistischen Kongress, dem ersten seiner Art auf nationaler Ebene in Deutschland, erhoffte ich mir eine in ganz besonderer Weise durch den Glauben getragene Zusammenkunft sowie intellektuelle und spirituelle Anregungen für eines der wohl größten Geheimnisse unseres Glaubens überhaupt: Der Gegenwart Christi in den Gestalten von Brot und Wein, der Kraftquelle alltäglichen Christseins. Deshalb zögerte ich nicht, mich für die gesamte Dauer des Kongresses anzumelden. Vergrößert wurde diese erste Gruppe von Teilnehmern, die erst am Freitagabend dazustoßen konnten.
Nach einem schönen Grill-Empfang im Cusanushaus Mehlem am Dienstag abend bereiteten wir uns am Mittwoch mit Siegfried und Br. Stefan auf die Hauptvorträge des Kongresses am Donnerstag und Freitag vor, die wir gemeinsam besuchen wollten, und nahmen am Eröffnungsgottesdienst im Tanzbrunnen und an der Prozession zum Dom teil.
Der Hauptvortrag am Donnerstag von Karl-Heinz Menke (Bonn) hatte die „doppelte Sakramentaliät“ zum Thema und stellte die Eucharistie als DAS Sakrament unserer Gemeinschaft mit Christus und zugleich für unsere Gemeinschaft als Kirche vor. Am Freitag sprach Jan-Heiner Tück (Wien) über den Opfercharakter der Eucharistie, der sich in der Vergegenwärtigung des einen Kreuzesopfers Christi vollzieht. In den anschließenden Diskussionen mit dem Plenum stellte sich besonders die Frage, wie sich dieses Eucharistieverständnis zu jenem der Protestanten verhält und wie sich Unterschiede überwinden ließen.
Um jedem größtmögliche Gestaltungsfreiheit über den Besuch weiterer Veranstaltungen zu lassen, trug jeder sein individuell gestaltetes Programm in einen gemeinsamen Plan ein, um die Interessen zu vergleichen und sich ggf. in Kleingruppen zusammenzuschließen.
Nach dem gemeinsamen Morgengebet, Frühstück und Zugfahrt nach Köln gingen wir getrennte Wege, um uns dann doch mehr oder minder zufällig über den Weg zu laufen („Weisheit! Steht aufrecht!“).
Fast jeder dürfte täglich an einer Katechese von einem Bischof und anschließender Eucharistiefeier teilgenommen haben. In ihrem unterschiedlichen Vollzug nach der ordentlichen oder außerordentlichen Form des römischen Ritus oder auch nach byzantinischem Ritus, an dem unsere Gruppe spezielles Interesse zeigte, kam auf besondere Weise die universelle Katholizität unseres Glaubens zum Ausdruck. Überhaupt empfand ich den Aspekt der Eucharistie als Sakrament der Gemeinschaft, über den ich mir vorher kaum Gedanken gemacht hatte, während des Kongresses besonders tief. Eine Messe mit unserer ganzen Gruppe am Samstag morgen anlässlich Siegfrieds Geburtstag schien mir auch unsere kleine Kapelle im Cusanushaus in den Kongress einzubeziehen.
Von Straßenexerzitien über ökumenische Vesper und Rheinschifffahrt mit Pilgerbuffet bis zur „lux eucharistica“-Präsentation im Dom und der Eröffnung des „Jugendfestivals“ mit Lichtpräsentation und Komplet ließen sich viele Veranstaltungen auflisten, mit denen ein jeder Teilnehmer etwas Besonderes verbindet. Ich denke an die Katechese plus heiliger Messe mit Kardinal Woelki in der schönen Basilika St. Maria im Kapitol, die es mir sehr angetan hat, und an die Erkenntnis, dass mir das Format der „Jugendfestival“-Eröffnung am

gleichen Ort wohl nicht mehr so ganz entspricht. Ich denke an die Atempausen zwischen dem Veranstaltungstrubel, die persönliche eucharistische Anbetung in St. Mariä Himmelfahrt mit schummrigen Keyboard-Sounds aus dem Lautsprecher. Besonders gerne denke ich auch an neue Bekanntschaften und viele schöne Gespräche in unserer Gruppe, zum Teil bis in die Nacht – mit entsprechender Übermüdung am nächsten Tag.
Nach dem Abschlussgottesdienst im Rhein-Energie-Stadion traten wir unsere Heimreise an. Erfüllt von den Eindrücken der vergangenen Woche nahm ich mir vor, noch etwas regelmäßiger die eucharistische Anbetung zu pflegen, um vielleicht noch stärker im Vertrauen auf die tröstende und liebende Gegenwart Christi im Sakrament zu wachsen – und, wenn es gelingt, ihn selbst in mir mit Wort und Tat zu den Menschen zu bringen.

David Gniffke

Exerzitien der Geschäftsstelle

Zeit: 30. Juni bis 02. Juli 2013
Ort: Abtei Marienstatt
Teilnehmer/innen: 9
Leitung: Dr. Siegfried Kleymann

Auch in diesem Jahr hat sich eine Gruppe von Mitarbeitern der Geschäftsstelle auf Einladung von Herrn Dr. Kleymann und Frau Dr. Lücking-Michel zu Besinnungstagen aufgemacht, diesmal rund um das Thema „Du sollst ein Segen sein“. Untergebracht in der Abtei Marienstatt haben wir unsere besinnlichen Tage am Sonntagabend mit einem Gottesdienst und einem Impuls begonnen. Bei schönem, sonnigen Wetter und wie schon in den vergangenen beiden Jahren haben wir uns am darauffolgenden Montag im wahrsten Sinn des Wortes „auf den Weg gemacht“: In diesem Jahr sind wir dem klassischen Pilgerpfad, dem Marienwanderweg, gefolgt: Dieser ca. 20 km lange Wanderweg führt, immer an dem Flüsschen Nister entlang, durch Wiesen und Felder, über schmale Pfade und Wanderwege von der Zisterzienserabtei Marienstatt bis zum Franziskanerkloster Marienthal. Mit und ohne Impuls, mal singend, mal schweigend oder im Gespräch mit unseren Kollegen sind wir am Abend zufrieden wieder in der Abtei Marienstatt gelandet – gerade rechtzeitig vor einem starken Gewitterregen! Diesen rundherum gelungenen Tag haben wir dann mit Klosterbier und einem leckeren Abendessen ausklingen lassen. Nach einem Gottesdienst und Rundgang durch den Klostergarten sind wir am Dienstagnachmittag wieder in unseren Alltag zurückgekehrt.
Auch im kommenden Jahr wollen sich wieder einige Kollegen der Geschäftsstelle „auf den Weg machen“!

Cusanische Familientage auf Spiekeroog

Zeit:	13. bis 19. Juli 2013
Ort:	Haus Sturmeck
Teilnehmer/innen:	15 Familien mit 27 Kindern
Leitung:	Sarah und Hanno Himmel, Christoph Stender

„Gott mit uns“ stand über der Kapitänskabine des Fischkutters, mit dem wir die Tierwelt des Meeres erkundeten. Tatsächlich trifft „Gott mit uns“ auch wie ein Motto die diesjährigen Cusanischen Familientage am Meer. 15 Familien mit insgesamt 27 Kindern zwischen sechs Monaten und sieben Jahren sowie Pfarrer Christoph Stender aus Aachen als geistlicher Begleiter waren aus nah und fern ans Meer gekommen: Die Kinder waren jünger und die Familien bunter als in den Vorjahren. Für einige waren es Tage, an denen endlich einmal die ganze Familie zusammen sein konnte. Bei anderen forderte die raue neoliberale Arbeitswelt auch hier ihren Preis, so dass nicht alle Familien wie eigentlich gedacht die ganze Zeit komplett dabei waren. Bunter schienen aber auch das religiöse Leben und die spirituelle Ausrichtung in den Familien. So stand der Wunsch, dass die Kinder doch auch einmal mit „katholischen Kindern“ spielen können, neben dem Bekenntnis, der Enge einer konfessionellen Prägung dank Partner in der Freikirche endlich entkommen zu sein. Doch die Farbigkeit der Gruppe spielte sich auch hier in vielleicht typisch cusanischen Grenzen ab. Einzelne bemerkten am Rande selbstkritisch die Unterschiede zu ihrer pluralisierten Lebenswirklichkeit: Familien mit behinderten Kindern fehlten ebenso wie gleichgeschlechtliche Partner mit ihren Kindern.

„Gott mit uns“ eröffnete die Tage mit einem Segen am Morgen und schloss sie für die Kinder mit einer Geschichte zur Nacht ab. Das Segenswasser am Morgen erinnerte Gross und Klein an die eigene Taufe. Das einfache Ritual ermöglichte gemeinsame Momente geistlichen Lebens, die bei uns auch jetzt noch im Familienalltag weiterleben. Am Abend folgten die Kinder im Schlafanzug mit lebendiger Beteiligung einem kleinen Puppenspiel. In einer Kulisse aus Spielsachen, Decken und Strandfunden trafen der Bäcker und der Jäger auf das Mädchen oder den Hirsch. Die einfachen Geschichten fesselten die Kinder und zogen sie in ihren Bann. Ebenso bestaunten die Eltern die leuchtenden und zugleich müden Kinderaugen.

Zwischen Morgensegen und Nachtgeschichte sorgte „Gott mit uns“ für eine volle Woche mit allem, was zum Leben mit Kindern am Meer gehören kann: Wir bauten grosse Sandburgen und sahen, wie sie in den Fluten untergingen. Die Kinder verknoteten unser Dutzend Bollerwagen zu langen Zugkompositionen und wollten dann nicht nur gezogen werden. Bei einer geführten Wattwanderung entdeckten wir für uns unbekannte Pflanzen und Tiere und wurden im Schlick richtig dreckig. Wir suchten in der Natur nach Farben und gestalteten mit unserem Material Kollagen. Einige Kinder sammelten Muscheln und schafften es mit dem Verkauf an Passanten selbst ein paar Euro für Süssigkeiten zu beschaffen, die sie dann sogar noch lautlos unter sich aufzuteilen vermochten.

Im Zentrum der stillen Zeiten stand für die Erwachsenen die Geschichte des Lahmen am See Bethesda aus dem Johannesevangelium. Christoph Stender bettete die Heilungsgeschichte in die historische Situation ein: Reinheitsgebote, Kultgesetze und die Illustration der räumlichen Situation führten uns zu Fragen nach den individuellen Wegen, Haltungen und

Mustern. An den Abenden konnten wir uns in Kleingruppen über den Alltag in den Familien austauschen und persönliche Erfahrungen des „Gott mit uns“ einander weitergeben: vom inspirierenden Umgang mit Brauchtum im Kindergarten, über die Suche nach einer passenden Marienfigur für den frommen Hausgebrauch bis zur gesungenen Andacht, die ein Vater Abend für Abend mit seinen Kindern feiert und dabei zu seinem eigenen Erstaunen fast minutiös dem eigenen Vater folgt. Immer wieder konnten die Gespräche selbst am Strand weltanschaulich zugespitzt werden: „Du bist ja mit Ratzi der letzte, der an einer metaphysischen Wahrheit festhält!“, hiess es dann schon mal. In diesen Gesprächen unter den oft zugleich zweifelnden und glaubenden Eltern kamen auch die eigenen Unsicherheiten bei der Weitergabe des Glaubens zur Sprache. So machte der Ruf nach einer „Ration geistlichen Schwarzbrots“ die Runde, was schnell mit dem naiven Wunsch nach einfachen Kochrezepten verwechselt werden kann. Vielmehr wurde an die Adresse der auch in unseren Reihen professionell vertretenen Theologie und Religionspädagogik die Hoffnung formuliert, von der Orientierungskraft reflektierter Erfahrungen und Einsichten mehr für die eigene Praxis lernen zu können. Vielleicht kann dieser Faden in einem anderen Rahmen weitergeführt werden. Auch wenn Hanno und Sarah Himmel die Tage gemeinsam mit Christoph Stender vorbereitet hatten, konnten sie so doch nur mit allen zu diesen „Gott mit uns“ Tagen werden.

Claus Noppeney

Exerzitien im Engadin

Zeit:	27. Juli bis 03. August 2013
Ort:	„Chasa Tschierv“ in Lü
Teilnehmer/innen:	11
Leitung:	Dr. Rainer Hagencord, Raphael Rauch

35 Grad im Schatten, der Zug nicht klimatisiert. Die Fenster auf, die heiße Luft herein. Der Windhauch, der den Schweiß berührt, sorgt für etwas Kühlung. Ab in die Sommerfrische ins Engadin.
Wunderbar schon die Fahrt mit der Räthischen Bahn hinauf. Immer angenehmer die Luft, immer imposanter die Landschaft.
Zwölf Cusaner haben sich nach Lü ins Engadin aufgemacht, um dort unter der Leitung von Rainer Hagencord auf Wanderexerzitien zu gehen. „Im Sommer ist Lü ein Geheimtipp für Botaniker und Pflanzenfreunde. Im Sumpfgebiet beim Dörfchen gedeihen noch seltene Orchis-Arten, Braunwurzgewächse, Hyazinthen und Heilpflanzen – umschwärmt von Hunderten von Schmetterlingen. Ein paradiesischer Ort“.*
Um auf 1910 Meter doch auf dem Boden zu bleiben, haben wir uns in den sieben Tagen selbst versorgt. Abends wurde abwechselnd gekocht, morgens gemeinsam das Frühstück bereitet.

Der äußere Rahmen für die Exerzitien war durch einen geregelten Tagesablauf vorgegeben. Beginnend mit einem Impuls, endend mit einer gemeinschaftlichen Gesprächsrunde am Abend. Rainer Hagencord führte uns auf den schönsten Wegen durchs Engadin. Der Ortler mit seiner Geschichte im Ersten Weltkrieg als mahnender Begleiter, Fixpunkt und Blickfänger. Disteln, Orchideen, Edelweiß, Schmetterlinge, wie das Königsauge oder auch ein prächtiger Monolith. Je karger die Landschaft, desto mehr konnte man sich auf die aufblitzende Schönheit konzentrieren. Nach den ersten Tagen, nach Kennenlernen und gemeinsamem Teilen des zu Sehenden wurde während der Wanderungen geschwiegen.

Die innere Struktur der Exerzitien kristallisierte sich im Laufe der Tage heraus. Gedichte von Rilke regten in den Impulsen einige von uns an, selbst Worte zu finden. In den abendlichen Gesprächsrunden wurden vorgelesen, gezeigt und erzählt, was der Tag gebracht hat. Die Wanderexerzitien waren eine Übung sich selbst zu finden.
Im Üben erfahren wir das, was wir jeden Tag wie selbstverständlich machen, neu. Wir lernen, dass das, was zu einer Gewohnheit geworden, wieder groß, ungewöhnlich und erstaunlich werden kann.

Maximilian Bauer

* Oktober 2013, http://www.lü-lüsai.ch/home.html

Cusanus unterwegs: Kanutour auf der Lahn – mit dem Markusevangelium im Gepäck

Zeit:	12. bis 18. August 2013
Ort:	von Solms nach Limburg
Teilnehmer/innen:	13
Leitung:	Dr. Siegfried Kleymann, Tobias Roth

Zu zweit im Boot. Das Land vom Wasser aus sehen. Sich ruhig von der Strömung tragen lassen, sich mit Muskelkraft fortbewegen. Eine ruhige Art des Reisens. Gemeinsam mit vierzehn anderen. Und mit dem Markusevangelium im Gepäck.
Sie sind zu zweit am Boot, als Jesus sie ruft. Eine sehr menschliche Gemeinschaft, leidenschaftlich, mutig, unverständig, streitbar, unsicher, alleingelassen ... Umhergetrieben von der Frage: Wer ist dieser, der mit uns im Boot sitzt und in Seelenruhe schläft?
Die Boote liegen an Land, der Lupo ist entladen und hat eine Unmenge von Zelten, Schlafsäcken, Taschen aus seinem Inneren entlassen. Die Übernachtungen auf Zeltplätzen, am Anfang mit einem heftigen Regenschauer, dann mit entspanntem Wetter, sonnenwarmen Tagen und mildem Abendlicht; die Gasthöfe in den Dörfern, die einfachen Frühstücksplätze. Das Leben ist Improvisation.

Unvorhergesehene Begegnungen. Menschen, von denen sich Jesus herausfordern lässt. Heilende Begegnungen auf dem Weg. Und immer wieder: diejenigen, die ihre Boote verlassen haben, können nicht fassen, wer denn dieser ist …
Und wieder im Boot. Aufeinander warten. Staustufen überwinden. Das Mittagsmahl am Wegrand genießen. Gute, vertrauensvolle Gespräche und Zeiten der Stille. Die Rast in Limburg mit dem Besuch im Dom. Die Weiterfahrt, das gemeinsame Herrichten der Boote, die Rückkehr zum Ausgangspunkt.
„Nehmt und esst. Nehmt und trinkt. Tut dieses zu meinem Gedächtnis.“ Fremd und vertraut ist Jesus für seine Weggefährten bis zum Tod. Im Mahl wird sein Leben zum Vermächtnis.
Zurückgekehrt an unseren Ausgangspunkt feiern wir im Gras sitzend die Eucharistie. Zum Abschluss einer intensiven Woche, die entspannend, körperlich anstrengend, bestärkend und herausfordernd zugleich war. Eine Woche miteinander im Boot unterwegs – und mit dem Evangelium in der Mitte.

Tobias Roth / Siegfried Kleymann

Gedächtnis und Liturgie: jüdisch – christlich
Kooperationstagung mit ELES und Villigst

Zeit:	19. Juli bis 22. August 2013
Ort:	Neversdorf
Teilnehmer/innen:	6 je Studienwerk
Leitung:	Johannes Frank, Dr. Siegfried Kleymann, Friederike Fass

„Alles ist gut." Mit dieser Grundformel meinte der Stiftungsgründer Udo Keller, in dessen „Forum Humanum" auch in diesem Jahr wieder die Kooperationstagung der konfessionellen Förderwerke stattfand, die Glaubensüberzeugungen der großen Weltreligionen zusammen-fassen zu können. Dass unser interkonfessionell-interreligiöser Dialog tatsächlich so harmlos ablaufen würde, schien uns bunt gemischten Teilnehmern von Cusanuswerk, Villigst und ELES von Anfang an zweifelhaft – und so begannen wir gespannt die gemeinsamen Tage zum Thema „Gedächtnis und Liturgie jüdisch-christlich".
Nach einer Einführung in die für das Thema relevanten biblischen Grundlagen von Christentum und Judentum durch den in der Rabbiner-Ausbildung tätigen Potsdamer Alttestamentler Prof. Rüdiger Liwak am ersten Abend waren die Tage thematisch in jüdische, evangelische und katholische Arbeitseinheiten aufgeteilt, in denen wir jüdisch-christlichen Gemeinsamkeiten, aber auch Spannungsfeldern auf die Spur kamen. Die Verantwortung für die Einheiten lag jeweils bei einem Mitglied des religiös und konfessionell gemischten Leitungsteams, sodass wir „von innen" einen Blick auf die jeweils anderen Traditionen werfen konnten. Im Rahmen der katholischen Perspektive stand dabei auch eine kurze Exkursion ins nahegelegene Benediktinerkloster Nütschau auf dem Programm, wo wir nach einer Fragerunde mit Bruder Willibrord zu Klosterleben und Stundengebet an der Mittagshore der Mönche teilnehmen durften.
Neben aller menschlichen Harmonie stießen wir in den lebhaften Gesprächen, die sich an jeden Programmpunkt anschlossen, inhaltlich immer wieder auf gegenseitige Verständnisschwierigkeiten, was zu oft hitzigen Diskussionen führte. Im Hinblick auf unsere Gesprächskultur wurde uns dadurch bewusst, wie schwer es ist, die andere Tradition

nicht mit der eigenen religiösen oder konfessionellen „Brille“ zu betrachten und sie auf diese Weise für sich selbst zu vereinnahmen, sondern sie so wahrzunehmen, wie sie selbst verstanden werden will. Auch dank der Unterstützung von Prof. Liwak, der uns immer wieder auf den Boden der alttestamentlichen Tatsachen zurückholte, lernten wir unsere verschiedenen Traditionen im Laufe der Tage zunehmend besser kennen und versuchten bei Differenzen immer neugieriger, zum Grund des Problems vorzudringen. So war in unseren Diskussionen inhaltlich zwar selten „alles gut“, aber das gegenseitige Interesse wuchs umso mehr und weitete sich zunehmend vom konkreten Tagungsthema auf allgemeinere Fragen aus, z. B. auf die Unterschiede zwischen orthodoxem und Reformjudentum, die Dreifaltigkeit, koscheres Essen, den Pflichtbegriff, Gebetshaltungen, Endzeitvorstellungen und viele andere Themen mehr, die oft bis in die Nacht hinein auf der Terrasse des Hauses diskutiert wurden.
Die inhaltlich-theoretische Dreiteilung der Tage in jüdische, evangelische und katholische Perspektiven auf Gedächtnis und Liturgie wurde praktisch ergänzt, indem jeder Tag mit einem geistlichen Impuls aus einer dieser drei Traditionen begann, darunter auch ein „kommentiertes“ jüdisches Morgengebet mit Rabbiner Shaul Fridberg aus Heidelberg, das für uns Christen besonders eindrücklich war. Dabei stand immer das Kennenlernen unter Bewahrung der eigenen religiösen Identität im Vordergrund.
Zur guten Stimmung während der Tage trug auch die Großzügigkeit der gastgebenden Stiftung bei, die uns nicht nur überschwänglich mit Getränken, Obst und Knabbereien versorgte, sondern auch mit Badetüchern für alle, die den großen See innerhalb der weitläufigen Gartenanlage nicht nur mit dem Ruderboot, sondern auch schwimmend erkunden wollten (– wobei der Versuch, auf dem Wasser zu gehen, natürlich zugunsten des interreligiösen Friedens unterlassen wurde). Außerdem gab die Stiftungsleitung uns eine Führung durch das Haus mit Erläuterungen zu dessen eigenwilliger Architektur und den Förderidealen des Stifters Udo Keller, die wir in bleibender Erinnerung behalten dürften: Auch hier war zwar für den Geschmack der meisten von uns nicht unbedingt „alles gut“, aber dank des interreligiösen Dialogtrainings hatten wir inzwischen gelernt, unsere Sichtweisen nicht zu universalisieren und Differenzen zu akzeptieren.
Am Ende war es also schade, dass die gemeinsamen Tage so schnell vorbei waren. Die goldenen Wasserhähne werden wir zwar kaum vermissen, aber auf eine Fortsetzung des „goldenen Zeitalters“ des interreligiösen Dialogs zwischen unseren Förderwerken in den nächsten Jahren – hoffentlich auch bald mit muslimischer Beteiligung – darf man gespannt sein.

Kloster auf Zeit für junge Frauen

Zeit:	19. bis 25. August 2013
Ort:	Benediktinerinnenabtei Herstelle
Teilnehmerinnen:	3
Leitung:	Sr. Lucia Solcher OSB

Eine Woche Kloster auf Zeit – drei Altcusanerinnen entdecken die Benediktinerinnenabtei in Herstelle.

Aus Neugier und Interesse am Klosterleben hatten wir beschlossen die Regel des heiligen Benedikt, sein „Ora et labora“, einmal konsequent zu erleben. 06.20 Uhr Laudes, 07.45 Uhr Terz und Eucharistiefeier, 12.15 Uhr Sext, 14.45 Uhr Non, 18.00 Uhr Vesper und 20.05 Uhr Vigilien und Komplet – und zwar s. t.! Man denkt, das war schon alles? Nein! Das war nur das „Ora“!
c. t. war auch bei unseren Arbeitszeiten nicht angesagt. Von 10.00 Uhr bis 11.45 Uhr und von 15.00 Uhr bis 16.45 Uhr stand „labora“ auf der Tagesordnung. Ob Rosenschneiden auf dem Friedhof, Fensterputzen im Kreuzgang, eine alte Fichte wegschaffen oder die Hochbeete pflegen – für jeden war etwas dabei.
Kloster auf Zeit – für uns eine neue Erfahrung, die viele Fragen aufwarf. Wie hält eigentlich der Schleier am Kopf? Wie macht man die Knöpfe am Rücken zu? Was ist der Plural von Habit? Jenseits dieser banalen Fragen beschäftigte uns aber durchaus auch Tiefgründigeres. Was bewegt einen Menschen ins Kloster zu gehen und wie wird man Novizin und später Nonne? Wie gestaltet eine Gemeinschaft von knapp 40 Frauen ihr Zusammenleben? Wie kann man die Regel des heiligen Benedikts im Klosteralltag verwirklichen? Was bedeutet „stabilitas“? Diesen und vielen anderen Fragen konnten wir in verschiedenen Gesprächen und Begegnungen nachfühlen. Eine extra angesetzte Fragerunde sowie liebevoll gestaltete geistliche Impulse waren uns in diesen Tagen eine große Hilfe.
Gastfreundschaft ist ein bedeutsamer Teil der Regel des heiligen Benedikt. Dies wurde uns nicht nur an dem einladenden Gästehaus und der ausgezeichneten Bewirtung deutlich, sondern auch an dem stets freundlichen und offenen Auftreten der Schwestern, deren Einladung zum Stundengebet für uns nie als Verpflichtung gemeint war. Mithilfe einer kurzen Einführung ins Stundengebet ist es uns aber gut gelungen, ein Stück weit in diese vermeintlich fremde Welt einzutreten und die Freude am Stundengebet mit den Schwestern zu teilen.
Was anfangs wie ein starrer Zeitplan auf uns wirkte, kann nicht nur für die Schwestern eine Möglichkeit sein, im Glauben zu wachsen und zu innerer Freiheit zu finden. Vielen Dank, dass wir an dieser Erfahrung teilhaben durften!

Veronika Effinger, Katharina Freudenberger, Verena Otto

„Wie hältst du´s mit der Religion?“ Besinnungswochenende für Paare

Zeit:	30. August bis 01. September 2013
Ort:	Cusanushaus Mehlem
Teilnehmer/innen:	5 Paare
Leitung:	Dr. Siegfried Kleymann

„Und wer von euch ist Cusaner?“ Diese Frage fiel mehrmals, als nach und nach alle fünf Paare auf der Terrasse des Cusanushauses in Mehlem eintrafen. Sie alle hatten sich aus ähnlichen Motiven – sich in der eigenen Beziehung auf eine besondere Art und Weise intensiver die Frage nach dem Glauben zu stellten, dem nichtcusanischen Partner das Gefühl einer cusanischen Veranstaltung hautnah vermitteln zu können und um dahinter zu kommen, was sich wohl hinter dem Titel dieses Wochenendes verbergen würde – für eine Teilnahme an dem Paar-Wochenende entschieden. Ob sich dies alles klären und erfüllen würde, wusste an diesem Augustabend noch keiner.
Bereits an diesem ersten Abend hatte Siegfried Kleymann zwei Aufgaben für unsere Gruppe geplant. Ein wenig Skepsis lag zu diesem Zeitpunkt noch in der Luft, da jedes Paar verschiedenste Hintergründe mitbrachte: teils am Anfang, teils am Ende der Förderzeit, manche erst seit wenigen Jahren zusammen, andere kurz vor der Heirat. Deshalb ging es nach einer äußerst unterhaltsamen Vorstellungsrunde auch darum, für sich allein dem eigenen Lebens- und Glaubensweg nachzuspüren.
Das ganze Wochenende hielt Elemente bereit, für sich, mit seinem Partner genauso wie in der Gruppe über den Glauben und andere Lebenserfahrungen nachzudenken und zu sprechen. Schnell konnte man nicht nur bei den konfessionell inhomogenen Paaren merken, wie Fragen, nicht ausdiskutierte Themen, unterschiedliche Meinungen aber auch gemeinsame Grundlagen zum Vorschein kamen. Jeder hatte dabei die Freiheit, sich den Dingen zu öffnen, denen er im Alltag in aller Regel nicht seine volle Aufmerksamkeit schenkte.
Besonders deutlich wurde das am Samstag auf einem Paar-Spaziergang am Rhein, der die Möglichkeit bot, sich in Ruhe und vor atemberaubender Landschaftskulisse über andere Dinge als das Alltägliche auszutauschen. Auch wenn die Aufgabe denkbar offen und einfach formuliert war, waren es tolle Gespräche, die sich durch die vorangegangenen Schritte der Vorbereitung ganz anders, tiefer, ausgiebiger entwickelten, als es gewöhnlich wäre. Umrahmt wurde das Wochenende auch von verschiedenen geistlichen Impulsen, die die unterschiedlichen Eindrücke und Aufgaben wunderbar komplettierten.
Ganz besonders eindrucksvoll war jedoch das Gefühl der Gastlichkeit und Gemeinschaft, das sich rasend schnell im ganzen Haus ausbreitete. Beim Kochen, Essen, abendlichem Zusammensitzen, Spieleabend weitete sich die Paarperspektive; die Neugier, die temporären Mitbewohner kennenzulernen, war groß. Dazu beigetragen hat sicher die Diversität der Studienfächer und Tätigkeiten. Dabei drehten sich die Gespräche schnell nicht mehr um Beziehung oder Glauben, sondern griff auf die verschiedensten anderen Themen über. Das Gefühl des Aufgehobenseins in einer Gemeinschaft, die sich in sehr kurzer Zeit zu tragfähigen Verbindungen entwickelt hatte, schuf eine unvergleichliche Atmosphäre um sich selbst und seinem Partner auch im Glauben näher zu kommen. Voll entfaltete sich diese Dynamik beim Spielen am Samstagabend, bei dem es durchaus hitzig und ernst aber vor allem heiter und lebendig zuging.

Sollte der erste Gedanke an „Paarexerzitien“ auch nicht vollständig von Begeisterung entflammt sein, so wollen wir dieses Wochenende allen, die darüber nachdenken, dringlich empfehlen. Und man kann sich nach unserer Erfahrung sicher sein, dass es sich nicht um paartherapeutische Übungen und theologische Dauer-Streitgespräche dreht, sondern um den vertieften Austausch bedeutungsvoller Fragen und Themen. Nicht nur für die eigene Beziehung und vor allem durch die ganze Gruppe war es ein ganz besonderes und wertvolles Wochenende
Unser ganz herzlicher Dank gilt besonders Siegfried Kleymann, der uns an diesem Wochenende mit der Gastlichkeit des Cusanushauses Mehlem beschenkt und uns auf unserem Weg als Paare und Gruppe angeleitet und begleitet hat. Danke vor allem für die gemeinsamen Gespräche und Mahlzeiten und den intensiven Gottesdienst.

Maria Müller und Max Markmiller

Studierendenwoche in Taizé

Zeit:	31. August bis 08. September 2013
Ort:	Taizé
Teilnehmer/innen:	9 Cusanerinnen und Cusaner
Leitung:	Lea Hufnagel

Am Hauptbahnhof in Freiburg traf sich am letzten Augusttag dieses Jahres eine Gruppe von circa fünfzehn Stipendiaten (Cusanuswerks und Villigst), um mit dem Regenbogenbus nach Taizé in Burgund zu fahren. Einige aus unserer Gruppe waren bereits zuvor in dem kleinen französischen Dörfchen und wussten ungefähr, was sie erwartet. Die Erzählungen der Erfahreneren weckten natürlich die Neugierde derjenigen, die noch nie zuvor in Taizé waren und sich nicht viel darunter vorstellen konnten. Zu den Letzteren gehörte auch ich.
Zwar wusste ich, dass Taizé ein Ort der ökumenischen Begegnung ist, an dem seit 1949 fleißig gebetet, gesungen und diskutiert wird, aber ich verstand nicht so recht, was es mit der „besonderen Atmosphäre“ in Taizé auf sich hat, von der ich schon so viele Leute sprechen gehört hatte. Natürlich kannte ich einige Lieder und Gebete aus Taizé, die auch in Deutschland Eingang in die Gottesdienste fanden, aber das allein lieferte mir nicht genügend Anhaltspunkte, um den besonderen Charakter von Taizé zu verstehen. Erst als ich diesen Sommer die Gelegenheit hatte mit den anderen Stipendiaten zum ersten Mal nach Taizé zu fahren, verstand ich, warum es ein ganz besonderer Ort ist, der nicht nur zum Beten und Singen, sondern auch zum Nachdenken und Innehalten einlädt.
Der Zeitpunkt für die Reise war optimal gewählt, denn es fand gerade die Studierendenwoche in Taizé statt und wir trafen auf viele engagierte Studierende aus Hochschulgemeinden und anderen Vereinigungen. Ende Dezember 2011 hatte der Vorstand des Ordens, Frère Alois, in Berlin eine neue Etappe des Pilgerwegs des Vertrauens ausgerufen, indem er

für die kommenden Jahre (2012–2015) zum Nachdenken über das Thema einer „neuen Solidarität“ einlud. In der Mitte des dreijährigen „Wegs zu einer neuen Solidarität“ kamen wir nun nach Taizé. Während unseres Aufenthalts gab es immer wieder lebhafte Diskussionen über den Umgang mit dem Glauben in unserer Zeit und unserer Generation, über Veränderungen und Traditionen, aber auch über persönliche Erfahrungen mit dem Glauben.
In den Bibelstunden lasen wir Ausschnitte aus der Heiligen Schrift und bezogen diese direkt auf unseren Alltag und das tagespolitische Geschehen, was vor allem an den Nachmittagen geschah, in denen wir uns zusammensetzten und eifrig diskutierten. Meine Bibelgruppe war sehr bunt gemischt und vereinigte Studierende und Berufstätige aus verschiedenen Fächern und Orten in Deutschland. Andere Diskussionsrunden waren auch mehrsprachig, wobei die Gespräche dann meist auf Englisch stattfanden.
Überhaupt hatte ich bei all der Vorbereitung auf Taizé nicht viel über die Mehrsprachigkeit nachgedacht. Erst als ich in die Kirche kam und die Gesänge in den vielen verschiedenen Sprachen miterleben durfte, wurde mir bewusst, was für eine bunte Gemeinschaft sich hier versammelt hatte. Ich genoss die Klänge der fremden Sprachen und die Mehrstimmigkeit der Gesänge. Manchmal setzte ich mich in die Nähe der circa 100 Brüder, die aus 25 Ländern kommen, um mitten im klingenden Gebet zu sein. Dann setzte ich mich wieder an den Rand der Kirche, um zuzuhören und die Vielfalt von außen zu genießen, wissend, dass ich ein Teil dieses Ganzen bin.
Dreimal versammelten wir uns jeden Tag in der Kirche, um gemeinsam zu beten und jedes Mal war es ein besonderes Erlebnis, unvergleichliche Eindrücke, einzigartige Klänge und eine Atmosphäre der Geborgenheit und Zuflucht. Sich in der und mit der Gemeinschaft geborgen zu fühlen hatte ich so nur sehr selten erlebt. Manchmal beflügelte mich der Gesang und ich ließ mich von ihm davontragen. Dann wieder wurde ich ganz ruhig und leise und lauschte, welche Klänge neben und hinter und vor mir waren. Immer fühlte ich mich den anderen Personen in der Kirche verbunden, spürte ihre Nähe, ihre Wärme, ihre Präsenz. Dann gab es die Phasen der Stille, in denen wir uns ganz uns selbst zuwenden und im Gebet versinken konnten. Ich genoss diese Momente sehr, denn es gab eine Menge, worüber ich nachdenken und beten wollte. Die Texte der Lieder und der Gebete in Taizé sowie die Gespräche in den Bibelgruppen brachten mich sehr zum Nachdenken. Mich diesen Gedanken und Gefühlen ganz zuzuwenden fiel mir manchmal schwer, aber es gelang mir immer mehr, je länger in Taizé war.
Das letzte Wochenende verbrachte ich in Stille. In Ameugny, dem Nachbarort von Taizé, steht ein Haus mit einem wunderschönen großen Garten, in dem eine Gruppe von jungen Frauen wohnte, die sich für eine Woche oder ein Wochenende in Stille begeben haben. Im Haus gab es auch einen Kreativraum, in dem wir malen und basteln konnten. Draußen im Garten töpferten wir in einer kleinen Töpferstube und ich bewunderte die Dinge, die die anderen Frauen hergestellt hatten. Die Bibelstellen, die wir vormittags zusammen mit einer Schwester lasen, benutzten wir am Nachmittag für unser Gebet. Es war immer wieder ein besonderes Gefühl sich Zeit für das Gebet zu nehmen ohne die Hektik des Alltags im Hintergrund zu spüren. Die Einfachheit des Lebens faszinierte mich und zeigte mir, wie wenig ich brauche, um mich glücklich zu fühlen. Die Nähe zur Natur im liebevoll gepflegten Garten und auf den Spaziergängen genoss ich sehr und konnte mich kaum sattsehen an den Schönheiten der Schöpfung. Dazu muss man allerdings auch sagen, dass wir vom Wetter wirklich verwöhnt wurden, denn bis zum vorletzten Tag schien immer die Sonne und es war sehr warm.

Für mich war es das erste Mal, dass ich an einer Veranstaltung des Cusanuswerks teilnahm und ich bin froh, dass dieser Teil des geistlichen Programms mir einen guten Einstieg in die Zeit meiner Förderung gab. Es war ein ganz besonderer Rahmen, in dem ich die anderen Stipendiaten kennenlernen durfte und das wurde mir vor allem auf dem Heimweg bewusst, als wir im Bus miteinander diskutierten und unsere Erfahrungen in Taizé austauschten. Eine bessere Möglichkeit um einander wirklich kennenzulernen hätte es vermutlich nicht gegeben. Ich erlebte es als eine Zeit, in der es um das Wesentliche im Leben ging: sich zu öffnen und einen Ort des Vertrauens in der Gemeinschaft zu erkunden.

Simone Aicher

Kloster auf Zeit für Männer

Zeit:	09. bis 13. September 2013
Ort:	Kloster Nütschau
Teilnehmer/innen:	10
Leitung:	P. Johannes Tebbe OSB

In Schleswig-Holstein, nahe Hamburg liegt das Kloster Nütschau, eingebettet in eine wunderschöne Landschaft aus Wiesen, Feldern und Wäldern nahe des Flusses Trave. Es strahlt Ruhe und Frieden aus. Hier trafen sich fünf studierende Cusaner und fünf Altcusaner, um unter der Leitung von Pater Johannes Tebbe OSB, das nördlichste Kloster Deutschlands kennenzulernen und gemeinsam Besinnungstage zu erleben. Das Alter der Teilnehmer lag zwischen 22 und 60 Jahren.

Die Weite der Landschaft und die Modernität der gesamten Klosteranlage Nütschau passen zu der Fortschrittlichkeit und Offenheit der 17 Mönche der benediktinischen Ordensgemeinschaft. Der Benediktinerorden gründete das Kloster 1951, zunächst mit drei Mönchen, die in der Landwirtschaft arbeiteten. Heute ist Nütschau, das Piorat St. Ansgar, ein modernes Kloster mit einem Tagungs- und Bildungshaus, das pro Jahr ca. 33.000 Besuchern begrüßen kann.
Im Jahr 1998 bauten die Mönche hier einen neuen, sehr modernen Konvent mit überzeugender Architektur. Der Umbau des Baudenkmals des historischen Palais erhielt 2007 den BDA Preis Schleswig-Holstein (BDA – Bund Deutscher Architekten).

Die Benediktiner leben und arbeiten in verschiedenen Funktionen im Bildungshaus, in den Gärten, in der Imkerei und im Forst. Einer der Mönche betreibt ein Ikonenatelier und bietet Kurse an. Darüber hinaus verfügt das Kloster über 84 ha landwirtschaftliche Fläche, die inzwischen verpachtet ist, ebenso wie das Ökonomiegebäude und die Tischlerei.
Der Tagesablauf unserer Gruppe wurde, ähnlich dem der Benediktinermönche, vom Chorgebet bestimmt. Es ist untergliedert in: Vigilien, Laudes, Mittagsgebet, Vesper, hl. Messe und Complet. Die zehn Cusaner vom „Kloster auf Zeit“ nahmen daran teil. Dazwischen gab es Einheiten zu unterschiedlichen Themenbereichen:

> morgendliche Impulsgespräche, Gruppen- und Einzelgespräche,
> moderne Bibelarbeit,
> tägliche Meditations- und Entspannungsübungen,
> Spaziergänge in der Landschaft von Nütschau,
> Reflektion der persönlichen Lebenssituation,
> gemeinsame Gespräche über mögliche Veränderungsprozesse,
> Austausch mit dem Leiter oder untereinander,
> Reflektion und Meditation über Texte,
> Zeit zur freien Verfügung

Wir hatten Gelegenheit, an einem Mittagessen mit den Mönchen im Refektorium des Konventes teilzunehmen. An den Nachmittagen bestand die Möglichkeit des geistlichen Gespräches mit Johannes Tebbe oder den anderen Mönchen. Gemeinsam konnten wir den neuen Konvent und das modern und selbstbewusst sanierte Herrenhaus von Heinrich von Rantzau besichtigen. Es wurde 1577 erbaut und ist baulich mit dem Konvent verbunden. Hier befinden sich eine große Bibliothek, eine Kapelle, der Kapitelsaal, ein Rekreationsraum und ein Trauzimmer.
Für alle Teilnehmer waren die 5 Tage eine gewinnbringende Zeit. Die Gastfreundschaft, das gelebte Christentum, und die der Welt zugewandte und offene Modernität der jüngeren wie auch der älteren Mönche waren für uns alle sehr beeindruckend. Die Tage boten einen guten Eindruck über die tiefe Kraft der Stille und die Erfahrung von kontemplativen Übungen. Wir fühlten uns sehr gut aufgenommen und als natürlicher Bestandteil der klösterlichen Gemeinschaft.

Nütschau ist für cusanische Veranstaltungen dieser Art, aber auch mit Ehepartnern und Familien ein idealer Standort. Anmelden kann man sich jederzeit, auch allein, für eine Zeit im Kloster, wer möchte auch im Trakt der Stille. Die Mönche stehen auch dann immer für ein Gespräch bereit.

Stephan Pfeffer – 50 Jahre – Architekt – Altcusaner

Ora et labora – Projektwoche für Künstlerinnen und Künstler

Zeit:	04. bis 08. August 2013
Ort:	Cusanushaus Mehlem
Teilnehmer/innen:	6
Leitung:	Dr. Siegfried Kleymann, Ruth Jung

„ora et labora“: unter diesem Leitwort kommen Cusanerinnen und Cusaner aller Fachrichtungen seit dem Frühjahr 2012 zu Seminarwochen ins Cusanushaus Mehlem. Der quasi monastische Tagesablauf mit Gemeinschaftsleben und Gebet hilft, die eigenen Aufgaben – Prüfungsvorbereitungen oder Qualifikationsarbeiten – konzentriert, strukturiert und guten Mutes anzugehen. Wer in einer solchen Woche in Mehlem vorbeischaut, empfindet sofort die besondere Atmosphäre des Hauses, die Ruhe gemeinsamen Arbeitens mit Aussicht auf einen schönen Abend.
Innerhalb weniger Monate füllte sich das Cusanushaus mit Leben, Erfahrungen und Erinnerungen – nur die Wände der alten Villa blieben so weiß und leer, wie sie die Renovierung vom Frühjahr 2012 hinterlassen hatte. Die Studierenden kommen und gehen, aber keiner „richtet sich ein“. Der Gedanke, Kunst „anzuschaffen“ oder Künstler mit der Gestaltung des Hauses zu „beauftragen“ wurde bald verworfen. Die Wände blieben vorerst weiß und leer.
Mit den ersten Eindrücken vom Leben, Beten und Arbeiten in Haus Mehlem wurde uns klar, daß sich nicht alle Fächer im Silentium einer Bibliothek studieren lassen, teils schon gar nicht in Gemeinschaft anderer, die auf eben diese Stille angewiesen sind. Somit sahen wir uns vor der Frage, auf welche Weise das Cusanushaus auch zu einem Ort für Künstler und Musiker werden könnte.
Beide Wünsche, das Haus zu gestalten und ein eigenes Format für Künstler zu entwickeln, führten uns schließlich zu der Idee, eine „ora et labora“-Woche für Künstler auszuschreiben und diese mit einem kleinen Budget auszustatten. Mit der Einladung verband sich die Hoffnung, daß der Ort – die alte Villa, das Cusanushaus und sein Zweck – die Künstler zu einer eigenen Arbeit inspiriert, die vor Ort konzipiert und realisiert werden kann, und auch am Ort verbleibt.
Unsicher, ob eine solche Idee überhaupt Anklang finden könnte, wurden wir von der Resonanz auf unsere Ausschreibung völlig überrascht. Anfang August haben schließlich sechs Künstlerinnen und Künstler Räume und Garten von Haus Mehlem in Besitz genommen. Die einen kamen mit einem fertigen Projekt, das vor Ort nachjustiert und umgesetzt wurde. Die anderen kamen mit Materialien und Ideen, ohne genau zu wissen, was daraus werden würde. Am Beginn der gemeinsamen Tage stand eine Zeit der Stille, dann wechselten Phasen der Arbeit und des Austauschs. Die Abende wurden lang ...
Und langsam wanderte die Kunst ein, ließ sich in den Räumen des Hauses nieder, wurde umgezogen, auseinandergenommen, neu zusammengesetzt. Am Ende der Woche stand ein kleines Vernissage-Fest mit anderen Cusanern, Nachbarn, Kollegen aus der Geschäftsstelle und den Menschen, die für das Cusanushaus arbeiten.

Bild rechts:
Margarethe Drexel und Maximilian Bauer,
Zur Morgendämmerung

Geistliches Programm

Wer genau hinsieht, wird bemerken, daß sich das Cusanushaus verändert hat, fast beiläufig, ohne große Geste – teils offensichtlich, wie im Garten, teils subversiv, erst auf den zweiten Blick zu entdecken. Während dieser regnerisch warmen Sommertage am Rhein nahmen viele Ideen Gestalt an, darunter auch solche, die weit über diese Woche hinausreichen. Es wurden Spuren hinterlassen – im Cusanushaus und in den Köpfen und Herzen aller Beteiligten.

Wir wurden ermutigt, die „Künstlerwoche“ aufs Neue anzubieten und in das Jahresprogramm 2014/2015 aufzunehmen. Es freuen sich:

Ruth Jung und Siegfried Kleymann

Schweigeexerzitien

Zeit:	01. bis 03. November 2013
Ort:	Haus der Stille, Meschede
Teilnehmer/innen:	14
Leitung:	P. Cosmas Hoffmann OSB, Henryk Megier

„Eine außerordentliche Empfindung durchströmt mich. Ich erkenne: Eine authentische Sehnsucht des Menschen hat sich hier erfüllt, das Schweigen, die Einsamkeit, aber auch Gemeinschaft und tägliche Begegnung“

Man könnte meinen, Le Corbusier spricht vom Haus der Stille, dem Exerzitienhaus der Abtei Königsmünster in Meschede. Eben dort sind Anfang November 2013 vierzehn Cusaner und Altcusaner zu „Schweigeexerzitien“ zusammen gekommen, um unter der Leitung des Benediktinermönches P. Dr. Cosmas Hoffmann OSB und durch Atem- und Yogaübungen unter der Anleitung von Henryk Megier zur Ruhe zu kommen, die Sinne zu schärfen, dem Atem nachzuspüren und sich so auf die Suche zu begeben nach einem inneren heiligen Raum. Die Schlichtheit des Betonbaus hilft, sich zu konzentrieren. Die großen Fenster des Meditationsraumes geben den Blick auf voll behängte Apfelbäume frei. Spaziergänge im herbstlichen Klostergarten, die Gesänge der Mönche und die gemeinsamen Mahlzeiten im Schweigen wecken alle Sinne. Der Rhythmus der Gebete und Meditationen strukturiert das Ankommen in der Stille.

Wir üben, uns von zweckrationalen Kategorisierungen, vorauseilenden Reflexionen, Sorgen und Bewertungen zu lösen und versuchen wahrzunehmen, wie unser Atem uns mit der Natur und dem Hier und Jetzt verbindet. Gemeinsam in der Gruppe zu meditieren hilft, auch in schwierigen Momenten nicht aufzugeben. Am Ende haben wir alle etwas davon kennen gelernt und geschmeckt, wie schön und bedrohlich es ist, sich aufzumachen in eine Wüste ohne Worte, Begriffe und Zuschreibungen. Im Idealfall ziehen die Gedanken und Gefühle vorbei wie Wolken und wir kommen der Welt ein bisschen abhanden. JA! Die Freiheit ist keine Fiktion.

Elisabeth Roth

Geistlich-theologisches Wochenende „Kirche neu denken“

Zeit:	15. bis 17. November 2013
Ort:	Ökumenisches Forum HafenCity, Hamburg
Teilnehmer/innen:	10
Leitung:	Hannah und Lea Hufnagel

Die geistlich-theologische Tagung in Hamburg ließ unter der Leitung von Hannah und Lea Hufnagel zehn CusanerInnen Kirche neu denken. Den Auftakt gestaltete Pfarrer Georg Bergner. Als Leiter der Pastoralen Dienststelle im Erzbistum Hamburg informierte er zur Standortbestimmung der katholischen Kirche über die gegenwärtigen Herausforderungen und analysierte mit uns die gesellschaftlichen Veränderungsprozesse, die auch die Stellung und die Aufgaben von Kirche verändern. Der anschließende Nachtgesang in der Kapelle des Seemannsheims schallte den Glocken des Kleinen Michels nach und der Abend klang auf der Überseebrücke aus.
Am Samstagmorgen gewährte der Nikolaiturmaufstieg, die Strahlkraft der HafenCity, dem aufstrebenden Stadtteil Hamburgs, zu erkennen. Das Heranwachsen dieses neuen Stadtteils als eines der größten Bauvorhaben Europas konnten wir im Infozentrum, dem Kesselhaus nachvollziehen. Der darauffolgende Rundgang mit Pastor Karsten W. Mohr führte uns durch die von Innovation, Konsum und Geschäftigkeit geprägte HafenCity in das *Ökumenische Forum*. Neunzehn Hamburger Kirchen aus der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen, haben im *Ökumenischen Forum HafenCity* einen Ort als Zeichen der Gegenwart Gottes in der modernen Welt geschaffen. Die Führung durch jenes Bet-, Lehr-, Gast- und Wohnhaus sowie das Gespräch mit Martin Heider, Mitglied des Laurentiuskonvents im *Ökumenischen Forum*, warfen Fragen auf: Wie können Kirchen auf eine veränderte Gesellschaft zukunftsfähig reagieren? Wie kann sich ein durchdachtes Miteinander der Kirchen und eine gute kirchliche Praxis vor Ort wechselseitig fördern? Ausgehend vom Potential des *Forums* als Zukunftsmodell und unseren eigenen Erfahrungen wurde in Kleingruppen und im Ideenworkshop nicht nur auf theologisch-reflexiver sondern auch auf praktischer Ebene die Kirche diskutiert: „(M)eine Kirche der Zukunft“. Der an dem Wochenende cusanisch angestoßene Prozess nahm in der Gottesdienstgestaltung mit Pfarrer Heiner Dresen, einem Mitglied der Hausgemeinschaft im *Ökumenischen Forum*, am Sonntag ihren Lauf.

„Ach“ und „Oh“ Seufzen und Staunen. Einstieg in den Advent

Zeit:	29. November bis 01. Dezember 2013
Ort:	Abtei Marienstatt
Teilnehmer/innen:	22
Leitung:	Dr. Siegfried Kleymann, Christopher Brauckmann

Zum Auftakt der Adventszeit fand sich in diesem Jahr eine Gruppe von 25 Cusanerinnen und Cusanern, darunter auch einige alte Hasen, die teils bereits zum neunten Mal in Marienstatt zu Gast waren, in der Abtei Marienstatt im Westerwald ein, um den Advent einzuläuten. Erstmals unter Leitung von Dr. Siegfried Kleymann und Christopher Brauckmann wollten wir uns in den kommenden Tagen mit dem Thema „Ach! und Oh! – Seufzen und Staunen“ auseinandersetzen. Im Mittelpunkt des Einstiegs in den Advent stand das Hören und Erfahren der Klagepsalmen und der adventlichen O-Antiphonen.
So begann bereits der Freitagabend, nach einem ersten Kennenlernen beim gemeinsamen Abendessen, mit Berichten jeder und jedes Einzelnen über die eigenen Achs! und Ohs! der hinter uns liegenden Woche. Den Mittelpunkt im weiteren Verlauf des Abends bildeten die sieben O-Antiphonen der letzten Adventswoche (17. bis 23. Dezember). Zunächst wurden diese von einzelnen Teilnehmern vorgetragen und wir durften das in ihnen zum Ausdruck gebrachte Staunen und die in ihnen formulierten Erwartungen hören und verstehen:
Das staunende „O“, mit dem jede Antiphon beginnt und das erwartungsvolle „komm“, welches am Anfang der abschließenden Bitten um Heil und Erlösung steht, sollte uns auch während der nächsten Stunden begleiten.
Dem Hören der Antiphonen folgte die Einladung, sich mit der Antiphon, von der wir uns besonders angesprochen fühlten, auseinanderzusetzen und sich mit anderen darüber auszutauschen. So begann sich uns zu erschließen, dass die Antiphonen einerseits die Hoffnung auf das Kommen des Messias, andererseits aber auch die Nöte der Menschen, eindrucksvoll zum Ausdruck bringen. Auch das den Tag beschließende Abendgebet stand ganz im Zeichen dieser sieben adventlichen Kleinodien.
Am späteren Abend wurde, ebenso wie am Samstagabend, in besonderer Weise für unser leibliches Wohl gesorgt, sodass wir den Abend gemütlich bei Glühwein und selbst gebackenen Plätzchen aus der Klosterküche ausklingen lassen konnten.

Geistliches Programm

Der Samstagmorgen begann mit musikalischen Impulsen zum „Staunen“, denen die Einladung folgte, in einer Zeit der Stille bei einem Spaziergang durch das Nistertal die uns umgebende Natur bewusst wahrzunehmen oder selbst einmal wieder ins innere Staunen zu geraten. Im Anschluss daran bestand die Möglichkeit, sich beim gemeinsamen Singen selbst auf eine musikalische Reise zu begeben und die Welt der Klagepsalmen und O-Antiphonen auf diese Weise gemeinsam näher kennenzulernen.
Der frühe Nachmittag stand ganz im Zeichen des Seufzens. Musikalisch untermalt wurde dies im Besonderen durch die Vertonung des 42. Psalms „Wie der Hirsch schreit“ von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Am späteren Nachmittag besuchten wir gemeinsam die Vesper der Zisterzienser-Brüder zum 1. Advent und durften dort einen festen Bestandteil des täglichen klösterlichen Lebens erleben. Später nahm sich Pater Jakob die Zeit, uns durch die bereits 801 Jahre alte Zisterzienserabtei zu führen und gab uns einen kurzen Überblick über die lange und bewegte Geschichte des Klosters, des Ordens und die Grundzüge des gemeinschaftlichen Lebens in Marienstatt. Die Führung führte uns schließlich in eine der besonderen Kostbarkeiten des Klosters: Die Bibliothek, die derzeit nahezu 100.000 Werke beherbergt und über reiche Bestände an ordens- und regionalgeschichtlichen, aszetischen und theologischen Büchern verfügt.
Den Höhepunkt des Wochenendes bildete der Samstagabend, den wir im Dunkel der Kirche, das erfüllt war von Wort und Musik, verbringen durften. Neben zwei Chorwerken durften wir ein Solo eines ungarischen Klagelieds, das Klagelied des Feuervogels von Igor Stravinsky sowie die Passacaglia c-Moll für Orgel von Johann Sebastian Bach hören. Zum Staunen verleitete uns ebenso Magdalenas Harfenspiel sowie das Zusammenspiel von Harfe und Oboe. Neben den musikalischen Klängen hörten wir Psalmen-Texte von Maria König, einer polnischen Zwangsarbeiterin, die am Heiligen Abend 1943 in den Dom zu Speyer flüchtete, um die frohe Botschaft des Evangeliums zu hören, und einen von einigen von uns verfassten Klagepsalm, der aktuelle Notlagen von Menschen aus aller Welt thematisierte und ähnlich den O-Antiphonen in die abschließende Bitte um Rettung und Erlösung einmündete.

Der Sonntagmorgen stimmte uns mit „Wacht auf, ruft uns die Stimme“ und einer Geschichte darauf ein, unsere eigenen „Vorsätze“ und Erwartungen für den Advent zu hinterfragen und uns in Kleingruppen bei einem Spaziergang darüber auszutauschen. Der folgende Gottesdienst, der noch einmal die zentralen Gedanken, die uns in den zurückliegenden Tagen beschäftigt hatten, aufgriff und zum weiteren Nach- und Überdenken anregte, bildete einen schönen Abschluss unseres gemeinsamen Wochenendes.
Einige von uns konnten noch eine Weile im Kloster verweilen und am traditionellen Adventskonzert mit dem Limburger Domchor und dem Limburger Domorchester zum 100. Todestag von Bischof Dominikus Willi teilnehmen.

Für viele von uns stand am Ende dieses Wochenendes die Erkenntnis, dass zu jedem „Ach“ auch ein „Oh“ gehört; dass Seufzen und Staunen gleichermaßen Bestandteil des eigenen Lebens sind und dass wir, um mit den Worten von Siegfried Kleymann zu sprechen, „das, was gerade da ist, annehmen und damit umgehen müssen“, aber auch der Wunsch sich mehr Zeit für uns selbst zu nehmen und die Welt um uns herum öfters einmal ohne Wertungen und ohne Nachdenken einfach „nur“ wahrzunehmen.
Wir möchten an dieser Stelle noch einmal die Gelegenheit nutzen, Dr. Siegfried Kleymann und Christopher Brauckmann, die uns wunderbar in den Advent geführt haben, für die Vorbereitung und Gestaltung des Wochenendes, aber auch der Abtei Marienstatt, in der wir uns sehr wohlgefühlt haben, zu danken! Wir freuen uns auf viele weitere „Einstiege in den Advent“ mit euch!

Julia Wagner / Joost Punstein

In der Fremde zu Hause. Ein Wochenende für Studierende nach dem Auslandsaufenthalt

Zeit:	20. bis 22. Dezember 2013
Ort:	Cusanushaus Mehlem
Teilnehmer/innen:	11
Leitung:	Dr. Siegfried Kleymann

Einst, die Geburt Christi sollte sich bald wieder jähren, lud der fromme Siegfried zur Tafelrunde zum Fuße des Drachenfelsen, Schauplatz der Nibelungensage. So trafen sich elf wackere Weltenwanderer, sich zu besinnen über die getanen Reisen. Nach wahrlich feinem Schmaus erzählten Mitgebrachtes & Erinnerungsschätze aus fernen Ländern über die Erlebnisse in der Fremde. Aus diesen Berichten schöpften die Weltenbummler ihre Gesprächsimpulse für die nächsten Tage: Ausreise, Rückkehr, Erinnerungen bewahren, Prägung der eigenen Identität & Glauben, Botschafter sein und globale Gerechtigkeit.

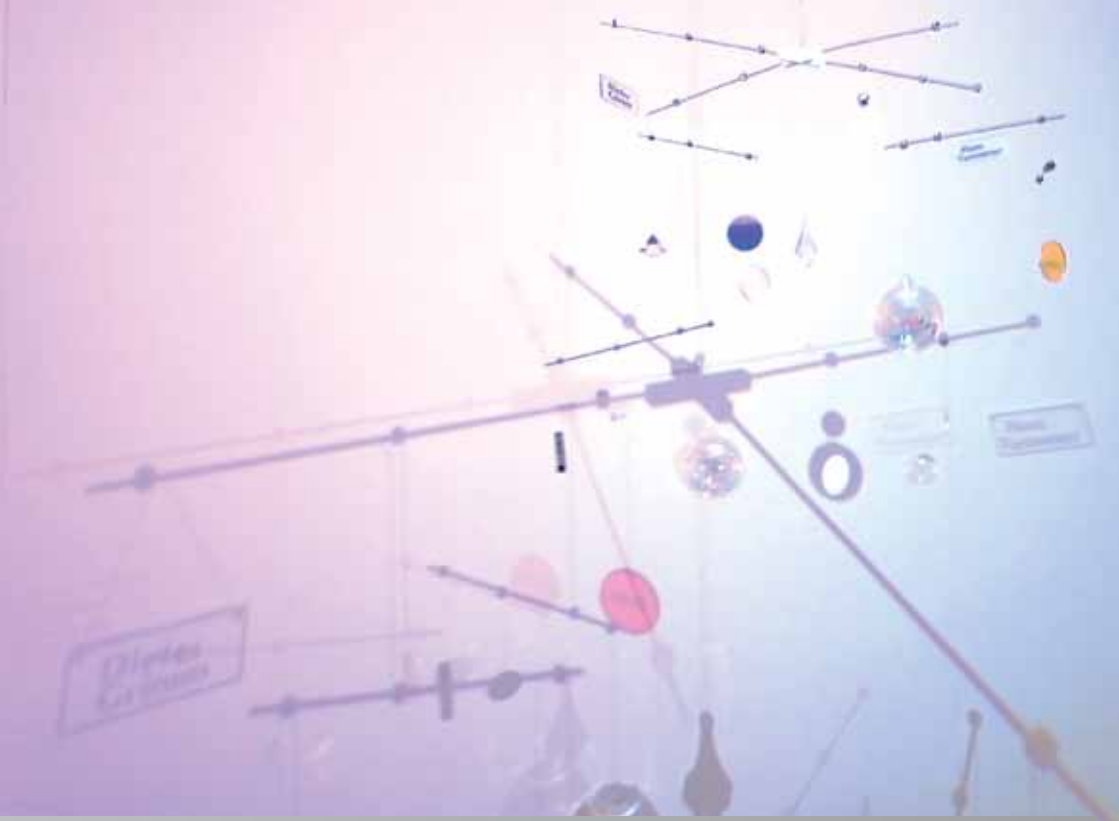
Wunderbar geborgen im schönen Cusanushaus und unterwegs in der Natur fanden sie Raum in gesamter Runde, zu zweit sowie auch allein in bewusster Stille Schönes, Belastendes, Prägendes, Erlebtes ... zu reflektieren.
Doch sie kamen nicht nur zusammen, um die eigenen Erlebnisse zu teilen, sondern auch um die Erfahrungen biblischer Grenzgänger zu hören und so an der Herbergssuche Gottes teilzunehmen.

Nur drei Tage währte ihre gemeinsame Zeit, dann zogen sie weiter – jeder auf seinem eigenen Weg zwischen zwei Welten, doch diesmal bestärkt und ermutigt durch die Gemeinschaft der neuen Freunde und der Gewissheit nie allein auf dem Weg als Grenzgänger zu sein.

Jona Simon Carlet

2013

Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk



E

Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk

„Als Cusaner habe ich von der vielseitigen Förderung durch das Cusanuswerk und dessen geistlichem Programm profitieren dürfen. Angesichts abnehmender kirchlicher und staatlicher Zuwendungen hat es sich die Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk zur Aufgabe gesetzt, diese schöne Chance auch für künftige Generationen von Cusanerinnen und Cusanern zu sichern. Ob zur Finanzierung von Karriereförderprogrammen, für das geistliche Programm des Cusanuswerks oder für Studierende in Notlagen – über Zustiftungen und Spenden, klein wie groß, freuen wir uns sehr.“

Prof. Dr. Friedrich Klein-Blenkers
Vorstand der Stiftung

Stiftungszweck

Zweck der „Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk“ ist es, die Arbeit des Cusanuswerks zu unterstützen. Die Stiftung soll langfristig eine größere finanzielle Unabhängigkeit für das Cusanuswerk schaffen und Projekte ermöglichen, die mit staatlichen und kirchlichen Mitteln nicht finanzierbar wären.

Durch die Stiftung kann jeder und jede die Arbeit des Cusanuswerks langfristig und nachhaltig in Form einer Spende oder einer Zustiftung unterstützen. Diese Möglichkeit richtet sich an Altcusanerinnen und Altcusaner sowie an alle interessierten Personen, denen die Anliegen des Cusanuswerks wichtig sind. Über eine größere Zustiftung kann der eigene Name oder ein besonderes Anliegen im Cusanuswerk präsent gehalten werden. Stifterdarlehen bieten die Möglichkeit, der Stiftung zu Lebzeiten eine bestimmte Fördersumme zu übertragen, die Zugriffsmöglichkeit darauf jedoch zu behalten. Auch eine Zuwendung im Rahmen eines Testaments ist möglich. Hier bietet die Stiftung eine spezielle, individuelle Beratung durch sachkundige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an.

Das Stiftungskapital betrug zum 31.12.2013 rund 1.636.000 €. Im Berichtsjahr 2013 wurde ein Ertrag von 6.468,06 € an den Cusanuswerk e. V. ausgeschüttet. Diese Mittel wurden entsprechend der Satzung zur Unterstützung der Förderung begabter katholischer Studentinnen und Studenten verwendet. Für das Projekt „Cusanus-Preis“ konnten inklusive der beiden Preisgelder insgesamt 22.000 € eingeworben werden. Allen Spenderinnen und Spendern an dieser Stelle ein herzlicher Dank!

Öffentlichkeitsarbeit

Teilnahme am 3. Bonner Stiftungstag im Haus der Geschichte

Am 13. April 2013 war die Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk beim 3. Bonner Stiftungstag im Haus der Geschichte vertreten. Der Stiftungstag wurde auf Initiative des Vereins für Bonner Stiftungen e. V. veranstaltet und diente zur Vernetzung der Bonner Stiftungen untereinander und zur Information stiftungsinteressierter Bonner Bürgerinnen und Bürger. In diesem Jahr stand das Thema „Bildung“ im Focus der Veranstaltung – bei diesem Thema kamen natürlich viele Interessentinnen und Interessenten an den Stand des Cusanuswerks! Einen ausführlichen Einblick in das Programm und die diskutierten Themen erhalten Sie unter www.bonner-stiftungen.de.

Wird fortgesetzt: Aktion 10 x10

Anlässlich des Jubiläumsjahres der Stiftung 2012 wurde auf Initiative des Stiftungsratsmitglieds Hans-Heinrich Grosse-Brockhoff die Aktion 10 x10 ins Leben gerufen: 10 Altcusanerinnen und Altcusaner spenden 10 Jahre lang jährlich 1000 €. Als Dank gibt es ein Kunstwerk eines Cusanischen Künstlers oder einer Cusanischen Künstlerin, die diese für die Aktion gestiftet haben.

Wir freuen uns sehr über alle Altcusanerinnen und Altcusaner, die sich bislang an dieser Aktion beteiligt haben! Auch Freundinnen und Freunde des Cusanuswerks, die nicht selbst gefördert wurden, haben sich von der Idee anstecken lassen und unterstützen Jahr für Jahr die Arbeit des Cusanuswerks mit einer Zustiftung. So wächst nicht nur langsam und stetig der Kapitalstock unserer Stiftung, sondern Jahr für Jahr auch die Verbundenheit mit dem Cusanuswerk. Vielen herzlichen Dank allen Mitwirkenden!

Die Aktion 10 x10 wird auch im kommenden Jahr fortgesetzt. Wenn auch Sie Interesse an einer Mitwirkung haben, wenden Sie sich gern an Frau Dr. Susanne Schaefer (susanne.schaefer@cusanuswerk.de oder 0228.983 84 – 22). Auf der Homepage der Stiftung können Sie unter „Künstler für die Stiftung“ die gestifteten Kunstwerke ansehen.

Projekte

Der Cusanus-Preis 2013

Seit 2009 vergibt die Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk unter der Schirmherrschaft von Professor Heinz Riesenhuber alle zwei Jahre den Cusanus-Preis für besonderes gesellschaftliches Engagement. Mit dem Preis möchte die Stiftung das herausragende ehrenamtliche Engagement vieler ehemaliger und studierender Cusanerinnen und Cusaner hervorheben und deutlich machen, dass ein Stipendium kein Selbstzweck ist. Das, was die Gesellschaft in die Stipendiatinnen und Stipendiaten investiert, erhält sie vielfach zurück. Der Cusanus-Preis 2013 wurde am 18. Oktober 2013 in Schloss Suresnes in der Katholischen Akademie in München vergeben. Über 100 Gäste bildeten ein würdiges Publikum, um die Arbeit der Preisträgerinnen und Preisträger zu ehren. Auch nach dem offiziellen Festakt blieben die Gäste noch gern zu Gesprächen zusammen. Die inspirierende Festrede hielt Professor Paul Kirchhof, der aktuell den Vorsitz im Cusanuswerk e. V. innehat.
Herr Professor Abshagen, der als Mitglied der Jury die Laudatio in Vertretung für Frau Dagmar Reim hielt, wies einmal mehr darauf hin, wie schön die Arbeit der Jurymitglieder sei, wenn es so viele tolle Projekte zu begutachten gebe – und wie schwer zugleich! Zwei Preisträgerinnen und Preisträger wurden ausgezeichnet und erhielten den mit je 5000 € dotierten Preis, um ihre Projekte weiter voran zu bringen.

Preisträgerin und Preisträger

Marie-Christine Ghanbari Jahromi

Sportpatenprojekt

Kinder und Jugendliche aus sozial schwachen Verhältnissen weisen oft einen Mangel an Bewegungsaktivität sowie Schwächen in der motorischen Entwicklung und im Sozialverhalten auf. Die Folgen dieser ungünstigen Entwicklungschancen zeigen sich in Form von Konzentrationsschwächen, aggressivem Verhalten, Übergewicht und gering ausgeprägtem Selbstkonzept. Das „Sportpatenprojekt“ von Frau Ghanbari Jahromi setzt an diesem Punkt an: Kinder mit ungünstigen Entwicklungschancen werden mit Hilfe verschiedener sportlicher Aktivitäten in ihrer motorischen, kognitiven und emotionalen Entwicklung gefördert. Dabei begleiten Studierende der Sportwissenschaft sozial benachteiligte Grundschülerinnen und Grundschüler über ein gesamtes Jahr und entwickeln mit den Kindern ein individuell passendes Sport- und Bewegungsprogramm. Die Sportpaten üben durch ihre eigene Sportbiographie eine wichtige Vorbildfunktion für die Schülerinnen und Schüler aus. Es profitieren am Ende beide Seiten: die Schülerinnen und Schüler erleben sich als

motorisch stark und entwickeln ein positiveres Selbstbild, die Studierenden (oftmals angehende Lehrerinnen und Lehrer) schärfen ihren Blick für die Ungleichheit von Bildungsvoraussetzungen und bekommen ein Instrumentarium an die Hand, etwas dagegen zu tun.
Frau Marie-Christine Ghanbari Jahromi studierte Mathematik und Sportwissenschaften an der Universität Münster. Sie promoviert über „Die Bedeutung der körperlich-sportlichen Aktivität für das Selbstkonzept und die motorische Leistungsfähigkeit Jugendlicher – Eine Kulturvergleichende Studie am Beispiel Nigerias und Deutschlands“. Frau Ghanbari Jahromi ist Stipendiatin in der Promotionsförderung des Cusanuswerks.

Georg Ziegler

GFPS Gemeinschaft für studentischen Austausch in Mittel- und Osteuropa

Georg Ziegler ist der Gründer und Ideengeber der GFPS – einer studentischen Stipendienorganisation, die 1984 unter dem Namen „Gemeinschaft zur Förderung von Studienaufenthalten polnischer Studenten in der Bundesrepublik Deutschland e. V.“ gegründet worden ist. Mittlerweile steht die Abkürzung GFPS für „Gemeinschaft für studentischen Austausch in Mittel- und Osteuropa“ – was der Tatsache Rechnung trägt, dass es heute Kooperationen mit Tschechien, Weißrussland und der Ukraine gibt.
Die GFPS wurde als Beitrag zur Überwindung des Eisernen Vorhangs gegründet: Studierende aus Deutschland durften in Polen studieren, umgekehrt konnten polnische Studierende ohne eine Einladung (Bürgschaft) keinen Pass erhalten und sich einen Aufenthalt in Deutschland ohnehin nicht leisten. So spendeten anfangs Freiburger Studenten monatlich 5 D-Mark, um die erste Stipendiatin einladen zu können. Die Initiative zog Kreise: Spenden wurden zunehmend systematisch eingeworben, Unternehmenskooperationen angestrengt, so dass immer mehr polnische Studierende eingeladen werden konnten. Diese verpflichteten sich vertraglich, nach Ende ihres Auslandsstudiums nach Polen zurückzukehren und von ihren Erfahrungen in Deutschland zu berichten.
In den vergangenen fast 30 Jahren wurden von der GFPS mehr als 1000 Stipendiatinnen und Stipendiaten gefördert. Nicht eingerechnet sind einige Hundert Studierende, die an von der GFPS organisierten oder geförderten Sprachkursen teilgenommen haben.
Die GFPS funktioniert bis heute als ausschließlich ehrenamtliche, studentische Initiative. Studierende des einen Landes laden Studierende des anderen Landes ein und begleiten den Studienaufenthalt.
Herr Georg Ziegler studierte Rechtswissenschaften in Freiburg und Speyer. Er arbeitete einige Zeit in der Deutschen Botschaft in Warschau und bekleidete danach verschiedene Positionen bei der Europäischen Kommission in Brüssel. Aktuell ist Georg Ziegler stellvertretender Leiter des Referats „Bosnien und Herzegowina“ bei der Europäischen Kommission in Brüssel. Herr Ziegler war Stipendiat des Cusanuswerks von 1980–1985.

Verleihung des Cusanus-Preises am 18. Oktober 2013 im Schloss Suresnes, München

Programm

Jean Baptiste Senaillé (1687 –1730)
Sonate VI
1. Satz: Allegro

Begrüßung

Prof. Dr. Wim Kösters,
Vorsitzender des Vorstands der Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk

Festrede

Prof. Dr. Dres. h. c. Paul Kirchhof, Bundesverfassungsrichter a. D.

Arcangelo Corelli (1653 –1713)
Op. 5, Sonata VIII
Preludio
Allemanda

Laudatio
Dagmar Reim, Intendantin des Rundfunk Berlin Brandenburg, Berlin

G. A. Pandolfi Mealli (1620 –1669)
Sonata „La Bernabea“

Dankwort
Prof. Dr. Franz-Christoph Zeitler,
Mitglied des Kuratoriums der Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk

Laudatio: Dagmar Reim, Intendantin des Rundfunk Berlin-Brandenburg

Sehr geehrter Herr Professor Kösters,
sehr geehrter Herr Professor Kirchhof,
meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Altcusannerinnen und Cusaner,
liebe Preisträger,

der Petter und die Döde, anderswo auch Patte und Gurel genannt. Oder Pättche und Jüttche, Gede und Gedel, Deede und Doode – über Jahrhunderte hat die Patenschaft in unserer Gesellschaft eine so wichtige religiöse wie soziale Bedeutung gehabt, dass nahezu jeder Dialekt in unserem Land besondere Bezeichnungen kennt für Patenonkel oder -tante.
In den vergangenen Jahrzehnten jedoch ist die Bedeutung des Begriffs eher in die Breite gewuchert. In der Tiefe zeigen die Wurzeln gewisse Auflösungserscheinungen. Denn: Die Patinnen und Paten von heute sind oftmals eher Geschenke-Onkel-und-Tanten denn Wegbegleiter der religiösen Entwicklung eines Kindes. Im Sinne des lateinischen „pater spiritualis“, von dem sich das Wort „Pate“ ableitet, verstehen nur noch Wenige dieses Ehrenamt.
Heute gibt es: Baumpaten, Jobpaten oder die Patenschaft für die seltene Roloway Meerkatze. Sie können wählen zwischen einem Engagement in unmittelbarer Nachbarschaft, der Dritten Welt oder gar im Universum – eine stellare Patenschaft etwa beurkundet Ihnen die Sternwarte Bochum für 50 Euro. Es gibt eine Vielzahl von Bereichen und Aufgaben, die sich im Wort-Sammelbecken „Patenschaft“ heutzutage tummeln. Das ist durchaus inflationär. Aber dann und wann auch gut so.
Ganz unabhängig davon, dass wir uns innerhalb der Kirche um ein wieder tieferes Verständnis der Taufpatenschaft bemühen sollten, zeichnet die Spielarten und modernen Variationen der Patenschaft dennoch derselbe soziale Grundgedanke aus: Es geht um die freiwillige Übernahme von Fürsorge. Wir sind bereit, uns zu kümmern, wenn wir eine solche Aufgabe annehmen. Wir wissen (meistens), worauf wir uns einlassen.
Stellvertretend für die Jury des Cusanus-Preises stehe ich heute Abend hier und denke, ich spreche auch im Namen meiner „Gevattern“ (wie es in Patenkreisen heißt), wenn ich sage, dass uns allen diese Jury-Arbeit sehr am Herzen liegt. Jeder von uns hat schon in ganz verschiedenen Jurys und Auswahlkomitees mitgewirkt. Diesen Projekten, Preisträgerinnen und Preisträgern fühlen wir uns jedoch besonders verbunden. Als Altcusanerin und Altcusaner haben wir die ersten Schritte des Preises seit 2009 durchaus auch mit Patenstolz begleitet. Denn gemeinsam mit Frau Dr. Schaefer vom Cusanuswerk haben Herr Bischof Luthe, Herr Professor Abshagen, Herr Professor Grimm und ich den Cusanus-Preis vor rund fünf Jahren gewissermaßen mit aus der Taufe heben dürfen. Diese dritte Preisverleihung ist nun die letzte, deren Auszeichnungen auf unsere gemeinsame Entscheidung zurückgehen. Wir übergeben den Staffelstab bzw. die Taufkerze an unsere Nachfolgerinnen und Nachfolger in der Jury.
Das Engagement für den Cusanus-Preis war für uns inspirierend, mutmachend, herzerfreuend. Alle zwei Jahre durften wir aufs Neue erfahren, mit wie viel Hingabe, Einfallsreichtum und Ausdauer sich Cusanerinnen und Cusaner für benachteiligte Menschen – ob nah oder fern – einsetzen. Manchmal fühlte ich mich wie eine Pfadfinderin auf verschlungenen Pfaden, deren Ziel ich noch nicht kenne, wenn ich eine Projektbeschreibung aufschlug.

Preisträgerin Marie-Christine Ghanbari Jahromi („Sportpatenprojekt"), Prof. Dr. Paul Kirchhof (Festredner des Abends), Preisträger Georg Ziegler (Projekt „GFPS – Gemeinschaft für studentischen Austausch in Mittel- und Osteuropa"), Prof. Dr. Wim Kösters (Vorstandsvorsitzender der Stiftung)

Wie in den Jahren zuvor haben wir also auch in diesem Jahr viele Stunden lang mit großer Freude ehrenamtlichen Projekte gesichtet und bewertet. Wir haben diskutiert und einvernehmlich entschieden. Wie immer ging es uns darum, wie originell, wie eigeninitiativ und langfristig ausgerichtet die eingereichten Projekte sind. Es ist uns erneut sehr schwer gefallen, aus herausragenden Vorschlägen die Preisträger auszuwählen.
Jedoch haben wir eine Sache in diesem Jahr anders gemacht: Wir haben uns nicht allein ent- sondern endlich auch beschieden.
Beim Cusanus-Preis 2009 und 2011 hatten wir noch Finalisten nominiert und Sonderpreise vergeben. Es waren so viele wunderbare Initiativen, wir konnten uns nicht dazu durchringen, einige Nicht-Sieger einfach nicht zu erwähnen.
Diesmal haben wir uns für einen Cusanus-Preis 2013 entschieden, den sich indes zwei Preisträger teilen werden. Und trotz der „neuen Bescheidenheit" – unbedingt betonen möchten wir, dass auch in diesem Jahr wieder viele herausragende Projekte unter den Bewerbungen waren. So etwa das von Herrn Professor Klein, der heute Abend hier ist und den Herr Professor Korber vorgeschlagen hat. Sehr verehrter Herr Professor, die von Ihnen initiierte und aufgebaute „Care-for-Rare-Foundation" setzt sich international erfolgreich ein für Kinder mit seltenen Erkrankungen. Ein ganz besonders wichtiges Engagement. Wir haben Ihnen ja schon ans Herz gelegt, sich in zwei Jahren unbedingt wieder zu bewerben beziehungsweise vorschlagen zu lassen.
Sie sehen: Die schwierige Aufgabe, wie ursprünglich einmal vorgesehen, einen einzigen Preisträger auszuwählen – uns ist es in all den Jahren nicht gelungen. Dies Vermächtnis geben wir gern an die folgenden Jury-Generationen weiter. Im besten cusanischen Sinne, denn auch Nikolaus von Kues hat sich ja ausgiebig an der „Quadratur des Kreises" versucht. Eine runde Sache waren für uns in der Jury in diesem Jahr zwei Projekte. Deren Initiatoren erachten wir für auszeichnungswürdig.
Der Cusanus-Preis für besonderes gesellschaftliches Engagement, er geht in diesem Jahr an – einen Altcusaner, der vor rund 30 Jahren ein inzwischen erfolgreich etabliertes Austauschprogramm auf den Weg gebracht hat und – eine Promotionsstipendiatin des Cusanuswerks, die mit einem Pilotprojekt neue Wege in Sachen Bildungsförderung geht.

„Vor allem wegen der Seele“, so der Schriftsteller und Philosoph Jean-Jacques Rousseau im 18. Jahrhundert, sei es (Zitat:) „nötig, den Körper zu üben, und gerade das ist es, was unsere Klugschwätzer nicht einsehen wollen.“ 250 Jahre später belegen viele Studien den großen Einfluss von Sport und Bewegung auf unser Wohlbefinden und unsere geistige Entwicklung.
Die Sportwissenschaftlerin Marie-Christine Ghanbari Jahromi hat daher ein Patenschaftsprojekt entwickelt, das Kinder und Jugendliche aus schwierigen Verhältnissen in ihrer motorischen, kognitiven und emotionalen Entwicklung unterstützen soll. Seit eineinhalb Jahren begleiten Studierende der Universität Münster Grundschulkinder mit besonderem Förderbedarf. Die Sportpatinnen und Sportpaten treffen sich einmal wöchentlich mit den Kindern. Sie erarbeiten mit ihnen ein individuelles Bewegungsprogramm und sind den Kindern durch ihre eigene Sportbiografie wichtige Vorbilder. Wichtig ist es der Initiatorin dabei, dass beide Seiten profitieren: Die Kinder entwickeln Freude an Bewegung, einen niedrigeren Ruhepuls und ein positiveres Selbstbild. Die Sportpaten – oftmals angehende Lehrerinnen und Lehrer – schärfen ihren Blick für soziale Ungleichheit. Sie spüren, dass Ausgrenzung schon damit beginnen kann, wenn einfach kein Geld da ist für Sportschuhe oder den Eintritt ins Schwimmbad.
Damit dieses Projekt weitergeführt werden kann und noch viel mehr Kinder in Zukunft mit ihren Pättches und Jüttches, Deedes und Doodes kicken, eislaufen oder Hiphop tanzen können – der Cusanus-Preis 2013 für Marie-Christine Ghanbari Jahromi und ihre Sportpaten.
Den zweiten Preisträger könnte ich Ihnen auch als „Il padrino“ oder „The Godfather“ Ziegler vorstellen. Denn er ist der Pate des studentischen Austauschs in Mittel- und Osteuropa. Ein ganzer Clan begeisterter Stipendiatinnen und Stipendiaten verdankt ihm ein Studiensemester in Deutschland, Polen, Tschechien oder Belarus. Mehr als 1000 Studentinnen und Studenten hat die auf seine Initiative hin gegründete „Gemeinschaft für studentischen Austausch in Mittel- und Osteuropa“ (GFPS) in den vergangenen 30 Jahren gefördert.
Begonnen hatte alles mit einem Studienaufenthalt von Georg Ziegler in Polen im Jahr 1980. Ihm fiel damals auf: von Deutschland nach Polen zum Studieren, das geht sehr gut sogar. Von Polen nach Deutschland für ein Semester hingegen – sehr, sehr schwierig. Um „Löcher in den Eisernen Vorhang zu bohren“, so Ziegler, organisierte er in Eigeninitiative die notwendigen Papiere, Zimmer und Fahrräder für zwei polnische Kommilitoninnen.
Die so gewonnene Erkenntnis, dass man Dinge selber in die Hand nehmen und verändern kann, begeisterte auch Bekannte und Freunde – wie den heutigen Chefberater von Bundespräsident Gauck, Thomas Kleine-Brockhoff. Der hatte die Idee zu „30 x 20“ – 30 Leute spenden für fünf Monate 20 D-Mark, um ein Stipendium für polnische Studenten zu ermöglichen. Auch trägt die Patenschafts-Idee Früchte. Der Einsatz von Menschen, denen eine Sache am Herzen liegt.
Eine Vereinsgründung und Rundreise durch Deutschland später hatte die GFPS in vielen Städten Gruppen, die bereit waren, sich um die Stipendien und die Stipendiaten zu kümmern. Aus der ehrenamtlichen studentischen Initiative ist ein lebendiges Netzwerk in Europa entstanden. Georg Ziegler ist seinem Verein noch immer eng verbunden und hat für die deutsch-polnisch-tschechisch-belarussischen Beziehungen Großartiges geleistet. Dies möchten wir ehren mit dem Cusanuspreis 2013 für Georg Ziegler und die GFPS.

Danke!

Prof. Dr. Friedrich Klein-Blenkers (Vorstand Stiftung), Prof. Dr. Georg Braungart (Leiter des Cusanuswerks)

Der Cusanus-Preis für besonderes gesellschaftliches Engagement wäre nicht möglich ohne das Engagement von Institutionen, die die Ziele des Cusanuswerks schätzen und fördern. Wir danken besonders der Münchner Bank und ihrem Vorstandsvorsitzenden Peter Heinrich sowie dem Genossenschaftsverband Bayern und seinem Präsidenten Prof. Stephan Götzl für die Unterstützung des Preises und der feierlichen Preisverleihung. „Was einer nicht schafft, das schaffen viele“ – diese Devise ist die Grundlage der Genossenschaften und Genossenschaftsbanken, sie könnte auch die Überschrift für das Cusanuswerk und seine Stiftung sein: Sie lebt von der persönlichen und finanziellen Leistungsbereitschaft ihrer Freunde, Förderer und ehemaligen Stipendiatinnen und Stipendiaten. Dafür allen – genannt oder ungenannt – ein herzliches Dankeschön!

Ein besonderer Dank gebührt den Jurorinnen und Juroren des Cusanus-Preises. Herr Bischof Dr. Luthe, Herr Professor Abshagen, Frau Intendantin Reim und Herr Professor Grimm haben durch ihre Arbeit in den vergangenen fünf Jahren den Cusanus-Preis deutlich profiliert. Wie zu Beginn angekündigt wollten die Jurorinnen und Juroren „aufhören, wenn es am Schönsten ist“ – nach dem dritten Mal der Jurorentätigkeit sollte Schluss sein. Die Stiftung ist sehr froh, dass Professor Abshagen auch 2015 dabei sein wird, um so die Kontinuität zu sichern. Komplettiert wird die Jury durch die Herren Dr. Thorsten Wilhelmy (Wissenschaftskolleg Berlin, Bereich Wissenschaft), Bischof Paul Wehrle (Freiburg, Bereich Kirche) und Dr. Stefan Leifert (ZDF-Hauptstadtstudio Berlin, Bereich Medien) sowie durch Dr. Susanne Schaefer als Geschäftsführerin des Cusanuswerks. Die Stiftung freut sich sehr auf die Zusammenarbeit mit der neuen Jury und auf weitere 5 Jahre der Vergabe des Cusanus-Preises!

Der nächste Cusanus-Preis wird im Herbst 2015 verliehen. Bewerbungen und Vorschläge werden fortlaufend entgegen genommen. Die Bewerbungsunterlagen finden Sie auf der Homepage der Stiftung.

Dank an Zustifter

In diesem Jahr hat die Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk einen großen Schritt nach vorn gemacht! Das Stiftungskapital stieg von rund 400.000 € auf rund 1,6 Millionen €! Das bedeutet, dass wir unserem Ziel, die Arbeit des Cusanuswerks nachhaltig zu unterstützen, ein ganzes Stück näher gekommen sind. Für die nächsten Jahre wird so zum Beispiel die Durchführung einer Auslandsakademie wieder denkbar. Auch die Bildungsarbeit, etwa der Theologische Grundkurs oder das Haus Mehlem werden unterstützt werden können – wie schön!

Sehr herzlich danken wir allen, die in diesem Jahr durch ihre Zustiftung und Spende mitgeholfen haben, die Stiftung weiter zu entwickeln: Unser Dank gilt den Mitwirkenden von 10 x 10, die dafür Sorge tragen, dass auch in den kommenden 10 Jahren unserer Stiftung nicht das Geld ausgeht! Wir danken allen, die durch ihre Stiftungsfonds, durch Fahrtkosten- und Honorarverzichte oder durch Spenden anlässlich von runden Geburtstagen mithelfen, das Stiftungskapital Stück für Stück aufzustocken.
Unser besonderer Dank geht an Herrn Professor Dr. Ulrich W. P. Abshagen für sein Engagement für unsere Stiftung und seine überaus großzügige Zustiftung. Ebenso gebührt unser Dank Herrn Dr. Georg Buschlinger, der im Herbst 2013 verstorben ist. Die Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk wird ihm ein ehrendes Angedenken bewahren. Schließlich geht unser herzlicher Dank an Herrn Dr. Otto und Frau Dr. Lieselotte Rothenfußer. Ohne ihre großzügige Unterstützung könnte unserer Stiftung nicht so viel bewegen, wie es nun möglich ist. Ein herzliches Vergelt's Gott!

So können Sie stiften

Haben auch Sie Interesse an einer Unterstützung unserer Stiftung? Die „Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk" ist eine als gemeinnützig anerkannte, rechtsfähige, kirchliche Stiftung des privaten Rechts. Selbstverständlich ist Ihre Spende oder Zustiftung steuerlich abzugsfähig. Auch eine Zuwendung im Rahmen eines Testaments ist möglich.

Bei Interesse an der Zuwendung einer Spende oder Zustiftung wenden Sie sich bitte an die Vertreterinnen und Vertreter der Stiftung. Wir stehen Ihnen herzlich gern für ein persönliches Beratungsgespräch zur Verfügung

Dr. Susanne Schaefer
Geschäftsführerin
Tel: 0228.983 84 – 22
susanne.schaefer@cusanuswerk.de

Prof. Dr. Wim Kösters
Vorsitzender des Vorstands der Stiftung
Vorstandsmitglied des RWI Essen
wim.koesters@cusanuswerk.de

Prof. Dr. Friedrich Klein-Blenkers
Mitglied des Vorstands der Stiftung
Professor für Bürgerliches Recht und Steuerrecht
an der Fachhochschule Köln
friedrich.klein-blenkers@cusanuswerk.de

Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk

Baumschulallee 5
53115 Bonn
Telefon 0228.983 84 – 22
Fax 0228.983 84 – 99

Pax-Bank eG Köln
Konto-Nr. 29 647 011
BLZ 370 601 93

STIFTUNGSGREMIEN

Stiftungsvorstand

Prof. Dr. Wim Kösters
Vorsitzender des Vorstands
Vorstandsmitglied des RWI Essen, Münster

Prof. Dr. Friedrich Klein-Blenkers
Professor für Bürgerliches Recht und Steuerrecht an der Fachhochschule Köln, Köln

Stiftungsrat

Dr. Ing. Wolfgang Schirmer
Geschäftsführer Rheinmetall MAN, Wien

Prof. Dr. Ludger Honnefelder
em. Hochschullehrer für Philosophie, Bonn

Hans-Heinrich Grosse-Brockhoff
Staatssekretär für Kultur des Landes NRW a. D., Düsseldorf

Kuratorium

Professor Dr. Dr. h. c. Hans Tietmeyer
Präsident der Deutschen Bundesbank a. D., Königstein
Vorsitzender des Kuratoriums

Prof. Dr. Ulrich Abshagen
Senator E. h., Heidelberg Innovation Fonds Management GmbH, Weinheim

Pater Dr. Hermann Breulmann SJ
Geistlicher Rektor der Katholischen Akademie Hamburg, Hamburg

Georg Heinze
Geschäftsführer der Aachener Grundvermögen Kapitalanlage-gesellschaft mbH, Köln

Altbischof Dr. Hubert Luthe †
ehemaliger Bischof von Essen, Essen

Werner Sülzer
Vorsitzender des Aufsichtsrats NCR, Lindlar

Prof. Franz-Christoph Zeitler
Vizepräsident der Deutschen Bundesbank a. D., München

Dr. Claudia Nothelle
RBB Programmdirektion, Berlin

Geschäftsführung

Dr. Susanne Schaefer
Geschäftsführerin Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk, Bonn

Namen und Neuigkeiten

F

© naftizin - Fotolia.com

Am 7. Januar 2013 feierte **Professor Dr. Dr. h. c. Josef Wohlmuth** seinen 75. Geburtstag. Als er nach seiner Emeritierung im Jahr 2004 die Leitung des Cusanuswerks übernahm, war er zunächst für fünf Jahre berufen worden. Die Deutsche Bischofskonferenz verlängerte seine Amtszeit im Jahr 2009 um weitere zwei Jahre. In seine Zeit als Leiter des Cusanuswerks fielen bedeutende Veränderungen. Der erfreulich starke Aufwuchs der Stipendiatenzahlen brachte Konsequenzen für die Arbeit in der Geschäftsstelle mit sich – vor allem die Erweiterung des Bildungsangebots in der ideellen Förderung. Die Einführung der Erstsemesterförderung markiert einen wichtigen Schritt in der Entwicklung der cusanischen Auswahlarbeit, und mit dem Karriereförderprogramm für Frauen gestaltet das Cusanuswerk im Auftrag des BMBF ein Angebot für alle Begabtenförderwerke. Wir danken Josef Wohlmuth für seinen unermüdlichen ehrenamtlichen Einsatz und für seine Verbundenheit mit dem Anliegen der katholischen Begabtenförderung, die er auch nach seinem Ausscheiden aus dem Cusanuswerk immer wieder deutlich macht, und wünschen ihm alles Gute für die Zukunft!

Der Musikwissenschaftler **Alain Gehring** hat Händels Oratorium „Solomon“ in der Bearbeitung von Felix Mendelssohn Bartholdy entdeckt. Von Mendelssohns Fassung war bislang lediglich eine unvollständige Orgelstimme bekannt. Der Fund umfasst nicht nur eine vollständige, von Mendelssohn überarbeitete Fassung der Orgelstimme, sondern auch eine zweibändige Partiturabschrift, die Gehring in der Bibliothek der Musikhochschule Köln auffinden konnte. Mendelssohn dirigierte das Werk am 7. Juni 1835 im Kölner Gürzenichsaal im Rahmen des Niederrheinischen Musikfests und ließ dafür eigens eine Orgel in den Saal transportieren. Die Aufführung, an der über 600 Personen mitwirkten, wurde ein überwältigender Erfolg. Noch während der Generalproben nahm Mendelssohn Änderungen im Manuskript vor, um seine Fassung klanglich zu perfektionieren. Der Fund gewährt somit einen einzigartigen Einblick in Mendelssohns Kompositions- und Probenwerkstatt.
Beim „Abend im Cusanuswerk“ am 8. November 2013 stellte Alain Gehring seine Entdeckung vor.
Alain Gehring war von 1998 bis 2003 Stipendiat in der Grundförderung, von 2007 bis 2009 in der Promotionsförderung des Cusanuswerks.

Am 1. April 2013 trat **Prof. Dr. dres. h. c. Paul Kirchhof** sein Amt als 23. Präsident der Heidelberger Akademie der Wissenschaften an. Bereits im Januar 2013 war er vom Plenum der Akademie einstimmig gewählt worden.
Paul Kirchhof, geboren 1943, ist Direktor des Instituts für Finanz- und Steuerrecht der Universität Heidelberg und Bundesverfassungsrichter a. D.

Er ist Mitglied der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste und Ehrendoktor der Universität Osnabrück und der Freien Ukrainischen Universität.
Am 30. Oktober 2013 hat die Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft Paul Kirchhof die Alexander-Rüstow-Plakette verliehen. Paul Kirchhof wurde damit für seine Verdienste um die Stärkung und Weiterentwicklung der Sozialen Marktwirtschaft ausgezeichnet. Im Rahmen der feierlichen Verleihung wurde Paul Kirchhofs Einsatz für die Soziale Marktwirtschaft in zwei Festreden gewürdigt, die Professor Dr. Dr. h. c. Joachim Sarbatty und Bundespräsident Dr. Norbert Lammert hielten.
Mit dem Cusanuswerk ist Paul Kirchhof seit langem verbunden – zunächst als Stipendiat während der Zeit seines Studiums, inzwischen als Vorsitzender des Vereins Cusanuswerk e. V. und als langjähriger Vertrauensdozent an der Universität Heidelberg.

Am 8. April 2013 hat der Hochschulrat der Universität Regensburg Herrn **Professor Dr. Nikolaus Korber** einstimmig zum neuen Prorektor der Universität Regensburg gewählt.
Nikolaus Korber ist Leiter des Arbeitskreises Anorganische Chemie in flüssigem Ammoniak am Institut für Anorganische Chemie der Universität Regensburg. Nach seinem Chemie-Studium an der Universität Bonn wurde er mit einer Arbeit im Bereich der Anorganischen Festkörperchemie promoviert. 1998 folgte die Habilitation in Bonn.
An der Universität Regensburg leitet Korber das Universitätszentrum für Lehrerbildung; von 2004 bis 2012 war er zudem Studiendekan an der Fakultät für Chemie und Pharmazie.
Nikolaus Korber war Stipendiat des Cusanuswerks und ist heute Mitglied im Auswahlgremium und im Beirat des Cusanuswerks.

Beim diesjährigen **ImagineCup**, einem Programmierwettbewerb der Firma Microsoft, gewann das Team metappolic aus Studenten der TU Dresden den ersten Platz in der Kategorie „World Citizenship“ und wurde gleichzeitig Gesamtsieger des deutschen Finales.
Lucia Hämmerl (Medizin) und Almuth Sürmann (Technomathematik/Wirtschaftsingenieurswesen), beide Stipendiatinnen des Cusanuswerks, sowie ihre Teamkollegen Johannes Schuricht (Informatik) und Matthias Voigt (Informatik) entwickeln eine App, die Patienten mit Metabolischen Syndrom bei einem nachhaltigen Lebenswandel unterstützt. Zu den Symptomen des Metabolischen Syndroms zählen Bluthochdruck, Diabetes, Adipositas und erhöhte Blutfettwerte.

Sophie Wasserscheid wurde mit dem Franz-Liszt-Preis 2013 der Hochschule für Musik Weimar ausgezeichnet. Der Preis wird an Studierende der Hochschule verliehen, die stetig hohe künstlerische oder wissenschaftliche Leistungen vorweisen und sich für die Belange ihrer Mitstudierenden einsetzen. Sophie Wasserscheid war von 2008 bis 2013 Stipendiatin des Cusanuswerks.

Foto: Palema Przybylski

Matthias Bamberger erhielt den Harry-Westermann-Preis 2013 der Gesellschaft zur Förderung der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Er wurde damit für seine Dissertation zum Thema „Nachamtliche Tätigkeitsbeschränkungen für politische Amtsträger“ ausgezeichnet. Die Jury lobte unter anderem Bambergers „Mut zu einem wissenschaftlichen rechtspolitischen Votum“ und den „außerordentlich methodensensiblen interdisziplinären Ansatz“. Matthias Bamberger war Stipendiat in der Grund- und Promotionsförderung des Cusanuswerks.

Christian Gers-Uphaus, Stipendiat des Cusanuswerks, wurde für seine Diplomarbeit von der Armin Schmitt Stiftung für biblische Textforschung ausgezeichnet. Die Diplomarbeit beschäftigt sich mit „Psalm 82 (LXX 81) und seinen frühchristlichen Deutungen“. Christian Gers-Uphaus widmet sich der Rezeption des Psalms als antikem Text bei frühchristlichen und altkirchlichen Autoren und sieht ihn zugleich in seiner zentralen Bedeutung für die aktuelle Debatte um den Monotheismus.

Verstorben

Dr. Martin Blechschmidt	26. November 2012
Arnold und Monika Hermanns	30. Dezember 2012
D. Karl-Heinz Steuer	Februar 2013
Thomas Latz	05. März 2013
Bischof Reinhard Lettmann	16. April 2013
Kersten Keller-Pallor	18. April 2013
Dr. Hans Ankersdorfer	24. April 2013
Dr. Barbara Gauger	19. Juni 2013
Prof. Dr. Wolfgang Schwarz	19. Juli 2013
Dr. Rainer Ilgner	28. August 2013
Sr. Anita Pöppelbaum	19. September 2013
Dr. Gerold Buschlinger	06. Oktober 2013

2013

Haushalt

G

© mattz90 – Fotolia.com

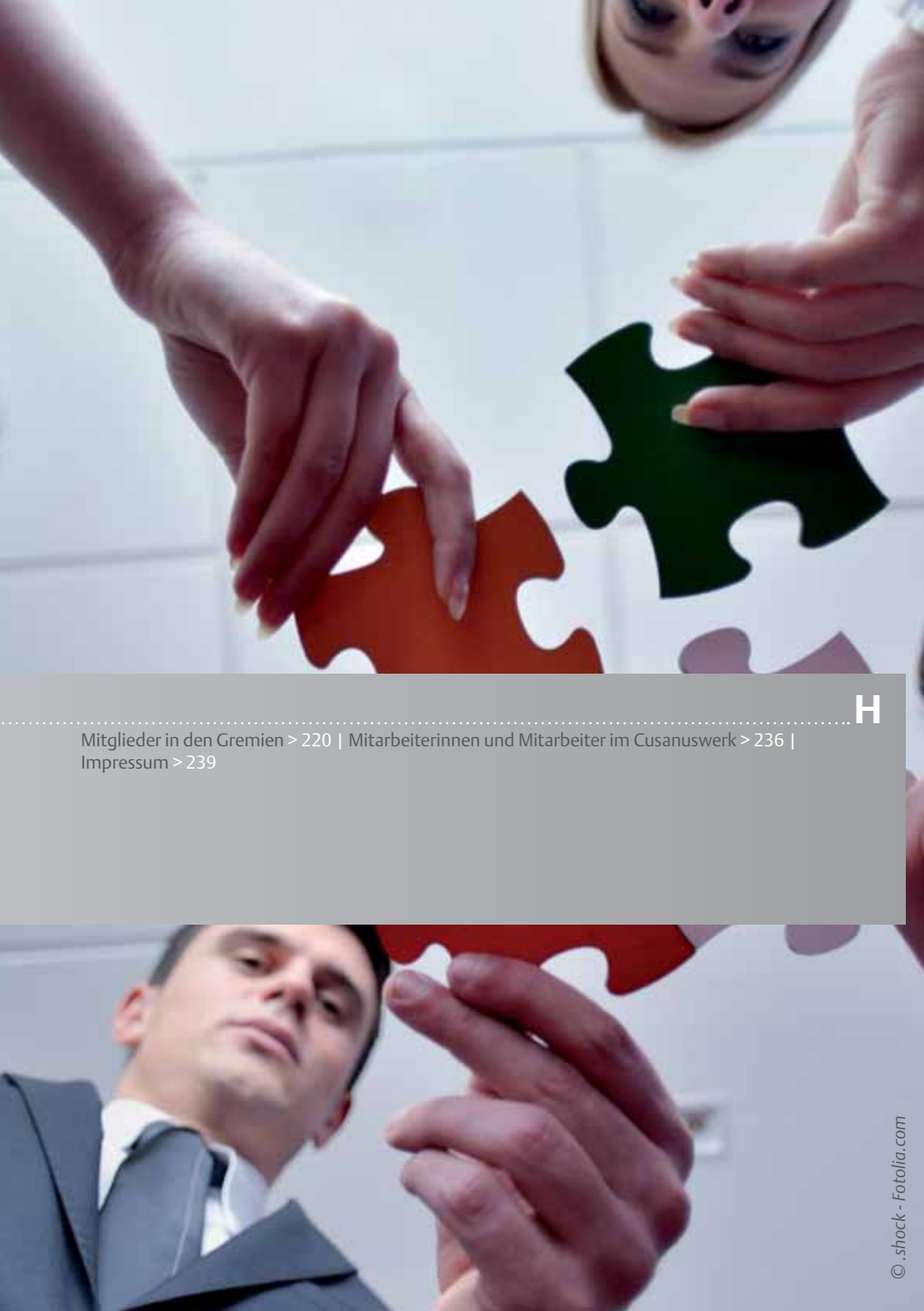
Cusanuswerk e. V.

Verwaltungshaushalt	2012
Aufwand:	
Stipendien aus Drittmitteln	**5.100,00 €**
Bildungsarbeit	**925.477,47 €**
> Inlandsakademien	526.800,30 €
> Jahrestreffen	104.801,85 €
> Exerzitien	112.943,31 €
> Fachschaftstagungen	66.398,29 €
> Fachstudien ergänzende Förderprogramme	108.992,94 €
> Kooperationen	5.540,78 €
Auswahlverfahren	**95.717,97 €**
Konferenzen	
> Beirat, Vertrauensdozenten, Cusaner	**20.213,00 €**
Personalkosten	**1.350.004,87 €**
Raumkosten	**137.317,69 €**
Verwaltungskosten	**310.938,66 €**
Sonstiger Aufwand	**64.655,91 €**
Summe Verwaltungshaushalt	**2.909.425,57 €**

Stipendienhaushalt	
Studienförderung (Universität und FH)	5.143.081,85 €
Promotionsförderung	3.118.725,50 €
Summe Stipendienhaushalt	**8.261.807,35 €**
Gesamtaufwand	**11.171.232,92 €**

Zuwendungen und Erträge:	
Zuschüsse des Verbands der deutschen Diözesen	**920.000,00 €**
Zuwendungen des BMBF	**9.418.460,38 €**
> Stipendienvergabe	8.261.807,35 €
> Verwaltungspauschale	1.156.653,03 €
	278.308,40 €
> Projekt Karriereförderung	138.430,41 €
> Projekt Unterrepräsentierte Gruppen	81.430,00 €
> Sonstige Projekte	58.447,99 €
Spenden Solidaritätsaktion	**263.906,18 €**
> Solidaritätsaktion	254.270,63 €
> für Exerzitien	9.635,55 €
Sonstige Spenden	13.185,77 €
Zweckgebundene Drittmittel	63.501,78 €
Teilnehmerbeiträge Bildungsveranstaltungen	153.338,00 €
Sonstige Erträge	16.754,11 €
Zinsen	6.508,89 €
Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk	7.000,00 €
Summe Zuwendungen und Erträge	**11.140.963,51 €**

Personalia



H

Mitglieder in den Gremien > 220 | Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Cusanuswerk > 236 | Impressum > 239

© .shock - Fotolia.com

Mitglieder in den Gremien

Verein Cusanuswerk e. V.

Stand: 31. Dezember 2013

Prof. Dr. Dres. h. c. Paul Kirchhof, Heidelberg
Hochschullehrer für Rechtswissenschaften, Bundesverfassungsrichter a. D.
Vorsitzender

Dr. Franz-Christoph Zeitler, München
Vizepräsident der Deutschen Bundesbank a. D.
Stellvertretender Vorsitzender

Dr. Wolfgang Schirmer, Wien
Vorstandsmitglied MAN Nutzfahrzeuge Österreich AG
Beisitzer

Prof. Dr. Wolfgang Bergsdorf, Bonn
Präsident der Görres Gesellschaft

Prof. Dr. Georg Braungart, Tübingen
Leiter des Cusanuswerks

Daniel Minder, Bonn
Informatiker

Hans-Heinrich Grosse-Brockhoff, Düsseldorf
Staatssekretär des Landes NRW für Kultur a. D.

Prof. Dr. Ludger Honnefelder, Bonn
Hochschullehrer für Philosophie

Dr. Thomas Jaschke, Gütersloh
Senior Vice President Bertelsmann AG

Prof. Dr. Wim Kösters, Bochum
Hochschullehrer für Wirtschaftswissenschaften

Dr. Dr. Barthel Schmelting, Münster
Tierarzt

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Hans Tietmeyer, Frankfurt/Main
Präsident der Deutschen Bundesbank a. D.

Beirat
Stand: 31. Dezember 2013

Prof. Dr. Peter Funke, Münster
Hochschullehrer für Alte Geschichte, Vizepräsident der DFG
Vorsitzender

Dr. Alfons Hämmerl, Landshut
Vertreter der KHP

Prof. Dr. Jochen Hilberath, Tübingen
Hochschullehrer für Dogmatik

Katharina Ebner, München
Vertreterin der studierenden Cusanerinnen und Cusaner

Christian Weingarten, Aachen
Vertreter der studierenden Cusanerinnen und Cusaner

Julia Klöckner MdL, Mainz
Vorsitzende der CDU-Fraktion im Landtag Rheinland-Pfalz

Marc Kückmann, Mannheim
Leiter der Baustellenlogistik der DB Netz AG, Karlsruhe

Prof. Dr. Nikolaus Korber, Regensburg
Hochschullehrer für Chemie

Daniel Minder, Bonn
Informatiker, Altcusanerrat

Dr. Wolfgang Schirmer, Wien
Vorstandsmitglied MAN Nutzfahrzeuge Österreich AG

Prof. Dr. Dr. Thomas Sternberg, MdL, Münster
Direktor der Katholisch-Sozialen Akademie Franz-Hitze-Haus

Prof. Dr. Eberhard Tiefensee, Erfurt
Hochschullehrer für Philosophie

Dr. Ursula Weidenfeld, Potsdam
Wirtschaftsjournalistin

Prof. Dr. Georg Braungart, Tübingen
Leiter des Cusanuswerks

Ständige Gäste

Dr. Verena Wodtke-Werner, Tübingen
Direktorin der Akademie Rottenburg-Stuttgart, Altcusanerrat

Julian Wolters, Bielefeld
ReFood GmbH & Co., Altcusanerrat

Michael Armbruster, Karlsruhe
Vorstand der studierenden Cusanerinnen und Cusaner

Weihbischof Dr. Christoph Hegge, Münster (seit September 2013)
Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz

Auswahlgremium für das Grundauswahlverfahren

Prof. Dr. Wilhelm Althammer
Handelshochschule Leipzig

Prof. Dr. Georg Braungart (Frühjahr 2013)
Leiter des Cusanuswerks

Prof. Dr. Martina Dobbe (Frühjahr 2013)
Universität der Künste Berlin, Institut für Kunstwissenschaft und Ästhetik

Hermann Josef Eckl
Katholische Hochschulgemeinde Regensburg

Prof. Dr. Harald Engel (Frühjahr 2013)
Technische Universität Berlin, Institut für Theoretische Physik

Prof. Dr. Andrea Marlen Esser (Frühjahr 2013)
Universität Marburg, Institut für Philosophie

Prof. Dr. Doris Feldmann (Frühjahr 2013)
Friedrich-Alexander Universität Erlangen, Institut für Anglistik und Amerikanistik

Prof. Dr. Maria Fölling-Albers
Universität Regensburg, Institut für Pädagogik

Prof. Dr. Winfried Gebhardt
Universität Koblenz-Landau, Institut für Soziologie

Prof. Dr. Richard Göttlich
Universität Gießen, Institut für organische Chemie

Prof. Dr. Stephan Habscheid
Universität Siegen, Institut für Germanistik

Prof. Dr. Bernd Jochen Hilberath (Frühjahr 2013)
Universität Tübingen, Institut für ökumenische Theologie

Prof. Dr. Georg Hoever
Fachhochschule Aachen, FB Elektrotechnik und Informatik

Prof. Dr. Karl Hoffmann
TU Chemnitz, Institut für Physik

Prof. Dr. Rudolf Holbach (Frühjahr 2013)
Universität Oldenburg, Historisches Seminar

Prof. Dr. Richard Hoppe-Sailer
Universität Bochum, Kunstgeschichtliches Seminar

Prof. Dr. Gerhard Illing
Ludwig-Maximilians-Universität München, Seminar für Makroökonomie

Prof. Dr. Antonia Joussen
Charité – Universitätsmedizin, Berlin

Prof. Dr. Gisela Kammermeyer (Frühjahr 2013)
Universität Koblenz-Landau, Institut für Erziehungswissenschaften

Prof. Dr. Gerd Kempermann (Frühjahr 2013)
TU Dresden, DFG-Forschungszentrum für Regenerative Therapien

Prof. Dr. Werner Kirsch (Frühjahr 2013)
Fern-Universität Hagen, Fakultät für Mathematik und Informatik

Prof. Dr. Christoph Klein (Frühjahr 2013)
Dr. von Haunersches Kinderspital der Ludwig-Maximilians Universität München

Matthias Klöppinger (Frühjahr 2013)
Katholische Hochschulgemeinde Oldenburg

Prof. Dr. Nikolaus Korber (Frühjahr 2013)
Universität Regensburg, Institut für Anorganische Chemie

Prof. Dr. Jutta Langenbacher-Liebgott
Universität Paderborn, Institut für Romanistik

Prof. Dr. Rainer Laur (Frühjahr 2013)
Universität Bremen, Institut für Theoretische Elektrotechnik und Mikroelektronik

Prof. Dr. Gerhard Müller
TU München, Lehrstuhl für Baumechanik

Sebastian Nüßl (Frühjahr 2013)
Katholische Hochschulgemeinde an der FH Deggendorf

Prof. Dr. Hermann Pünder (Frühjahr 2013)
Bucerius Law School, Lehrstuhl f. öffentliches Recht/Verwaltungswissenschaften

Prof. Dr. Heinz-Günther Schöttler
Universität Regensburg, Katholisch-Theologische Fakultät

Prof. Dr. Ruth Schumann-Hengsteler (Frühjahr 2013)
Kath. Universität Eichstätt, Philosophisch-Pädagogische Fakultät

Prof. Dr. Robert Tampé
Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, Institut für Biochemie

Prof. Dr. Christian Waldhoff
Universität Bonn, Kirchenrechtliches Institut, Lehrstuhl Öffentliches Recht

Prof. Dr. Christian Wilhelm
Universität Leipzig, Institut für Biologie I

Martin Wolf (Frühjahr 2013)
Katholische Hochschulgemeinde Kaiserslautern

Auswahlgremium für die Erstsemesterförderung 2013

Prof. Dr. Walter Anheier (Auswahltage München, Frankfurt/Main und Hannover)
Universität Bremen, Institut für theoretische Elektrotechnik und Mikroeleketronik, Bremen

Michaela Bans (Auswahltage Hannover)
Katholische Studenten- und Hochschulgemeinde, Münster

Theo Becker (Auswahltage Bonn)
Altcusaner

Irmgard Betzler (Auswahltage Frankfurt/Main)
Altcusanerin

Prof. Dr. Georg Bier (Auswahltage Bonn)
Universität Freiburg, Theologische Fakultät

Peter Blümel (FH-Auswahltage Hannover)
Katholische Hochschulgemeinde an der LMU, München

Prof. Dr. Christoph Demmerling (Auswahltage Stuttgart)
Universität Marburg, Institut für Philosophie

Michael Dieterle (Auswahltage Stuttgart)
Katholische Hochschulgemeinde, Heilbronn

Hermann-Josef Eckl (Auswahltage Bonn)
Katholische Hochschulgemeinde, Regensburg

Prof. Dr. Doris Feldmann (Auswahltage Stuttgart)
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Institut für Anglistik und Amerikanistik

Dr. Alexander Flierl (Auswahltage Frankfurt/Main)
Katholische Hochschulgemeinde, Regensburg

Prof. Dr. Maria Fölling-Albers (Auswahltage München und Stuttgart)
Universität Regensburg, Lehrstuhl Didaktik Grundschule, Regensburg

Dr. Jochen Folz (Auswahltage München)
Katholische Hochschulgemeinde an der Universität der Bundeswehr, Neubiberg

Prof. Dr. Norbert Franz (Auswahltage Bonn)
Universität Potsdam, Institut für Slavistik

Prof. Dr. Richard Göttlich (Auswahltage Frankfurt/Main)
Universität Gießen, Institut für organische Chemie, Gießen

Prof. Dr. Marion Gymnich (Auswahltage Bonn)
Universität Bonn, Institut für Anglistik, Amerikanistik und Keltologie, Bonn

Johannes Haas (Auswahltage München)
Katholische Hochschulgemeinde, Eichstätt

Dr. Alfons Hämmerl (FH-Auswahltage Hannover)
Katholische Hochschulgemeinde, Landshut

P. Joachim Hartmann SJ (Auswahltage Frankfurt/Main)
Katholische Hochschulgemeinde, Frankfurt/Main

Lars Hofnagel (Auswahltage Hannover)
Katholische Hochschulgemeinde, Bielefeld

Markus Holzapfel (Auswahltage München)
Katholische Hochschulgemeinde, Regensburg

Richard Hübner (Auswahltage Frankfurt/Main)
Katholische Hochschulgemeinde, Würzburg

Clemens Kilian (FH-Auswahltage Hannover)
Katholische Hochschulgemeinde, Hildesheim

Dr. Tobias Kläden (Auswahltage Stuttgart)
Altcusaner

Prof. Dr. Matthias Kliegel (Auswahltage München)
Université de Genève, Faculté de psychologie et des sciences de léducation, Genf

Peter-Paul König (FH-Auswahltage Hannover)
Katholische Hochschulgemeinde Göttingen

Prof. Dr. Rainer Laur (Auswahltage Stuttgart)
Universität Bremen, Institut für Theoretische Elektrotechnik und Mikroelektronik, Bremen

Judith Luig (Auswahltage Hannover und FH Auswahltage Hannover)
Altcusanerin

Prof. Dr. Hubert Mantz (FH-Auswahltage Hannover)
Hochschule Ulm, Fakultät Grundlagen, Ulm

Dr. Till Mettig (Auswahltage Stuttgart)
Altcusaner

Prof. Dr. Joachim Metzner (FH-Auswahltage Hannover)
Fachhochschule Köln

Dr. Maximilian Müller-Härlin (Auswahltage München)
Altcusaner

Dr. Karl B. Murr (Auswahltage München)
Altcusaner

Prof. Dr. Katharina Neukirchinger (FH-Auswahltage Hannover)
Hochschule für angewandte Wissenschaften München, Betriebseinheit Chemie

Jörg Nies SJ (Auswahltage Hannover)
Katholische Studentengemeinde, Leipzig

Ximena Ordonez (Auswahltage Hannover)
Katholische Hochschulgemeinde, Göttingen

Hannah Probst (Auswahltage München)
Katholische Hochschulgemeinde an der LMU, München

Prof. Dr. Johanna Rahner (Auswahltage Frankfurt/Main)
Universität Kassel, Institut für katholische Theologie

Thomas Ries (Auswahltage Frankfurt/Main)
Katholische Hochschulgemeinde, Bayreuth

Prof. Dr. Ralf Roßkopf (FH-Auswahltage Hannover)
Hochschule für angewandte Wissenschaften, Würzburg

Prof. Dr. Simon Rothenfußer (Auswahltage München)
Ludwig-Maximilians-Universität, Klinische Pharmakologie, München

Martina Schäfer-Jaquemain (Auswahltage Bonn)
Katholische Hochschulgemeinde, Köln

Dr. Dr. Barthel Schmelting (Auswahltage Bonn)
Altcusaner

Prof. Dr. Rainer Schulze (Auswahltage Hannover)
Leibniz Universität Hannover, Englisches Seminar

Sr. Estelle Sogbou (Auswahltage Bonn)
Katholische Hochschulgemeinde, Bonn

Dr. Martin Staszak OP (Auswahltage Stuttgart)
Katholische Hochschulgemeinde Edith Stein, Freiburg

Dr. Felix Steffek (Auswahltage Frankfurt/Main)
Altcusaner

Prof. Dr. Eberhard Tiefensee (Auswahltage Frankfurt/Main)
Universität Erfurt, Theologische Fakultät, Erfurt

Prof. Dr. Lorenz Trümper (Auswahltage Hannover)
Universität Göttingen, Abt. Hämatologie/Onkologie, Göttingen

Prof. Dr. Christian Wilhelm (Auswahltage Bonn)
Universität Leipzig, Institut für Botanik

Susanne Wübker (Auswahltage Bonn)
Katholische Hochschulgemeinde, Osnabrück

Bernhard Wuchenauer (Auswahltage Stuttgart)
Hochschulgemeinde, Reutlingen

Prof. Dr. Gerhard Ziegmann (Auswahltage Hannover)
Technische Universität Clausthal, Institut für Polymerwerkstoffe u. Kunststofftechnik

Michael Zips (Auswahltage Stuttgart)
Katholische Studentengemeinde, Ulm

Auswahlgremium der Graduiertenförderung 2013

Die unten stehende Liste gibt einen Überblick über die an den Promotionsauswahlverfahren in 2013 beteiligten Gremiumsmitglieder und Vertretungen.

Prof. Dr. Wolfgang Augustyn
München, Kunstgeschichte

Prof. Dr. Hans-Jürgen Becker
Regensburg, Jura

Prof. Dr. Georg Braungart
Tübingen, Germanistik, Leiter des Cusanuswerks

Prof. Dr. Martina Dobbe
Berlin, Kunstgeschichte und Kunstwissenschaft

Prof. Dr. Mechthild Dreyer
Mainz, Philosophie

Prof. Dr. Peter Funke
Münster, Alte Geschichte

Prof. Dr. Thomas Großbölting
Münster, Neuere Geschichte

Dr. Alfons Hämmerl
Landshut, Hochschulseelsorger, Vertreter der KHP im Auswahlgremium

Prof. Dr. Karl-Heinz Hoffmann
Chemnitz, Physik

Prof. Dr. Gerhard Hufnagel
Siegen, Politikwissenschaft

Prof. Dr. Gebhardt Kirchgässner
St. Gallen, Wirtschaftswissenschaften

Prof. Dr. Matthias Kliegel
Genf, Psychologie

Prof. Dr. Nikolaus Korber
Regensburg, Chemie

Prof. Dr. Gerhard Lauer
Göttingen, Germanistik

Prof. Dr. Verena Lobsien
Berlin, Anglistik

Prof. Dr. Corinna Mieth
Bochum, Philosophie

Prof. Dr. Johanna Rahner
Kassel, Theologie

Prof. Dr. Jürgen Rekus
Karlsruhe, Pädagogik

Prof. Dr. Gabriele Rippl
Bern, Anglistik

Prof. Dr. Barbara Schellewald
Basel, Kunstgeschichte

Prof. Dr. Thomas Schmidt
Frankfurt, Philosophie

Prof. Dr. Andreas Sohn
Paris, Mittelalterliche Geschichte

Auswahlgremium für die Fachhochschulförderung

Prof. Dr. Cordula Braedel-Kühner
Unternehmensführung und Organisationskultur, Karlsruhe

Prof. Thomas Henke
Bielefeld, Neue Medien: Medienpraxis und Medienwissenschaft

Prof. Dr. Joachim Metzner
Köln, Sozialpädagogik

Prof. Dr. Katharina Neukirchinger
München, Chemie

Susanne Wübker
Katholische Hochschulgemeinde Osnabrück

Sebastian Nüßl
Katholische Hochschulgemeinde FH Deggendorf

Prof. Dr. Georg Braungart
Leiter des Cusanuswerks, seit September 2011

Jury für das Grundauswahlverfahren der Künstlerförderung 2013

Jun.Prof. Dr. Annette Urban, Bochum
Prof. Stephan Baumkötter, Bremen
Prof. Christian Jankowski, Stuttgart
Prof. Ursula Neugebauer, UDK Berlin
Christoph Simonsen, Aachen & Hermann Josef Eckl, Regensburg, seitens der KHP
Prof. Dr. Georg Braungart als Leiter des Cusanuswerks

Gremien für das Auswahlverfahren der Musikerförderung

Mitglieder des Auswahlgremiums 2013

Prof. Margareta Hürholz
Hochschule für Musik und Tanz, Köln

Dr. Claudia Lücking-Michel
Generalsekretärin des Cusanuswerks, Bonn

Sabine Müller
Katholische Hochschulgemeinde Mannheim

Prof. Josef Protschka
Hochschule für Musik und Tanz, Köln

Mitglieder der Fachjury

Prof. Ulrich Flad
Hochschule für Musik und Tanz, Köln

Prof. Jürgen Glauß
Hochschule für Musik und Tanz, Köln

Prof. Nina Hänel
Hochschule für Musik und Tanz, Köln

Prof. Dr. Ludwig Holtmeier
Hochschule für Musik, Freiburg

Prof. Margareta Hürholz
Hochschule für Musik und Tanz, Köln

Prof. Dr. Ortwin Nimczik
Hochschule für Musik, Detmold

Prof. Josef Protschka
Hochschule für Musik und Tanz, Köln

Prof. Harald Schoneweg
Hochschule für Musik und Tanz, Köln

Prof. Rainer Schottstädt
Hochschule für Musik und Tanz, Köln

Prof. Anette von Eichel
Hochschule für Musik und Tanz, Köln

Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk

Stiftungsvorstand

Prof. Dr. Wim Kösters
Vorsitzender des Vorstands
Vorstandsmitglied des RWI Essen, Münster

Prof. Dr. Friedrich Klein-Blenkers
Professor für Bürgerliches Recht und Steuerrecht an der Fachhochschule Köln, Köln

Stiftungsrat

Dr. Ing. Wolfgang Schirmer
Geschäftsführer Rheinmetall MAN, Wien

Prof. Dr. Ludger Honnefelder
em. Hochschullehrer für Philosophie, Bonn

Hans-Heinrich Grosse-Brockhoff
Staatssekretär für Kultur des Landes NRW a. D., Düsseldorf

Kuratorium

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Hans Tietmeyer
Präsident der Deutschen Bundesbank a. D., Königstein
Vorsitzender des Kuratoriums

Prof. Dr. Ulrich Abshagen
Senator E. h., Heidelberg Innovation Fonds Management GmbH, Weinheim

Pater Dr. Hermann Breulmann SJ
Geistlicher Rektor der Katholischen Akademie Hamburg, Hamburg

Georg Heinze
Geschäftsführer der Aachener Grundvermögen Kapitalanlagegesellschaft mbH, Köln

Altbischof Dr. Hubert Luthe †
Ehemaliger Bischof von Essen, Essen

Werner Sülzer
Vorsitzender des Aufsichtsrats NCR, Lindlar

Prof. Franz-Christoph Zeitler
Vizepräsident der Deutschen Bundesbank a. D., München

Dr. Claudia Nothelle
RBB Programmdirektion, Berlin

Geschäftsführung

Dr. Susanne Schaefer
Geschäftsführerin Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk, Bonn

Kontaktdozentinnen und Kontaktdozenten an Kunsthochschulen
Stand: 31. Dezember 2013

Berlin – UDK	Prof. Ursula Neugebauer
Berlin – Weißensee	Prof. Else Gabriel
Braunschweig	Prof. Thomas Rentmeister
Bremen	Prof. Stephan Baumkötter
Dresden	Prof. Wolfram Adalbert Scheffler
Düsseldorf	Prof. Rita McBride & Prof. Georg Herold
Essen	Prof. Gisela Bullacher
Frankfurt am Main	N.N.
Halle	Prof. Daniel Kruger
Hamburg	Prof. Pia Stadtbäumer
Karlsruhe	Prof. Harald Klingelhöller
Kassel	Prof. Ella Ziegler
Kiel	Prof. Elisabeth Wagner
Köln	Prof. Mischa Kuball
Leipzig	Prof. Peter Piller
Mainz	Prof. Winfried Virnich
München	Prof. Albert Hien
Münster	Prof. Henk Visch
Nürnberg	Prof. Michael Munding
Offenbach am Main	Prof. Wolfgang Luy
Saarbrücken	Prof. Gabriele Langendorf
Stuttgart	Prof. Christian Jankowski
Weimar	Prof. Liz Bachhuber

Vertrauensdozentinnen und Vertrauensdozenten

Aachen	Prof. Dr. Dr. Georg Hoever	Elektrotechnik
Augsburg	Prof. Dr. Gregor Weber	Geschichte
Bamberg	Prof. Dr. Dina De Rentiis	Romanistik

Bayreuth	Prof. Dr. Bernhard Herz	VWL
Berlin	Prof. Dr. Hans-Ulrich Heiß	Telekommunikationssysteme
	Prof. Dr. Christine Funk	Theologie
Bonn	Prof. Dr. Christoph Horn	Philosophie
	Prof. Dr. Dr. Udo di Fabio	Rechtswissenschaft
Braunschweig	N.N.	
Bremen	Prof. Dr. Stefan Luft	Politikwissenschaft
Chemnitz	Prof. Dr. Karl Heinz Hoffmann	Physik
Clausthal	Prof. Dr. Gerhard Ziegmann	Kunststoffkeramik
Darmstadt	Prof. Dr.-Ing. Johannes Janicka	Energie-/Kraftwerktechnik
Dresden	Prof. Dr. Dr. Bernhard Irrgang	Philosophie
Düsseldorf	Prof. Dr. Ertan Mayatepek	Medizin
Eichstätt	Prof. Dr. Paul Ressel	Mathematik
Erfurt	Prof. Dr. Benedikt Kranemann	Theologie
Erlangen	Prof. Dr. Klaus Herbers	Geschichte
Frankfurt	Prof. Dr. Bernd Trocholepczy	Theologie
Freiburg	Prof. Dr. Georg Bier	Theologie
Gießen	Prof. Dr. Franz-Josef Bäumer	Theologie
Göttingen	Prof. Dr. Lorenz Trümper	Medizin
Greifswald	Prof. Dr. Michael Manthey	Landschaftsölologie
Halle	N.N.	
Hamburg	Prof. Dr. Marc Föcking	Romanistik
Hannover	Prof. Dr. Hagen Gasse	Veterinärmedizin
Harz	Prof. Dr. Bruno Klauk	Wirtschaftswiss. (FH)
Heidelberg	Prof. Dr. Ekkehart Reimer	Rechtswissenschaft
Hildesheim	Prof. Dr. Toni Tholen	Germanistik
Jena	Prof. Dr. Hans-Joachim Mentzel	Pädiatrische Radiologie
Kaiserslautern	Prof. Dr. Volker Lingnau	Controlling
Karlsruhe	Prof. Dr. Bernhard Heck	Geodäsie
Kiel	Prof. Dr. Josef Wiesehöfer	Altertumskunde
Köln	Prof. Dr. Walter Ameling	Geschichte
	Prof. Dr. Stefan Schaub	Sozialwesen (FH)
Konstanz	Prof. Dr. Georg Kaiser	Sprachwissenschaft
Leipzig	Prof. Dr. Hans Ulrich Schmid	Germanistik
Mainz	Prof. Dr. Stephan Füssel	Buchwissenschaften
Mannheim	Prof. Dr. Mary-Rose McGuire	Rechtswissenschaft
Marburg	Prof. Dr. Christoph Kampmann	Neuere Geschichte
München	Prof. Dr. Gerhard Müller	Baumechanik
	Prof. Dr. Susanne Sandherr	Soziale Arbeit (KSFH)
	Dr. Michael Bordt SJ	Philosophie
Münster	Prof. Dr. Peter Funke	Geschichte
	Prof. Dr. Petra Pohlmann	Jura
	Prof. Dr. Marianne Heimbach-Steins	Theologie
Osnabrück	Prof. Dr. Georg Steins	Theologie
Ostwestfalen/Lippe	Prof. Dr. Berthold Wald	Theologie
Oxford (GB)	Prof. Dr. Stefan Vogenauer	Rechtswissenschaft

Passau	Prof. Dr. Thomas Wünsch	Geschichte
Potsdam	Prof. Dr. Norbert Franz	Slawistik
Regensburg	Prof. Dr. Bernhard Dick	Physikalische Chemie
Rostock	Prof. Dr. Heinrich Stolz	Physik
Ruhr	Prof. Dr. Richard Hoppe-Sailer	Kunstgeschichte
Saarbrücken	Prof. Dr. Alberto Gil	Sprachwissenschaft
Siegen	Prof. Dr. Gregor Nickel	Mathematik
St. Gallen (CH)	Prof. Dr. Gebhard Kirchgässner	Wirtschaftswissenschaften
Stuttgart	PD Dr. Markus Stroppel	Mathematik
Trier	Prof. Dr. Thomas Rüfner	Rechtswissenschaft
Tübingen	Prof. Dr. Johannes Brachtendorf	Philosophie
Ulm	Prof. Dr. Thomas Mertens	Medizin
Wien	Prof. Dr. Gunter Prüller-Jagenteufel	Theologie
Witten/Herdecke	Prof. Dr. Boris Zernikow	Medizin
Würzburg	Prof. Dr. Michael Schmidt	Medizin

Vorstand der studierenden und promovierenden Cusanerinnen und Cusaner

Michael Armbruster, Karlsruhe
Michaela Freitag, Rom
Martin Urschel, Oxford

Bildungskommission

Felix Benkartek, Freiburg
Pascal Reiß, Cambridge
Julia Röder, Mainz
Laura Summa, Köln
Anna Weiland, Heidelberg

Altcusaner-Rat

Daniel Minder, Bonn
Dr. Verena Wodtke-Werner, Tübingen
Julian Wolters, Bielefeld

Geistliche Kommission

Gereon Bönsch, Aachen
Lukas Klein, Göttingen
Sonja Weglarzy, Stuttgart

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Geschäftsstelle des Cusanuswerks

Stand: 31. Dezember 2013

LEITUNG

Leitung des Cusanuswerks, Vertretung nach außen, Gestaltung der Ziele und Grundsätze der Arbeit, Vorsitz in den Auswahlgremien

Leiter	Prof. Dr. Georg Braungart

Leitung der Geschäftsstelle, Geschäftsführung, Stellvertretung des Leiters, Auswahl- und Bildungsarbeit

Generalsekretärin	Dr. Claudia Lücking-Michel (bis September 2013)
Sekretärin	Sabine Simoncelli

GEISTLICHES REKTORAT

Konzeption des Geistlichen Programms, Durchführung von Exerzitien und Besinnungstagen, Kontakt zu den Hochschulgemeinden, Auswahlarbeit

Geistlicher Rektor	Dr. Siegfried Kleymann
Sekretärin	Caroline Stuch

VERWALTUNGSLEITUNG

Verwaltungsreferentin	Dr. Anita Döhring-Engel

SACHBEREICHE

Sachbereich I	**Haushalts- und Rechnungswesen**
Sachbearbeiterinnen	Marlene Jennes
	Klaudia Radzautzki
	Larissa Essipov
Sachbereich II	**Stipendienberechnung, Verlängerungsanträge Grundförderung**
Sachbearbeiter/innen	Dirk Pützfeld
	Anne Niephaus
Sachbereich III	**Organisation, Veranstaltungswesen und EDV**
Sachbearbeiter	Udo Gierlich

REFERATE

Auslandsförderung Grundförderung

Referent	Dr. Martin Böke
	Dr. Manuel Ganser
Sekretärin	Anne Niephaus

Auslandsförderung Promotion

Referenten	Dr. Manuel Ganser
	Dr. Martin Böke
Sekretärin	Liane Neubert

Ehemalige

Referentinnen	Ruth Jung
	Regine Hömig
Sekretärin	Barbara Dancker

Fachhochschulen Erstsemesterauswahl

Referent	Dr. Martin Reilich
Sekretärin	Renate Zettelmeyer

Fachhochschulen Grundauswahl

Referent	Dr. Martin Reilich
Sekretärin	Renate Zettelmeyer

Fachschaftsarbeit

Referentin	Dr. Ingrid Reul
Sekretärin	Sandra Henk

Karriereförderprogramm für Frauen

Referent/in	Dr. Christiane Grosch
	Dr. Manuel Ganser
Sekretärin	Sabine Simoncelli

Kunsthochschulen Grundauswahl

Referentin	Ruth Jung
Sekretärin	Barbara Dancker

Musikhochschulen Grundauswahl

Referentin	Dr. Angela Weil-Jung
Sekretärin	Andrea Reinelt

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Veranstaltungsmanagement

Referentin	Dr. Ingrid Reul
Sekretärin	Sabine Simoncelli

Promotionsauswahl/Kontakt KAAD

Referenten	Dr. Manuel Ganser
	Dr. Martin Böke
Sekretärin	Liane Neubert

Universitäten Erstsemesterauswahl

Referent	Dr. Martin Reilich
Sekretärinnen	Andrea Reinelt
	Maria Schilling

Universitäten Grundauswahl

Referentinnen	Dr. Angela Weil-Jung
	Regine Hömig
Sekretärinnen	Andrea Reinelt
	Maria Schilling

Vertrauensdozenten und Cusanusgruppen

Referentin	Dr. Ingrid Reul
Sekretärin	Sabine Simoncelli

Stipendiatische Gremien

Referentin	Dr. Ingrid Reul
Sekretärin	Sabine Simoncelli

Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk

Geschäftsführerin	Dr. Susanne Schaefer
Sekretärin	Barbara Dancker

Notizen

Notizen

Impressum

Die Deutsche Bibliothek

Jahresbericht – Cusanuswerk, Bischöfliche Studienförderung

ISSN 1612-0299 (Jahresbericht 2013)

Herausgeber	Cusanuswerk Bischöfliche Studienförderung Baumschulallee 5 53115 Bonn Telefon > 0228.983 84 – 0 Telefax > 0228.983 84 – 99 Internet > www.cusanuswerk.de
Bankverbindung	Pax-Bank Köln Konto-Nr. 22 560 026 BLZ 370 601 93 Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk Pax-Bank Köln Konto-Nr. 29 647 011 BLZ 370 601 93
Verantwortlich	Prof. Dr. Georg Braungart
Redaktion	Dr. Ingrid Reul
Gestaltung und Satz	**KONTEXT**KOMMUNIKATION, Heidelberg
Druck	W+S Druck und Medien GmbH, Troisdorf

www.cusanuswerk.de